This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

6 c 14 d

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS

STUDIUM DER SPRACHEN

BESONDERS DER CLASSISCHEN

UND DIE

INTELLECTUELLE BILDUNG.

AUF SPRACHPHILOSOPHISCHER GRUNDLAGE DARGESTELLT

VON

DR. ADOLF LICHTENHELD.

WIEN 1882.

ALFRED HÖLDER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
16 JUN. 1936
OF OXFORD

Digitized by Google

MEINEN FREUNDEN

LUDWIG BLUME, VICTOR VON KRAUS

UND

CAMILLO SITTE

GEWIDMET.

Digitized by Google

Digitized by Google

VORREDE.

Vollste Einstimmigkeit herrscht darüber, dass der höhere Jugendunterricht ohne fremde Sprachen überhaupt seine Ziele nicht erreichen könne. Der Zwiespalt hebt aber sofort an, wenn nun die Frage gestellt wird, welche Sprachen, speciell ob moderne Culturssprachen oder die antiken die geeigneteren seien. Die eminente praktische Nutzbarkeit der ersteren gestehen alle, auch die Verfechter der Classiker, zu; aber dieser Wert verschwinde vollständig, werfen sie ein, wenn man die pädagogische und bildende Bedeutung in Betracht ziehe. Trotz all der Zähigkeit, mit der es geschieht, ist dieser Standpunkt jedoch nichts weniger als leicht zu vertheidigen. So mühelos es ist, dort die Utilität handgreiflich zu erweisen, so sehr entzieht sich jene pädagogische Wirksamkeit einer directen Constatierung, geschweige dass ein Mehr oder Weniger unter sich oder jenen gegenüber irgendwie abgegrenzt werden könnte. Nicht sicheres Wissen, nicht klarere Erkenntnis, sondern andere Motive sind es, hinter denen die Classiker als vornehmste intellectuelle Erziehungsmittel ihre Deckung finden, vor allem das Unvermögen, einen klaren Calcül darüber anstellen zu können, was werden würde, wenn man sie auf einmal gänzlich fallen liesse. Es wäre ein Experiment vollständig ins Blaue hinein, und das kann man doch nicht wagen. Hiezu kommt als zweites Motiv die Macht der

Digitized by Google

Tradition, einer tausendjährigen. Ohne sie würden wir, auch wenn jener hohe pädagogische Wert ganz unzweifelhaft vor Augen läge, doch nicht das, unbefangen betrachtet, überaus merkwürdige Schauspiel erblicken, dass Völker, welche auf einer viel höheren Wissens- und Culturstufe stehen, die an Weite der Erfahrung und Tiefe der Einsicht viel weiter vorgeschritten sind, die hauptsächlichsten Hilfsmittel für die geistige Erziehung und Bildung derer, welche vor allen berufen sind, die bisherigen Errungenschaften zu bewahren und zu vermehren, Jahrtausende zurückgreifend sich bei Völkern holen, die, man mag sie noch so hoch stellen, doch immer von jenen auf allen Gebieten geistigen Schaffens überflügelt oder mindestens erreicht worden sind. Wird zur Rechtfertigung erinnert, dass gerade durch diese in eminentem Sinne historisch zu nennenden Studien jene so überaus notwendige Erweiterung des Gesichtskreises gebracht werde, auf welche ja aller Geschichtsunterricht abzielt, dann ist doch gleich der Einwurf da: ist das der Hauptzweck, dann ist die Pfeife zu theuer bezahlt. Wozu die so überaus mühsame Erlernung der Sprachen selbst und das nach der denkbar unpraktischesten Methode? Und wozu diese Art historischer Vorbildung in solcher Ausdehnung? Wenn man bedenkt, dass zu einer wirklichen und vollen Apperception des Inhaltes der Texte schon eine g r o ß e Herrschaft über eine fremde Sprache gehört, dann müssen wir unbedingt zugestehen, dass mit guten Uebersetzungen jener Zweck viel besser erreicht und dass die dadurch ersparte Zeit und Kraft viel nutzbarer anderen Dingen zugewendet würde. Und so steht es mit fast allen Argumenten, die für die Classiker ins Feld geführt werden. Lächerlich z. B. ist der Hinweis darauf, dass sie um des Verständnisses der vielen ihnen entlehnten Fremdwörter willen nicht entbehrt werden können. oder der, dass mit ihrer Entfernung aus der Schule auch die schöne Wissenschaft der classischen Philologie dem Untergang geweiht würde. Als wenn erstens nicht auch genug andere Wissenschaften. trotz des Mangels einer so weit ausholenden directen Vorbereitung,

Digitized by Google

sich des üppigsten Lebens erfreuten, und als ob es zweitens nicht im vollsten Widerspruch zu dem anerkannten Zweck des Gymnasiums stände, allgemeine Vorbildungsanstalten zu sein, nicht aber solche für bestimmte Fächer und Wissenschaften. Wir sagen sogar rund heraus: gelingt es, diejenige Vorbereitung, die jetzt durch die classischen Studien erreicht wird, durch andere Mittel mit geringerem Aufwand von Zeit und Kraft und vielleicht sogar besser zu erreichen, dann mögen sie fallen und dem geeigneteren Platz machen. Was dann aus der Philologie wird, das kümmert die Schule nicht, so wenig wie sie sich jezt direct um das Gedeihen so vieler anderen Wissenschaften kümmert. Ist man bei diesen auf der Universität genötigt, mit den Elementen zu beginnen, nun, dann würde man wohl oder übel hier auch dazu genötigt sein, und es würde schon gehen. Zu einer besonderen Befriedigung gereichte es mir, als ich, nachdem ich längst zu dieser Auffassung gelangt war, in einem Berichte des Schulrates Dr. Hoffmann folgende Worte zu Gesichte bekam, die denselben entschiedenen Standpunkt vertreten: „Es versteht sich, dass eine solche Grundlage erst dann aufgegeben werden kann, wenn es völlig außer Zweifel ist, einerseits, dass sie dennoch nicht mehr ausreicht, andererseits, dass eine andere Grundlage zur Verfügung steht, von welcher aus das, was wir erstreben müssen, schneller und besser erreicht werden kann. Wenn das aber der Fall ist, wenn wir in vielen wichtigen Gebieten der Wissenschaft so weit vorgeschritten sind, dass die Werke der Alten eine Fundgrube des Wissens in keiner Weise mehr sind, und wenn auch zugegeben werden muss, dass die Geistesbildung, welche wir durch den Unterricht in denselben Sprachen erzielen, auf andere Weise ebenso gut erreicht werden kann, warum sollen wir dann die Jünger der Wissenschaft zwingen, den Umweg über Athen und Rom zu nehmen?“ Und das sagt kein Gegner der Alten. — Noch eines derartigen Arguments gedenke ich, das nicht minder zeigt, wie die geringe Durchsichtigkeit der wahrhaften, auf die intellectuelle Hebung des Geistes gehenden

Digitized by Google

Wirkungen so wie die Angst um die liebe Existenz des Standes die Schulphilologen zu den verzweifeltsten Capriolen zwingt. Ein Autor — ich will ihn nicht nennen — tritt für die Beibehaltung des Latein unter anderem damit ein, dass er (wohlgemerkt vorwiegend) diesem die Eigenschaft zuschreibt, das Sprachbewusstsein zu entwickeln, indem die Wahrnehmung, dass die Vorstellung Vogel nicht nur Vogel sondern auch avis heißen könne, deutlich auf den Unterschied zwischen Denken und Sprechen hinweist u. s. w. Als ob ὄρνις, *oiseau*, *bird* cet. nicht dieselben Dienste leisteten, ja als ob zu einer solchen „Entwicklung des Sprachbewusstseins" fremde Sprachen überhaupt und nun gar in solcher Ausdehnung nötig wären. *Si tacuisses!*

Wenn man solches liest, fühlt man sich vollständig in die Zeiten früherer Jahrhunderte zurückversetzt, in denen dieselbe Verlegenheit die aller ähnlichsten Unsinnsblüten zeitigte. Denn die berührte Streitfrage ist nichts weniger als neu: wenn z. B. der Magister H. A. Mentens in einem „Hodegetischen Entwurf einer vollständigen Geschichte der Wissenschaften" das Griechische vertheidigt, „was auch die neumodischen französierten und englisierten Köpfe mit ihren sogenannten Realwissenschaften oder zusammengerafften Quodlibeten aus Küh- und Pferdesystemen dawider einzuwenden pflegen," so gemahnt uns nur der Stil und Ton — oder auch der nicht? — nicht aber der sachliche Inhalt, dass dies 1780 und nicht 1880 geschrieben ist. Aber der Streit geht noch viel weiter zurück. Er ist so alt wie die Beschäftigung mit den Classikern selbst. Nur die Argumente wechseln, hüben und drüben, je nach den Zeiten. Unter den Karolingern und sächsischen Kaisern war es vorwiegend die Sorge um den christlichen Glauben, welche Front machen ließ gegen die heidnischen Meister, also dieselbe Sorge, die auch dem deutschen Epos den Krieg erklärte — leider bei beiden mit demselben günstigen Erfolge. Jenes Argument brachte jede Vertheidigung zum Schweigen. Die lateinischen Autoren verschwanden fast ganz, um Kirchenvätern Platz zu machen, die

Digitized by Google

griechischen aber vollständig, und Kenntniss dieser Sprache, trotzdem sie eine lebendige war, ist selten anzutreffen. Von Gerbert (Sylvester II.) im neunten Säculum, von Wibald † 1174 und Anderen wird es als etwas besonders merkwürdiges gerühmt, dass sie es verstanden. Den Aristoteles studierten die Scholastiker, obwohl er unausgesetzt in ihrem Munde war, doch nur aus lateinischen Übersetzungen, und die bezeichnet man, wie oft zu lesen, im fünfzehnten Säculum, als man wieder besseres Latein kennen lernte, durchwegs als *ineptissimas*, wie natürlich. Denn die Bezeichnung Latein für diese Sprache mit ihren geänderten Wortbedeutungen, ihren Neubildungen, ihrer Ausbildung neuer Constructionen gegen Aufgabe alter echter (auf über 100 Seiten noch des „Corpus Reformatorum" finde ich z. B. kein einziges sogenanntes *cum inversum*) und vielem ähnlichen passt doch nicht mehr recht. Es ist ein neues Idiom, eine Sprache stehend im Dienste einer vollständig anderen Denkweise, einer Zeit mit ganz anderen Inhalten und gehandhabt von Geistern, die in allen Dingen sich grundverschieden zu äussern und zu verbinden gewohnt waren.

Dasselbe christliche Argument als das weitaus wichtigste taucht wieder auf, als am Ausgange des Mittelalters die Classiker zu ihrem neuen Leben erwachten; aber nun wurde der Spies umgedreht, und ihre Freunde behaupteten, gerade das Studium der drei alten Sprachen Griechisch, Lateinisch, Hebräisch — sie gelten für ganz gleichwertig — erschließe erst das wahre Verständnis der heiligen Schriften und diene darum der Festigung im Glauben. Neben diesem einen als dem Hauptargument hat man jedoch auch noch eine Anzahl anderer in Bereitschaft (meine Quelle ist besonders das „Corpus Reformatorum" Brettschneiders), um vor den Gegnern nicht minder als vor sich selbst die denn doch etwas gar zu eifrige Hingabe an die Alten und die ihnen direct gezollte Verehrung zu rechtfertigen. All' die Phrasen vom Werte der gelehrten Studien als eines Zufluchtsortes gegen die Nöten der Zeit und die Bedrängnisse und Widerwärtigkeiten des Lebens, die sich in hundert-

Digitized by Google

fältigen Variationen finden, sind in erster Linie von den Classikern zu verstehen; denn diese occupieren das Feld eigentlicher gelehrter Thätigkeit fast ausschließlich. Auch die bloßen *verba magistri* genügen bald den Scholaren: grosse Meister empfehlen das Studium, und das ist genug. Das Latein ist wichtig um der Pandecten willen; Griechisch kann nicht entbehrt werden, weil die römische Literatur aus ihr hergeflossen sei, ganz abgesehen vom neuen Testament. Und so fort. Mir liegt ein Schriftchen vor, in dem das alles so vollständig beisammen ist, wie wohl sonst nirgends, nämlich: *Oratio de variarum linguarum cognitione paranda, Petro Mosellano Protegense autore, Lipsiae in magna eruditorum corona pronuntiata*, Basel 1519." Das illustre Auditorium verleiht der Anerkennung der vorgebrachten Argumente als wirklich giltiger noch einen besonderen Nachdruck. Und da heißt es denn unter anderem noch zu einer Zeit, da Erasmus Rotterdamus blühte, dessen Lob auch in dem Buche gesungen wird, man müsse Sprachen, d. h. jene drei heiligen, studieren, um *tanto proprius ad dei imaginem accedere.* Nämlich dieser verstehe auch jene drei und sonst auch alle übrigen. *Ergo* (pag. 19) *si omnium gentium linguas non solum novit deus, set et deo proximi anguli, nec idem negatur in divis: manifestum evadit et homines, si variarum linguarum cognitionem teneant, dei imaginem proprius referre, et ad coelitum dignitatem proxime accedere, jamque in hoc mundo pro virili meditari, quod olim corporis hujus carcere soliti, se futuros sperant.* Je mehr Sprachkenntniss, desto gottähnlicher! Eine Blüte zugleich scholastischer Logik und Beweis von deren Macht damals noch. Ob die Prämissen wahr oder falsch sind, einerlei, wenn nur die Schlussform da ist. Zum Exempel theils, theils als nachzuahmende Vorbilder werden an einer andern Stelle der Schrift die Apostel und Christus selbst citiert als Kundige ener heiligen Sprachen. Auch das alte Thema wird wieder abgehandelt, dass Gott und die Engel indessen doch auch Gebete in andern Sprachen erhören, denn sonst *frustra Germarorum aliquis aut Gallus inter precandum sermone sibi vernaculo aliarum gen-*

Digitized by Google

tium divis obmurmuraret, und *tum fieret, cuique nationi suos tantum divos et apud se natos esse colendos.* Und so finden sich noch viele andere Thorheiten, die als Argumente für die verfochtene Sache von dem sehr gelehrten Auditorium ohne Zweifel auch mit dem feierlichen Ernste, wie er sich für eine solche Sitzung gebührt, hingenommen wurden.

Wir lächeln, da wir das lesen, aber wir lächeln mit Unrecht, wenn wir einen Blick auf Argumente wie jene oben werfen, mit denen unsere Zeit in demselben Kampfe ficht. Sie sind gerade so abgeschmackt. Das Entgegenkommen, das bei ihrer Wiedergeburt die Alten fanden, war das denkbar lebhafteste, hie und da ein begeistertes. Rückhaltlos und kopfüber gab man sich dem Genusse hin, den die Versenkung in sie bereitete. Man fühlte es von Tage zu Tage mehr, wie das, was hier geboten wurde, denn doch etwas ganz anderes sei, als die scholastische Weisheit trotz all' des Scharfsinns, der Spitzfindigkeit und der colossalen Gedächtnis-Gelehrsamkeit, welche, um ihren Ansprüchen zu genügen, gefordert wurden. Aber zu klarer Erkenntnis des wirklichen Wertes, der in den wiedergefundenen Schätzen lag, drang dieses Gefühl nicht empor. Man ist des Lobes voll von der Schönheit und Vortrefflichkeit der Alten, man verherrlicht ihr Studium in tausend Reden, in den schwungvollsten Phrasen, ja man erkennt auch voll ihre Überlegenheit an und preist sie als Lehrer. Aber worin denn diese Überlegenheit im einzelnen besteht, was den Wert der Alten dem eigenen Sein und Können gegenüber ausmacht, das wird nirgends bestimmt gefasst, und keiner weiß zu sagen, was denn die Nation und Zeit aus diesem übereifrigen Vertiefen in die alte Culturwelt zu gewinnen habe. Der Grund dessen findet sich bald; er lag in der Inferiorität selbst, es fehlte das Verständnis für den eigenen Culturstandpunkt, und darum fehlte auch der Maaßstab, um an ihm die hohe Bedeutung der Classiker überhaupt und ihre relative Bedeutung für die damalige Zeit messen zu können. Die Notwendigkeit der Vertheidigung hätte ja Gelegenheit genug geboten, das alles zu formulieren. Blindlings

Digitized by Google

folgt der Schüler dem Lehrer und lernt, was er verlangt, ohne zu wissen und zu fragen, welchen Zwecken er mit seinen Stoffen und seinen Methoden ihn zuführt. Erst dem gereiften Manne eröffnet sich rückblickend die Einsicht. Und so fällt es auch uns nicht schwer zu sagen, was die Jahrhunderte hindurch betriebene eifrige Verarbeitung des durch die Classiker repräsentirten Materials unseren Vorfahren schließlich für Vortheile gebracht hat. Die Uncultur empfing ihre Belehrung von der Cultur, das geistig inferiore Volk eine solche von dem entwickelteren. Tiefere Einsicht und Vergeistigung des ganzen Denkens, gewandtere und vielseitigere Form der Darstellung für jede Materie und jede Absicht übten ihre umgestaltende und bildende Wirkung auf Beschränktheit und Ungeschlachtheit aus. Es war wirklich der Inhalt und die vollkommene Technik, mit der ihm die Form gegeben wurde, von wo die Bereicherungen ausgingen, die Sprache selbst und das lediglich ihr gewidmete Studium traten weit dagegen zurück.

Müssig ist der Streit, welche Bahnen unsere moderne Entwicklung eingeschlagen hätte, wenn nicht der Sturm blutiger Geschichte die Alten aus ihrem Schlummer geweckt hätte. Das aber steht fest, dass es vorwiegend ihre führende und immer aufs neue die Muster vorhaltende Hand war, welche das kraftstrotzende aber geistig unfertige Riesenkind zum Culturmenschen umwandelte. Wie groß der Abstand war, zeigt vor allem die Länge der Zeit, welche der Process erforderte. Und so war es denn ein Glück, dass man Gründe Gründe sein ließ, dass die bloße Lust, so wie jetzt die Macht der Tradition, der Mangel an zureichenden Gegengründen und die schon genannte Sorge um den Stand der Schulphilologen bestimmend wirkten und die christlich-religiösen Notgründe ihre Schuldigkeit thaten, das Werk in Fluss zu bringen und darin zu erhalten, bis der Gewinn gesichert war. Aber — so reich auch jener Born gefüllt war, einmal musste es doch dahin kommen, dass er seine Bedeutung als Quelle geistiger Nahrung, wenigstens im bisherigen Sinne, für uns verlor. Ihm fehlten die Zuflüsse; denn

Digitized by Google

todt sind ja längst die Völker, deren geistiges Besitztum er darstellt, und ihr Erbe ruht nun da, wie es einmal ist, da ihre Hand sich nicht mehr rühren kann, es zu vermehren. Wir öffneten die Schleussen, den Reichtum zu uns herüberzuführen. Was Wunder, wenn da eine Zeit erscheinen musste, in der das Niveau gleich stand? Wir aber sind die Lebendigen, wir schaffen und sammeln weiter, und unsere Pioniere entdecken überall neue Quellen. Was Wunder denn nun auch, wenn mit der Zeit endlich das Verhältnis sogar sich umkehrt und wir die reicheren werden? Dieser Verlauf ist ein naturgemäßer, und nur darüber könnte Zwiespalt sein, welches das Verhältnis gerade augenblicklich sei.

Unbestritten aber ist, dass an Vielseitigkeit der geistigen Interessen, denen allen das rastloseste Streben und Forschen sich zuwendet, die moderne Cultur weit hinausgediehen ist über die der Alten. Die Summe unserer Erfahrungen ist eben eine viel größere, und ganz andere Hilfsmittel, zum Theil rein technische und instrumentale, stehen uns zu Gebote, diese Schätze nicht nur zu vermehren, sondern vor allem auch sie zum Nutzen neuer Weiterarbeit zu ordnen und zu verarbeiten. Rein statistisch könnte man hier verfahren und eine Bilanz durch Zahlen ziehen. Denn unlösbar wäre die Aufgabe nicht, dass eine Tafel aufgestellt würde, welche sämmtliche Wissenschaften, Künste und Fertigkeiten mit allen ihren Verzweigungen wiederum enthielt, denen wegen der Fülle und des Zusammenhanges ihres materiellen Inhalts die Bedeutung eines geschlossenen Ganzen zuerkannt werden muss. Und viel stattlicher würde diese Tafel ausfallen, als eine solche über die Summe des gleichgeordneten antiken Besitztums. Aber auch was die Formen der Darstellung in ihrer Gesammtheit sowohl, wie in ihrer Ausbildung im einzelnen, was Vertiefung der Auffassung, Unbefangenheit der Betrachtung, Reinheit der Anschauung und Wahrheit des Wollens anbelangt — gewiss, es ist keine zu weitgehende Behauptung, dass wir auch dem Besten, was die Alten zu bieten haben, mindestens gleichwertiges entgegen stellen können. Den

Digitized by Google

extremen Zweiflern in allen diesen Hinsichten stelle ich den extremsten Vertreter der gegentheiligen Ansicht gegenüber, auf dem ich unter so vielen gestoßen bin, nämlich den lustigen Herrn Jur. utr. Dr. Ign. Wildner-Maithstein in seinem Büchlein: „Launige Gespräche berühmter alter Griechen und Römer mit Herrn Prof. Cornelius und dem Herrn Unterrichtsminister über den Gymnasialplan. 2. Aufl., Prag 1878, mit einer Vorbemerkung vom Regierungsrat Prof. F. Kuh.“ Wer aber auch nicht einmal die Gleichberechtigung anerkennt und bei der Ansicht verharrt, dass das edelste Ergötzen in der Beschäftigung mit mustergiltigen Schriftwerken, die vollkommenste geistige Erquickung doch nur bei den Alten, besonders natürlich den Griechen, zu finden sei, der muss auch hier wieder zugestehen, dass um des geringen Überschusses oder nur um dieses Genusses willen einen so großen Theil unserer Jugend seine besten Arbeitskräfte aufzehren zu lassen, wie es die Erlernung jener Sprachen erfordert, die unbilligste Forderung von der Welt ist. Muss doch, um genießen zu können, schon eine gewisse Meisterschaft erlangt sein.

Was aber nun? Gibt es nach diesem noch triftige Argumente, ihre Weiterherrschaft in den Schulen mit Erfolg zu vertheidigen? Wir werden sehen. Nicht zu läugnen ist, dass ihre Stellung gegenüber unserer Generation eine total andere ist, als gegenüber unseren Vorfahren. Was sie diesen waren, sind sie uns nicht mehr; denn wir selbst sind ja andere. Die Art der Einwirkung, die die classischen Studien auf die Erziehung eines Volkes auszuüben vermögen, ist doch im höchsten Grade abhängig von dem Umfange des geistigen Besitztums, das sie bei diesem antreffen. Darum war z. B. ihre Bedeutung für die romanischen Völker, die von antiker Cultur viel mehr durchdrungen und durch eine viel geringere Kluft von ihr geschieden waren, von Anfang an eine andere als für die nordischen Völker, und darum hat hier das Wort Renaissance einen viel tiefere Wirkungen umfassenden Sinn, als dort. Die Bewohner Italiens vollends haben seit der Römerzeit nie aufgehört, ein Culturvolk zu

Digitized by Google

sein; eine directe, ununterbrochene Tradition verbindet die Generationen, und das Bewusstsein davon lebt auch in ihnen. Ausdruck dessen ist es z. B., wenn Victor Trincavellus in der Praefatio zu Johannes Stobäus (1535. Bei Beriah Botfield, *Praefationes et epistolae cet.*) die Sprache seiner Zeit von der alten nur durch *lingua latina antiqua* und *lingua latina vernacula* unterscheidet. So erforderten also einerseits die humanistischen Studien, als sie erwachten, kein so energisches Entgegenkommen, keinen solchen Kraftaufwand zur Bewältigung von Gegensätzen, als auch andererseits in Folge dessen die Umwandelung der ganzen Anschauungs- und Darstellungsweisen keine so durchgreifende war, wie bei uns. Aber diese Periode liegt nun längst hinter uns, der Ausgleich, so weit er möglich war, ist vollzogen, und darum haben die Gründe, die jene eifrigen Studien etwa bis ins dritte Viertel des vorigen Jahrhunderts noch vollauf rechtfertigten, für uns keine Geltung mehr.

Vier Dinge sind es, die bei solchen Studien, wie sie die Classiker veranlassen, in Betracht kommen, und das sind erstens der Inhalt der Schriften, zweitens die Sprache selbst als das Mittel für die Darstellung jenes Inhalts, drittens die besondere Verwendung, welche in jenen Werken von diesem Mittel gemacht wird, viertens die Methode der Erlernung der Sprachen. Zu letzterer werde kurz constatiert, dass dieselbe jetzt bei den classischen Sprachen eine wesentlich andere ist, als früher; sie näherte sich bis zur vollständigen Deckung derjenigen, nach welchen man gegenwärtig, wenn man praktische Erfolge erzielen will, die modernen erlernt; es wurde conversiert und überaus viel gelesen, weniger übersetzt, was bei den Classikern jetzt durchweg geschieht. Der Unterschied in den Wirkungen wird uns später auf vielen Seiten beschäftigen; es sind die allerweitest greifenden. Nun steht es außer allem Zweifel, dass für jene früheren Jahrhunderte weitaus in den Vordergrund jenes erste Moment trat, gepaart mit dem dritten, nämlich der literarische Gehalt und die Form seiner Darstellung. Denn diese bringen das zur Anschauung, was wir die höhere Cultur der Alten nennen, der Inhalt unzertrennbar

Digitized by Google

verknüpft mit der geläuterten Anwendung, welche jene feingebildeten Völker von den sprachlichen Hilfsmitteln zu machen verstanden. Hier haben wir daher auch die Quellen der bildenden und erziehenden Einflüsse zu suchen, welche die Antike auf die mittelalterliche Menschheit auszuüben berufen war, und das so lange, bis wie gesagt, das gleiche Niveau hergestellt war. Von da ab trat die Bedeutung jener Elemente zurück, die jener andern zwei aber mehr und mehr hervor, nämlich das Studium der Sprache selbst und die Methode dieses Studiums.

Und hierin liegt ihre Bedeutung als intellectuelle Erziehungsmittel auch jetzt noch, was zu beweisen zwar nicht die einzige, aber doch die Hauptaufgabe der folgenden Blätter ist.

Man wird mir nach allem diesen, hoffe ich, Glauben schenken, wenn ich versichere, dass mir nichts ferner lag, als mich von Anbeginn an der Cohors der Vertheidiger der Classiker in unseren Schulen zuzugesellen. Im Gegentheil, mehr als skeptisch stand ich ihnen gegenüber. Was die hier vorgelegten Untersuchungen veranlasste, war lediglich Streben nach Selbstbelehrung und Selbstberuhigung. Mein Beruf verpflichtete mich, die philologischen Fächer zu lehren, aber mich marterten, das Schlimmste, was einem widerfahren kann, Zweifel an der Notwendigkeit dieses Berufes selbst; und daraus, dass ich keine fest eingesetzten Ziele sah, ergab sich natürlich auch Unsicherheit über eine zweckentsprechendste Nutzbarmachung der in die Hand gegebenen Mittel. Ich kam nicht hinaus über das Dilemma: wenn es nur darauf ankommt, die Sprachen selbst kennen zu lernen, warum bringt man dann nicht die so viel kürzere und bequemere Methode zur Anwendung, nach der die kleinen Kinder um dich herum spielend Englisch und Französisch lernen? Kommt es aber nur auf den Inhalt der Classiker an, warum behilft man sich dann nicht mit Uebersetzungen? Ungeheuer ist ja die Summe dessen, was sie jetzt an Zeit und Kraft consumieren und dadurch anderen, „nützlicheren“ Gegenständen entziehen. Man mag das für naiv oder hochverräterisch erklären:

Digitized by Google

vollständig befriedigende Antworten fand ich nirgends, so weit ich auch suchte. So gieng ich selbst an die Arbeit und setzte sie fort, bis ich — als einen Theil derselben — vorlegen konnte, was hier folgt.

Die Arbeit ist eine psychologische. Sie musste es werden, wie immer, wenn man eine pädagogische Frage tiefer zu begründen strebt. Dass die Pädagogik auf der Psychologie fußt, ist ja eine Sache so selbstverständlich wie nur etwas. Das Thema selbst ließ die Arbeit speciell zu einer sprachphilosophischen werden und in Wahrheit gieng von meinen früheren, dieser Disciplin gewidmeten Studien der directeste Anstoß aus, den vorliegenden Versuch zu wagen. Ohne H. Steinthal's überaus scharfsinnige und solide Forschungen gab es hier natürlich absolut kein Vorwärts, und da den Collegen, an die ich mich wende, doch nicht zugemutet werden kann, dass sie, nur um ein Buch wie dieses zu lesen, sich erst breit in eine so entlegene Disciplin, wie Sprachphilosophie ist, hineinarbeiten, so schickte ich das notwendigste in einer kurzen Einführung voraus. Wo der Titel nicht besonders genannt ist, ist unter den Citaten (Abr. Nr. —) Steinthal's: „Abriss der Sprachwissenschaft. Erster Theil: Die Sprache im Allgemeinen. — Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft" zu verstehen.

Wien, im September 1882.

Dr. Adolf Lichtenheld,

Professor am Staats-Gymnasium im IX. Bezirke in Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

INHALT.

Erstes Buch.

Psychologische Terminologie.

Seite

1. Empfindungen und Gefühle. Wahrnehmung und Anschauung. Ding und Qualitäten. Der Attractionsdrang. Verbindungsmerkmal. Verschmelzung. Production und Reproduction. Association. Die Verflechtung und der Artbegriff. Das Wort. Die Apperception 1
2. Vom Begriff und seinem Leben 11
3. Das Wort im Denken. Selbstbeobachtung 15
4. Die Bewusstheit 17
5. Schwingende Vorstellungen. Der wissenschaftliche Begriff. Verdichtung. Classification der Begriffe 25
6. Reizbarkeit der Vorstellungen 30

Zweites Buch.

Die Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten in der Vielheit der Sprachen und der Individuen.

1. Ist die begriffliche Ordnung eine stabile und überall gleiche, oder hat auch sie Theil an der allgemeinen Veränderlichkeit der Sprachen? . 34
2. Die Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten ist zufällig 37
3. Innere Sprachform 41
4. Innere Sprachform und Übertragung 45
5. Synonyma. Fremdwörter 49
6. Rückblicke und Ergänzungen 54
7. Verschiebung der Bedeutungen, dargelegt am Verhältnis des Mittelhochdeutschen und des Neuhochdeutschen 59
8. Die begriffliche Vertheilung in verschiedenen Sprachen. Ausblick auf die zu lösende Aufgabe 63
9. Die Constitution der höheren Intelligenz. Daraus sich ergebende Aufgaben für die intellectuelle Erziehung 68
10. Die centrale Stellung der Muttersprache und die Bereicherung ihrer Begriffe 76

Drittes Buch.

Das Studium fremder Sprachen.

1. Die Methoden des Sprachunterrichts 83
2. Vom Übersetzen im Allgemeinen 92
3. Zweitheilung der Arbeit: Vocabeln und Grammatik 96

Digitized by Google

Viertes Buch.

Die Erlernung fremder Vocabeln.

Erster Abschnitt: Das Übersetzen aus der Muttersprache. Seite

1. Der Antheil der Muttersprache an der Arbeit 98
2. Die Arbeit selbst in ihrem psychischen Verlauf und die daraus sich ergebenden Wirkungen 107

Zweiter Abschnitt: Formale Bildung.

Vorbemerkungen 122
1. Das Wesen des logischen Denkens im Allgemeinen 124
2. Die besonderen Formen der logischen Verknüpfung und ihr psychisches Leben. Die Wortstellung als verwandte Erscheinung 131
3. Wechselbeziehungen zwischen logischem Denken und Sprache 134
4. Wert der formalen Logik für die Erziehung zu logischem und wahrheitsgemäßem Denken 138
5. Die thatsächlichen Bedingungen für ein wirklich logisches Denken . 146

Dritter Abschnitt: Das Übersetzen in die Muttersprache.

1. Von den Erfordernissen zum Gelingen der Übersetzung und den daraus sich ergebenden Richtungen, in denen die Gewinne zu suchen sind . 152
2. Der Process der Arbeit. Grundform. Verhältnis der Wörter und Begriffe der fremden Sprache zu denen der Muttersprache 157
3. Die Bedeutung der „Situation". Formelle Seite. Socratische Methode. Modificationen der Grundform. Realien 167
4. Stiftung von Verbänden. Lectüre, eigen- und fremdsprachige 179
5. Die Bedeutung der Classiker dem „Inhalt" nach 188
6. Vom verschiedenen pädagogischen Wert der Sprachen für einander. Anwendung dessen auf die modernen Cultursprachen 200

Fünftes Buch.

Die Syntax und ihr Studium.

1. Recapitulation der Aufgabe. Vom mannigfachen Inhalt unserer Grammatiken 208
2. Formenlehre 214
3. Syntax. Von den Beziehungsvorstellungen und den Functionen der Formen und Formwörter 220
4. Auch für die Formen und Formwörter gilt der Satz, dass die Vertheilung der Functionen weder stabil noch gleich sei 227
5. Die intellectuellen Wirkungen der Arbeit 236
6. Conventioneller Usus 246
7. Von den Grundbedeutungen und den Classificationen der den einzelnen Formen obliegenden Functionen 253

Digitized by Google

ERSTES BUCH.

Psychologische Terminologie.

1. Empfindungen und Gefühle. Wahrnehmung und Anschauung. Ding und Qualitäten. Der Attractionsdrang. Verbindungsmerkmal. Verschmelzung. Production und Reproduction. Association. Die Verflechtung und der Artbegriff. Das Wort. Die Apperception.

Ganz von sich aus, rein *a posteriori*, existiert in der Seele zu keiner Zeit etwas von der Außenwelt und weiß sie nichts von ihr. Die Seele des Neugebornen ist hinsichtlich des Wissens in der That eine *tabula rasa;* darüber, ob schon der Foetus durch Empfindungen Reize empfängt, lässt sich nichts angeben.

Gegenstand unserer Untersuchung, die eine empirisch-psychologische sein soll, ist die Seele, erfüllt mit einem Inhalt, den sie aus der Berührung mit der Außenwelt gewinnt, den sie den Gesetzen ihres eigenen Wesens gemäß gestaltet und insofern sie in der Bewegung dieses Inhalts lebt. Denn Leben der Seele ist Bewegung, Veränderung dieses Inhalts; Aufhören derselben Tod.

Den Anfang alles Seelenlebens bilden Gefühle; das sind bestimmungs- und formlose, ganz allgemein bewusst gewordene Eindrücke des Äußern auf die Seele (Abr. 404); sie, aber auch nur sie sind wohl schon im Mutterleibe vorhanden. Durch sie wird die Seele geweckt und fürs erste gleichsam allein genährt, bis sie fähig wird, Gefühle zu localisieren und zu isolieren, zu empfinden. Denn wie alles muss sie auch dieses lernen, und wie überall, so vollzieht sich auch hier der Übergang durch die unmerklichsten Zwischenstadien, so dass die Sonderung schwer ist.

Empfinden heißt: „Vermittelst der Sinne Erregungen seitens der Elemente empfangen und bewusst werden lassen." (Abr. 416.)

Digitized by Google

Mit Empfindungen schon beginnt die Lockerung der aprioristischen Kräfte oder Formen, mit ihnen also auch die Entwicklung der Erkenntnis, denn „die Empfindung wird umgedeutet zu einer Eigenschaft des äußeren Dinges." Die empfundene Süße des Zuckers gilt als Eigenschaft des Zuckers selbst und bildet einen Theil des Wissens von ihm. So sind es aber auch die Qualitäten der Dinge und nicht diese selbst, wovon durch die Empfindungen der Seele Kenntnisse zugeführt werden. Jene allein sind Ursache der Empfindungen und nur Wissen von ihnen daher das Resultat. Wie es mit den Dingen selbst steht, davon alsbald. Der Process, in dem die Empfindung entsteht, durchläuft bis zu seiner Vollendung allerdings mehrere Stadien; doch sind sie physischer Art. Für sich gilt die Empfindung der Seele als eine Einheit („unzergliedertes Bewusstsein"), und zwar als die erste und einfachste. Sie sind „das einzelne Ergebnis eines Sinnesorganes, Süß, Weiß, Hart sind Empfindungen". (Abr. 12.) Aber auch „nur beim Kinde kommt die reine Wirksamkeit der Empfindungsorgane an sich im ersten Laufe der Entwicklung vor". (Abr. 416.) Bei ihr ist wie bei den Gefühlen im Anfang die Seele so passiv als zu sein ihr ihrem Wesen gemäß möglich ist, d. h. zu ihnen gibt sie aus sich das wenigste positive Material, das sie aus früheren Aufnahmen schon gewonnen hat, hinzu. Mit einer Periode derartig rein receptiver Thätigkeit beginnt die Seele, bis beim allmählichen Anwachsen des Inhalts die Möglichkeit eines receptiv passiven Verhaltens solcher Art immer geringer wird und jede Empfindung weitgreifende entgegenkommende Bewegungen des Seeleninhalts hervorbringt. Die erste Kunde aber von den Objecten der Welt erhält die Seele durch sie, und die erste Anregung, das Selbst der Außenwelt entgegenzusetzen, was bei den Gefühlen noch nicht geschieht, wird durch sie gegeben. (Abr. 402.) Auf den Einheiten, die durch sie ihr zugeführt werden, baut sich in ihr die ganze Welt der Erkenntnis auf. Einzeln, stückweise gelangt alles in die Seele; wie sie aber dieses Material verwertet und ordnet, das geht über die Macht der Empfindung hinaus. — Sie tritt zunächst in den Dienst der Wahrnehmung und der Bildung der Anschauung. Auch dieses, Wahrnehmen und Anschauen, muss gelernt werden, und die Fortschritte sind allmählich. Das Resultat sind Bilder, sei's in Ruhe befindlicher, sei's bewegter Dinge. Das Bild der Wahrnehmung ist immer an ein erzeugendes Object gebunden; es ist momentan und wird ein ver-

Digitized by Google

gangenes Ereignis, sobald die entsprechende Sinnesaffection aufhört. Das bleibende Resultat aber ist die Anschauung und zwar schon von dem Momente an, wo es in die Seele tritt, also schon von der Wahrnehmung an. Die Seele bewahrt das Bild dieser auf, dass es als Anschauung wieder bewusst werden kann.

Das Charakteristische der Empfindung war die Einfachheit; eine Qualität afficiert einen Sinn. Dem gegenüber charakterisiert sich die Wahrnehmung zunächst als ein Verband. als ein mehrfach zusammengesetztes, und das immer, denn „es gibt in der gewöhnlichen Erfahrung kein so einfaches Ding von einfacher Beschaffenheit, dass wir es durch eine Sinnesempfindung wahrnehmen können“ (wohl aber durch einen Sinn). Lazarus, Leben der Seele 2^2 p. 92. — Damit ist aber nicht erschöpft, was Wahrnehmung und Anschauung enthalten. Die verschiedenen Empfindungen schießen zusammen zu einer Einheit; aber diese wäre doch nicht mehr als eine „Summe der Merkmale“, wenn nicht noch ein besonderes Moment hinzuträte. Dieses aber ist ein aprioristisches, und erst dadurch, dass es in Function tritt, wird die Darstellung jener Einheit möglich. Es hieß, dass, wie die Empfindungen durch die Qualitäten der Dinge hervorgerufen werden, so diese durch sie als solche erkannt werden. Dies leistet die Empfindung aber nicht schlechthin, sondern erst, wenn sie an der Bildung der Wahrnehmung betheiligt ist. Denn das, was nun über die Summe der Empfindungen hinaus *a priori* die Seele noch aus sich zur Wahrnehmung hinzugibt, das ist die Erkenntnis „des Dinges als Trägers der Qualitäten, oder der Qualitäten, insofern sie zu einem Dinge gehören, das Dasein eines Dinges zur Voraussetzung haben“. (Abr. 12.) So geht also „die Wahrnehmung immer auf die Erkenntnis des Daseins eines Dinges als eines Ganzen; die Empfindung dagegen geht auf die Beschaffenheit des Dinges, auf die Qualität“. Und diese Vereinigung der durch ein oder mehrere Sinnesorgane gegebenen Empfindungen, welche den Eigenschaften der Dinge entsprechen, zu einer Einheit in der Anschauung unter Beihilfe der aprioristischen Kategorie des Dinges oder der Substanz ist also eine reine That der Seele. Auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten erleidet die Seele die Empfindungsreize; von dem Dinge aber an sich, an dem die Eigenschaften haften, nimmt sie nichts wahr; diesen Träger, den Vermittler der Einheit, um den sich die Qualitäten in scharfer Sonderung von einander vereinen, gibt sie aus sich, als *a priori*

Digitized by Google

dazu disponiert, dazu, und sie muss dies, da sonst nur verworrene Massen mit unklarer Gruppierung entstehen würden; die Seele wäre ein Chaos. —

Kaum zur Anschauung aber würde die Seele gelangen, geschweige darüber hinaus, wenn sie nicht erstens das weitere Vermögen besäße, empfangene Reize jeder Art fest und zu weiterer Verwendung bereit zu halten, und wenn nicht ferner in Folge einer gleichfalls zum Wesen der Seele gehörenden Attraction das, was an gleiche Reize geknüpft ist, nun auch zu einander hindrängte und sich zu vereinigen strebte. Unter dieser Attraction verstehen wir also zunächst: „in allgemeinster Beziehung das Streben der psychischen Factoren, mit einander in Verhältnisse und Verbindungen zu treten, also das Streben, indem sie in ihrem Sein beharren, sich doch aneinander zu schließen zur Bildung umfassenderer Gestalten." (Abr. 44.) „Die Erkenntnisse z. B., welche das Kind einzeln und nacheinander durch das Gesicht und den Tastsinn erhält, verbinden sich nach dem allgemeinen psychischen Attractionsgesetze unter einander und mit der Erkenntnis, die ihm durch den Geschmack gewährt ist; und die einzelnen Erkenntnisse, die es vom Kopfe der Puppe gewonnen hat, verbinden sich mit denen, die es von den übrigen Theilen der Puppe (der Menschengestalt) gewinnt. So entsteht eine Anschauung vom Zucker oder von der menschlichen Gestalt, als ein Verband von Empfindungserkenntnissen," und dieser ist „das geistige Äquivalent zu dem Dinge von realer Existenz und zu allen realen Erkenntnissen". In ihm hat jede Vorstellung ihren besonderen Wert, gemäß den durch verschiedene Empfindungen gewonnenen Erkenntnissen und den Deutungen, die diese durch die aprioristische Form erleiden. (Abr. 49): „Die Vorstellung süß z. B. enthält das in sich, dass es eine Qualität bezeichnet, welche durch die Einwirkung auf das Geschmacksorgan hervortritt; hoch schließt eine bestimmte Dimensionsrichtung und Vergleichung in sich, Fuß, Kopf eine bestimmte Lage und Thätigkeit eines Gliedes u. s. w." Diese Beziehung der Vorstellung auf ein bestimmtes Object, welche sich aus ihrem Ursprung ergibt und mit ihm gegeben wird, macht das Verbindungsmerkmal der Vorstellung in ihrem Verhältnis zu jenem aus. Es beruht also auf individueller Erfahrung und hat darum keine allgemeine objective Giltigkeit. — Weiter zeigt sich der Attractionsdrang und zwar ganz allgemein darin, dass neue Eindrücke jeder Art

Digitized by Google

(Empfindungen, Wahrnehmungen, Gedanken) sich mit den gleichen oder ähnlichen früher erlittenen verbinden; sie nehmen jene in sich auf, was dann verschiedene Folgen hat. Hierbei behält aber trotzdem jede erlittene Empfindung etc. für sich gesonderte Existenz in der Seele, und darin besteht einer der markantesten Unterschiede zwischen den psychischen Verbindungen und denen der realen Materie. Die einfachste Folge jener Verbindungen ist nun bloße Verstärkung der Bewusstheit von dem betreffenden Object, resp. seiner Vorstellung. Hier hat dann nur Verschmelzung stattgefunden. Die Seele nimmt den neuen Reiz als vollständig identisch mit dem entsprechenden früheren; es findet keine Erweiterung der Erkenntnis statt; was das Object sonst enthält, wird übersehen, und die Folge ist nur, dass es bekannter erscheint, wie die Straßen, die wir täglich passieren. Umgekehrt beruht darauf, dass die wiederholte Aufnahme desselben Objects nicht in bloßer Verschmelzung aufgeht, sondern immer neue Entdeckungen an demselben gemacht werden, zum wesentlichsten die Erweiterung der Erkenntnis. Hierüber ausführlicher später.

Die Verschmelzung wie alle Acte der Verbindung von früherem Seeleninhalt mit neu hinzutretendem setzt sich aus mehreren Factoren zusammen, die einzeln zu betrachten sind. In diesen Erörterungen und für diese Acte ist aber die Bewusstheit von großer Bedeutung, und wir hätten uns daher mit ihr zu befassen. Meine Absichten erfordern jedoch eine andere Ordnung, und darum sei hier nur bemerkt, dass Bewusstheit eine Qualität ist, der die Vorstellungen theilhaftig werden können; ihr normaler Zustand ist der der Unbewusstheit; etwas ist aber immer bewusst.

Die zunächst nothwendigen Definitionen gebe ich nach Steinthal. Abr. 79. „Die Erregung eines sensiblen Nervs durch einen adäquaten Reiz in hinlänglicher Stärke erzeugt Bewusstheit, nämlich eine Empfindung". „In diesem Falle haben wir primäre Production der Bewusstheit". „Diese Erzeugung der Bewusstheit durch den sinnlichen Reiz ist die ursprüngliche. Die so erweckte Bewusstheit aber kann weiter geleitet werden auf schon früher gebildete seelische Factoren, wie die aufgewühlte Welle sich fortbewegt. Zunächst ergreift sie den Inhalt, der dem gegenwärtig erzeugten gleich ist: die Wahrnehmung eines bestimmten Dinges theilt ihre Bewusstheit dem schon in Folge einer früheren Wahrnehmung desselben Dinges in der Seele liegenden Inhalte mit, d. h. reproduciert

Digitized by Google

ihn, bringt ihn in Erinnerung. Wenn und insofern nun der producierte Inhalt mit dem reproducierten gleich ist, verschmilzt er mit ihm, und bei jeder wiederholten Production verschmilzt er mit der reproducierten, immer mehr anwachsenden verschmolzenen Masse". Wenn wir also einen bekannten Gegenstand wieder erblicken, haben wir eigentlich zwei Bilder gegenwärtig, doch (Abr. 81): „Die Verschmelzung wird im Laufe des gewöhnlichen Lebens so unmittelbar und augenblicklich vor sich gehen, dass der Übergang der Bewusstheit von dem Producierten auf das Reproducierte kaum oder garnicht merkbar ist, so dass also das Reproducierte für sich nicht auch noch neben dem Producierten bewusst wird." — Weiter ist die reproducierte Vorstellung meist verbunden mit anderen, ein Baum mit Erlebnissen bei ihm. Erscheint nun der Baum wieder, so reproduciert er nicht nur dessen Bild, sondern auch jene Ereignisse, er erinnert an sie. Abr. 84. „Solche eigentliche Übertragung und Leitung, Fortbewegung der Bewusstheit, versteht man unter dem Gesetze der Association der Vorstellungen. Im entwickelten geistigen Leben ist diese Leitung der Bewusstheit ungleich häufiger als die ursprüngliche Erregung." Sie bewirkt Gedächtnis und Erinnerung. — Trotzdem aber bei der Enge des Bewusstseins die Vorstellungen nur in Reihenform, nur einzeln nacheinander reproduciert werden können, hält sich die Seele doch die Verhältnisse, in denen die Vorstellungen als Glieder von Verbänden zu einander stehen, gegenwärtig. Abr. 88. „Wenn z. B. eine Anschauung in Vorstellungen zerlegt wird, etwa Pferd in eine gewisse Farbe, Größe, Gestalt, Bewegung, Geräusch, Benützung, so bilden diese Bestimmungen keineswegs eine bloße Reihe von Elementen, die, wie sie aufgezählt werden, durch das Bewusstsein ziehen, sondern sie stehen in einer inhaltlichen Beziehung zu einander, bilden einen Verband, in welchem jede Bestimmung ihre wesenhafte Stellung einnimmt, und diese Stelle (das Verbindungsmerkmal) wird mit bewusst", ist also allemal ein Theil der betreffenden Vorstellung. Nur so sind wir im Stande, Sätze als in sich geschlossene Ganze zu bilden, in mehreren aufeinanderfolgenden Sätzen Schlussoperationen vorzunehmen und überhaupt uns die Beziehungen jeder Art von Vorstellungen und ganzer Gruppen von solchen zu einander gegenwärtig zu halten.

Abr. 90 enthält einen pädagogisch sehr wichtigen Discurs über Associationen, die absichtlich geschaffen werden, „lediglich

Digitized by Google

damit von ihnen Verbindungen getragen werden". Die Verbindung selbst ist eine zufällige, so wichtig sie praktisch sein kann. Es gehören dahin z. B. die Geschichtsvocabeln, die sprachlichen panis — Brod etc. Ich muss mich mit dem Hinweis begnügen.

Nun wieder Abr. 92. „Zwei ganz gleiche Dinge sehen wir selten; aber täglich und stündlich stoßen wir auf ähnliche Dinge, d. h. auf solche, welche theils gleiche, theils ungleiche Elemente enthalten", wie Pferde von verschiedener Farbe, Größe, bewegt, ruhend etc. Jedes bildet einen psychischen Verband, und diese Verbände treten nun vermittelst der gleichen Elemente in eine neue Art der Verbindung, die Verflechtung. Auf ihr beruht die Bildung des Artbegriffs des gemeinen Bewusstseins. „Die Verbindung, die so entsteht, muss ein eigenthümliches Spannungsverhältnis zwischen den betreffenden Vorstellungen erzeugen. Die gleichen und die ungleichen Elemente wirken gegeneinander, jene zur Identificierung, diese zur Trennung treibend; jene wirken attrahierend, diese repellierend; da sich die beiden Kräfte hemmen, so kommt es zu keinem Erfolge, ohne dass jedoch die Kräfte vernichtet würden. Association muss natürlich Folge der Verflechtung sein." Und ein solcher Complex von Anschauungen und Vorstellungen, dessen geschlossene Bildung hergestellt wird durch das gleiche Element der verschiedenen Wahrnehmungen, beim Pferd also den Typus der Gestalt, wie beim Tisch dasselbe sammt dem Zweck, der Verwendung, und um welches sich die ungleichen Elemente durch die Verbindungsmerkmale mit jenem einen den Kern bildenden gruppieren, bildet den Artbegriff des gemeinen Verstandes. Dass seine Bildung durch das von der Umgebung gegebene Wort in der Regel, wenn nicht geradezu begründet, so doch beschleunigt und begünstigt wird, dessen sei schon hier gedacht. Weiter ist aus dem Gesagten folgendes leicht ersichtlich, Abr. 101. „Solche Verflechtung und demgemäß solcher Artbegriff ist nicht ein festes Gedanken-Erzeugnis, eine gewisse Menge von bestimmten Merkmalen als Einheit gedacht, sondern er bezeichnet die Anerkennung der Möglichkeit des Wechsels derselben Erscheinung innerhalb gewisser Schranken, oder die Fähigkeit, ein Einzelwesen als ähnlich und wesentlich gleich mit vielen anderen unwesentlich verschiedenen Einzelwesen zu erkennen. Der gemeine Artbegriff ist nicht ein bestimmter (logischer) Inhalt, sondern eine Form der Auffassung oder eine Function."

Digitized by Google

Den gesammten Mechanismus der Seele, wenn auch nur skizzenhaft und als etwas erweiterte Definitionen der nöthigen Termini darzulegen, würde weder der Raum gestatten, noch erfordern es unsere Absichten. Was nothwendig ist, wird alsbald seine ausführlichere Behandlung erfahren. Wir haben dann an die letzten Dinge wieder anzuknüpfen; was summarisch abzuthun ist, folgt noch hier. — Als aprioristische Factoren bei der Bildung der Seelengebilde lernten wir die Raumauffassung sowie für den Begriff die Form des Dinges mit seinen Eigenschaften, sowie des Dinges mit seinen Theilen kennen. Dieses sind jedoch wie allbekannt nicht die einzigen. Hören wir. darüber Steinthal Abr. 18. „Die allgemein verbreiteten Formen aber, in denen der Inhalt der Seele besteht, sind für die Anschauung: Verhältnisse der Ausdehnung, der Ruhe, der Bewegung. d. h. die Formen des Nebeneinander im Raume und des Nacheinander in der Zeit; für den Begriff aber:“ (d. h. als psychisches und nicht als logisches Gebilde) „das Ganze mit seinen Theilen, das Ding mit seinen Eigenschaften; ferner Ordnung der Begriffe nach Graden der Allgemeinheit, also Art, Gattung, Classe: endlich die Formen der Causalität.“ Dazu gleich: „Alle diese Formen sind einer mehr oder weniger niedern oder höhern Auffassung fähig; sie bezeichnen allerdings Stufen der Entwicklung. welche Anschauung und Begriff erreicht haben, sind aber auch an sich selbst der Entwicklung unterworfen.“ Und pag. 113: „Auch nicht jeder Mensch entwickelt alle Kategorien, selbst als bloße unbewusste Macht in der Seele nicht; dem Kinde fehlt noch manche, zunächst fehlen ihm alle, und auch in dem Wilden entstehen die höhern nicht.“ Dieses gilt besonders für die höheren in der Ordnung der Begriffe nach Graden der Allgemeinheit und für die Formen der Causalität. Zur weiteren Verdeutlichung sei besonders verwiesen auf Abr. 23. Nach alledem sind dann die Kategorien „einerseits die Formen des Inhalts unserer Erkenntnis oder unseres Wissens, und andererseits sind sie“, da jedes neue Seelengebilde erst Resultat einer Bewegung ist, in dieser selbst aber die Kategorie ihre Wirksamkeit geltend macht und deren Charakter sowie Ziel bestimmt: „die Formen der Bewegung, des Processes oder der Arbeit, durch welche der Inhalt erzeugt und gestaltet wird.“ Und drittens sind die Kategorien auch „die allgemeinen Wertbestimmungen dieser Producte;“ denn sie „drücken den Wert aus, welchen die einzelnen aus der Bewegung gewonnenen Momente für die Erkenntnis haben“,

Digitized by Google

sie sind es, welche bestimmen, was ein jedes für uns sei, ob Ganzes, ob Theil, ob Ding, ob Eigenschaft, ob Ursache, ob Wirkung u. s. w.; denn sie schaffen erst diese Unterschiede.

Nun ist es noch die Apperception, die fürs erste in wenigen allgemeinen Umrissen skizziert zu werden verlangt. Abr. 127. „Production der Empfindungen in Folge der Reize von außen, ferner Verbindung der Wahrnehmungs-Producte nach ihren Ursprungsmerkmalen, welche nun Verbindungsmerkmale werden, und Verschmelzung der ihrem Inhalte nach ganz gleichen Producte, endlich Reproduction des gebildeten Inhalts bei Wiederkehr derselben Bedingungen, unter denen derselbe anfänglich entstanden war, und durch Association und Verflechtung: dies sind die mechanischen Grundprocesse im Seelenleben, in der Welt psychischer Momente." „Auf den höheren Entwicklungsstufen seelischer Entwicklung hören jene elementaren Processe nicht auf, und wie für die Empfindung gilt auch für den Begriff, dass er in Verbindung und Verschmelzung und Association tritt. Je mehr aber die Producte der Seele an Menge anwachsen, um so verwickelter und combinierter werden die zwischen ihnen bestehenden Processe. Diese Verwicklungen und die dadurch hervortretenden Combinationen und Modificationen der elementaren Processe heißen Apperceptionsprocesse, im Gegensatz zu den besprochenen Elementarprocessen." In diesen bewegt sich nun das ganze theoretische Leben. Abr. 129: „In demselben Maße wie die Dinge der Natur und die Schöpfungen des menschlichen Zusammenlebens sich in kleineren und größeren Kreisen zusammenordnen, also in näherer und fernerer, unmittelbarer und mittelbarer Beziehung zu einander stehen, verbinden sich auch die Erkenntnisse von diesen Dingen. Freilich muss man sagen, dass die hier erwähnte Ordnung in der Natur und im Geiste eine rein subjectiv gestiftete ist. Indessen ist nicht zu fürchten, Jemand werde leugnen, dass die subjectiv gemachten Beziehungen ihre Veranlassung und also Berechtigung aus den eigentlich realen Verhältnissen schöpfen." Hierauf kommen wir noch zurück. Abr. 130 „Den Gruppen der natürlichen Dinge und der geistigen Sachen stehen also ihnen ganz parallel verbundene Erkenntnisse gegenüber. So hat jeder Mensch eine Gruppe von Vorstellungen, die sich auf seine Person und seine eigenen Interessen beziehen, und eine andere, die dem Stande gewidmet ist. Jeder hat eine Gruppe von Vorstellungen über Pflanzen, über Religion, über Recht, über Kunst

Digitized by Google

u. s. w., und noch specieller über die Rose, das Epos, die Predigt, das Wechselrecht u. s. w. (131.) So besteht der psychische Inhalt jedes Menschen, auch des Ungebildeten und des Kindes, aus Erkenntnis-Gruppen oder Kreisen, von denen jeder innerhalb eines anderen umfassenderen, neben anderen mitumfassten liegt und kleinere in sich schließt." „Die weitere Entwicklung der schon bestehenden Gruppen oder auch nur die Wirksamkeit derselben im täglichen Verkehre — vollzieht sich durch Apperceptionsprocesse; die Bewegung oder Thätigkeit jener Gruppen, die einfachste Wahrnehmung und die Schöpfung des genialsten Gedankens ist Apperception." „Wir definieren sie demnach als die Bewegung zweier Vorstellungsmassen gegen einander zur Erzeugung einer Erkenntnis." Ein Beispiel: Wir sehen ein Pferd und erkennen es als solches. Es hat eine bestimmte Größe, Gestalt, Farbe, ruht. Nun wissen wir vom Pferde aber noch viel mehr, als was der gegenwärtige Anblick bietet, und „indem wir das vom Auge gebotene für ein Pferd erklären, fügen wir dem Gebilde des Gesichtssinnes unmittelbar alles das hinzu, was wir von einem Pferde, von dessen Beschaffenheit, Thätigkeit, Lebensart und Gebrauch wissen. Dies spricht sich eben darin aus, dass wir diesen Gegenstand als Pferd erkennen. Mit unserem weiteren Wissen vom Pferde also, mit einer Vorstellungsgruppe, welche an allen Pferden, die wir je beobachtet, gebildet ist, mit dem Artbegriff dieses Wesens, appercipieren wir den gegenwärtigen Anblick." Abr. 135. „Träfe die Anschauung eines Pferdes nicht auf den Artbegriff Pferd in uns, so würde sie zunächst in keinen Apperceptionsprocess eintreten können, und das heißt: wir würden diese Anschauung in unserem Erkenntniskreise nicht unterzubringen wissen. Wir würden staunend fragen: „Was ist das?"" Wir appercipieren also unablässig, nehmen unablässig, was die Außenwelt bietet, mit früheren Erkenntnissen auf, oder combinieren ohne solche Anregung verschiedene Theile unseres Seeleninhalts miteinander im Denken, was auch Apperception ist. Der neue Sinnenreiz reproduciert den verwandten früheren und wird von ihm aufgenommen. Enthält jener nichts neues, so tritt einfach Verschmelzung ein; im entgegengesetzten Falle ist eine Bereicherung der Gruppe, durch und in welche die Aufnahme stattfindet, die Folge, ja die Wirkung kann eine so tiefgreifende sein, dass die appercipierende Gruppe total umgestaltet wird. „Wer für bekannte Thatsachen die Gesetze findet, der muss sogar, indem er jene durch

Digitized by Google

diese appercipiert, die appercipierende Masse selbst erst erschaffen, d. h. appercipieren. Hier ist die appercipierende Masse zugleich das Product der Apperception.“ „Also alles Kennen, Lernen wie alles Wiedererkennen ist Apperception.“ Endlich ist noch als für uns überaus wichtig zu bemerken (140), „dass die Apperception ganz ohne Rücksicht auf Bewusstheit oder Unbewusstheit ihrer Momente vor sich geht. Auch das Product kann unbewusst bleiben.“ — Nur wo mit dem Erkennen ein Affect verbunden ist, kommt es zum Bewusstsein.“

Wir brechen ab, so viel des Interessanten und Lehrreichen die noch sehr weit gehenden Erörterungen der Apperception dort auch enthalten; werden wir doch noch oft Gelegenheit finden, daran wieder anzuknüpfen.

2. Vom Begriff und seinem Leben.

Wir wollen nun genauer festzustellen suchen, welcher Art das Leben des Begriffes in der Seele sei und vor allem, in welchem Verhältnis er und das, was seine Summe ausmacht, einerseits zum Bewusstsein, andererseits zum Wort und zur Sprache steht. Zu diesem Behufe kehren wir noch einmal zum niederen Artbegriff zurück, dessen Entstehung und Beschaffenheit als Verflechtungsverhältnis schon oben skizziert war. Er ist eine geschlossene Masse; aber so, dass jedes Merkmal des Begriffes in ihm seine Selbstständigkeit bewahrt. Diese Merkmale bilden selbst wieder eigene Begriffe. Eine bestimmte Farbe findet sich an vielen Dingen, ist aber für sich selbst wieder ein Begriff, allerdings der niedersten Art; er unterscheidet sich von der Anschauung insofern, als er die Nuancierungen der Farbe mit umfasst. Durch diese Merkmale der Begriffe, die wieder eigene Begriffe bilden, werden gleichfalls Verbindungen zwischen den verschiedenen Begriffen hergestellt und zwar Associationen, nicht etwa gleichfalls Verflechtungen; wäre das letztere der Fall, so würde alles in der Seele unterschiedslos zusammenfließen. Aber wir unterscheiden und lernen immer mehr unterscheiden, und dies leisten wir vermittelst der Sonderung unseres Seeleninhalts nach Begriffen. Dass nun das Wort für die Bildung der Begriffe von der größten Bedeutung ist, liegt auf der Hand; ja für alle Begriffe, die sich über die niederen an concrete Außendinge gebundenen Artbegriffe erheben, wird es sogar das wesentliche Moment. Für die niederen Artbegriffe und

Digitized by Google

für die Apperception mit diesen tritt es jedoch an Bedeutung zurück. Denn schon das Kind hat solche, ehe es die Wörter dafür kennen lernt, und desgleichen der ungeschulte Taubstumme. Vor allem werden dies solche sein, die auf Anschaulichkeit beruhen, in denen ein sinnlicher Eindruck, ein Typus der Gestalt, eine bestimmte Empfindung und ähnliches dadurch, dass es allen einzelnen Wahrnehmungen inne wohnt, durch ständige Theilnahme an jeder Apperception die nöthige Stärke erhält, um den Mittelpunkt gleichsam der sich bildenden Verflechtung abzugeben. Denn das ist nun die Hauptsache, wenn es zu Begriffsbildungen kommen soll, dass sich in der Masse des in die Seele Aufgenommenen feste Punkte, gleichsam Knoten bilden, als Kerne oder Centren der Begriffskreise, um die sich die Qualitäten und Merkmale dann vermittelst der Verbindungsmerkmale lagern. Die Macht der Sinnlichkeit kann dies bis zu einem gewissen Grade allein leisten, innerhalb der Sinnlichkeit eben selbst, ohne das Wort. Aber sein Hinzutreten ist doch auch hier schon von einschneidender Bedeutung und steigt an Bedeutung, je weiter die Begriffe der Sinnlichkeit entrückt werden. Nehmen wir selbst das Beispiel des Tisches. Für das Kind, das nur einen kennt, ist dieser eine Anschauung; allerdings ist auch die Isolierung dieser nicht mit einem Schlage da; es sieht ihn ja mit vielen Dingen bedeckt, bald hier, bald da stehend. Eben diese Veränderungen dienen dazu, ihn selbst mit der Zeit als das sich gleich bleibende zu erfassen und die Anschauung von ihm zu isolieren. Nun sieht es andere Tische, runde, eckige, mit drei und vier Beinen, wechselnd an Größe, Gestalt etc. Als das Wesentliche cristallisiert sich als Kern ein Typus, eine Platte mit Stützen etwa, heraus, und das Wort Tisch, das es überall vernimmt, sichert die Festigkeit dieses Begriffes. Nun aber hört es: nimm den Stuhl, den Stein als Tisch u. ähnl. In den Begriff fügt sich ein neues Merkmal ein: der Zweck, die Benützung, und dieses Merkmal kann sich unter Umständen sogar bis zum wesentlichsten Bestandtheil des Begriffes, zu seinem Centrum erheben. Zwar weniger gerade beim Tisch, es müsste denn sein, dass das Kind in Verhältnisse kommt, wo es normale Tische nicht mehr sieht.

Je weiter das Kind fortschreitet, umsomehr mehrt sich sein Bestand an Begriffen, in denen solche abstracte Beziehungen wie der Zweck und viele andere, die die formale Logik unter die Beziehungsmerkmale zusammenfasst, das wesentliche Merkmal bilden.

Digitized by Google

Dahin gehören sogar die allergewöhnlichsten, wie Vater, Tante, Magd etc. Von jenen Beziehungsmerkmalen, die erst ein gereiftes Alter anzugeben, ja oft erst die Wissenschaft zu abstrahieren vermag und die die entscheidenden sind, ist beim Kinde noch wenig oder nichts zu finden. Die eine Magd, die das Kind im Hause kennt, ist ein concretes Einzelwesen. Magd ist ein Eigenname, falls es diese Bezeichnung für jene oft hört. Dann wird gewechselt; eine andere Person übernimmt die Function jener; nun eine dritte; das Kind kommt in fremde Häuser. Überall sieht es eine Person, die in der Küche hantiert und gleichartige Verrichtungen zu besorgen hat, sowie eine besondere überall ähnliche Stellung im Haushalt einnimmt. Von dem Rechtsverhältnis kennt es natürlich garnichts, ebenso wenig wie vom Verwandtschaftsverhältnis bei Vater, Tante. Gleichwohl erkennt es alle, appercipiert sie alsbald, auch wenn es durch die Benennungen nicht darauf geführt wird. Was ist nun hier das Wesentliche des Begriffes, auf dem die Erkennung beruht? Es kann der Typus der Kleidung sein, aber auch der abstractere der Behandlung, des ganzen Auftretens. Es ist das schwer zu bestimmen. Doch warum? Weil jedes Kind andere Erkennungszeichen als wesentliche in seinem Begriff haben wird; gerade die wesentlichen aber, wie das Verwandtschaftsverhältnis bei Vater, Tante, fehlen. Es eröffnen sich schon hier Perspectiven auf Dinge, die uns vor allem beschäftigen werden. Wir sehen wieder, wie der Begriff und zwar nicht schon der niedere Artbegriff allein, ein Verflechtungsverhältnis, eine Function ist von höchst wechselndem Bestande nicht nur, je nach den gemachten Erfahrungen, sondern auch unsicher in seinen den Kern bildenden Wesenheiten. Die Folge müssen wechselnde Apperceptionen sein, bei verschiedenen Kindern und bei denselben zu verschiedenen Zeiten, vom Standpunkte eines besseren Wissens aus: irrthümliche. So nimmt es den Mond und die Sterne für Lichter, die Schneeflocken für Federn, den Vater der reichen Freundin, der Pferd und Wagen hat und selbst fährt, für einen Kutscher u. ähnl.

Auf die Sprache, oder besser: auf das Sprechen geht unser Ziel. Wenn der Geist sich mit sinnlichen Objecten beschäftigt, sei's denkend, sei's wahrnehmend, so wird das Wort meist ganz zurück ins matteste Bewusstsein treten, auch wenn die Seele es bereits besitzt. Ebenso bei körperlichen Zuständen, Bewegungen, und bei durch Empfindung wahrgenommenen Qualitäten. Bilder

Digitized by Google

(Anschauungen) und Typen durchziehen das Bewusstsein und functionieren bei der Apperception. Verständnis wird aber auch erzeugt, wenn von einem Baume nur die Rede ist. Die Anschauung kann allerdings sofort wieder in den Vordergrund treten, dann nämlich, wenn von bestimmten, dem Hörenden bekannten Dingen die Rede ist, oder wenn dem Typus kein großer Spielraum gegeben ist (Elephant). Wie aber, wenn dies nicht der Fall, wenn von Bäumen schlechthin die Rede ist, oder wenn auch nur das Wort Baum allein genannt wird? Das Wort ist verbunden mit dem Begriff und mit allen je gesehenen Bäumen. Es liegt aber auf der Hand, dass weder die letzteren sammt und sonders (als Anschauungen), noch der ganze Begriff mit all dem Inhalt, den er umfasst, mit all den Empfindungen, Wahrnehmungen selbst und weiteren Denkresultaten, die gleichsam in ihm aufgehäuft sind, ins Bewusstsein treten und ein Glied in der Kette des rasch dahineilenden Gedankens sein kann. Und der Typus? wie verschwommen ist der beim Baum. Gleichwohl muss von der Sache selbst etwas im Bewusstsein sein, denn das Wort Baum ist nicht der Baum selbst, noch der Begriff Baum, sondern nur ein Zeichen dafür, wie auch arbor. Einen gewissen Antheil wird sich bei sinnlichen Objecten die Anschaulichkeit gewiss immer wahren; welchen, das wird abhängen von den Graden der Allgemeinheit des Gedankens einerseits, andererseits aber auch von der Individualität, wozu bald ein Beispiel. Das Wort nun betreffend, so wird sich behaupten lassen, dass in demselben Maße, als die Anschaulichkeit in der Vorstellung zurücktritt, jenes hervortreten wird. Nun aber die Abstracta. Wie steht es mit diesen? wie mit dem, was Personal, Tempus, Casus — und ähnliche Endungen und Bildungen, oder was Conjunctionen, Partikeln etc. bezeichnen? Auch hier wissen wir, dass der Gebrauch der entsprechenden Wörter und Formen erst allmählich gelernt, d. h. dass der zugehörige Begriff erst allmählich gebildet wird, sowie dass der Bedeutungswerth mit der Zeit wechselt und auch zur selben Zeit nicht überall der gleiche ist. Oft erklärt der Sprachforscher: dieser Autor gebraucht dies und jenes Wort in dem und dem bestimmten Sinne und ähnlich. Darauf, dass wir die klarste Auffassung davon gewinnen, wie es mit der Bildung und dem Leben dieser abstracten Begriffe in der Seele überhaupt steht, was von ihnen im Flusse des Denkens das Bewusstsein durchzieht, und welche Rolle das Wort dabei spielt,

Digitized by Google

kommt nun Alles an. Es wird uns das also, wenn auch nicht geradezu in der gegebenen Reihenfolge, des Längeren beschäftigen.

3. Das Wort im Denken. Selbstbeobachtung.

Wir denken vorzugsweise in Worten. Das Wort ist ein Laut und hat an sich nichts mit dem, was es vertritt, zu thun; sonst gäbe es nicht verschiedene Sprachen; nur in den onomatopoetischen Worten im engeren Sinne waltet eine entfernte Beziehung ob zum vertretenen Inhalt. Sonst ist das Verhältnis des Wortes zu diesem Inhalt kein anderes, wie das des Buchstabens zu der langen Formel, welche der Mathematiker der bequemeren Manipulation wegen für diese einsetzt. So denken wir also zwar in und mit Hülfe von Worten, aber nicht schlechthin Worte. Denn wenn das Denken einen Inhalt haben, und wenn dieser durch die ihn vertretenden Worte auch in dem Hörenden hervorgerufen werden soll, dann muss mit den Worten auch von dem, was sie bezeichnen, trotz der Rapidität, in der Denken und Sprechen verläuft, etwas das Bewusstsein durchziehen.

Dagegen hieß es aber auch eben, dass wir nur vorzugsweise in Worten denken. In der That sind sie nicht zu jedem Denken ausnahmslos erforderlich, trotzdem das Gegentheil wiederholt behauptet und die Identificierung beider so weit getrieben wurde, dass man sagte, nur Worte bildeten die Reihen der Gedanken, und kein Denken sei ohne sie möglich. Hierüber handelt Steinthal, Abr. p. 44 u. folg. cfr. auch Lazarus, l. c. p. 346 u. folg. Vom Thiere abgesehen, dessen Denkoperationen sich ganz unabhängig vom Laute vollziehen, gibt es dergleichen auch genug beim Menschen, an welchen die Sprache keinen oder nur einen geringen Antheil hat. Dahin gehört das Träumen, dahin das Denken des Taubstummen, dahin die unmittelbaren Sinneswahrnehmungen (Töne, Farben, Gestalten), und auf diesen beruht die Aufnahme musikalischer und plastischer Kunstwerke, sowie technischer Geräthe bis zur complicierten Maschine hinauf; dahin ferner alles Operieren mit Zahlen und Formeln, wie sie Arithmetik, Logik etc. verwenden zu dem Zwecke, da leichter und kürzer zum Ziele zu kommen, wo die Sprache sich viel zu schwerfällig erweist. Steinthal schließt p. 51: „Hieraus folgt nun, dass die unterste Stufe des Denkens, das Anschauen von äußeren und inneren Bildern, des Wortes nicht bedarf; dass das gewöhnliche Denken des gemeinen menschlichen Lebens

Digitized by Google

wenigstens thatsächlich und in der Regel an die Sprache gebunden ist, dass aber endlich der Geist auf einer höheren Stufe der Ausbildung sich von der Last des Lautes zu befreien sucht. Nur irgend ein sinnliches Zeichen muss er auch auf der höchsten Stufe haben als Stab und Stütze, als Leitfaden; oder, nach einem anderen Bilde, die Zeichen sind dem Geiste, indem er dem Begriffe nachspürt, eingeschlagene Pfähle an den Stellen, wo er die Fußstapfen des Begriffs erkannt hat, um die Schritte und den Weg derselben um so leichter durchlaufen zu können. Dazu ist ihm aber das Wort oft zu grob, und er wählt anstatt dessen das algebraische Zeichen. Auf der untersten Stufe des Denkens bedarf er weder des Zeichens noch könnte es ihm dienen: Hier ist es die Anschauung selbst, die er will, die ihm stehen soll. Nur im mittleren Denkreiche herrscht gewöhnlich das Wort etc." Lazarus bemerkt pag. 347 angesichts dieser Thatsache mit Recht, dass es erstaunlich sei, wie man sich je zu der Ansicht habe bekennen können, ja dies noch thue (Max Müller), dass alles Denken die Form der Sprache annehmen müsse. Und doch wird es gar bald begreiflich, wenn man sich nun selbst an die Überwindung der Schwierigkeiten macht, die der erneuerten, selbständigen Bestätigung jener Thatsache im Wege stehen. Denn zu diesem Ziele führt doch nur ein sicherer Weg, der der Selbstbeobachtung, trotz des Misscredits, in dem sie für die Lösung solcher Fragen gerade bei so vielen Fachmännern steht. Der Verlass, den Schlussfolgerungen bieten, ist aber doch noch geringer, da die Möglichkeit, dass irgend welche Prämissen falsch sind, gewiss hier nicht geringer ist als die Möglichkeit der Selbsttäuschung bei der Beobachtung. Die Enge des Bewusstseins ist es, mit der hier zu ringen ist. In ihm gegenwärtig sollen mehrere Reihen sein, die beobachtete und die, welche beobachtet, ja wohl auch noch eine dritte, die das Resultat constatiert. Das Bewusstsein aber hat nur ein gewisses Lichtquantum zur Verfügung; unzerrissener Zusammenhang neben heller Beleuchtung ist sodann ein zweites Erfordernis für helles Denken. Und so laufen nun bei der Beobachtung nicht nur die Glieder der drei Reihen sich ineinander einschiebend durcheinander, sondern das Licht des Bewusstseins hat sich auch zu vertheilen auf all die Begriffsmassen, die bei jener Arbeit reproduciert werden. Die Gedanken sind aber ganz heterogene; denn die beobachtete Reihe braucht nicht nur nichts gemein zu haben mit der beobachtenden, sondern je weniger

Digitized by Google

dies der Fall ist, um so mehr steigt wenigstens nach einer Seite die Gewähr des Gelingens. Trotz all dieser Schwierigkeiten bleibt jedoch wie gesagt die Selbstbeobachtung der sicherste Weg, den wahren Sachverhalt zu erkennen; und sie bestätigt jene Sätze Steinthals.

4. Die Bewusstheit.

Von Allem, was den Inhalt unserer Seele ausmacht, von allen unseren Erfahrungen, Kenntnissen, Meinungen, Anschauungen etc. ist zur Zeit zwar immer etwas als Bethätigung des Lebens der Seele, aber auch immer nur ein außerordentlich geringer Theil als in ihr wirklich vorhanden von uns selbst zu constatieren, dasjenige nämlich, was bewusst ist. Ich kann den Satz sagen oder denken, der auch zu meinem Wissen gehört: ich weiß, dass ich viele Kenntnisse habe. Diese selbst aber sind in dem Moment, wo jenes gedacht wird, nicht zur Stelle; erst nachher können Partien das Denken durchziehen. Das also, was eben gedacht wird, heißt bewusst, und steht durch diese Eigenschaft momentan in einem Gegensatz zu allem übrigen Inhalt der Seele, der eben unbewusst ist. Die Schroffheit des Gegensatzes hat jedoch Einschränkungen zu erfahren, und diese hängen zusammen mit dem, welche Zeitdauer wir nun dem Verharren von Theilen des Seeleninhalts, Vorstellungen, im Zustande der Bewusstheit zuzuerkennen haben.

Diese Zeitdauer ist sehr kurz, momentan, das lehrt leicht die Selbstbeobachtung. Ein Bild, ein Wort lässt sich, auch wenn wir es isolieren, doch nur höchstens wenige Augenblicke continuirlich im Bewusstsein festhalten; rasch wird es durch anderes verdrängt, dem ebenso rasch wieder anderes folgt. Es ist ein unablässiges Zuströmen und Verschwinden, wobei dann allerdings das eben Entschwundene sehr bald von neuem und wieder von neuem sich einreihen kann. So wird das Unvermögen der Dauer durch die Wiederholung ersetzt, und das Thatsächliche der Redensart: etwas in Gedanken festhalten, besteht darin, dass dieses Etwas in anderes sich einschiebend wieder und wieder das Bewusstsein durchzieht.

Das jedesmalige Verschwinden kann aber kein absolutes, jäh abreißendes sein; sonst ließe sich nicht einmal ein zweigliedriger Satz sprechen und verstehen.

Das Wesen der Bewusstheit klar zu machen, hat man zu verschiedenen Vergleichen gegriffen, und anders als durch solche

Digitized by Google

wird es auch kaum gelingen. Bei allen Vergleichen ist es aber immer nur ein Theil, eine Seite des zum Vergleich herangezogenen Gegenstandes, welche der Verdeutlichung dient; so wie man weitergreift, entsteht Verwirrung und Missverständnis. So ist denn sehr geläufig jene locale Auffassung, nach welcher das Treten ins Bewusstsein einem Wechsel des Ortes für die Vorstellungen gleich sein soll, und „wonach sich unser Schatz von Vorstellungen, wenn dieselben nicht bewusst sind, gewissermaßen in einem unteren dunklen Raume befindet, aus welchem immer eine nach der andern in den engen vom Bewusstsein erhellten Raum hinauf gelangt". Abr. 72. Dadurch wird einiges, aber bei weitem nicht genug durch Versinnlichung verdeutlicht. Wenden wir uns darum noch anderen ähnlichen Hilfen zu. Eine solche ist, wenn Steinthal die Bewegung durch das Bewusstsein eine lineare nennt. Die Metapher ist an sich eine räumliche; aufgefasst aber soll sie zeitlich werden. Auch sie führt uns ein Stück weiter, und zwar soll sie Folgendes sagen. Erstens ist die Linie als eine continuirliche zu denken und dies auf die Bewegung zu übertragen, wie wenn wir bei der Forderung, durch Fortbewegung eines Punktes eine Linie herzustellen, jede Unterbrechung, von Rückschritten gar nicht zu reden, ausschließen. Bewusst ist immer etwas. Nur gerade braucht die Linie nicht zu sein, sondern etwa wellenförmig auf- und absteigend, entsprechend den Graden der Energie des Bewusstseins, seiner Helle. Zweitens hat die Linie nur eine Ausdehnung, die der Länge, auf der es kein Neben-, sondern nur ein Hintereinander gibt; und so dient das Bild zur Veranschaulichung der Enge des Bewusstseins, indem nicht mehrere Vorstellungen gleichzeitig bewusst sein können.

Aber diese der Linie entsprechende Enge ist doch nicht genau mathematisch zu nehmen. Wir selbst erklärten vorgreifend die Möglichkeit der Selbstbeobachtung dadurch, dass zwei und noch mehr Gedankenreihen sehr wohl das Bewusstsein durchziehen können, ohne dass der Zusammenhang der alternierend auf einander folgenden Glieder aller zerrissen würde; wir müssen also annehmen, dass die einzelnen Glieder mit ihren Theilen um einander herumgreifend sich berühren. Das aber setzt schon eine volle körperliche Ausdehnung der Vorstellungen nach allen Seiten hin voraus.

So kommen wir also auch bei diesem Vergleich, wenn er uns auch weiter gefördert hat, sehr bald wieder an eine Stelle, wo

Digitized by Google

er uns im Stiche lässt; und so wird es mit allen derartigen Hilfen gehen. Sehen wir uns also nach anderen um.

Greifen wir nach dem, was die Beobachtung des eigenen Denkens bietet. Von alten Philosophen erzählt Porphyrius, dass sie sich die Augen ausgruben, um von den Eindrücken der Sinnlichkeit ungestört sich der Speculation um so energischer hingeben zu können. Zu solch verzweifeltem Heroismus brauchen wir uns nicht zu erheben, aber gewisser Vorbereitungen, Willensstärke und Übung bedarf es doch. Am besten wird die Beobachtung gelingen, wenn wir die Augen schließen und an einem Orte weilen, an welchem auch nicht dem Ohre unmittelbar neue Reize zugeführt werden. Von dem, was da nun unsere Seele durchzieht, sind deutlich zwei Arten von Vorstellungen zu erkennen und zu unterscheiden: Anschauungsbilder und Worte; denn mehr wie die Worte erkennt die Beobachtung nicht. Diese zwei dominieren; andere Zeichen, wie mathematische, und Töne etc., setzen ausnahmsweise Zustände voraus. Von jenen zwei Arten dominiert wieder keine ausschließlich. Auch in die abstractesten Gedankenreihen fügen sich Anschauungen ein, wie umgekehrt Worte in Reihen der anderen Art. Was jedesmal überwiegt, hängt natürlich vor allem von der Materie ab, über die gedacht wird; dann aber auch wesentlich von der geistigen Gesammtconstitution. Mir erzählte ein Maler, dass es ihm eine Pein eigener Art verursache, wenn er in einer Erzählung etwa dann, wenn die Person A schon früher eingeführt war, hinterher eine ausführliche Schilderung ihrer Gestalt lesen solle, und desgleichen, wenn eine Gegend, ein Gebäude erst nachträglich beschrieben werde. Jede Person, Sache etc., die die Erzählung bringe, stehe für ihn sofort in vollster Anschaulichkeit da, und in dieser spiele sich für ihn nun alles ab, was die Erzählung bringe. Folgt dann nun die Beschreibung und stimmt sie nicht mit diesem selbstgeschaffenen Bilde überein, dann komme eben jenes Gefühl der Unbehaglichkeit über ihn, das ihn meist veranlasse, die Schilderung zu überspringen und weiter zu lesen. Den Ursprung und die Nothwendigkeit jenes Gefühls auseinanderzusetzen, ist nicht unseres Ortes. Die Erzählung soll nur darauf hinweisen, wie der Beruf als subjectives Moment von Bedeutung dafür ist, in welche Gestalt sich das, was in das Bewusstsein tritt, zu kleiden geneigt ist, und wie also auch der ganze Inhalt der Seele in Abhängigkeit von ihm ein eigenartiges Gepräge bekommt.

Digitized by Google

Wir lassen jedoch die Anschauungen und gedenken nur des einen Verhältnisses dieser zum Bewusstsein, dass nämlich in diesem die Anschauungen mit derselben körperlichen Breite und Fülle gegenwärtig sind, welche den zu Grunde liegenden Dingen selbst anhaften, gerade so wie innerhalb des kleinen Spiegelrahmens sowohl wie auf der Netzhaut Raum ist für weite Landschaften. Es läge nun sehr nahe, hieraus auch für die Wortvorstellungen eine gleiche Breite anzusetzen; doch da würde man den Fehler begehen, dass man durch eine Metapher verleitet dem Abstracten körperliche Qualitäten zuschriebe.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun den Wortvorstellungen zu, so ergibt sich Folgendes. Zunächst bemerken wir, dass das Denken, wenn auch in Worten verlaufend, doch zu wohlgegliederten Sätzen, wie sie gesprochen oder gar geschrieben werden, nur dann sich erhebt, wenn die Sache, die man denkt, mit der höchsten Energie gefasst wird, also etwa, wenn man sich vorbereitet auf eine zu haltende Anrede oder wenn unmittelbares Niederschreiben folgen soll. Eine solche minutiöse und sprachgerechte Gliederung erfordert immer einen gewissen Zeitaufwand für das einzelne; die Association aber erfasst das für den Gedanken wesentlichere, kernigere und reproduciert dieses, ohne auch das füllende Beiwerk heranzuziehen. Bei diesem zu verweilen, erfordert also immer eine besondere Energie der Seele, denn sie muss jenes andere zurückdrängen und mit Absicht nach der Detailfüllung suchen, und zu solcher Energie ist die Seele durchaus nicht immer disponiert. Recht klar wird jener Vorgang, wenn wir uns daran erinnern, wie es uns gelingt, in der kürzesten Zeit den Inhalt langer Bücherabschnitte zu recapitulieren. Nur die Hauptpunkte, die Schlager greifen wir heraus, setzen sie unvermittelt neben einander, und ein Zusammenhang ist doch da. Dieser wird ohne Worte hergestellt, die Vorstellungen stiften ihn direct ohne deren Hilfe unter einander. Das wesentliche für das Denken sind eben nicht die Worte, sondern das, was durch sie vertreten wird und an sie sich anlehnt. Kommt etwa ein Urtheil dadurch zu Stande, dass Laute neben einander gestellt, oder dadurch, dass Vorstellungen zu einander in Beziehung gebracht werden? Ein Satz, gesprochen in einer Sprache, die dem Hörenden fremd ist, ist für ihn ein leeres Getön. Das letztere sind jedoch selbstverständliche Dinge. Andere Fragen bergen sich in diesen Ausführungen, die eine Beantwortung heischen.

Digitized by Google

Der niedere Artbegriff ergab sich oben als ein Verflechtungsverhältnis, und wir sahen auch, dass zu dessen Bildung, sowie zur richtigen Apperception vermittelst seiner immer gewisse centrale Elemente erforderlich sind, durch welche auch die Sonderung des ganzen Seeleninhalts nach begrifflichen Kreisen bewirkt wird. Zu diesen Bildungen gelangt auch der Taubstumme; des Wortes bedarf es dazu nicht. Er unterscheidet die einzelnen Dinge, Qualitäten, wie Farbe, Wärme, Härte etc., Bewegungen, Verrichtungen und Zustände. Der aus der unmittelbaren Sinnlichkeit sich ergebende Typus bewirkt die Begriffsbildung, sowie eine bestimmte Art der Verbindung der Qualitäten mit dem Dinge, die er unter Vermittlung des Verbindungsmerkmales als gleichartig erfasst. Die Formen der Anschauung und des Begriffs wirken ohne Worte in ihm. Aber es ist doch schon zweifelhaft, ob er den Wachtelhund oder Mops und das Windspiel unter dem übergeordneten Begriff „Hund" appercipiert, und ob er umgekehrt den Wolf vom großen grauen Schäferhund trennt. Jene sind ja verschiedener als diese. Dagegen ist kein Zweifel, dass das Kind, sowie die Benennung Hund und Wolf zu Hilfe kommt, fortan trennt und zusammenfasst, wie es die Umgebung der Sache gemäß thut.

Für das bloße Denken ist bei Concreten außer der Anschauung und dem Typus etc. nichts weiter erforderlich; es könnte der Stütze des Wortes vollständig entbehren; nur würde der intellectuelle Wert solches Denkens nie über eine sehr niedrige Stufe hinauskommen. Mittheilung vollends wäre ganz und gar ausgeschlossen; denn das bloße Deuten auf den anwesenden Gegenstand wäre kaum schon Mittheilung zu nennen; Fingerzeichen aber sind schon Stellvertreter des Wortes und participieren am Denken. Anders dagegen nun bei den Abstracten. Wie dort, so ist auch hier für die Bildung des Begriffs eine sinnliche Stütze unbedingt vonnöten, sei's welche immer; diejenige aber, welche diesem Zwecke am relativ besten dient, ist das Wort. Bei seinem Werte für die Mittheilung brauchen wir nicht zu verweilen.

Unter diesen Umständen können wir also nicht anders als annehmen, dass für den abstracten Begriff das Wort im Unbewussten die Stütze bildet, die die Begriffsbildung ermöglicht, und um welches sich das, was die Summe des Begriffs ausmacht, in ungemessener Ausdehnung mit verschwimmenden Umrissen, da neue Erfahrungen den Bestand fortwährend ändern, anderes ganz entschwindet und

Digitized by Google

vergessen wird, lagert. So ruht er im Unbewussten. Sprechen lernen wir ja auch so, dass uns in einem Satze in einer ganz bestimmten Verwendung das Wort von der Umgebung gegeben wird. Dieses Wort hält die Seele fest und mit ihm die Vorstellung, die es gerade vertrat. Dann hört das Kind das Wort in anderen Sätzen, in anderen Verbindungen, in anderem Sinne. Es appercipiert diese neue Vorstellung mit der alten unter Vermittlung des Wortes, und die erste enge Vorstellung erhält schon eine Erweiterung zum Begriffe hin. So verwächst das Wort auf's engste mit der Masse des Begriffs und mit all den Elementen, die die Masse ausmachen; ja für das gemeine Bewusstsein ist das Wort der Begriff selbst. Und doch ist es nur die Association, die beide verbindet, eine Association aber, die alle anderen an Festigkeit übertrifft. Der vernommene Laut oder das gelesene Wort fällt zuerst als Wahrnehmung in's Bewusstsein und reproduciert aus dem mit diesem Wort verbundenen Inhalt eine Vorstellung — welche, davon später — und diese Verbindung beruht auf Association. Beim eigenen Denken kann dagegen der Weg auch der umgekehrte sein; erst naht die Vorstellung, durch andere Associationen in Bewegung gesetzt, dem Bewusstsein, und diese zieht dann das Wort nach — wie weit, wie stark dessen Bewusstheit wird, das hängt von den Umständen ab; je heller das Denken, je bewusster auch das Wort im Allgemeinen. Die Verbindung beider, von Wort und Bedeutung, ist aber eine so innige, und der Process spielt sich so schnell ab, dass der Beobachtung sich dieser Vorgang vollständig entzieht.

Dass wir dagegen nicht in ganzen Begriffen denken, ergibt die Beobachtung wieder sofort, und ist auch allbekannt. Dazu ist der Begriff zu inhaltreich, das Wort zu vieldeutig, selbst wenn wir die Thatsache berücksichtigen, dass der in vielen und mannigfaltigen Aufnahmen in ihm zusammengeflossene Inhalt sich aufs äußerste verdichtet. Bewahren doch auch viele Einzelfälle (Erfahrungen) neben der Masse des Begriffs ihre gesonderte Existenz. Könnte der Begriff mit seiner ganzen Fülle Raum finden im Bewusstsein, alles Denken hörte auf. Wenn darum die Enge des Bewusstseins einerseits der Urquell unserer menschlichen Irrthümer ist, so ist sie doch auch der Quell unserer relativen Vollkommenheit; sie ermöglicht uns die Beherrschung der Massen, dass wir sie einzeln fassen. Zum Bewusstsein kann immer nur ein Theil jener Gesammtheit mit dem Wort kommen; oder bildlich: das Licht fällt immer nur auf einen Theil

Digitized by Google

der Masse, in welchem aber immer das Wort enthalten ist. Und dieser Theil nun mit dem Worte ist es, was wir im eigentlichen Sinne Vorstellung nennen.

Auf einer Fläche, die von einem bestimmten Punkte aus beleuchtet wird, nimmt die Stärke der Beleuchtung allmählich ab im Verhältnis zur Entfernung von der Lichtquelle. Und so hat auch die Vorstellung keine scharfen Grenzen; sondern allmählich verliert sie sich ins Unbewusste nach ihrem Begriffe hin, der hier ruht. und mit dem sie, auch wenn sie als momentanes Gedankenglied von ihm losgelöst ist, den Zusammenhang nicht verliert. Ferner ist es durchaus nicht nothwendig, dass auf das Wort selbst das hellste Licht falle oder dass es gerade auf dem höchsten Gipfel der Bewusstheit stehe, von wo herab dann nach allen Seiten in abnehmender Beleuchtung der Inhalt es umlagern würde. Die Möglichkeit der oben erwähnten schnellen Recapitulation beweist es. Bei concreten Begriffen kann es wie gesagt im stillen Denken sogar vollständig durch die Anschauung etc. ersetzt werden; dem Bedürfnis nach einer sinnlichen Stütze ist ja vollständig Genüge geleistet. Je allgemeiner dagegen die Rede wird, um so mehr tritt es hervor. Wenn ein Satz von so allgemeinem Inhalt wie: „die Tugend ist lehrbar", rasch durch die Seele gleitet, so fühlen wir factisch nicht mehr als die Worte in uns lebendig. Wir denken uns gar nichts dabei, weil wir uns zu viel dabei denken können. Zu einem Inhalte kommen wir erst, wenn wir bedächtig jede der beiden Vorstellungen discursiv zu fassen suchen, dass die fast begriffliche Weite, in der sie in jener Behauptung enthalten sind, aufgelöst werde in eine größere Anzahl von Vorstellungen, aber auch solche von geringerer Weite. Hierin liegt der schwache Punkt derjenigen pädagogischen Schule, die in concentrierter Weise den Schülern immer nur das Wesentliche, so eine Art Extract zu reichen gebietet. Nichts liegt hier näher als die Gefahr, dass sie begriffsleere Worte aufnehmen und mit Mühe und Noth festgehaltene Associationen zwischen solchen sich aneignen, also Phrasen lernen, wie es Weisheitssprüche für kleine Kinder sind. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Erinnert sei nur noch einmal an das, was sich aus der oben erwähnten Erzählung des Malers ergab.

Die nächste sich ergebende Frage wäre die, welche Theile des Begriffs es denn allemal sind, welche sich von ihm loslösen und ins Bewusstsein treten. Wir können hier jedoch noch nicht

Digitized by Google

näher darauf eingehen, da gerade diese Frage uns später wiederholt beschäftigen wird, und beschränken uns daher auf einige Vorbemerkungen.

Verständnis bei Mittheilung ist dann vorhanden, wenn die Worte des Redenden im Hörenden dieselben Vorstellungen reproducieren, welche hinter denen jener sich bargen und sie hervortrieben. Nun wird aber — von Unaufmerksamkeit und kleinen Kindern ganz abgesehen — überaus häufig nicht oder mangelhaft, in verschiedener Abstufung, verstanden, und das heißt eben nichts anderes, als dass jene Bedingung nicht erfüllt wurde, dass die Worte zwar Vorstellungen reproducierten, aber nicht die gleichen. Also ist hier überhaupt ein Wechsel, eine Differenz möglich und vorhanden. Solche Missverständnisse stellen sich ein bei ziemlich gleicher Beherrschung derselben Materie, von der geredet wird, vor allem etwa bei philosophischen Erörterungen mit ihren vielen Abstracten und Gebrauch der Wörter in übertragener Verwendung. Am häufigsten sind sie aber natürlich bei großer Bildungsdifferenz zwischen dem Sprechenden und Hörenden. Dann ist der gewöhnlichste Grund des mangelnden Verständnisses, dass die Begriffe die betreffenden Vorstellungen bei dem letzteren überhaupt nicht enthalten; jene sind zu arm, zu dürftig entwickelt, ja es ist vielleicht nicht viel mehr als der Laut bekannt. Fremdwörter und Termini lassen wir dabei ganz außer Acht. Alle Wörter ferner sind vieldeutig und zwar in einem viel ausgedehnteren Maße, als man anzunehmen pflegt. In welchem Sinne das einzelne Wort nun allemal zu nehmen ist, das hängt natürlich von dem Gegenstande ab, von dem geredet wird, von dem ganzen Gedanken; und dieser wird von dem Hörenden aus der zusammenhängenden Darstellung erkannt; die Umgebung bestimmt wechselseitig den Wert des einzelnen. So sagt z. B., um mich dieses Beispiels hier schon zu bedienen, der Satz: die Stimme ist geschult, dass Stimme hier in einem anderen Sinne zu nehmen ist, als in: die Stimme ist erkauft, die Stimmen sind vertheilt, ausgeschrieben etc. Hier liegt der Unterschied auf der Hand; wir haben geradezu Homonyme; aber man wird sich später überzeugen, dass jedes beliebige Wort dieselben Dienste geleistet hätte.

Doch genug; denn wenn wir uns weiter in diese Materie vertiefen, so werden wir vorwegnehmen, was an anderen Orten viel wirksamer steht.

Digitized by Google

5. Schwingende Vorstellungen. Der wissenschaftliche Begriff. Verdichtung. Classification der Begriffe.

Der Process der Bildung der Begriffe vollzieht sich unabhängig von unserem Willen, rein durch das freie Wirken des Seelenmechanismus; Begriffe consolidieren sich, wir mögen wollen oder nicht, wie wir Raum und Zeitauffassungen erlangen und causal verknüpfen; bewusst wird nur die Vorstellung, die ihn vertritt; ihre sonstigen Schicksale in der Seele vollziehen sich ohne Bewusstheit, und wir wissen darum weder direct von der Beschaffenheit des einzelnen Begriffs noch von seinem Umfang und seiner inneren Organisation. Er documentiert seine Existenz und den Grad seiner Entwicklung, seinen Reichthum nur durch die Apperception und im Flusse des Denkens, die bloße Existenz durch das Wort, das ihn von Vorstellungen getragen im Bewusstsein vertritt. Gleichwohl geräth er bei der Apperception oder der Reproduction einer Vorstellung aus ihm vollständig mit in Bewegung; die Bewusstheit, deren ein Theil von ihm mit dem Worte theilhaftig wird, wirkt wie ein Stoss, der die ganze Masse durchzittert; ja noch mehr, auch andere durch geläufige Association der Vorstellungen mit ihm verbundene Begriffe werden in die Bewegung mit hineingezogen. Derjenige Begriff, dessen Wort eben gegenwärtig im Bewusstsein ist, erleidet natürlich die relativ stärkere Bewegung; sie überträgt sich aber weiter, in derselben Reihenfolge, wie die Vorstellungen im Bewusstsein folgen; das ist wenigstens das normale; und so läuft neben der Bewegung der Vorstellungen durch das Bewusstsein noch eine zweite der Begriffe im Unbewussten nebenher; nur so ist Denken überhaupt möglich. Solcher Bewegungen gibt es aber auch noch andere. Steinthal verwendet für sie den Terminus der Schwingung und erläutert ihn ausführlich. Doch hören wir ihn selbst. Abr. 263. „Der größte Theil unserer theoretischen und praktischen Thätigkeit wird nicht mit bewussten, sondern nur mit schwingenden Vorstellungen vollzogen. Man denke nur an die Enge des Bewusstseins. Wie wäre bei solcher Enge ein verwickelter Apperceptionsprocess möglich! Er ist dadurch möglich, dass er sich gar nicht im Bewusstsein, sondern nur durch schwingende Vorstellungen vollzieht.“ Abr. 264 führt aus, dass durch das Schwingen der Vorstellungen das Verstehen eines Satzes, eines Absatzes, eines Buches ermöglicht wird. Das Gelesene ist schwingend gegenwärtig, wenn man zu den

Digitized by Google

späteren Theilen und zum Ende gelangt. 265 „Aber noch mehr. Wenn ich z. B. nur zu Jemanden sage: „ich bin von 4—5 Uhr zu sprechen", so gehört zum Verständnis nicht nur, dass „ich" und sprechen in Zusammenhang gebracht werden, also „ich" noch nicht wieder latent geworden ist, bevor „sprechen" gehört ist, sondern welche Massen von Vorstellungen erfordert das Verständnis des Ausdrucks „vier Uhr" und auch „sprechen", und des ganzen Satzes, der ja sehr ausgebildete Lebensformen voraussetzt. Von allen jenen Massen kommt nichts ins Bewusstsein." Diese Massen können jedoch bewusst werden. „Aber (267) es schwingen auch Vorstellungen, die niemals die Klarheit gehabt haben, welche als Bewusstsein erscheint, die nur schwingend erzeugt und immer so reproduciert werden. Es gibt beim Kinde und beim Ungebildeten eine Stufe des Bewusstseins, wo man spricht, aber die Vorstellung von der Thätigkeit des Sprechens nur eine schwingende ist. Sie wird dann bewusst, wenn man die Sprache als unterscheidendes Merkmal des Menschen gegen das Thier erfasst. Dann aber bleibt zunächst immer noch die Sprache an sich mit ihren Stoffen und Formen bloß schwingend, eine mit Absicht geübte, aber über ihr Verfahren unbewusste Function. Die ganze Sprache als Schall und Ton ist für den Ungebildeten nur im Zustande der Schwingung, bewusst wird ihm nur die Bedeutung etc." 270 „Welche Macht aber schwingende Vorstellungen als appercipierende haben können, das zeigt sich sogleich, wenn man daran denkt, dass der einheitliche Charakter einer Künstlerschule, der Zeitgeist u. s. w. in den Seelen derer, die ihn in sich tragen und aus ihm schaffen, nur in schwingenden Vorstellungen besteht, die niemals bewusst werden." So ergänzt die Schwingung die Enge des Bewusstseins. „Sie ermöglicht also nicht nur, dass große Massen von Vorstellungen in Thätigkeit gesetzt werden können, sondern sogar, dass zwei Reihen gleichzeitig neben einander laufen können. Wir gehen und reden oder denken dabei etc." Und dahin gehört noch besonders das Lesen. Wir appercipieren die Buchstaben, die Worte als sinnliche Gestalten und verstehen doch auch sofort den Inhalt des Gelesenen. Hierzu gehört aber Übung; die Aufmerksamkeit von Kindern, die lesen lernen, wird noch ganz von den Buchstaben und ihrer Verbindung zu Lauten absorbiert."

Die oben aufgestellte Behauptung, dass sich die Bildung der Begriffe unabhängig von unserem Willen vollziehe, hat indessen

Digitized by Google

eine Einschränkung zu erfahren. Wir hatten dabei den von klar erfassten Absichten getragenen Antheil außer Acht gelassen, den die Wissenschaft an der Bildung von Begriffen nimmt. Zur Herstellung des Zusammenhanges innerhalb der Materie einer Wissenschaft gehört immer weitergehende Unterordnung je kleinerer Gruppen und Einheiten unter immer umfassendere. Dieser Aufbau bildet den wesentlichsten Theil des Systems. Zu dessen Durchführung ist also nöthig, dass die Grenzen der einzelnen Gruppen gegen einander abgesteckt werden, und dies sucht die Wissenschaft durch ihre Definitionen zu leisten, welche die Merkmale der betreffenden Gruppen zusammenfassen. Wie ferner die Mathematik zur Abkürzung der Manipulationen für längere Formeln kurze Zeichen, besonders Buchstaben, einsetzt, so verfährt man auch in anderen Wissenschaften: die Definition (oder auch die Regel) wird vertreten durch den Terminus. Man verwendet zu ihm gerne Fremdwörter, doch ist das durchaus nicht Regel. Dass die Wissenschaft, wenn sie die Termini aus der Muttersprache herholt, sich mit der Bedeutung, die sie diesen unterlegt, so viel nur geht an die landläufige Bedeutung zu halten sucht, ist natürlich.

Ja vielfach gibt sie sich den Anschein, als ob sie nur das zu einem bewussten und von strengen Grenzen umzogenen Wissen zu erheben sucht, was bisher nur als schwingend lebendige Masse in Gebrauch war. Als Beispiel könnte man verweisen auf die Aufsätze in Lazarus' Leben der Seele („Ehre und Ruhm, der Humor"). Dieses sind jedoch Ausnahmen. Die Wissenschaft trägt in der Regel so viel neues Wissen zusammen, entdeckt so viel neue Beziehungen, bringt die einzelnen Erscheinungen unter so viel neue verbindende Gesichtspunkte, dass sie mit den begrifflichen Producten der gemeinen Erfahrung nicht viel anzufangen vermag, ja sie oft zerstören muss. Sie sieht von ihnen ab und verwendet die vulgären Worte in einem anderen von ihr selbst bestimmten Sinne. Ja es ist nichts weniger als eine seltene Erscheinung, dass dasselbe Wort als Terminus in verschiedenen Wissenschaften in verschiedenem Sinne genommen wird. So Kraft in der Mechanik und der Philosophie, Subject als grammatischer und logischer Terminus. Sünde ist für den Theologen einer der vielgebrauchtesten Termini; der Jurist kennt ihn gar nicht. Wir werden von all dem noch zu hören bekommen. So geschieht es denn auch oft genug, dass dasselbe Wort von derselben Persönlichkeit in dem verschiedensten Sinne gebraucht wird,

Digitized by Google

wie wenn der Zoologe zugleich Pferdekenner ist und nun in der ersteren Eigenschaft das einzelne ihm vorgeführte Pferd ganz anders betrachtet als in der letztern, d. h. es hier mit einer anderen Gruppe appercipiert als dort. Dass sodann der in mehreren Wissenschaften bewanderte dasselbe allen als Terminus angehörige Wort allemal derjenigen gemäß zu verwenden hat, mit der er sich gerade befasst, ergibt sich aus dem obigen. Doch nicht genug damit: dieselben Begriffe erhalten in den verschiedenen Stadien derselben Wissenschaft verschiedene Definitionen.

Die Definitionen sind Abstractionen, gewonnen aus vielfachen Erfahrungen und einem reichen Einzelwissen. Wenn dies fehlt, dann ist sie leer, unverständlich. Erste Pflicht, wenn dem Anfänger die Definition gegeben wird, ist daher, wo es nöthig ist für die Beschaffung jener zu sorgen und zwar allen aufgenommenen Merkmalen entsprechend, sowie die ersten Anwendungen zu controlieren. Dann erst, wenn nicht die abstracte Definition allein bei den Aufnahmen functioniert, sondern auch mit den concreten Fällen, Beispielen etc., die unter ihrer Controle Aufnahme fanden, appercipiert wird, ist von relativer Sicherheit des angemessenen weiteren Verlaufs der Arbeit mit ihr zu reden. Zugleich consolidiert sich alles, die Formel sammt dem Inhalt, zu einer festen durch Association verbundenen Masse, die sich jedoch durch innere Ordnung und Gliederung vom Vulgärbegriff unterscheidet. Im Anfang wird die Arbeit mit der Definition (wie mit der Regel), nämlich die Erfassung des Einzelnen durch sie, also Subsumtion, zumal wenn jene lang und compliciert ist, viel Bedacht erfordern. Bald aber vollzieht sich der Process mit sich steigernder Schnelligkeit. Die Apperception geschieht mit derselben Geläufigkeit, mit der der regellos gewonnene Vulgärbegriff appercipiert. Mitten in der eigenen Rede wie bei dem Anhören fremder ist die Anwendung so unmittelbar da wie nur irgend sonst. Dass die ganze Definition, auch noch sammt dem Inhalt, in diesen Fällen in das Bewusstsein träte und rasch vergegenwärtigt werde, dazu ist es zu eng; das kann jeder leicht selbst constatieren. Sie schwingt also und das oft genug mit größerer Sicherheit, als wenn sie erst ins Bewusstsein gerufen und ein bedächtiger Subsumtionsprocess vorgenommen würde. Es ist, als ob mit jener Masse eine Verdichtung vorgegangen wäre, in welcher das Denken sie nun als einheitliches Glied mit derselben Schnelligkeit wie alle übrigen Vorstellungen auch durch das Bewusstsein laufen lassen

Digitized by Google

kann, und dieser Vergleich ist besonders dann angemessen, wenn ab und zu in der Geschwindigkeit doch noch ein rasches Erinnern an die Regel und Controlieren durch sie stattfindet. So wirken also die Regeln und Definitionen, wie die Gesetze unserer Muttersprache und von der Bonne gelernter fremder die richtige Handhabung der Sprachmittel regulieren. Wer auf dem Standpunkt steht, dass das letzte Ziel des Unterrichts in den antiken Sprachen dasselbe sei wie das der modernen, nämlich die geläufige Suada, so dass sie als Selbstzweck erscheinen, der hat nicht einmal das Recht, darüber zu klagen, wenn die Regel so wenig herangezogen wird, dass sie wohl ganz in Vergessenheit geräth, ja im Gegentheil, von höchster Sicherheit kann erst dann die Rede sein. Und so ist's mit der höchsten Sicherheit fast in allen Dingen.

Bevor wir hier nun abbrechen und daran gehen, von einer ganz anderen Seite her uns den Weg in dieses Gebiet nochmals zu suchen, liegt uns ob, durch Einführung einiger Termini für die kürzere Darstellung und das bessere Verständnis des Folgenden noch einige Vorsorge zu treffen.

Wir lernten den Begriff in verschiedenen Gestalten kennen, und hiervon gilt es einige nochmals zu fixieren. Was unter dem wissenschaftlichen Begriff zu verstehen sei, ist aus den letzten Seiten klar. Eigen ist ihm, dass das Gebiet der Erscheinungen, die er umschließt, durch bestimmte Grenzen abgesteckt ist, sowie dass sie unter sich in eine wohlgegliederte Ordnung gebracht sind. Wie weit aber nun ein jeder gelangt, das darin ausgesprochene Wissen sich anzueignen, das ist individuell ganz verschieden. Für sich hat er eine allgemeine Geltung; wenigstens postuliert man von ihm, dass der Einzelne in der Gestaltung seiner Erkenntnis sich ihm, als sei er von allem Gewusstwerden unabhängig, unterordne. Er gilt für alle, die das Gebiet der Wissenschaft, der er angehört, betreten, als unverrückbare Form, in die sie ihre Erkenntnis zwingen müssen. Dies alles aber natürlich nur so lange, bis ein besseres Wissen und tiefere Erkenntnis ihn berichtigt. Und wie es damit steht, das lehrt uns die Geschichte der Wissenschaften selbst. Fortschritt in diesen läuft auf fortwährende Umgestaltung der Begriffe hinaus. Von solchen, die davon unberührt blieben, sogenannten ewigen, wissen wir factisch nichts. Die Begriffe existieren nur, insofern sie gewusst werden.

Digitized by Google

Ist bei diesen Begriffen die Festigkeit und Bestimmtheit, die man ihnen zuerkennen muss, eine verhältnismäßig sehr große, so ist dagegen der nichtwissenschaftliche ein im Laufe des Lebens unausgesetzt schwankendes Gebilde, und zwar der concrete sowohl wie der abstracte, besonders der letztere. Die Bildung der Begriffe hängt ab von der Erfahrung, ihrer Richtung und ihrer Fülle. Und diese ist bei jedem eine andere und bei demselben eine verschiedene zu den verschiedenen Zeiten. Dasselbe Wort wird von jedem anders verwendet und von jedem anders zu andern Zeiten, oder auch: dieselben Erscheinungen werden hier so benannt, dort so, hier mit diesem, dort mit jenem Begriff appercipiert. Man wird an der Schroffheit, mit der diese Behauptung hingestellt wird, Anstoß nehmen und sie etwa nur für einzelne Ausnahmen gelten lassen wollen. Doch ich kann hier noch nicht mehr thun, als auf das Folgende verweisen; man nehme die Sache also einstweilen hin, da es nur gilt, einen Terminus aufzustellen. Ich nenne dieses fortwährend wechselnde, wild erworbene Gebilde also den individuellen Begriff, und stelle ihm als dritten sogleich gegenüber den Gentilbegriff. Es hat nämlich jedes Wort im Munde eines jeden zwar einen andern Sinn; aber es zeigt sich dies nur im Zusammenhang der Rede, und man muss darauf achten, es zu erkennen. An dem Worte schlechthin und ohne Beziehung auf bestimmte Erscheinungen gesetzt nimmt man es nicht wahr; denn so schlechthin gesetzt, etwa wie es im Wörterbuch steht, vertritt es alles, was in einem Volke zu einer bestimmten Zeit — die Bedeutungen wechseln ja im Laufe der Zeiten — damit bezeichnet werden kann. Und diese Summe des Gesammtgebrauchs im nicht wissenschaftlichen Verkehr (als Terminus), die ihre Existenz nicht in der Seele eines Einzelnen, sondern nur in der Gesammtheit des Volkes hat und sich aus allem zusammensetzt, was Eigenthum der Einzelnen ist, heiße eben der Gentilbegriff. Mit dem wissenschaftlichen Begriff hat er Allgemeinheit, wenn auch eine andere, gemein; in seinem Wert ist er aber grundverschieden von ihm.

6. Reizbarkeit der Vorstellungen.

Der Mittel und Wege, den Geist zu bereichern und seinen Intelligenzwert zu erhöhen, gibt es zwei: neue Aufnahme von außen und innere Verarbeitung im Denken. Eins ist so nothwendig wie das andere. Denn Erkenntnisse, die nicht auf der soliden

Digitized by Google

Grundlage genügenden positiven Einzelwissens ruhen, werden leicht zu phantastischen Luftgebilden, denen Wahrheit, Übereinstimmung mit dem, was ist, fehlt. Umgekehrt repräsentiert das Einzelne für sich gar keine Erkenntnis; von solcher ist erst zu reden, wenn es gelungen ist, unter der Masse jener nach allen Seiten hin zahlreiche Verbindungen durch Vergleiche, Abstractionen, Subsumtionen, Causalverkettungen herzustellen, so dass man über sie übersichtliche allgemeine oder auslösende besondere Urtheile zu fällen im Stande ist. Wie der Makrokosmus ein Ganzes von der reichsten und feinsten inneren Organisation ist, in dem das Einzelne nach allen Richtungen hin bis in die entlegensten Winkel in wechselseitigen Beziehungen der Verwandtschaft und der Causalität steht, so soll auch der Mikrokosmus des Geistes sich zu einer solchen Gestaltung erheben und zwar wiederum nach dem Ziele der Wahrheit in dem genannten Sinne hin. Aller Fortschritt, beim Individuum sowohl wie bei der Gesammtheit, vollzieht sich successiv, dies aber so, dass, je mehr erworben worden ist, damit um so zahlreicher die Möglichkeiten neuer Erwerbungen und Fortschritte gegeben werden; der Process schreitet vor in geometrischer Progression. Denn es wachsen die appercipierenden Elemente, zu denen auch die Verbindungen gehören. Nun aber herrscht weiter unter den Individuen eine endlose Abstufung in der Energie, mit der die dargebotenen Gelegenheiten benützt werden, und ebenso ist bei demselben Individuum das Verhalten ein wechselndes. Mit den Gelegenheiten allein ist es eben nicht abgethan; auch noch nicht mit dem bloßen Vorhandensein der appercipierenden Elemente; noch ein drittes muss hinzukommen. eine Qualität derselben, in Folge deren sie auch wirklich appercipieren, und das ist ihre Reizbarkeit. Wir verstehen unter der Reizbarkeit der Vorstellungen also, dass diese gegen gegebene Reize wirklich reagieren, dass sie an sie ergangenen Rufen, zu appercipieren, folgen, und zwar nicht nur unmittelbaren, geradezu treffenden (wie directen Fragen), sondern auch entfernteren, indirecten, sei's in Folge von Anregungen von außen, sei's ohne solche im selbständigen Denken, so dass die im Bewusstsein befindlichen Vorstellungen leicht andere von allen Seiten her reproducieren, um neue Verbindungen zu stiften oder die alten zu festigen, zu modificieren. Hierbei ist dann eine gewisse Trägheit zu überwinden, nämlich die, das Denken sich nur in den gewohnten Geleisen bewegen zu lassen.

Digitized by Google

Es liegt auf der Hand, dass Vorstellungen, die häufig in die Lage kommen, in Thätigkeit gesetzt zu werden, dadurch von selbst um so reizbarer werden. In dem, womit wir uns fortwährend beschäftigen, sind wir um so sicherer, wir werden darin routiniert, wie im Beruf; doch gehört dazu auch noch allerlei anderes (s. u.). Die Reizbarkeit jeder einzelnen einer Gruppe wie der des Berufes angehörigen Vorstellung wird erhöht durch numerische Reichhaltigkeit, vielfache innere Verschlingung und Ordnung derselben. Was die Ordnung anbelangt, so besteht diese darin, dass sich innerhalb der Gruppen besondere Complexe, diese wieder mit eigenen Unterabtheilungen u. s. f. bilden. Und das gilt auch für die Organisation jedes einzelnen Begriffs, so dass dieser bei der Forderung der Inhaltsbestimmung sich sofort in eine möglichst ausgedehnte Reihe gesonderter Vorstellungen auflösen lässt, sei's dass die Unterarten, sei's dass die Qualitäten, sei's dass Beispiele genannt werden. Die Acte, durch welche Ordnung geschaffen oder solche vervollständigt wird, müssen mit Bewusstsein geschehen. Häufige Verwendung, Fülle und Ordnung, dazu noch das durch den Willen erzwungene Interesse sind also die sich wechselseitig fördernden wesentlichen Bedingungen zur Erzeugung der Reizbarkeit des Seeleninhalts, oder, um gleich das Normale zu nennen, von Theilen desselben. Denn dass der ganze Seeleninhalt derselben Reizbarkeit theilhaftig würde, diese Idealconstitution ist nirgends anzutreffen, ebenso wenig wie gleiche Reizbarkeit bei allen Individuen.

Wie außerordentlich die Bedeutung der Reizbarkeit für das Gedeihen des Seelenlebens ist, dass in ihr fast ausschließlich das Geheimnis alles individuellen Fortschritts und Zustandekommens wirklicher Bildung steckt, das dürfte schon aus der gegebenen Skizze hervorgehen, und ist auch bekannt genug. Wir werden sie also auch nicht wieder aus den Augen verlieren. Ohne Reizbarkeit sind die Vorstellungen etc. ein todtes Capital, verscharrt im Sande, mit ihr erst wirklich gesammelte Arbeit, die nun auch diesem ihrem Ursprung getreu im Dienste weiterer Arbeit immer reichere Producte hervorbringen hilft. Mit dem Factor der Reizbarkeit rechnet nicht nur der Unterricht im höchsten Grade, sondern sie überall zu stiften und zu erhöhen ist auch umgekehrt eine der wesentlichsten Aufgaben desselben. Wenig ist damit gedient, wenn der Kopf mit einer Menge Einzelwissen und Anekdoten-

Digitized by Google

weisheit erfüllt wird. Erst wenn diese Elemente tausendfältig verschlungen werden, werden sie zu einem wertvollen und zugleich wahrhaft gesicherten Besitz des Geistes; dadurch entsteht Fülle selbst, dadurch Ordnung, dadurch bilden sich sowohl größere neue Complexe innerhalb der Gruppen, als auch das Massige sich immer weiter gehend in immer neue Einheiten differenziert, dadurch auch Interesse — kurzum dadurch Reizbarkeit selbst, deren wesentlichste Bedingungen in allem diesen genannt sind. Nicht die Theorie, wohl aber uralte Praxis hat die Wahrheit dessen auch schon längst bestätigt, und zwar dadurch, dass sie die sogenannte mäeutische Methode, welche den Lernenden zu lebhaftem Mitarbeiten veranlasst, als die praktisch fruchtbarste zur dominierenden in allem Unterrichte erhob. Denn die Anregungen, die die directen Fragen bringen, sind die mächtigsten; dergleichen ist aber nöthig, um ein Fundament zu schaffen, wo die Reizbarkeit noch eine geringe ist, sei's in Folge angeborner Trägheit, sei's, weil die Gruppen noch wenig ausgebildet sind. Aber auch nur graue Theorie kann die Forderung erheben, dass diese Lehrer und Schüler in gleichem Maße anstrengende und aufreibende Methode die ganze Unterrichtszeit consumiere und Stunde für Stunde vom Anfang bis zu Ende durchgeführt werde.

Man fürchte jedoch nun nicht, dass die Untersuchung auf nichts Weiteres hinauslaufen werde, als etwa die praktisch-pädagogischen Kunstgriffe darzulegen, durch welche in bestimmten Gruppen, also etwa den sprachlichen, die Reizbarkeit auf Grund der genannten Bedingungen erzeugt wird. Dazu hätte es des ganzen bisher in Bewegung gesetzten Apparates nicht bedurft. Gleichwohl ist sie eine der wichtigsten psychischen Erscheinungen, mit welchen die folgenden Ausführungen zu rechnen haben.

Digitized by Google

ZWEITES BUCH.

Die Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten in der Vielheit der Sprachen und der Individuen.

1. Ist die begriffliche Ordnung eine stabile und überall gleiche, oder hat auch sie Theil an der allgemeinen Veränderlichkeit der Sprachen?

Allbekannt ist das Bild des sich weit verzweigenden Baumes, unter welchem die Entwicklung und Ausbreitung der Sprachstämme, wie z. B. des indogermanischen, dargestellt wird. Die letzten Enden der Zweige repräsentieren den gegenwärtigen reichen Sprachenstand. Diese Fülle ist durch Differenzierung entstanden, und zwar, da wir vorerst nur die lautliche Gestalt im Auge haben, durch eine äußere, durch immer weitergehende Theilung von einem einheitlichen Stocke aus; in derselben Weise, wie nach der heutigen Theorie der Naturforscher die Fülle in den Arten der Thiere und Pflanzen zu Stande gekommen ist, wie die Mannigfaltigkeit der Wissenschaften, der Dichtungsarten und vieles Andere sich entwickelt hat.

Dieser einen Differenzierung läuft aber eine zweite, jene allgemeine nach allen Seiten hin durchkreuzende, nebenher: die der Worte. Der Reichthum dieser ist auf demselben Wege entstanden, wie der der Sprachen. Nur dass der ganze Reichthum nicht aus einem einzigen Keime entsprossen ist, wie dies bei den Sprachen, bei der Hypothese einer einzigen Ursprache wenigstens, möglich ist, sondern unbedingt aus vielen, im Indoeuropäischen etwa tausend, wenn wir der Annahme Pott's folgen. Nach und nach traten sie ans Licht, die jüngeren wohl nicht ohne Beeinflussung durch die älteren (Analogiebildung), und jede einzelne hat sich nun, einem Baume gleich, verästelt, unter Einwirkung der mannigfachen Hilfsmittel, wie sie die Sprachforschung eruiert hat, wie Zusammen-

Digitized by Google

setzung, Verschleifung, Vocalsteigerung, Ablaut, Umlaut, Brechung, Metathesis, Lautverschiebung, Assimilation, und wie sie alle heißen. Jeder dieser Wortbäume erstreckt sich mit seinen Zweigen durch die einzelnen Sprachen hin. in dieser in reicher Fülle, in jener mit wenigen Trieben, in anderen auch mit gar keinen. Also auch hier Differenzierung. und zwar die allerreichste.

Die Triebkraft aber, die diese Hilfsmittel der Erweiterung eines ursprünglich gleichsam autoanthropinen Wurzel- oder Wortvorraths zur Hervorbringung neuer und immer neuer Schösslinge lebendig wirken ließ, die jene so weit gehende Vermannigfaltigung veranlasste, die liegt nicht in der Materie, im Leibe des Menschen, in seinen lauterzeugenden Organen, sondern sie liegt in der Seele, die jener Organe sich bediente, um die sinnlichen, hörbaren Gebilde, die durch jene hervorgebracht werden, zur Sicherung und Erweiterung ihrer Erkenntnis zu verwenden, sie zum eigenen ferneren Dienste festzuhalten und durch sie auf andere Seelen zu wirken. Die Vermehrung des individuellen Wortschatzes um ein neues Wort ist immer auch mit der Bereicherung um einen neuen Begriff verbunden, sei's, dass die Elemente zu diesem schon vorher in der Seele lagen und sich nun unter dem Einfluss einer besonders günstigen Apperception, die dann eine schöpferische ist, zusammenschließen, indem zugleich von außen das Wort gegeben wird, oder auch das Individuum selbst eine Neubildung vollzieht, sei's, dass durch das gegebene Wort selbst mit seiner momentan ihm anhaftenden Vorstellung erst die ersten Keime zu einer Begriffsbildung gelegt werden. Und so stehen Vermehrung des Wortvorraths und durch die Vermehrung des Begriffsschatzes auch die ganze Erweiterung der Erkenntnis denn unbestritten in einer ziemlich weit gehenden Wechselbeziehung zu einander. Sie ist aber keine vollständige, weil Erkenntnis nicht auf dem Besitz von Begriffen allein beruht.

Nach Allem, was wir über das Verhältnis des sinnfälligen Wortes zu seinem geistigen Inhalt wissen, heißt: „wir lernen eine Sprache" also zweierlei: wir lernen dieselben Laute hervorbringen, wie unsere Lehrmeister, und wir lernen mit diesen Lauten, ganz im Allgemeinen, denselben geistigen Gehalt verbinden, wie jene. So steht jede Generation auf den Schultern der vorhergehenden. Als einen Erbstand tritt sie den Besitz der vorhergehenden an; und diese Erbschaft ist durch Arbeit zu Stande gekommen; sie

Digitized by Google

repräsentiert solche so gut wie materieller Besitz und so gut wie alle anderen Errungenschaften der Cultur, wie Kunst und Wissenschaft, wie die Ausbildung der religiösen Vorstellungen und des staatlichen Organismus, wie die Erfindungon und Entdeckungen u. s. w. Wie die früheren aber für uns gearbeitet haben, so arbeiten auch wir wieder auf allen diesen Gebieten, das der Sprache nicht ausgenommen, für die kommenden Geschlechter. Also unausgesetzt Entwicklung, Bewegung, und das heißt Veränderung. Und so wissen wir ja auch, dass die Sprache in einem Flusse beständiger Umwandlung dahinlebt, nur dass dieser Fluss bald in rascherer, bald in langsamerer Bewegung ist, ja wohl auch ganz zu stocken scheint, aber eben nur scheint. Doch was verändert sich nun hier? Die Laute vor Allem; das ist bekannt genug, seit wir eine historische Sprachforschung haben. Wie aber steht es mit der Begriffswelt hinter ihnen? Sie vermehrt sich, das wissen wir; denn auf dieser Vermehrung beruht ja erst die der Worte. Hiermit wird schon deutlich auf eine Bewegung innerhalb der Begriffswelt hingewiesen, und es fragt sich nun, wie weit sie sich erstreckt. Besteht die Veränderung nur in der numerischen Vermehrung des allemal erworbenen Vorraths, indem an diesen, ohne ihn zu verändern, durch das Zusammenschließen von aus der Erscheinungswelt neu gesammelten Elementen zu neuen Begriffen, solche rein äußerlich sich anreihen? Oder, wenn wir die Auffassung der Entwicklung als eines Differenzierungsprocesses festhalten: bleiben dann, wenn unter dem Einfluss neuer Entdeckungen in der Erscheinungswelt aus den vorhandenen Begriffen neue hervorkeimen, diese alten davon unberührt und neben den neuen bestehen, so dass also auch hier nur ein quantitatives Anwachsen der Menge vorhanden ist? Oder erleiden bei diesem Processe auch die alten Begriffe sie auflösende innerliche Veränderungen, so dass sie mit der Zeit verschwinden und die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt waren, nach Verlauf irgend einer Frist vertheilt unter verschiedenen anderen Begriffen anzutreffen sind? Hiernach würde dann, wie in späteren Perioden die Sprache äußerlich in den Lauten ein ganz anderes Bild gewährt, dies auch innerlich nach der Verbindung und Vertheilung der Erscheinungen unter Begriffe der Fall sein, und zwar würden diese Bilder ewig wechseln.

Welche Sprache ferner ein Kind lernt, das hängt von seiner Umgebung ab; es lernt sprechen wie diese; es lernt dieselben

Digitized by Google

Laute und verbindet mit diesen dieselben Begriffe, und die Folgen sind die allerentscheidendsten für das Leben. Denn es ist nun auf den Verkehr mit dieser Gemeinschaft angewiesen, an dieselbe gekettet, bis es sich durch die mühsame Erlernung anderer Sprachen von dieser Fessel wieder frei macht. Und da fragen wir nun wieder: Wie steht es dann mit den Begriffen? Die Laute sind anders, und zwar in der Regel um so abweichender, je weiter die zwei so in Berührung gebrachten Sprachen geschichtlich auseinanderliegen. Zeigt nun die Begriffswelt dieselbe Verschiedenheit? Repräsentiert jede Sprache eine andere Ordnung der Begriffe, eine andere Vertheilung der Erscheinungen zu begrifflichen Einheiten, oder stellen alle Sprachen dasselbe Begriffsschema dar, dessen lautliche Stützen nur allemal andere sind? Dann hätten wir hier, in den Lauten, ein Bild freier Beweglichkeit, dort aber würde die Übereinstimmung, wenn sie vorhanden ist, auf eine metaphysische Nothwendigkeit hinweisen, die unentrinnbar zu denselben Resultaten hinführt und alle Nationen dieselben Bahnen wandeln lässt. Und weiter würde die Erlernung einer fremden Sprache den Begriffsvorrath ganz unberührt lassen und sich, wenn wir vom Satzbau absehen, bei den Lauten auf eine einfache Vertauschung, die immer dieselbe bliebe, zu beschränken haben.

In diesen Fragen liegen die Ziele, denen wir zunächst zustreben müssen. Wie die Antwort ungefähr ausfallen wird, sieht schon hier ein Jeder, der sich mit Übersetzungsnöthen geplagt hat. Doch wir wollen nicht vorgreifen. Nur daran sei noch erinnert, dass für den, der in eine Sprachgemeinschaft eintritt, diese Sprache nicht als eine veränderliche, sondern als festgeschlossene abgerundete Lernmasse vorliegt. von der er durch Arbeit sich anzueignen hat, was die Umstände eben erlauben. Und ebenso spüren wir selbst nichts von den sprachlichen Veränderungen, die zu unserer Zeit und unter unserer eigenen Mitwirkung mit der Sprache unseres Volkes vorgehen. Sie vollziehen sich dazu zu allmählich, in unendlich kleinen Verschiebungen, sowohl was die äußerliche als was die innerliche Seite anbelangt.

2. Die Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten ist zufällig.

Die Bildung der Begriffe, denen die Elemente durch unmittelbare Sinneswahrnehmungen zugeführt werden, und die darum

Digitized by Google

der Vermittlung und Unterstützung der Sprache am meisten entrathen können, vollzieht sich noch verhältnismäßig rasch, leicht und sicher. Das Kind orientiert sich in seiner Umgebung bald und lernt die Dinge und Personen, mit denen es viel zu thun hat, selbst und nach ihren Qualitäten in kurzer Zeit genau unterscheiden. Aber selbst hier, wo die materielle Realität durch directe Benutzung der Sinne in der Seele ihre Äquivalente schafft und diese Bildungen durch erneute Eindrücke fortwährend reguliert, ist der Irrthum eine ganz gewöhnliche Erscheinung. Fehlerhafte Apperceptionen, Übertragungen, Hineintragen, Unterschiebungen folgen einander unablässig. Die Beschaffenheit unserer seelischen Gebilde ist aber zur einen Hälfte abhängig von den Aufnahmen, die ihnen zugeführt werden. Entsprechen diese nicht der Wirklichkeit, arbeiten die Sinne falsch und unvollständig, finden also Fehler der genannten Art statt, so bleiben diese nicht ohne Einwirkung auf die Gestaltung der Begriffe. Das fehlerhafte Element, das ja als solches nicht erkannt wird, denn sonst wäre es nicht möglich, wirkt auf die Begriffsbildung so gut als das minder fehlerhafte, um nicht zu sagen: das richtige; denn was ist richtig? Was gar keine Empfindung erregt, was übersehen etc. wird, bleibt auch aus dem Begriff ausgeschlossen. So macht jeder einzelne in seiner Entwicklung ständig Entdeckungen im Reiche des Seins, in dem er überhaupt oder besser wahrnimmt, wo er bisher gar nicht oder falsch wahrgenommen. Und so beruht auch der Ruhm, durch Neuentdeckungen die Gesammterkenntnis der Menschheit gefördert zu haben, zum Theil darin, dass mittelst der Sinne zum ersten Male Erscheinungen wahrgenommen werden, an denen man bisher achtlos vorüberging. Dass die Empfindung das nicht allein leistet, braucht nicht nochmals betont zu werden. Entdecker dieser Art zu werden ist aber die Bestimmung nur sehr weniger. Die Ziele, denen die Massen zustreben, liegen in dem überall bisher erreichten besten Wissen, das aber in einem Kopfe nirgends anzutreffen ist, sondern für welches sehr viele Hüter bestellt sind. Gleichwohl ist es unser höchster Maßstab, nach welchem die Erkenntnis des Einzelnen zu bemessen ist. Von ihm gehen die Berichtigungen aus; aber was davon jeder Einzelne erreicht, das hängt von dem Eintreten von tausend glücklichen Umständen und Zufällen ab, vor allem davon, wer seine Lehrmeister sind, und diese sind immer unvollkommen, ihr eigenes Wissen Stückwerk.

Digitized by Google

Das gesagte gilt für alles Wissen, auch für das gemeinste; nur dass die Bedingungen des Gelingens um so günstigere sind, je gemeiner es ist. Aber sie sind doch überall erforderlich und finden sich nicht überall; und darum gibt es Niemanden, der nicht eine mehr oder minder grosse Summe falschen oder unvollständigen Wissens selbst von den gewöhnlichsten Erscheinungen der realen Welt mit durch das Leben schleppt. Beispiele anzuführen hat sein Bedenkliches; denn die für den einen gelten, gelten nicht für den andern. Drum nur eins aus der Kinderwelt. Ein dreijähriger Knabe nannte die Speiche seines Wagens und die Spange des Regenschirms, beide an einem Tage: Strich; die um ein Jahr ältere Schwester an demselben Tage, absichtlich darauf geführt: Stock. Man kann nun behaupten, dass, wenn keine Berichtigung erfolgt, durch die Macht des gemeinsamen Wortes und die Association, die durch jenes zwischen den zwar verschiedenen, aber gleichbenannten Gegenständen hergestellt wird, wenn auch die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände selbst nicht verwechselt werden, aus der Speiche und der Spange Elemente in die Begriffe: Strich und Stock dauernd Aufnahme finden, die bei denen, die die Worte normal gebrauchen, von ihnen ausgeschlossen bleiben. So beim Strich die materielle Fülle. Wir hätten sodann bei verschiedenen Individuen verschiedene Begriffsbildung, und wenn auch die genannten Beispiele der Art sind, dass die Berichtigungen nirgends ausbleiben, so gibt es doch genug entlegene, für welche das Eintreten der Berichtigung von glücklicheren Umständen abhängig ist. In Folge besonderer Autorität des Berichtigenden kann indessen sogar ein bereits erlangtes besseres Wissen durch ein minder genaues retrograd beeinflusst werden. In den Gebieten der realen Wissenschaften, in denen die unmittelbare Sinnlichkeit eine große Rolle spielt, ist das z. B. nicht selten der Fall. Wir appercipieren eben so gut wir können und fassen was wir sehen auf nach Verhältnis unserer erreichten begrifflichen Ausbildung, wie die Kinder, bei denen der grobe Irrthum leicht constatiert wird, so auch die Erwachsenen das ganze Leben hindurch. Und so ist der Irrthum, die falsche Apperception, mit ihren Consequenzen für die weitere Gestaltung der Begriffe ein überaus weit reichender Factor in der Constitution der menschlichen Geister und im Hinüber und Herüber des Gedankenaustausches. Das lehrt Geschichte und Leben tausendfältig, und nur Hochmuth und Beschränktheit kann sich dem verschließen.

Digitized by Google

Schon nach diesem, wobei wir jedoch vorwiegend nur die aus der unmittelbaren Sinnlichkeit entspringenden niederen Artbegriffe im Auge hatten, lässt es sich mit Bestimmtheit aussprechen, dass die Vertheilung, welche jeder einzelne und damit auch die Gesammtheit mit den Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten vornimmt, durchaus keiner unentrinnbaren metaphysischen Nothwendigkeit unterliegt, sondern von allen Zufälligkeiten der Erfahrung abhängig ist, die bei jedem andere sind.

Das was die letzten Seiten enthielten, hat uns jedoch nur erst den Weg bahnen sollen zu dem Beweise sowohl wie zur näheren Darlegung dieser bisher noch so wenig betonten und doch so überaus wichtigen Erscheinung in der intellectuellen Organisation der Geister. Bei der Bildung der niederen Artbegriffe sowie aller ihnen darin verwandten, dass unmittelbare Sinnlichkeit und Wahrnehmung die Begriffe pflanzt, nährt und die weitere Entwicklung fortwährend controliert, ist eben durch diese Sinnlichkeit die Gewähr der allgemeinen Übereinstimmung eine große, aber doch keine vollständige. Da kann es denn nicht anders sein, als dass da, wo diese Hülfe fehlt, bei den der Sinnlichkeit ferner liegenden, ja ihr vielfach ganz entrückten und rein auf Vorstellungsverhältnisse selbst beruhenden Abstracten, jenes Auseinandergehen und jene Willkür in der begrifflichen Vertheilung viel stärker hervortreten muss. Derselbe Mangel der Sinnlichkeit macht dies jedoch auch viel schwieriger zu constatieren. Beikommen lässt sich dem abstracten Besitzthum nur vermittelst der es vertretenden Zeichen, vor allem der Worte. Dieses Zeichen ist also nicht nur die abstracte Vorstellung nicht selbst, sondern jedes einzelne ist auch mehr oder minder vieldeutig. Was das Zeichen vertreten soll, beruht auf Übereinkommen (θεσει); und so lässt sich auch eine jede Sprache mit allen ihren Hülfsmitteln als eine Summe von Zeichen betrachten, deren gleichartiger Gebrauch das Übereinkommen hergestellt hat. Aber dieses Übereinkommen ist nur ein stillschweigendes, unbewusstes; es ist allmählich, wie von selbst und in endlosen isolierten Zwangslagen ersehnter Verständigung in kleinen Kreisen zustande gekommen, von wo aus dann die Resultate mit größerem oder geringerem Erfolge auf andere Kreise und so fort übermittelt wurden. Die Summe ferner der einzelnen sowohl concreten wie abstracten Erscheinungen ist überschwenglich groß, viel größer als die Summe der einzelnen sprachlichen Zeichen, so dass jedes

Digitized by Google

sehr viel zu vertreten hat. Pferd vertritt alle möglichen Pferde der Welt, auch die imitierten; ebenso „und“ alle Und-Vorstellungen, und jene sind ebensowenig alle gleich als diese. Dadurch wird die jedesmalige Deutung vielfach erschwert; oder ist man sich stets über den Wert eines „und“ (*καὶ*, *τε*, et cet) klar, d. h. hat man allemal das Verhältnis der verbundenen Gedanken richtig erkannt? Und dies würde schon gelten, selbst wenn die begriffliche Vertheilung überall eine gleiche, also nothwendige wäre. Wenn sodann bei sinnlichen Erscheinungen Missverständnisse der Mittheilung wirklich zu Tage treten, so kann die Sinnlichkeit zu Hülfe gerufen und durch den Appell an sie die Übereinstimmung hergestellt werden. Dies aber ist bei abstracten Vorstellungen, die nur durch vertretende Zeichen und sonst nicht mitgetheilt werden können, unmöglich. Sie selbst entziehen sich aller directen Betrachtung, und das gewöhnliche Mittel, bei Missverständnissen doch Verständigung zu erzielen, besteht darin, dass man statt der einen Zeichen andere wählt, dass man denselben Gedanken in andere Worte kleidet. Und selbst so wird der erstrebte Zweck nicht immer erreicht. Der Grund bleibt derselbe: die Unmöglichkeit, abstractes anders als durch vieldeutige Zeichen mitzutheilen.

Die Besprechung einiger der innerlichen Sprachgeschichte angehörigen Erscheinungen wird die Bedeutung und weitgreifende Macht der in Rede stehenden Thatsachen noch viel schärfer hervortreten lassen.

3. Innere Sprachform.

Wir müssen also einen Blick werfen auf einige der sehr merkwürdigen Wege, die der Menschengeist einschlug, um das Gebiet der wechselseitigen Verständigung zu erweitern, und auf denen er von diesem Bedürfnisse gedrängt zu einer stetigen Vermehrung seines Begriffsschatzes gelangte. Diese innerliche hängt aufs engste zusammen mit der äußerlichen Vermehrung der Zeichen; nur ist der Parallelismus durchaus kein ständiger und schrittweis bewahrter. Die Zahl der Lautcombinationen, welche die Sprachorgane hervorzubringen vermögen, ist endlos, und wie mächtig der Trieb ist, in der Benutzung dieser eigene Wege zu wandeln, das zeigt die große Zahl der Sprachen auf unserer so kleinen Erde, trotz des unausgesetzten Verkehrs und Austausches. Nur die existierenden gehen in die Tausende, und dazu nun die

Digitized by Google

Dialekte. Nicht jede Neubildung ist aber eine vollständig neue Combination. Das mindere Energie erforderliche Hülfsmittel geringer lautlicher Differenzierung erfüllte seinen Zweck ebenso gut, und so vollzieht sich in dieser, wenn einmal ein gewisser Grundstock von Wurzeln geschaffen ist, die bis zum schließlichen Reichthum ja Überfluss führende weitere Entwicklung. Diesen Vorgängen correspondieren denn nun andere, innerliche, jene erst hervortreibende, aber nur in jener lockeren Allgemeinheit, die überhaupt zwischen materiellem und geistigem obwalten kann.

Wir setzen den Fall, es begegnet auf einer Stufe niederer Entwicklung eine neue Erscheinung, die zu benennen das Bedürfnis der Mittheilung drängt. Die Erscheinung erinnert an schon bekanntes, aber an mehreres zugleich; sie selbst, das Ding, ist neu, aber ihre Qualitäten sind es einzeln nicht; sie finden sich an verschiedenen bekannten Dingen und haben darum im Geist bereits ihre Begriffe sowie in der Sprache ihre Benennungen; oder auch das Ding in seiner ganzen Erscheinung hat Ähnlichkeit mit andern Dingen. Wenn nun nach den besonderen Umständen, die aber bei jedem andere sein können, eine jener Qualitäten oder der ähnliche Gegenstand oder auch, was noch hinzuzufügen ist, das Thun des unbekannten Dinges besonders stark auffällt, d. h. dieses mit dem betreffenden Begriff appercipiert wird, so liegt es sehr nahe, dass auch das betreffende Wort auf die Lippen tritt. Und so erhält, zunächst um einem momentanen Bedürfnis abzuhelfen oder indem man einem momentanen Triebe folgt, wobei die Vorstellung von der Eigenmächtigkeit dessen, was man unternimmt, sogar gegenwärtig sein kann, eine neue Erscheinung ihre Benennung, und zwar eine solche, die für andere Erscheinungen gilt. Ob nun diese Benennung Dauer und weitere Geltung gewinnt, hängt von den Umständen ab. Auf diesem Wege haben überaus viele Dinge ihre Bezeichnungen erhalten. Aber es folgte auch meistens sehr bald, um die Homonymität wieder zu beseitigen, eine lautliche Differenzierung, und so haben wir in jener Erscheinung auch einen Quell der äußerlichen Vermehrung des Wortschatzes zu erblicken.

Der Kundige sieht, auf die Erörterung welches Gegenstandes wir uns damit eingelassen haben. Die Sprachphilosophen haben für die Macht, die hier wirkend auftritt, die Bezeichnung der inneren Sprachform geschaffen. Sie noch etwas näher darzulegen trete ich das Wort an Lazarus ab. L. d. S. II² p. 137.

Digitized by Google

„Die Seele fasst in der Anschauung eine Mehrheit von Empfindungen zusammen und betrachtet nun das Ding, von welchem sie alle ausgehen, als eine Einheit, als Ganzes; die Empfindungen des Gelben, Harten, Schweren und Klingenden geben die eine Anschauung des Goldes. Das Wort, dieses Lautgebilde, Gold, bedeutet nun eben dieses Ganze. Gleichwohl ist dieser Laut nicht durch alle Empfindungen angeregt, sondern vorwiegend durch diese oder jene, je nach der größeren Stärke des Eindrucks oder des Interesses oder der subjectiven Beziehung der Sache zum Menschen überhaupt. Indem nun dies Wort Zeichen der Sache, der ganzen Sache, wird, ist es zugleich Ausdruck und Erfolg der subjectiven Auffassung der Seele. Diese durch die Sprache, durch die Namengebung festgehaltene einseitige Beziehung der vielseitigen Sache zum Menschen nennen wir die innere Sprachform. Sie ist das zwar unwillkürliche aber eigene Werk der Seele. Die innere Sprachform besteht also darin, dass eine aus mehreren Empfindungen gebildete Anschauung durch ihre Verbindung mit dem Worte in der Seele festgehalten wird, aber so, dass das Wort zwar das ganze Ding bedeutet, aber dennoch nur eine Empfindung, also eine Eigenschaft von demselben ausdrückt. Die Anschauung wird also in derselben Weise und Richtung fixiert, in welcher sie percipiert worden ist, so nämlich, dass eine Empfindung über die andern vorwiegt und die ganze Anschauung repräsentiert. Wenn das Wort βοῦς, bos Rindvieh bedeutet, so liegt offenbar in demselben kein anderer Sinn, als das Bu-machende, und es ist Erfolg der inneren Sprachform, dass das ganze Rindvieh nach dieser einen Eigenschaft seines Tones angeschaut, und wiederum, dass unter dem Namen, welcher nur die Eigenschaft andeutet, das ganze Rindvieh angeschaut wird. So macht denn die in. Sp. jene Empfindung, durch deren Reflex der Laut gebildet ist, zum festen Mittelpunkt der ganzen Anschauung, und wenn in späteren Anschauungen ein Ochse gesehen wird, ohne dass er brüllt, so wird er nichts desto weniger mit demselben Namen genannt; denn in Folge der gegenwärtigen Anschauung wird auch die frühere reproduciert, diese aber ist mit dem Laute verknüpft, und in Folge dieser Verknüpfung ist sie die bestimmtere, festere, durch die eigene Zuthat der Seele angeeignetere; aus diesem Grunde wird sie nicht bloß reproduciert, sondern die neue Anschauung wird von ihr appercipiert, sie wird als die mit ihr gleiche aufgefasst,

Digitized by Google

und der wesentliche Erfolg dieser Apperception ist es, dass sie mit demselben Namen belegt oder unter demselben aufgefasst wird, obwohl sie selbst diesen Namen nicht veranlassen würde.“ — Nach jener einseitigen Auffassung, an deren Stelle ebenso gut eine andere hätte treten können, heißt der Wolf „der Zerreißer“, „so bedeutet Mond: der Zeitmesser; Sonne: der Erzeuger; Erde: die Gepflügte; die Schlange wird mit zwei Namen bezeichnet, deren einer die Kriechende, deren anderer die Würgerin bedeutet. Der Sanskritname der Liebe lautet: smara; abgeleitet von smar, sich erinnern, und derselben Wurzel ist das deutsche Schmerz entsprossen (engl. smart). Das lat. homo bezeichnet den Menschen als Erdgebornen, Erdensohn; ein anderes sanskritisches Wort nennt ihn den Sterblichen; das deutsche Mann heißt: der Denker und ist mit Mensch von der gleichen Wurzel abzuleiten.“

Die Früchte, welche die innere Sprachform zur Vermehrung des Wortschatzes hervortreibt, sind ebenso zahlreich als sie — und darauf richten wir besonders unsere Blicke — zufällig und abhängig von wechselnden äußeren Umständen, von einem vorübergehenden und subjectiven Interesse sind. Die Erde heißt die Gepflügte, wie ἄρουρα und arvum. Diese Bezeichnung ist in der That höchst charakteristisch, aber sie ist es nur für ein ackerbautreibendes Volk. Bei einem Hirten- oder Jägervolk würde sie sich kaum zum Range des ständigen Namens emporgearbeitet haben. Aber auch für die Ackerbauer hat die Erde noch genug andere Eigenschaften, die jener Bevorzugung hätten theilhaftig werden können. Warum heißt sie nicht die Fruchttragende, die Ernährerin, oder wieder die Ewige, Schwarze? Doch wie, haben wir nicht terra die Trockene, γῆ und slav. země die Erzeugerin? Dieses eine Beispiel gilt für zahllose andere, und so sehen wir in diesem Abweichen in der Benennung derselben Sache in verschiedenen Sprachen die in dem Walten der inneren Sprachform hervortretende subjective Willkür und vom Zufall bestimmte Apperception, aus der die Benennung hervorspringt, so thatsächlich bestätigt, wie wir nur wünschen können. Ferner aber begnügten sich die worttreibenden Kräfte, von denen eine die innere Sprachform ist, nicht mit der bloßen Befriedigung des allernothwendigsten. Wenn dies erreicht ist, ermatten ihre Kräfte nicht, sondern wirken weiter und stellen sich in den Dienst eines scheinbar neuen Bedürfnisses, des nach Überfluss und Abwechselung. So haben wir im lat. neben terra

Digitized by Google

noch tellus, humus (wohl die feuchte, also entgegengesetzt dem terra) solum, agger, und im Deutschen Bezeichnungen wie Allmutter, Allernährerin u. ähnl. Jene lat. sind nicht gleich bedeutend, nur synonym; aber wie andere Sprachen sich hier mit weniger behelfen, so hätte es auch die lateinische gekonnt. Mit jenen deutschen aber sind wir schon, wie es in diesem Falle wenigstens offen zu Tage liegt, in die Region einer anderen worttreibenden Kraft getreten, nämlich in die der bewussten Übertragung. Auch ihr verdankt die Sprache vielfach dauernde Bereicherungen neben der nahverwandten inneren Sprachform. Und da sie nicht nur gleichfalls für jene Willkür und Zufälligkeit neue Belege enthält, sondern ihre nähere Darlegung uns auch das Wesen dieser sowie Consequenzen derselben, die für uns besonders wichtig sind, aufdeckt, so wollen wir uns etwas eingehender damit befassen.

4. Innere Sprachform und Übertragung.

Wo das Walten der inneren Sprachform aufhört und das der bewussten Übertragung beginnt, ist schwer zu sagen; jedesmal anzugeben, welches Wort jener, welches dieser seinen Ursprung oder vielmehr seine Verwendung für einen bestimmten Begriff verdankt, würde nicht durchzuführen sein. Vollständig neue Lautgebilde oder gar Wurzeln gehen aus dem Wirken keiner von beiden hervor; zu schon gangbaren Lauten greifen beide, und erst mit der Zeit kann entsprechend der mehrfachen Verwendung auch eine äußere lautliche Differenzierung sich einstellen, vorausgesetzt, dass die neue Verwendung dauernd wird; wie hübsch und höfisch, Tölpel und Dörfer durch solche Differenzierung sich getrennt haben. — Der Unterschiede sind aber eine ganze Reihe. Was die innere Sprachform hervorbringt, das sind Kinder der Noth, die Übertragung aber kennzeichnet den Reichthum. Jene schafft Namen, wo solche fehlen, und ein Bedürfnis, das einmal besonders stark hervortritt, sie verlangt; sie wirkt unwillkürlich, und erst, wenn, was sie gebiert, aufgegriffen und festgehalten wird, mag ihr Wirken nachher als ein zielbewusstes fälschlich erscheinen. Die Hauptperiode ihres Wirkens fällt also in die Zeiten, wo die Nomenclatur der Erscheinungen noch bedeutende Lücken aufweist, die auszufüllen vor allem das Bedürfnis nach den Austausch erleichternder Vollständigkeit drängt. Die Übertragung dagegen setzt schon einen genügenden Besitz voraus, ja im größten Reichthum

Digitized by Google

ist sie noch eine wohlbekannte Erscheinung. Der Sache, die sie kennzeichnen soll, fehlt nicht der eigene Name; aber er wird verschmäht; bewusste Absicht und suchende Wahl greift nach ihr, und das Ziel dieser Absicht ist zumeist der Schmuck. Darum ist ihre Stelle dort, wo die Sprache nicht mehr der bloßen Mittheilung dient, sondern ihr Reichthum auch schon die Mittel bietet, Bedürfnissen edlerer Art, nämlich künstlerischen gerecht zu werden. Und da mag die Übertragung in der That wohl zu dem ältesten gehören, was in Verwendung gekommen ist, so alt wie die primitiven Verzierungen an Thongefäßen und anderen Geräthen, die man an uralten Wohnstätten des Menschengeschlechts findet. Ihr Wesen ist die Vertauschung, Ersetzung des gewöhnlichen und im ständigen Gebrauch abgeblassten und abgegriffenen da, wo die Sprache nach die Phantasie reizendem Schmucke sucht und sich zu höherem Schwunge erhebt, durch neues, und dies in der Weise, dass sie wie die innere Sprachform die zu benennende Erscheinung, concrete sowohl wie abstracte, nach einer besonderen ihr anhängenden Eigenschaft charakterisiert, normalmäßig nach einer solchen, die in dem gerade vorliegenden Zusammenhange besonders in Betracht kommt. Und da ferner die Poesie wie alle Kunst vorwiegend ihre Wirkung in der Anregung und Beschäftigung der Phantasie sucht, der Tummelplatz dieser aber das Concrete und Sinnliche ist, so ist die normale Übertragung auch die, die das Abstracte sinnlich umschreibt. Wenn sie umgekehrt verfährt (cf. H. Petrich, „drei Capitel vom romantischen Stil", Leipzig 1878) oder wenn sie wie besonders die jüngere Skaldenpoesie Räthsel aufgibt, verfehlt sie ihres Zweckes.

Noch ein Punkt aber ist es, in dem sich beide wortschaffenden Mächte unterscheiden. Er liegt in den Qualitäten der Dauer und allgemeinen Giltigkeit, welche man den Producten der inneren Sprachform gegenüber denen der Übertragung vindiciert. Nicht als ob alles, was jene schafft, ausnahmslos jene Eigenschaft erhielte; vieles, das meiste verschwindet als nicht lebensfähig oder weil es auf ungünstigen Boden fällt; anderes aber rettet sich, und dann erreicht sie gleichsam den mit zu ihrem Wesen gehörigen Zweck, eine fühlbare Lücke in der Nomenclatur auszufüllen. Diese Qualitäten also sind es, die den Producten, welche die Übertragung schafft, an sich nicht zukommen. Sie handelt zweckbewusst, aber diese ihre Zwecke sind vorübergehende, und da gibt es kaum ein

Digitized by Google

concretes Wort, das nicht in tropische Verwendung gezogen worden ist und wird; nur ein einzelnes, momentanes Bedürfnis soll durch sie Befriedigung finden; nur da, wo in einem bestimmten Falle und in einem bestimmten Zusammenhange eine Erscheinung, in der Regel also eine abstracte, durch eine andere zumeist concrete, mit der sie einen Berührungspunkt gemein hat, um dessentwillen sie verwendet wird, vertreten wird, gilt die Bezeichnung als Übertragung für berechtigt. Sie ist es nicht mehr, wenn diese Verwendung allgemein wird und Dauer gewinnt.

Und das geschieht nun oft genug doch. Nur freilich ist es, wie schon bemerkt, schwer, ja für alle Fälle unmöglich, zu unterscheiden, welche von den jetzt in Gebrauch befindlichen betreffenden Gebilden, die alle in gleicher Weise mit Dauer und allgemeiner Giltigkeit ausgestattet sind, ihren Ursprung der einen und welche der anderen verdanken. Nehmen wir z. B. begreifen, das Synonym zu: verstehen. Der sinnliche Ursprung liegt auf der Hand; aber wer will entscheiden, ob der Anlass zu der dauernden Verwendung dieses Wortes in dem abstracten Sinne wirklich in einer bewussten Übertragung lag, die einmal unter besonders glücklichen Umständen, vielleicht gar erst schriftlich, mit ihm vorgenommen wurde? Denn die abstracte Verwendung ist späten Ursprungs; das mittelhochdeutsche Wörterbuch kennt sie noch nicht, wenn auch andere Composita von greifen, doch spärlich. Man kann hier nur vermuthen, nicht behaupten, und so auch in zahllosen anderen Fällen. Reich an übertragenen Verwendungen beider Arten ist die Terminologie unserer Religion, aber die bewusste wird überwiegen. Sie mögen nun einen griechischen, lateinischen oder hebräischen Ursprung haben, wie Engel, Teufel, Messias, Evangelium, Sakrament, Messe, Hostie etc., oder einen deutschen, wie Hölle. Frohn(leichnam), Weihnacht oder gar wie das auch sonst noch als Homonym verwendete Abendmahl: alle haben einen Sinn, der schon vorhandenen Wörtern wohl nur mit bewusster Übertragung zu Theil geworden ist. Die Fremdwörter haben nur mit dieser religiösen Verwendung und Bedeutung bei uns Aufnahme gefunden — bei Messe hat sich sogar noch eine neue Übertragung vollzogen: Markt — die einheimischen haben jede andere Bedeutung mit der Zeit abgestreift oder sind doch wie Abendmahl nahe daran, während wieder andere, wie Himmel für Seligkeit, Erlösung in ausgesprochenster Übertragung verwendet werden. Reich an Be-

Digitized by Google

legen für das Streben, in fremder Sprache dargebotene neue Begriffe mit Hilfe der eigenen Sprachmittel in bewusster Übertragung zu verdeutlichen, ist besonders die Bibelübersetzung des Ulphilas. Doch so glücklich wie hier sind wir selten daran. Bietet doch überhaupt kein Theil der gesammten Sprachwissenschaft größere Schwierigkeiten dar als derjenige, der sich mit der Entwicklung der Bedeutungen, der Begriffe an den Lauten befasst. Die Wege, die von dem einen zum andern führen, sind für die Beobachtung so versteckt, die Übergänge und Verschiebungen sind so allmählich und von so unberechenbaren Zufällen abhängig und spotten vor allem so sehr allen logischen Voraussetzungen, dass die Hoffnung auf nur einigermaßen befriedigende Aufklärung des Dunkels, das über dieser ganzen Sache lagert, sich kaum je erfüllen werden. Jeder Fall hat seine eigene ganz durch Zufälle bestimmte Geschichte.

Wiederholt war in dem Vorhergehenden nun die Behauptung enthalten, dass innere Sprachform und Übertragung ihrerseits selbst wieder den Anstoß zu neuen Begriffsbildungen geben. Dieser Thatsache werden wir nun etwas nachgehen, und dabei wird sich so recht das Schwankende des ganzen Begriffslebens zeigen.

Zunächst die innere Sprachform: sie schafft (durch Entlehnung) Benennungen, wo solche fehlten, dem Individuum und der ganzen Sprachgemeinschaft. Das Bedürfnis war ein allgemein oder individuell momentan mehr oder minder dunkel gefühltes. Der Schöpfungsact der Benennung vollzog sich aber wohl immer ungesucht eruptiv. Dass die innere Sprachform oft Fehlgeburten thun musste, sahen wir schon; aber ebenso gut konnten auch mehrere ihrer Schöpfungen dieselbe Sache treffen; entweder ungefähr gleichzeitig oder überhaupt dann, wenn die an einem Orte gewonnene Bereicherung einem andern noch nicht übermittelt war, konnte es geschehen, dass für dieselbe Sache Benennungen, und zwar überall andere geschaffen wurden. Dann war Überfluss da, wo vorher Mangel war. Was geschah nun mit dem Überfluss? Wurden nun beide oder sogar eine Mehrzahl von Namen in gleicher Kraft und Stellung lebendes Gemeingut? Das geschah nicht. Daraus, dass es jetzt in keiner Sprache Worte gibt, die vollständig gleichwertig sind und sich überall und in allen Verbindungen glatt mit einander vertauschen ließen, werden wir zu der Annahme genöthigt, dass ein derartiger Überfluss allemal

Digitized by Google

sehr bald beseitigt wurde, und das geschah nun zum Theil in einer Weise, dass zugleich ein Gewinn daraus resultierte.

Zu demselben Ende, wie die innere Sprachform, wird die bewusste Übertragung führen, wenn Producte ihres Wirkens dauernde Geltung erlangen, und damit aufhören, Tropen zu sein. Die durch sie umschriebene Sache hat ja ihren Namen bereits, und wenn nun ein neuer oder gar mehrere solche hinzutreten, so haben wir scheinbar offenbaren Überfluss. Aber auch nur scheinbar. Solche Bildungen, wie auch die ähnlichen der inneren Sprachform, treten in ein neuartiges Verhältnis zu einander, in das der Synonymik.

5. Synonyma. Fremdwörter.

Synonyme Wörter decken sich nie vollständig, und es ist merkwürdig, wie man hie und da doch noch der Meinung begegnen kann, als gäbe es in derselben Sprache sich vollständig entsprechende Wörter. So Laas, der deutsche Aufsatz p. 115, wo er mit einem „vielleicht" seine Unsicherheit einer so unzweifelhaften Sache gegenüber documentiert. Geht die Entstehung von Synonymen auf Übertragung zurück, so haben wir schon gesehen, dass die zu umschreibende Erscheinung nur von einer Seite dargestellt wird, derjenigen nämlich, welche das Gemeinsame enthält, den Vergleichungspunkt, der zwischen der vertretenden und vertretenen Sache sich findet. Pallor, pavor, horror, trepidatio sind Synonyma zu timor und metus. Pallor bezeichnet jegliche Blassheit, hier die der Furcht.

Mag nun auch endlose Male unter pallor geradezu Furcht verstanden werden, wie wir es ja auch meist damit übersetzen, immer wird doch die Vorstellung der Blassheit in die der Furcht hineinschwingen und dieser ihre besondere Färbung geben, nur bald mehr bald weniger. Und so ist es auch mit den übrigen. Der neue Begriff, der an das Wort sich anhängt, wie also an pallor gleich Blässe der Furcht, wird sich von dem ursprünglichen Begriff dieses nie so vollständig trennen, dass er nicht durch die Vermittlung des gemeinsamen Wortes immer von neuem von ihm in der Weise beeinflusst wird, dass er die diesem verwandte Seite jenes nicht mit in die Vorstellung treten ließe. Stellen wir uns den individuellen Begriff mit allem, was ihn erfüllt, als eine Kreis-

Digitized by Google

fläche vor, deren Mittelpunkt das bildet, was wir die eigentliche Bedeutung nennen, dann sagen wir von den Synonymen: es sind Kreise, die den Graden ihrer Verwandschaft entsprechend aufeinander geordnet, mit ihren Flächen sich mehr oder weniger aber nie ganz decken, so dass die Centren nicht aufeinander fallen. Vieles von dem, was den einen Kreis füllt, füllt auch den andern. aber nicht alles; jeder hat sein gewisses Sondereigentum, und sodann ist das, was als eigentliche Bedeutung den Mittelpunkt bildet, weil es ja durch den Inhalt (nach dem Bilde: durch die Lage der Peripherie) bestimmt wird, bei jedem etwas anderes. Nur der abstrahierte Centraltheil findet sich in allem. Und dem entspricht nun auch der Sprachgebrauch, aus dessen Beobachtung ja alle diese Sätze gewonnen sind. Es gibt allemal nur eine bestimmte Anzahl von Verbindungen und Redevorkommnissen, in denen sich Synonyme mit einander vertauschen lassen, wo es gleichgiltig erscheint, ob dieses oder jenes steht; an andern Stellen dagegen weist das Sprachgefühl dieselbe Vertretung zurück. Diesem unterliegen selbst die allerconcretesten Wörter wie Ross und Pferd. Das erstere gilt für edler und darum greift die höhere Redeweise gern nach ihm. Vor allem erkennt man aber bei den Abstracten aus der Feinfühligkeit im Gebrauch der Synonyme den Unterschied auch der Vorstellungen, denen man ja auf einem andern Wege als über die Worte hin nicht beikommen kann. Begreifen und verstehen sind synonym; aber wenn sich auch oft genug das eine so gut wie das andere setzen lässt, so geht es doch nicht durchweg, und zwar, was von großer Wichtigkeit ist, in verschiedener Abstufung. Hier wird die Zurückweisung des einen zu Gunsten des andern eine ebenso energische wie zweifellose sein, dort schon minder entschieden, und an einer dritten Stelle wird sich die Unsicherheit in der Weise äußern, dass der eine die Vertauschung noch hinnimmt, dem andern sie aber doch schon als ein Verstoß gegen den Sprachgebrauch erscheint, der nicht gewagt werden darf. Das aber heißt dann nichts anderes als: die begriffliche Vertheilung der abstracten Erscheinungen ist keine gleiche, feste. Es liegt eine Erscheinung vor, deren begriffliche Einordnung nicht gesichert ist und dies deswegen, weil die Begriffe, um die es sich dabei handelt, in ihrem Bestande nicht gesichert sind, und weil umgekehrt, da hier die Sicherheit fehlt, die sonst ganz richtig erfassten Vorstellungen in ihrem Greifen nach laut-

Digitized by Google

lichen Vertretern schwanken. Eins bedingt das andere. Hieraus weitere Consequenzen zu ziehen, werden wir bald in die Lage kommen. Synonyme finden sich nach und nach zu einander; das eine entsteht hier, das andere dort und so zu verschiedenen Zeiten. So bewirken sie aber noch ein besonderes. Dadurch nämlich, dass die verschiedenen Theile des Gesammtbegriffes mit Hilfe der verschiedenen Vertreter, deren ja jeder durch ein anderes Vergleichungsmoment zu seinem Amte berufen ist, jeder von ihnen nun auch einer besonders energischen Hervorhebung im Bewusstsein theilhaftig wird, tritt in dem Gesammtbegriff selbst eine bestimmtere Gliederung seiner Bestandtheile ein. Diese aber erhöht die Apperceptionsfähigkeit. Es gelingt, weil mehr lautliche Stützen, jede mit einem etwas anders gestalteten Inhalt hinter sich, vorhanden sind, die vorliegende Erscheinung, je nach ihrer größeren Verwandschaft mit diesem oder jenem der Synonyme nun auch bestimmter zu erfassen und ihre Nuancierungen klarer auseinander zu halten sowie in der Sprache hervortreten zu lassen. Und die häufige Übung dessen wirkt umgekehrt wieder zurück auf die appercipierenden Factoren, die Begriffe; je mehr sie mit Beobachtung ihrer Differenzen in Action zu treten Veranlassung finden, je mehr werden sie auch selbst ausgebildet, sowohl innerlich reicher als auch fester sich abgrenzend gegen alles nur Verwandte und den Kern kräftiger heraushebend, so dass jeder einzelne sich gleichsam plastischer isoliert. Aber auch dieses vollzieht sich alles nur allmählich, sowohl in der ganzen Sprachgemeinschaft wie in jedem einzelnen Gliede derselben. Und das heißt wiederum: die betreffende Gruppe von Synonymen hat eine Periode des Schwankens durchzumachen in der ganzen Sprache, bis die einzelnen sich nach und nach zusammenfindenden Glieder zur energischen Isolierung gelangen, und so wieder beim Individuum, bis ihm der so herausgebildete Gebrauch geläufig wird. Da jene aber nur in diesen existiert, so tritt eine definitive Ruhe nie ein. — Die begriffliche Vertheilung ist aber nie ganz geordnet und gesichert; die Übereinstimmung im Gebrauch der Wörter bei den verschiedenen Individuen wird fehlen, und die subjective, unvollkommene und ungleiche Ausbildung wird sich bei der Wahl ob dies ob jenes stets in starkem Maße fühlbar machen. Das sind beständig wirkende Factoren, die es zu einer zweifellosen Festsetzung des Sprachgebrauches nie kommen lassen, so dass auch die Versuche,

Digitized by Google

den Unterschied von Synonymen zu umschreiben, stets Abweichungen aufweisen werden.

Aus dem Wesen und Wirken dieser wort- und begrifftreibenden Kräfte, von denen wir nun zwei etwas genauer betrachtet haben, erklärt sich auch jene endlose Verkettung, in welcher durch einzelne vermittelnde Erscheinungen und Vorstellungen die Begriffe mit einander stehen, und welche, wie es das Lexikon leicht ersichtlich macht, in dem Gebrauch der Wörter zu Tage tritt. Man schlage ein Wort auf und nehme der Reihe nach jedes fremde Wort, das nach der lexikalischen Angabe jenes vertreten kann, dann suche man wieder umgekehrt unter diesen fremden sämmtliche vaterländischen Vertreter auf, um mit ihnen das Experiment fort und fort zu setzen: so kann es kommen, dass schließlich sämmtliche Artikel in die Vergleichung hineingezogen werden. Die freien Übertragungen, wie sie jeder selbst erfindend vornehmen kann, bleiben dabei noch ganz aus dem Spiele. Die Erscheinungen sind eben fast immer ein Zusammengesetztes, und je nach den Theilen, die im Denken oder Wahrnehmen stärker hervortreten, fallen sie bald dieser bald jener begrifflichen Gruppe zu. Oft auch mehreren zugleich, und dann können Synonyme für einander eintreten. Und oft endlich differieren die Individuen, so dass der eine ein Wort verschmäht, wo es der andere für zulässig hält. Kommt es dann zu einem Gedankenaustausch, so tritt der Unterschied wohl im Missverständnis deutlich hervor. Doch davon später.

Einen Beweis und ein Beispiel noch dafür, wie die Anregung zur Bildung neuer Begriffe in der Differenzierung von bisher begrifflich geschlossenem vom Wort ausgehen kann, liefern die Fremdwörter. Wir denken dabei nicht an die wissenschaftlichen Termini, von denen schon oben die Rede war. Auf jene von so bestimmter Absicht und so klarem Bewusstsein getragene Weise sind wir nicht zu allen unseren Fremdwörtern gekommen. Die Mehrzahl dieser verdankt, wie wir das im deutschen von den ältesten Zeiten an verfolgen können, seine Aufnahme dem eitlen Bestreben, durch fremdsprachigen Aufputz Bildung, Wissen oder Gelehrsamkeit zu verraten oder ahnen zu lassen. Seltener galt es, eine Lücke in der Muttersprache durch das rasche Mittel einer Entlehnung aus der fremden Sprache auszufüllen und mit dem Wort auch den Begriff herüberzunehmen, wohin z. B. die Termini des Tournierwesens im mittelhochdeutschen gehören, sondern meistens

Digitized by Google

hätte da, wo das Fremdwort plötzlich auftaucht, in dem bestimmten Zusammenhang und als Vertreter nicht eines Begriffs, sondern nur einer Vorstellung ein Wort der Muttersprache dieselben Dienste geleistet. Nun gibt es, wie die Wörterbücher allerdings nicht vollständig beweisen, nirgends in zwei Sprachen zwei einander so vollständig entsprechende Wörter, dass sie sich durchweg anstandslos mit einander vertauschen ließen. Wenn also auch einmal oder öfter eine Vorstellung durch ein fremdes Wort vertreten wird, so findet dieses damit nicht gleich in der Weise Aufnahme, dass es überall, wo das einheimische seine Stelle hat, dieses vertreten könnte. Findet nun das Fremdwort Anklang, erhält es dauernde Verwendung, so wird es natürlich selten in die Lage kommen, genau in demselben Sinne verwendet zu werden. Denn, wie wir noch genauer sehen werden, in jedem Zusammenhange hat ja ein Wort einen etwas geänderten Sinn, birgt es eine etwas modificierte Vorstellung hinter sich. Das in Gebrauch kommende Fremdwort vertritt allmählich viele und, wenn auch innerhalb eines beschränkten Kreises, von einander abweichende Vorstellungen. Dadurch erweitert es seinen Inhalt, er bekommt eine begriffliche Ausdehnung, wird selbst ein Begriff. Dieser ist aber nun weder dem gleich, welchen das oder ein correspondierendes Wort in der Muttersprache vertritt, noch dem, der dem fremden Worte in seiner eigenen Sprache anhaftet. Nicht in allen Verbindungen wird man dasselbe Wort der Muttersprache durch dasselbe Fremdwort ersetzen können, und ebenso wenig wird man das letztere in seiner Sprache nun in dem Sinne verwenden können, den es als Fremdwort in der anderen Sprache erlangt hat. Der mit der fremden Sprache etwa aufrecht erhaltene Contact kann allerdings die Begriffsbildung in einer bestimmten Bahn erhalten. Nehmen wir ein Beispiel. Amusement ist ein französischer Vertreter für unser Vergnügen. Sehr oft kann jenes ohneweiters für dieses bei uns eingesetzt werden; aber durchaus nicht immer. Von einem edlen Amusement werden wir uns nicht zu reden getrauen; wir erblicken darin eine contradictio in adjecto. Da wo Vergnügen von der Vorstellung der Würde begleitet sein soll, also schon in der gebildeteren Redeweise, ist Amusement unzulässig. Dafür haftet ihm um so stärker die Vorstellung des Nichtigen an. Diese fehlt ihm dagegen im Französischen; es findet sich in der edelsten Umgebung wie unser Vergnügen. Hiermit ist aber nun nicht gesagt, dass unser Ver-

Digitized by Google

gnügen und Amusement im Französischen sich vollständig decken. Oder können wir ausnahmslos das eine durch das andere übersetzen? Amusement aber endlich ist ein uns geläufiges Wort, es ist gebräuchlich genug, dass wir es als den Vertreter eines uns gehörigen Begriffes anerkennen können, und dass es an gewissen Stellen am kürzesten und präcisesten sagt, was gesagt werden soll.

So ist es nicht zu leugnen, dass durch die Aufnahme von Fremdwörtern oft Bereicherungen des Begriffsschatzes stattfinden, und diesen Umstand soll man wenigstens nicht ganz vergessen, wenn der Eifer für sprachliche Reinheit den Heerbann gegen jene Eindringlinge entbietet.

6. Rückblicke und Ergänzungen.

In der Vorstellung haben die Begriffe ihr eigentliches Leben. Solche durchziehen das Bewusstsein und nicht Begriffe; darüber kommen wir nicht hinaus, und wenn wir von Begriffen als solchen reden und nun vermeinen, sie sind da, weil das Wort für sie da ist, so ist das ein auf Verwechselung beider beruhender Irrtum. Je allgemeiner die Aussage ist, um so mehr strebt der Bewusstheit aus dem Begriff zu, aber um so matter ist auch die Beleuchtung jeder einzelnen Partie dieser ausgedehnten Materie, und um so stärker tritt das Wort selbst in die hellere Beleuchtung. Der Begriff ist eben zu umfangreich, um im Bewusstsein Raum zu finden. Soll er doch selbst gefasst werden, und verweilt das Denken länger bei ihm, so löst er sich auf in eine Reihe von Vorstellungen und Anschauungen, je nachdem, es findet eine Determination statt, die aber nur selten von jener Präcision ist, wie wir sie aus der formalen Logik kennen, die immer nur Musterbeispiele darbietet, oder wenn für den Begriff eine Definition gesucht wird. Dazu gehört aber schon ein hoher Grad von Bildung und Fähigkeit zu abstrahieren. Wenn der gemeine Mann Begriffe bestimmen soll, dann greift er zum Beispiel. „Pflicht ist, wenn man cet.“

Der Begriff selbst ruht im Dunkel der Seele; er ist die verdichtete Summe dessen, was im Laufe der Zeit an Erscheinungen zu einer Gruppe, die um das Wort sich lagert, sich zusammenschließt. Sein Dasein manifestiert er vor allem durch die Apperception: aber nicht der ganze Begriff appercipiert, sondern immer nur Theile desselben, Vorstellungen, die, wenn die Erscheinung ruft, emporsteigen. Bewusst wird aber nur die appercipierte Vorstellung.

Digitized by Google

oder wenn man will, beide, aber als ununterschiedene Einheit. Das selbstständige Bewusstwerden von Vorstellungen geschieht in der Reproduction, und zu ihnen hin führt die Association. Nach allem diesen kann der Begriff, so eng die einzelnen Theile desselben auch zusammenhängen, doch kein verhärtetes Ganze sein; der Inhalt wird, was aber kein Rückschritt ist, immer wieder gleichsam aufgelockert und zwar um so mehr, je mehr er in Action tritt. Was er ferner ist, hängt von dem ab, was ihm zugeführt wird; Aufnahme dessen aber hängt umgekehrt wieder von seiner bereits erlangten Constitution ab; wir appercipieren nur, was in der Seele Verwandtes vorfindet; wir verstehen ein abstractes Wort nur, wenn seine Bedeutung nicht fremd ist, wenigstens nicht ganz. Aus dem jedesmaligen Überschuss dessen, was die Erscheinungen bringen, ergeben sich die Bereicherungen der Begriffe.

Der Mechanismus der Seele arbeitet in seinen Grundformen überall mit der größten Gleichmäßigkeit; die Resultate der Arbeit sind aber überall verschieden. Der Zufall bestimmt, was dem Individuum zugeführt wird; und weiter sind Interesse, Aufmerksamkeit, Empfänglichkeit cet. in ewiger Fluctuation begriffen und bereiten dem, was aufgenommen wird, überall andere Schicksale. Und wenn auch durch unausgesetzten Austausch und Controle der geringeren und unvollkommneren Erkenntnis durch relativ bessere Berichtigungen stattfinden, so kann es unter jenen Umständen doch nie zu einer allgemeinen Übereinstimmung zwischen der Welt der Erscheinungen und den seelischen Äquivalenten kommen, selbst wenn wir die Phänomenalität aller Erkenntnis unberücksichtigt lassen. Die Selbstständigkeit (innerhalb der weiten Grenzen, die die obersten Kategorien und gleichmäßige Organisation des Seelenmechanismus ziehen) ist auch Quell der Unvollkommenheit unserer Erkenntnis.

Die Folgen dieser von Zufall und wechselnder Disposition geleiteten individuellen Ausbildung machen sich denn auch unausgesetzt fühlbar. Nicht nur, dass Inhalt und Umfang der Begriffe bei den Individuen die allergrößten Abstände aufweisen, auch der Gesammtschematismus ist überall — wir haben hier vorerst nur die Glieder derselben Sprachgemeinschaft vor Augen — ein anderer. Die Richtigkeit der ersten Behauptung ergibt ohne weiters ein Blick auf die individuellen Verschiedenheiten nach Alter, Beruf cet. Dreieck, Punkt, Linie, gleich, unendlich sind für den Mathe-

Digitized by Google

matiker ganz andere Dinge als für den Laien; Wahrheit etwas anders für den Philosophen und Theologen, Liebe für den Verliebten und Nüchternen, bei dem idealistischen Schwärmer und seinem Gegenstück. Hier ist die Ausübung der Blutrache eine That der Tugend, dort ein Verbrechen; diesem das Duell eine lobenswerte mutige That, jenem ein tadelnswertes Vergehen gegen bestehende Gesetze. Auf welche Begriffsdifferenzen weisen nicht die Thaten der Toleranz und Intoleranz und überhaupt aller politischen und socialen cet. Gegensätze hin. Ohne weiters ergibt sich aus diesen Beispielen, dass, wenn die erste Behauptung richtig ist, es auch die zweite sein muss; aus der Summe der Einzelheiten ergibt sich ja auch erst die Gesammtheit. In den gegebenen Beispielen waren die Differenzen höchst auffallend; minder auffallend, aber deshalb nicht weniger vorhanden sind sie nun auch bei allen übrigen Begriffen, wenn sie auch keine so hohe Bedeutung für die Gestaltung der Lebensverhältnisse haben. Der eine hält ein Wort an einem Ort für angemessen, wo es der andere verschmäht und ein Synonym setzt, während sie an andern Orten übereinstimmen, an denen aber wieder andere gesonderte Wege gehen. Und dieses Auseinandergehen hat nirgends ein Ende; es umfasst alle Wörter der Sprache, alle Begriffe, jedes Verb, jedes Adjectiv, jede Partikel cet., die in ständigem Verkehr befindlichen nicht minder wie die entlegneren, Concrete und Abstracte, nur dass bei den ersten die Thatsache mehr auf der Hand liegt und mit Hülfe der Sinnlichkeit auch leichter zu controlieren ist. So ist also die begriffliche Constitution in einem ständigen Gewoge begriffen, und die Festigkeit, zu deren Annahme uns leicht die verhältnismäßige Stabilität der Wörter als Laute sowie die numerische Abgeschlossenheit desselben führen kann, ist nur eine äußerliche, die gar keine Rückschlüsse auf die Reichhaltigkeit und Beweglichkeit des Lebens, das sich hinter ihnen birgt, erlaubt. Wenn wir von einzelnen und bestimmten concreten Gegenständen reden, so wissen wir ohne weiters, dass, wenn der Gegenstand wechselt, dasselbe Wort auch eine andere Anschauung vertritt; wir wissen ferner bei Farben, beim Geschmack cet., dass die Worte die zahlreichen Nüancierungen derselben nur höchst dürftig mittheilen können. Was ist nicht alles roth, süß, rauh cet.? Nicht anders steht die Sache bei den Abstracten. Nehmen wir z. B. lieben. Was vertritt dies nicht alles. Der Löwe liebt sein Junges, der Bräutigam die Braut, der Vater die Kinder, der Tiger

Digitized by Google

Menschenfleisch und sumpfiges Dickicht, der Geizige sein Geld, der Gascogner aufzuschneiden, der Dachs zu schlafen, der Neid zu verleumden cet. Jedes Lieben ist hier ein anderes; ginge das Denken allerdings nicht über das Sprechen hinaus, so wären die Vorstellungen alle so identisch wie der Laut. Das Denken ist aber mannigfaltiger, und wenn wir hier nur die betreffenden Synonyme hätten, so würden sie zur Anwendung kommen, und wir würden, wenn die Laute wechseln würden, vielleicht nicht einmal denken, die Vorstellungen zu identificieren, wie wir es jetzt unter dem Einflusse des gleichen Lautes thun. Der Vergleich mit fremden Sprachen macht die Thatsache sofort anschaulich: wechselt doch der Engländer hier schon mit seinen: to like und to love. Oder ein anderes: das Adjectiv alt. Der Lateiner hat dafür eine ganze Reihe: antiquus, vetus, vetustus, priscus, pristinus, vetulus, die Comparative prior, superior. natu major cet. Wir können diese alle durch unser alt ersetzen, und wenn wir neben diesem auch noch altertümlich, veraltet, ältlich haben, so ergibt sich aus unserer Armut, die doch immer bleibt, dass wir — in diesem Falle — nicht so fein unterscheiden, wie der Lateiner, und zwar weil wir in der ganzen Erscheinungssphäre „alt" die Theilung begrifflich weder so weit noch — wegen der dominierenden Stellung unseres alt — so streng durchgeführt haben. Man kann hier erinnern an Steinthal: Charakteristik der hauptsächlichen Typen des Sprachbaues p. 230. „Hier tritt uns nun auch der Unterschied entgegen, der in vielen nordamerikanischen Sprachen beobachtet worden ist, dass nämlich die Namen lebender Dinge von denen der leblosen unterschieden werden, etwa wie wir das Geschlecht der Substantiva unterscheiden. Dieser Unterschied zeigt sich in der Bildung des Plurals und in dem Gebrauche, gewisse Verba und Adjectiva nur mit belebten, andere nur mit unbelebten zu verbinden. Das Wort für „essen" in Bezug auf Fleisch ist im Odzibbwe verschieden von dem in Verbindung mit Obst; auf ein Thier schießen etwas anderes als nach einer Zielscheibe schießen. In dem was für lebend und was für todt gilt, stimmen aber die Sprachen nicht überein cet." (Zu vergleichen wäre hier etwa unser essen, fressen; trinken, saufen; sterben — Leichnam cet).

Bestimmend dafür, welche von den mannigfaltigen Vorstellungen, die ein Wort vertreten kann, in das Bewusstsein des Hörenden tritt, ist der Zusammenhang. Wenn ich „alt" schlechthin höre,

Digitized by Google

so weiß ich durchaus nicht, wie es zu nehmen ist. Es tritt dann der Fall ein, dass das Wort selbst im hellsten Bewusstsein steht, während der Inhalt in weiter und gleichmäßig matt beleuchteter Umgebung es umgibt. Sowie dagegen begegnet: Der alte Mann, der alte Rock, das alte Gesetz, so wird die Vorstellung in eben dem Grade bestimmter als sie enger wird. Zweifel sind aber immer noch möglich: Soll der alte Rock ein unmoderner oder abgerissener oder beides sein? Zur Belehrung sind weitere Worte der Anschauung vonnöten. Und so tausendfältig. „Der Elephant wirft jährlich ein bis zwei Junge." Also ist der Elephant auf den Begriff des „weiblichen" zu restringieren; der Zusammenhang lehrt es; dergleichen ist nicht nötig, wo durch eigene Worte wie Kuh, Löwin schon differenziert ist. Die Restriction geschieht aber erst nachträglich, wenn die Worte, von denen sie ausgeht, erst folgen. Dies sehen wir besonders da, wo die genaue Fassung jeder Vorstellung für das Verständnis des Ganzen von Bedeutung ist. Dann lassen wir uns den Satz wiederholen oder wiederholen ihn selbst in Gedanken, wobei dann die einzelnen Vorstellungen schon gleich in einer engeren Umgrenzung genommen werden. Bei Worten wie „lieben" ist die Restriction oft sogar eine bedeutende. Und ganz ohne solche geht es nie ab, das liegt schon in dem ganzen Verhältnis der Vorstellung zum Begriff. Und daraus sehen wir auch, dass, wenn in einer bestimmten Sprache einer anderen gegenüber durch eine Reihe von Synonymen da, wo jene mit Armut zu kämpfen hat, das Bewusstsein von vornherein in die Lage versetzt ist, die Vorstellungen strenger und schärfer auseinander zu halten, dies doch immer nur um einige Grade weiter ermöglicht wird. Eine dritte wortreichere Sprache wird noch feiner unterscheiden, ja unterscheiden, wo jene nie das Bedürfnis fühlt. So gibt es, wie Lazarus L. d. S. 2^2 p. 142 anmerkt, bei den Arabern für Löwe 500 und für Schwert gar 1000 Wörter. Alle diese werden sich durch feine Nüancierungen von einander unterscheiden, und alle ab und zu ihren Zusammenhang finden, wo gerade eins und kein anderes am angemessensten ist, wenn auch in der Regel Spielraum für mehrere ist. Aus all dem sehen wir aber auch, wie unendlich groß die Summe der Vorstellungen gegenüber der Zahl der Wörter auch bei den Abstracten ist; nur liegt das hier nicht so auf der Hand wie bei den Concreten. Wie es unter den realen Dingen nirgends vollständig gleiches gibt, sondern immer nur ähnliches,

Digitized by Google

so auch unter den abstracten; und wie die concreten Begriffe nur das ähnliche zusammenfassen, so auch diese. Während aber dort ein Appell an die Sinne Belehrung sehr leicht bietet, erhält hier die Stabilität des Wortes in einer leicht erklärlichen Täuschung, als fasse es nicht ähnliches, sondern identisches zusammen. Allerdings nicht immer. Dass des Tigers Liebe zum Menschenfleisch etwas anderes sei als die der Mutter zum Kinde, fühlt jeder sofort. Aber die Feinfühligkeit nimmt doch bald ein Ende, und das gleiche Wort veranlasst oft genug, selbst da noch zu identificieren, wo es von Bedeutung sein kann, über das Wort hinaus die Vorstellungen auseinander zu halten.

Die Entscheidung ferner darüber, was ähnlich ist und sich also begrifflich zusammenschließt, hängt von höchst subjectiv wechselnden Momenten ab. Die Worte als Lautgebilde sondern sich scharf und auffällig; die Vorstellungskreise, die jedes umfasst, aber verschwimmen in einander, und überall gibt es gemeinsames, mehreren zugehöriges; nehmen wir dazu nur die durch Unachtsamkeit, flüchtige Beobachtung, verschiedene Constitution der umgebenden Begriffe verursachten fehlerhaften Appercepționen (Hineintragen, Unterschieben cet.) und die Rückwirkung auch dieser einem besseren Wissen gegenüber fehlerhaften Appercepționen auf die Begriffsbildung, so ist die Verschiedenheit der Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten besonders für die Welt der Abstracta, wie wir sie bei den Individuen treffen, sehr wohl erklärlich. Und wenn die wechselseitige Controle im Verkehr auch unausgesetzt ausgleichend wirkt, ganz erreicht sie dies Ziel nie, selbst nicht bei denen, die in ständigem Verkehr mit einander stehen.

7. Verschiebung der Bedeutungen, dargelegt am Verhältnis des Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen.

Das bloße Calcul und noch die eine Erwägung, dass im Laufe der Zeit ja auch im Reiche des Abstracten immer neue, feiner unterscheidende Entdeckungen gemacht werden, die sprachlich untergebracht werden müssen, auch ohne lautliche Neubildungen, würde nach allem diesen zu der Folgerung führen, dass, wenn es mit der Festigkeit der Begriffe so übel bestellt, wenn deren Bildung von so vielen subjectiven Momenten und selbst dem Irrtum abhängig ist, die Begriffsordnung mit der Zeit sich ändern und das

Digitized by Google

Verhältnis der Begriffe zu ihren Vertretern alteriert werden muss. Und das ist auch der Fall. Es ist eine Thatsache, so bekannt wie eine, dass die Wörter im Laufe der Zeit ihre Bedeutung ändern. Vor Allem weiß das jeder, der mittelhochdeutsch gelernt hat, dessen Wortgestalten ja noch so ziemlich dieselben sind, wie die unseren. Dass das neuhochdeutsche keine directe Fortsetzung des mittelhochdeutschen ist, kommt dabei nicht in Betracht. Die Controle, welche der Verkehr ausübt, hat dabei nur die Folge, dass der Process verlangsamt wird; andererseits wird er aber auch eben durch sie verallgemeinert. Ich würde mich mit diesem Hinweis begnügen, wenn nicht ein kurzes Eingehen in die Sache mir den Halt für noch einige wichtige Bemerkungen geben müsste. (Auf jene sprachliche Thatsache selbst waren schon die Alten aufmerksam geworden. Ich citiere nur Cic. de off. I, 12, wo es sich um hostis, peregrinus, perduellis handelt.)

Es ist eine Erfahrung, die jeder, der sich mit mittelhochdeutsch befasste, im Anfang an sich gemacht haben wird, dass er nämlich lange Zeit ohne es zu fühlen in dem Dunkel einer sich immer wiederholenden Selbsttäuschung dahingeschritten ist, das sich erst nach und nach zu seiner eigenen Überraschung aufhellte. Er meinte, was er da las. richtig zu verstehen und war doch weit ab davon. Der Irrtum erklärt sich aber sehr natürlich. Die gelesenen Wortgestalten sind die bekannten jetzigen oder doch so ähnlich, dass sie dafür gar wohl genommen werden können. Das gewohnte Wortbild ruft also auch die gewohnten Vorstellungen ins Bewusstsein; das mittelhochdeutsche wird mit den dem Worte jetzt anhaftenden Inhalt appericipiert. Und darin liegt eben der Fehler. — Nehmen wir z. B. das Verb: riuwen. Das mittelhochdeutsche Wörterbuch erklärt es: „In Betrübnis versetzen, schmerzen, bekümmern, dauern, verdriessen. Neuhochdeutsch hat sich die Bedeutung verengt, indem sie nur noch den Schmerz über selbstverschuldetes ausdrückt, mittelhochdeutsch ist von dieser Beschränkung noch keine Spur, so oft auch jene engere Übersetzung erlaubt sein mag.“ Dem entsprechend das Substantiv riuwe: „Verdruss, Trauer, Kummer, Betrübnis, Schmerz, Leid, Mitleid, Reue. Die letztere Bedeutung ist wohl früher als beim Verb die vorherrschende geworden, zunächst in geistlichen Schriften.“ Die Bedeutung ist also nicht in eine ganz andere Sphäre hinübergerückt, sondern innerhalb der-

Digitized by Google

selben (im allgemeinen etwa: Unlust) ist sie gleichsam von einem Ende zum andern gewandert, oder sie hat sich auf ein engeres Gebiet zurückgezogen, indem das Wort das meiste von dem, was es früher vertreten konnte, aufgab. Bei der Übersetzung kommt man nun leicht in Bedrängnis. Die dem Wort jetzt anhaftende Bedeutung wird zuerst reproduciert, und es bedarf erst wiederholter Uebung, sie dauernd zurückzuhalten, um dafür das riuwe mit einem neuen und viel weiteren Inhalt verwachsen zu lassen, der sich nach und nach aus den Gebrauchsfällen ergibt. Aus diesen, nicht aus der Angabe des Wörterbuches; denn diese kann leicht zu der neuen irrigen Angabe verleiten, als sei riuwe der volle Vertreter sämmtlicher dort aufgezählter Begriffe, während es sich doch in die ganze Sphäre dieser noch mit einer Anzahl von Synonymen zu theilen hat. Was es zu vertreten hat, setzt sich nur aus Bestandtheilen aller jener neuhochdeutschen Begriffe zusammen. Bei den ganz anders beschaffenen Lauten fremder Sprachen entfällt jener Kampf gegen die gewohnten Vorstellungen natürlich, wie denn überhaupt die isolierte Bildung der mittelhochdeutschen Gruppe dadurch sehr gehemmt wird, dass die weit gehende lautliche Übereinstimmung auch die Inhalte schwer auseinander halten lässt. Denn wenn das mittelhochdeutsche Wort bei der Übersetzung beibehalten wird, ist oft ein ausdrückliches Besinnen notwendig, dass die Vorstellungen im Colorit sich doch um etliche Nüancirungen von einander unterscheiden. Dergleichen kehrt immer wieder, auch wenn das mittelhochdeutsche einem noch so geläufig wird. Dass gute mittelhochdeutsche Übersetzungen viel schwerer zu liefern sind, als solche aus ganz fremden Sprachen, ergibt sich aus allem diesen als natürliche Folge.

Es ergiebt sich aus diesem nun mehreres.

Die Verschiebung der Bedeutung, wie sie sich wohl an allen Wörtern, an vielen sogar in sehr auffallender Weise zeigt (cfr. etwa die mittelhochdeutsche Gruppe, krank, siech, swach), kann nicht in plötzlichen und unvermittelten Sprüngen erfolgt sein; sie muss sehr allmählich, durch Veränderungen erfolgt sein, die der Bestand des Begriffes durch von den gewöhnlichen abweichende Verwendungen des Wortes erlitt. Hierzu gab es viele Veranlassungen. Eine Vorstellung wurde vom Hörenden anders appercipiert, als sie vom Redenden gedacht war: oder, da die Vorstellungen vom Zusammenhang bestimmt werden, es traten in neuen Verbindungen

Digitized by Google

auch modificierte Vorstellungen an die bleibenden Laute ; oder Worte wurden ungenau gebraucht, es wurde nicht das rechte Wort gesetzt, der Hörende verbindet aber doch den aus dem Zusammenhange sich ergebenden genauen Sinn damit, und trägt nun in jenes Wort hinein, was zu einem anderen gehört; und so noch vieles dergleichen, was sich alles aus den bisherigen Darstellungen von selbst ergibt. Auf diese Weise fand in den Begriff in unmerklich kleinen Theilen Aufnahme, was nach der bisherigen Vertheilung anderswo seinen Ort hatte, während auf der anderen Seite geradeso und ferner etwa durch Neuaufnahme von Fremdwörtern, Neubildungen cet. Loslösungen stattfanden, die nun anderswo untergebracht wurden. Und so wurde, während der Laut blieb. das Material um ihn ein anderes, aus dem die Bedeutung, der Kern des Begriffs, sich ja allemal abstrahiert. Alles dies aber hatte natürlich die Folge, dass, wenn einige Begriffe von dieser Bewegung ergriffen wurden, andere benachbarte in sie hineingezogen wurden, was dann natürlich wieder weiter wirkte. Wir reden in der Vergangenheit; der Process ist aber noch ebenso lebendig, wie er es immer war, wenn auch in wechselndem Tempo. Nur durch Verschiebungen von atomistischer Kleinheit sind aber diese Bedeutungsveränderungen zu erklären: nur durch solche kann die wechselseitige Controle getäuscht werden, die sonst so berichtigend und conservierend wirkt. Vorhanden sind sie, denn wir sehen mit der Zeit die Resultate ihres Wirkens deutlich ans Licht treten; verschwindend klein sind sie aber auch noch deswegen, weil es selbst dem feinsten, sprachlichen Spürsinn da, wo sie bei zeitlich nahestehenden Schriftstellern aufgedeckt werden sollen, nicht immer gelingt, sie nachzuweisen. Unter allen Umständen sind sie ein Factor, mit dem jeder rechnen muss, der sich mit der geschichtlichen Entwicklung der Begriffe und ihrem Verhältnis zu bestimmten Lauten, also der Funtionslehre, befasst.

Eine zweite Folgerung, zu der all die früheren Erörterungen führen müssen, und welche gleichfalls durch die geläufigste Erfahrung bestätigt wird, ist die, dass bei der großen Verschiedenheit der individuellen Begriffe und der diese zum Ausdruck bringenden Vieldeutigkeit der Wörter der Zweck der Sprache, Mittheilung, häufig verfehlt oder nur unzulänglich erreicht werden muss. Und das ist auch der Fall, an Beispielen nirgends Mangel. Wir können hinweisen auf das Gespräch zwischen Hoch- und Niedrig-

Digitized by Google

gebildeten (wozu auch die Kinder), auf das zwischen Fachgelehrten und Laien, zwischen Vertretern verschiedener religiöser und politischer cet. Parteien u. s. w., sei's dass die Mittheilung mündlich oder schriftlich bewerkstelligt wird. Wenn Verständniß doch erzielt werden soll, muss oft weit ausholende Belehrung vorausgehen, und unter diesen Gesichtspunkt fällt der ganze Unterricht. Wer in niedere Bildungs-Sphären hinabsteigt, muss sich, wie man sagt, der Ausdrucksweise des Volkes bedienen, was auch die sogenannten populär-wissenschaftlichen Schriften thun; d. h. aber nur, man hat nicht aus dem eigenen, sondern aus einem qualitativ und quantitativ dürftigeren Begriffsschatze heraus die Darstellung zu unternehmen; und diese Aufgabe gelingt wie bekannt durchaus nicht einem jeden. Wie weit jedoch das Gebiet des unzulänglichen Verständnisses wirklich reicht, das deutet die einfache Thatsache an, dass selbst die gewöhnlichsten Mittheilungen, wie: Ich bin hungrig, müde; mir ist unwohl; es war kalt cet., weit davon entfernt sind, im Hörenden dieselben Vorstellungen zu erwecken, als welche der Sprechende damit verband. Das Verständnis bewegt sich innerhalb einer weiten Sphäre, was aber zum Glücke oft genug ausreichen kann, um die weiteren Absichten der Mittheilung zu erreichen. Wir kommen also wieder darauf zurück, dass, wenn die Sprache auch das beste, so doch durchaus kein vollkommenes Mittel der Gedanken-Darstellung ist. Wenn darum Goethe klagt:

> Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
> Deutsch zu schreiben. Und so verdarb ich unglücklicher Dichter
> In dem schlechtesten Stoff leider nur Leben und Kunst,

so ist das nur die Klage dessen, dem die Sprache überhaupt ein unzulängliches Mittel bleibt, allem, was die Seele erfüllt, Gestalt zu geben.

8. Die begriffliche Vertheilung in verschiedenen Sprachen. Ausblick auf die zu lösende Aufgabe.

Vielerlei ließe sich noch anführen, um eingehender darzustellen, welche besonderen äußeren und inneren Umstände die Begriffsbildung bei jedem Individuum in selbstständige Bahnen zu drängen suchen, welches das Verhältnis der Vorstellungen zu den Begriffen und beides zu den Wörtern sei, unter welchen Modificationen die Sprache, soweit es vorerst nur die Wörter betrifft, der ihr gewordenen Aufgabe gerecht zu werden sucht, der Begriffsbildung die sinnlichen

Digitized by Google

Stützen zu geben und den Austausch des Seeleninhalts zu vermitteln. Eine erschöpfende Darstellung alles dessen zu geben ist jedoch weitab nicht unser Ziel. Wir lassen es daher bei dem bis jetzt Gebotenen sein Bewenden haben und wenden uns weiteren Fragen zu.

Das Auseinandergehen der Individuen, ihre sprachliche Selbstständigkeit innerhalb sehr weit gezogener Grenzen, die durch das Zusammenleben und die wechselseitige Controle hergestellt werden, hat ihren Hauptgrund in der Endlosigkeit der Erscheinungen. Diesen gegenüber ist die Summe der Wörter eine verschwindend kleine. Bei den Concreten liegt es auf der Hand; für die Abstracta gilt es nicht minder, wie das Beispiel „lieben" lehrte. Bei jedem andern Subject oder Object wird auch dieses ein anderes, trotz der Identität des Lautes. Die Autorität dieses schwindet aber auch sofort beim Vergleich mit fremden Sprachen, wenn sie nämlich auch lautlich die innere Differenz versinnlichen. — Ein Kennzeichen um so höherer geistiger Organisation und Entwicklung ist es, wenn einerseits bei um so mehr Erscheinungen trotz der Complicierthеit und Reichhaltigkeit der Combination das Identische und Ähnliche als solches erkannt wird, auch wenn die Vertreter ungleiche sind, und wenn andererseits trotz der Identität des Lautes das innerlich und sachlich Verschiedene auseinandergehalten wird; wenn es also gelingt, sich von der durch ihre Sinnlichkeit imponierenden Macht der Laute zu emancipieren und nur dem Inhalt nachzugehen. Durch die Begriffe wird die Summe der Erscheinungen nach Momenten der Gleichheit und Ähnlichkeit gleichsam in Bezirke getheilt und für ein jedes Gebiet zusammenfassend als Zeichen ein Name gesetzt, der nun im Denken und Verkehr bald für den ganzen District, bald für einen größeren, bald für einen kleineren Theil in langer Abstufung bis zum Einzelfall hinab eintritt. Aber — und darum ist jene Emancipation notwendig — bei dem Zustandekommen jener Vertheilung wirken so viel subjectiv willkürlich einseitige und irrtümliche Auffassungen mit, dass man wohl behaupten kann, mit den Fortschritten der Erkenntnis nähere sich die durch die Sprache vertretene thatsächliche begriffliche Vertheilung allmählich einer etwaig anzusetzenden absolut wahren, nie aber, dass jene diese wirklich erreiche und darstelle. Wir sagten: die Sprache schlechthin. Eine solche gibt es aber nicht, sondern es gibt nur Sprachen. Wie stellen sich nun diese

Digitized by Google

mit ihren begrifflichen Ordnungen untereinander oder jener angenommenen Normalordnung gegenüber? Wie die Antwort ausfallen wird, lehrt schon die bloße Erinnerung daran, dass jede Sprache eine Geschichte hat, dass also Bewegung und Veränderung stattfindet, äußerliche sowohl wie innerliche, dass also zu verschiedenen Zeiten der Status der begrifflichen Ordnung ein anderer ist. Wenn wir dies erwägen und wenn wir schließlich nochmals an das Walten des Zufalls und der Willkür, des Irrtums bei der Begriffsbildung erinnern, dann können wir vollständig gesichert endlich an die Aufstellung eines neuen Cardinalsatzes gehen, der das wesentlichste Fundament für die wichtigsten Capitel unserer folgenden Untersuchungen bildet, und behaupten, dass, was für die verschiedenen Stadien einer Sprache gilt, dass nämlich die begriffliche Ordnung im Laufe der Zeiten sich ändert, auch für das Verhältnis der verschiedenen Sprachen unter einander gelten muss, dass nämlich jede von ihnen eine andere Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten repräsentiert.

Es ist wohl kaum eine Selbsttäuschung, in der ich mich befinde, wenn ich die Behauptung wage, der Erweis der Wahrheit jener Thatsache hätte auf das kürzeste und bestimmteste die so nahe liegende Erscheinung bringen müssen, dass ja die Vocabelsumme in jeder Sprache eine andere ist. Da müssen die Erscheinungen hier so, dort anders untergebracht und mindestens die Begriffssphären in der wortärmeren Sprache größer sein, als in der reicheren. Doch war es mir weniger um die Sicherung jenes Satzes selbst zu thun, der sich auch sonst auf kürzerem Wege hätte gewinnen lassen, als vielmehr darum, um meiner weiteren Zwecke willen ein ungefähres Bild von dem innerlichen Leben der Sprache zu geben. Und zu diesem Behufe füge ich auch noch folgendes an.

Höchst auffallend ist es, wie sich Sprache und Sprachen in ihrem Bestande an Wörtern gegenüber der Masse der Erscheinungen ganz ungleich verhalten und welche willkürlichen Theilungen sie vornehmen. Auf der einen Seite finden wir für eine begrenzte Summe von Erscheinungen eine ganze Reihe von Synonymen, die ohneweiters, ohne Umschreibungen und ohne Beihülfe auch noch anderer Wörter gestatten, durch bloßen Wechsel des einzelnen Synonyms den Sinn um ein geringes zu nüancieren, so z. B. die schon genannten: verstehen, begreifen, einsehen, erkennen cet.; oder timor, metus mit ihren Synonymen; die Bezeichnungen für

Digitized by Google

Löwe, Schwert im Arabischen; lat.: *et, atque, ac, que* gegenüber unserm: und. Dort dagegen sehen wir für eine lange Reihe von Erscheinungen mit vielen Abstufungen immer ein und dasselbe Wort in Verwendung, und wenn feinere Unterschiede versinnlicht werden sollen, so müssen, da weit und breit kein Synonym zu entdecken ist, umständliche Umschreibungen oder Vergleiche und Tropen in Verwendung gebracht werden. Dahin gehört unser: lieben; dahin auch die dürftige Nomenclatur der übrigen Thiere gegenüber der der Hausthiere. Und hierin differieren die Sprachen sehr wesentlich. Der einen stehen mehrere oder viele Synonyme zu Gebote, wo die andere sich mit einem einzigen Worte behelfen muss und feinere Unterschiede erst durch Heranziehung anderer Wörter zum Ausdruck bringen kann, während sie an anderen Orten wieder Reichtum aufweist, wo jene mit Dürftigkeit zu kämpfen hat.

Dass die Welt für uns nur so ist, wie sie uns erscheint, das findet durch nichts einen beredteren Ausdruck, als durch die Mannigfaltigkeit der Sprachen mit ihren wechselnden begrifflichen Ordnungen. Nicht einmal für die, die derselben Sprachgemeinschaft angehören, gilt das, was durch den gleichen Laut bezeichnet wird, durchwegs als auch derselben begrifflichen Gemeinschaft zugehörig; denn wo der eine dieses Wort verwendet, verwendet der andere jenes. Und vollends wer eine andere Sprache redet, trennt und verbindet noch abweichender, und das oft wesentlich. Der Trieb, in der begrifflichen Vertheilung gesonderte Wege zu wandeln, ist ein so mächtiger, dass nicht einmal die unausgesetzte Belehrung und Berichtigung, die durch die Sprachzusammengehörigkeit ausgeübt wird, hier vollständig nivellierend zu wirken im Stande ist. Sobald daher durch locale Isolierung der Verkehr gestört und die Controle gehemmt wird, beginnt auch das Auseinandergehen. Die äußere Spaltung in Dialekte, die ja oft von Dorf zu Dorf spielen, ist ein getreues Abbild auch der innerlichen Spaltung. Der Wortschatz und Wortgebrauch des mecklenburgischen Bauern ist ein ganz anderer als der des Tirolers. Auszuführen, welche ausgleichende Macht als Gegengewicht auch hier die Schrift ausübt, ist wohl überflüssig.

Würden wir endlich nach allem diesen noch einen letzten und entscheidenden Beweis für die Wahrheit jenes Fundamentalsatzes bedürfen, so würden wir ihn in den geistigen Bewegungen

Digitized by Google

finden, zu welchen die Arbeit des Übersetzens nicht nur Anlass gibt, sondern ohne welche sie auch nicht gelingen kann. Diese zu schildern ist die Aufgabe unseres Buches, und darum hier vorerst nur folgendes.

Es gibt nicht zwei Worte in je zwei Sprachen, die sich an allen Orten ein für allemal mit einander vertauschen liessen. Diese wahre Bemerkung Potts fanden wir schon Gelegenheit zu verwenden. Wenn die begriffliche Ordnung in allen Sprachen die gleiche wäre, es gäbe keine leichtere Arbeit als zu übersetzen und überhaupt Sprachen zu erlernen. Sie bestünde in nichts anderem, als in einer für alle Orte geltenden Vertauschung des einen Zeichens für das andere. Höchstens die Wortstellung könnte noch differieren. Jede Sprache ferner hätte gleich viel Wörter, außer wo die Begriffe selbst fehlen, und für jedes würde das Wörterbuch nur ein correspondierendes in der anderen und in allen anderen überhaupt zu verzeichnen haben. Die Arbeit der Erlernung hätte sich darauf zu beschränken, das Gedächtnis mit der erforderlichen Menge von kurzen dreigliederigen (Laut, Begriff, Laut) Associationen durch mechanisches Auswendiglernen anzufüllen, in deren Handhabung der Geist bald die erforderliche Geläufigkeit erlangen würde. Die Sache würde sich durchweg so gestalten, wie in der schon citierten Stelle Steinthal Abr. § 90 dargelegt ist. (cf. auch Lazarus l. c. p. 103. Anm.)

So einfach aber wird die Herrschaft über den Vocabelschatz der fremden Sprache nicht erworben. Auf dem in jener Stelle dargelegten Wege wird zwar nach den in unseren Schulen üblichen Methoden der erste Eingang zu gewinnen gesucht und die erste Grundlage für die Bildung neuer Sprachgruppen geschaffen; eine geraume Weile lässt sich sogar die Sache auch so fortsetzen und zwar im allgemeinen in den modernen Cultursprachen viel länger als in den classischen. Früher oder später aber muss dieser behagliche Schlendrian Störungen erfahren. Es begegnen für Feind zwei Wörter: *hostis* und *inimicus*, und es tritt die Forderung an den Schüler heran, beim Übersetzen sich für eines von beiden zu entscheiden. Und da wird nun im Geiste eine Bewegung veranlasst, die schon viel tiefgreifender ist, als es die einfachen ganz an der Oberfläche verlaufenden Operationen mit jenen mechanisch hergestellten Associationen sind. Die Veranlassungen zu solchen Bewegungen sind aber nicht nur nicht selten, sondern sie begegnen

Digitized by Google

in jedem Satze, ja mitunter bei jedem Wort eines solchen, und bei den flectirten mehrfach. Bei keinem ist man sicher, dass sich nicht in dem Zusammenhang, in dem es sich gerade befindet, hinter ihm eine Vorstellung birgt, für die der entsprechende Vertreter erst durch einen umständlichen Arbeitsact gefunden werden kann. Diese Bewegungen können aber nicht anders als von weitgreifenden Folgen sein, und ihnen nachzuspüren, sowie die Folgen aufzuzählen, das ist die eigentliche Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Man wird, wie ich hoffe, zu der Überzeugung gelangen, dass das, was durch die angedeuteten Operationen erzielt wird, den hauptsächlichsten Gewinn enthält, der aus dem Sprachstudium zu ziehen ist, und zwar ein Gewinn so fruchtbringend, wie ihn keine andere Disciplin darzubieten vermag. Aber — dass es auch nur die classischen Sprachstudien sind, denen wir einen so hohen pädagogischen Wert zuerkennen können, weitab nicht die modernen.

Nachträglich wäre nun, nachdem die Ursachen des Auseinandergehens in der Begriffsbildung dargelegt wurden, ein eigenes Capitel auch den Schranken zu widmen, welche hemmend entgegenwirken und ein „zu viel" verhindern. Doch ich begnüge mich, sie kurz aufzuzählen. Die hauptsächlichste kennen wir schon: den Verkehr mit seiner ausgleichenden Controle, wozu auch die internationale Wirksamkeit der Wissenschaft gehört. Ferner ist da die doch überall gleiche leibliche und seelische Constitution des Menschen mit ihren gleichen aprioristischen und sinnlichen Hilfsmitteln, die Welt und ihren bewegten Inhalt zu erfassen, sowie die Erkenntnis zu einem dauernden Besitz zu machen. Und drittens unter vielen die sprachliche Verwandschaft, wenn deren Kraft auch nicht überschätzt werden darf.

9. Die Constitution der höheren Intelligenz. Daraus sich ergebende Aufgaben für die intellectuelle Erziehung.

Was uns nun zu thun obliegt, ist, dass wir, worauf wir uns in dem Bisherigen nur hie und da zerstreut, und wie sich die Gelegenheit uns darbot, einließen, wenn auch kurz, so doch zusammenhängend erörtern, welches die wesentlichsten Kennzeichen einer höheren Organisation des Geistes, und welches demnach die Hauptbedingungen zur Erlangung derselben sind.

Der individuelle Begriff, wie er sich im Geiste des gemeinen Mannes je nach den zufälligen Erfahrungen und Erlebnissen inner-

Digitized by Google

halb eines beschränkten und wenig vertieften Lebenskreises zusammenfügt, ist ein höchst ungeordnetes, verschwommenes und lockeres Gebilde, ein Verflechtungsverhältnis, das durch die Aufeinanderhäufung von vielen gleichartigen Aufnahmen in der Apperception zu Stande kommt. Diese Summe, denn nur eine solche und kein System ist es, verdichtet sich um das Wort herum, es kommt zu einer unbewussten Abstraction, die das ergibt, was man die Bedeutung des Wortes nennen kann, während bei den Concreten, da ja alles nach Anschaulichkeit strebt und mit der Sinnlichkeit überhaupt in einem näheren Contact zu bleiben sucht, der aus Empfindungeu und Anschauungen sich ergebende Typus sowohl bei der Association das wirkende Element wie bei der Reproduction das das Bewusstsein durchziehende ist. Noch häufiger aber sind es bestimmte Empfindungen und Einzelanschauungen selbst, aus denen die Reihen des Denkens sich zusammensetzen. Sein Interesse ist ja meist an das Individuelle und Einzelne geknüpft.

Unter dem Einfluss derselben Zufälligkeit und unter demselben Fernbleiben einer bestimmten, weit gesteckten Zielen zustrebenden Absicht kommen sodann die Gruppierungen zu Stande, zu welchen sich die verschiedenen größeren und kleineren Elemente und Complexe vereinen. Steinthal sagt Abr. 283. „Sie sind das Product zufälliger Begegnungen, gemeiner Lebenserfahrungen. Es sind ungeordnete Haufen von ungesuchten und ungeprüften Erkenntnissen, welche durch Sinnesthätigkeit und geselligen Verkehr gewonnen sind. Sie sind formlose Massen, deren Theile nur stofflich zusammenhängen."

Die Fortschritte, die hierüber hinaus der Geist zu machen hat, sind demgemäß gleichfalls zweifacher Art: sie vollziehen sich erstens in den Begriffen und zweitens in der Gruppenbildung. Hier ist jedoch zu bemerken, dass eine strenge Scheidelinie zwischen beiden nicht zu ziehen ist. Eine Gruppe, ein Zusammengesetztes ist ja schon der Begriff; denn er vereinigt unter sich nicht nur viele Einzelfälle, sondern die Summe dieser hat auch ihre Merkmale, die er alle mit umfasst und die bestimmt eruiert werden können; und nicht nur dieses, sondern von diesen Einzelfällen können sich wieder welche zu besonderen Begriffen von geringerem Umfange vereinen, die dann jenen untergeordnet sind; weiter können noch enger begrenzte Begriffe in ein gleiches Verhältnis wieder zu-

Digitized by Google

treten und so fort. Umgekehrt gibt es aber nicht für jede Art von Gruppe eine zusammenfassende Benennung, durch die sie in ihrer ganzen Fülle im Denken und Sprechen kurz vertreten werden kann; soll dies geschehen, dann ist die Verwendung mehrerer Worte, sei's als Satzglied oder als ganzer Satz, dazu nötig. Ja ein jeder solcher, ebenso Capitel, Bücher bringen schliesslich nur solche einheitlichen Erkenntnisse zum Ausdrucke. Und da ist es nicht nur möglich, sondern geschieht auch vielfach, dass, wie die Mathematiker für lange Formeln ein Zeichen von vorübergehendem und willkürlichem Werte einsetzen, so auch der Schriftsteller irgend einen Gedankencomplex für die spätere bequemere Manipulation mit einem einzigen Worte belegt. Natürlich können solche Bildungen auch zu dauernden Terminis werden.

So ist, wenn auch eine strenge Scheidelinie nicht zu ziehen ist, doch ein Unterschied vorhanden. Indessen ist daran zu erinnern, dass neben allen derartigen Verdichtungen das Einzelwissen seine volle Existenz in der Seele behalten kann und neben jenen als Vorstellung Glied des Denkens so gut wird wie jenes. Es folgt aus dem Verhältnis des Begriffs zu den Gruppen aber doch, dass das, was über die weitere Entwicklung nun gesagt werden wird, auch für ihn Geltung hat.

Als Grundlage dieser weiteren Betrachtungen diene Steinthal 284. „Wenn dagegen — innerhalb einer Vorstellungsmasse irgend eine Erkenntnis, ein Gedanke, einen Mittelpunkt bildet, um welche sich andere Vorstellungen in näherem und weiterem Abstande lagern, so bildet sich eine gegliederte, organisierte Vorstellungsgruppe. Solche Gliederung kann mehr oder weniger mannigfaltig sein; sie macht eben die größere oder geringere, feinere oder gröbere, gediegenere oder oberflächlichere Bildung aus. Hier gelten die Bestandtheile der Masse als mehr oder weniger wichtig, als höher oder niedriger, als nähere und weitere Folgen aus einem Grundgedanken, der den Mittelpunkt bildet und das Ganze trägt. So ist Ordnung hergestellt, und so sind Haupt und Glieder gewonnen. Nun hängen die Bestandtheile nicht mehr bloß stofflich zusammen, sondern sie sind nach vielfachen Rücksichten auf einander bezogen und dadurch an einander gebunden. Es ist schon bemerkt, dass so gegliederte Massen nach Maßgabe ihrer Gliederung auch mächtiger sind. Dazu wirkt auch dies mit, dass mehrere solche Gruppen selbst wiederum nicht bloß mit einander

Digitized by Google

verflochten sind, sondern zu einander in inhaltsvoller Beziehung stehen können, in dem sie sich um ein gemeinsames Centrum bewegen."

Ganz ohne solche Ordnung und Verbindungen ist wie schon gesagt kein Geist. In ein Verhältnis der Über- und Unterordnung treten auch in dem weniger Entwickelten verschiedene Begriffe zu einander. Die Schwalben, Sperlinge cet. werden als Vögel, diese wieder sammt den Hunden, Fischen cet. als Thiere appercipiert; ebenso ist es mit den Pflanzen; mit Vettern, Geschwistern als Verwandtschaft. Knechten, Mägden als Gesinde. Aber erstens entstehen solche Verhältnisse nur bei einer geringen Anzahl von Gegenständen, und zwar solchen, an denen er ein ganz realistisches Interesse nimmt. Zweitens vermag er nicht die Art dieser ihrer Unterordnungen anzugeben, das causale Verhältnis zwischen den Gliedern ist kein der Bewusstheit sofort fähiges Eigentum seines Geistes; oder wenn er Merkmale — anderswo Gründe — hat, so holt er sie aus keiner großen Tiefe, aus keinem dem Wesen der Dinge selbst nahekommenden Regionen her; er bleibt in der Sphäre der realen Sinnfälligkeit und der praktischen Bedeutung, die für ihn die Sachen haben. Folgt er doch in allem nur der Tradition, die die Sache einmal so benennt und damit gut.

Umgekehrt gibt es Leute, die ein erstaunliches Gedächtnis für das Einzelne haben, die jeden Namen, jede Zahl und Vocabel, jede Formel, auch jedes Gesetz und jede Regel wissen, so dass sie wie lebendige Nachschlagebücher umherwandeln, und die doch kein einziges Gebiet wahrhaft beherrschen, so dass man sie wohl ausfragen, aber keine theoretische Belehrung von ihnen empfangen kann, in der das Einzelne nur zur Illustration des Allgemeinen dient. Ihre Weisheit ist nur eine Anecdotenweisheit, und ihre Beziehungen gehen nicht weiter, als welche bei dem reichen Material der Geist zu stiften nicht umhin kann. Selbstständig aus dem Besonderen Gesetze zu abstrahieren oder auch nur umgekehrt das Besondere mit dem sonst bekannten Gesetze geläufig zu appercipieren und dies zu erkennen, gelingt ihnen mit Mühe: sie ermangeln der Fähigkeit, zu combinieren und durch lange Verkettungen hin mit immer neuem Material zu einem weit gesteckten Ziele zu gelangen. Solche Köpfe sind nicht selten; in der Wissenschaft gehören ihnen die Sammler zu, die man aller Orten mit kleinen Notizen und Findlingen antrifft. Man streitet über den

Digitized by Google

höheren Wert dieses Kopfes oder seines Gegenstücks; aber das ist müßig. Einer ist für den Dienst der menschlichen Arbeit so notwendig wie der andere. Der Psycholog wird wohl den letzteren höher stellen, der Praktiker, der den Beruf im Auge hat, wohl öfter den ersteren.

Noch einer dritten Art von geistiger Constitution wollen wir gedenken. Der Geist ist ein Mikrokosmus, ein Spiegelbild der Welt im Kleinen. Nun wissen wir aber schon längst, dass dieser Mikrokosmus sowohl zu Stande kommt durch directe Aufnahmen von außen als auch durch die selbstständige stille Arbeit im Denken. Das letztere ist es, das die Beziehungen findet und die Ordnungen herstellt. Wir wissen aber auch ferner, welche unzuverlässigen Mittler sogar schon die Sinne sind, und wie nur dann ein Verlass auf sie ist, wenn wiederholte Prüfung der Eindrücke, die sie liefern, und vielfacher Vergleich mit dem correlaten Besitz bei anderen Übereinstimmung ergibt. Höchste Vorsicht ist darum bei der Construction des Gebäudes nötig, das nun aus den Elementen aufgeführt wird. Einen wirklichen Wert hat es nur dann, wenn es wahr ist, d. h. wenn der Mikrokosmus dem Makrokosmus, so weit eben menschliche Einsicht reicht, entspricht und nicht ein Gebilde ist, das nur in der Phantasie seines Schöpfers existiert. Ein lebhafter Geist ist aber rasch damit zur Hand, Entlegenes zu verbinden, Vergleichungspunkte zu finden, zu abstrahieren und Normen aufzustellen; er schüttelt die „Ideen“ nur so aus dem Ärmel heraus; er hat immer Einfälle und verkündet sie mit beneidenswerter Sicherheit. Dergleichen zu künstlerischen Absichten verwendet unterhält allerdings gut; ein Anspruch auf Wahrheit wird da nicht erhoben. Gefährlich aber wird die Sache, wenn das letztere der Fall ist, wenn solches Gebahren in der Wissenschaft auftritt, deren Zweck nicht Unterhaltung, sondern Wahrheit und nur Wahrheit ist, die Herstellung jener Übereinstimmung zwischen Wissen und Welt. Alle unsere Abstractionen sind sammt und sonders nur Inductionsschlüsse, denn wir beherrschen doch immer nur einen Theil der Materie. Tausendmal haben schärfere Beobachtungen und neue Entdeckungen Wahrheiten und Gesetze umgestoßen, die aus dem ewigen Wahrheitsquell selbst geschöpft zu sein schienen. Moralisieren ist hier nicht unseres Amtes; leicht ist die Forderung, die für die Wissenschaft selbstverständlich ist, auch an jeden Einzelnen gestellt, nämlich die höchste Selbstkritik zu üben und jedes

Digitized by Google

abstracte Wissen — und dazu gehören die Beziehungen zwischen dem Einzelnen und die Ordnungen in den Gruppen — immer von neuem an dem concreten Einzelfall zu prüfen, aber leicht ist sie wieder verweht. Ist doch aller Fortschritt nur ein Kampf mit dem Irrtum und das mit sich immer erneuerndem Irrtum.

Den Geist in eine Verfassung zu bringen, wie sie in den aus Steinthal citierten Worten charakterisiert wird, ist nun eine Aufgabe, deren Lösung dem Zufall und der unbeeinflussten Selbstthätigkeit des Individuums weder überlassen werden kann noch darf. Nicht nur fortwährende geregelte Controle durch besseres Wissen ist nötig, welche nur schon fertige Resultate berichtigt oder auch, wenn es sein muss, wieder auflöst und durch bessere ersetzt. sondern geradezu bewusste und geregelte Zufuhr des geeigneten Materials und energisches Wirken. dass dieses sofort in eine Verfassung und Ordnung gebracht werde, welche, ohne je wieder zerstört werden zu müssen, ein festes Gerippe für jede weitere Entwicklung bildet. Unterricht und Erziehung sind es, welchen diese doppelte Aufgabe zufällt, und Wissenschaft und Pädagogik sind es wieder, welche für jene die Normen festsetzen.

Die Wissenschaft stellt das Material zusammen, und die Pädagogik bestimmt die Reihenfolge und die Methode, nach denen dieses auf das wirksamste seinem Zwecke dienstbar gemacht wird. Dass hierbei jenes Material meist in eine Ordnung gebracht werden muss, welche von der, die die Wissenschaft mit ihren eigenen Zwecken schafft. abweicht, werden wir später genauer sehen. Die verschiedenen großen Gruppen, wie sie durch die einzelnen Wissenschaften repräsentiert werden, im Geiste auseinander zu halten, ist eine Aufgabe, deren Lösung ohne besondere Mühe gelingt. Viel, viel schwieriger ist, diese Gruppen durch zahlreiche Beziehungsgruppen mit einander zu verknüpfen. Dort kommt der Geist, mit der Art und Weise, wie sein Mechanismus arbeitet, der Absicht neun Zehntel und mehr des Weges entgegen. Was zusammenhängend dargeboten wird, das bewahrt solchen Zusammenhang auch leicht in der Seele; und Zusammenhang der Materie, ständige Rückbeziehungen und Anknüpfungen des späteren an früheres bietet Lehrstoff wie Wissenschaft ganz von selbst. So fügt es sich denn leicht, dass, wie Steinthal sagt, z. B. „— die ganze Kenntnis des Latein, so weit jemand lexikalisch nach Laut, Form und Charakter sie besitzt, eine große gut gegliederte Gruppe bildet,

Digitized by Google

und dass, wenn ein einziges Element derselben reproduciert wird, die ganze Gruppe in eine Bewegung geräth, wodurch eine Bereitschaft bewirkt wird, in Folge deren bei allem Gegebenen die Elemente dieser bereit stehenden Gruppe leichter und schneller reproduciert werden, als die irgend einer anderen Sprache, selbst der Muttersprache. Natürlich ist diese Bereitschaft größer, wenn drei Zeilen Latein gegeben sind, als wenn bloß drei Worte vorliegen."

Ordnung des Geistes beruht aber nicht nur auf Sonderung jener großen Gruppen; das wäre das geringste; innerhalb dieser sollen sich vielmehr bestimmte Materien wieder zu eigenen Gruppen zusammenschließen und dies sich fortsetzen bis zu den kleinsten Complexen hinab. Und weiter: Dieselben Bestandtheile, größere und kleinere, können Glieder verschiedener Gruppen werden, können unter verschiedene Gesichtspunkte fallen, ja ihre Stelle in verschiedenen der Hauptgruppen haben; und je mehr solche Beziehungen dem Geiste aufzudecken und klar auseinander zu halten gelingt, je sicherer das Denken seinen Weg durch dieses Gewirre findet, desto mehr nähert er sich einer Ideal-Constitution. Aufgabe des Unterrichtes ist es daher, zur Sicherung späterer selbständiger Weiterbildung möglichst viele Associationen, die auf Wahrheit beruhen, zu schaffen, und das erreicht er — nicht durch Abhören der Pensa — sondern durch Erörterungen der Materie, die dieselbe Gruppe von den verschiedensten Seiten in Angriff nehmen, das Allgemeine, die Regel, an den verschiedensten Einzelfällen zur Anschauung bringt, umgekehrt an Einzelfällen die mannigfachen Regeln und überhaupt höheren Ordnungen, unter welche er fallen kann, suchen lässt, ferner indem er von bestimmten Punkten aus nach allen Seiten ausgreift und, wo sich thatsächlich Beziehungen finden, auf solche den Geist hinlenkt. Hierin liegt auch die Vertheidigung der Digression, die, mit Maß verwendet, ein unerlässlicher Bestandtheil des Unterrichtes ist, insofern sie Beziehungen auch zwischen Elementen der Hauptgruppen schafft. Durch das „streng bei der Sache bleiben" wird solches nicht erreicht und damit eines der wesentlichsten Bestandtheile der „allgemeinen Bildung" vernachlässigt.

Nun entsteht aber die überaus wichtige Frage, auf welchem psychischen Factor denn vorwiegend die so mächtige Wirkung des Unterrichtes beruht, welche Eigentümlichkeit der Seele hier

Digitized by Google

neben der Associationsbildung vorwiegend benutzt wird, um so grosse Erfolge zu erzielen, wie sie aller Unterricht thatsächlich erzielt. Die Antwort finden wir Abr. 291. „Alle Bildung von mehr oder weniger allgemeinen Begriffen wie auch aller Gebrauch von Kategorien, Analogien, Gesetzen und Regeln beruht auf Vergleichung der unter jenen zusammengefassten Einzelheiten oder Unterarten u. s. w. Diese Vergleichung wird zunächst mit schwingenden Vorstellungen vollzogen und ergibt ein schwingendes Product. Dieses erweist sich zunächst blos als eine Verschiedenheit des Gesammt-Eindruckes, den jedes Object macht. Dieser Gesammt-Eindruck ist die Summe der schwingenden Übereinstimmungen und Abweichungen. Wie jede einzelne Differenz und Gleichheit, so ist auch die Summe derselben nur schwingend. Soll nun hierüber Bewusstsein eintreten, sollen die Classen, Gattungen, Arten bewusst unterschieden werden, so müssen sie appercipiert werden; und sollen ihre specifischen Merkmale, überhaupt ihre Differenzen aus dem Zustande des unklaren Schwingens in klare Bewusstheit erhoben werden, so müssen sie einzeln appercipiert werden." — Auf Bewusstmachung also kommt es an und darauf, dieser sowohl theilhaftig werden zu lassen, was bisher unbewusstes Eigentum der Seele war, als auch durch ihre Benutzung allem neuen, was der Unterricht zuführt, von Anbeginn an dauernde Existenz in der Seele zu sichern, d. h. es zu befähigen, leicht wiederholt bewusst werden zu können. Denn wird dies erreicht, so wird damit auch am sichersten die Gewähr geschaffen. dass, was in eine solche Verfassung gebracht worden ist, wirksam in den Dienst der weiteren Bereicherung des Geistes trete. Was bewusst wird, wird ja nicht nur appercipiert und findet dadurch Aufnahme in einen Verband, mit dessen Gliedern es in Associations-Verbindung tritt, sondern was einmal bewusst war und leicht wieder bewusst wird, das wird dadurch um so eher befähigt, selbst wieder zu appercipieren und in der Reproduction neue Verbindungen einzugehen — es wird mit einem Worte um so reizbarer.

Alles was durch den Unterricht an ganz neuem Material, an Namen, Zahlen, Vocabeln, Regeln u. s. w. sei's durch den Lehrer, sei's durch Bücher, der Seele neu zugeführt wird, ist der Bewusstheit ohneweiters theilhaftig; ebenso werden die Verbindungen, die in Über- und Unterordnungen, in Vergleichen cet. bestehen, wenn die gemeinschaftliche Discussion oder der Vortrag auf sie

Digitized by Google

hinführt, dass sie genannt werden, als ein Eigentum, das durch das Bewusstsein gegangen ist, der Seele übermittelt. Hier also wird die so wesentliche Bedingung, unter der Wissen gestiftet wird, ohneweiters erfüllt, und Aufgabe der Pädagogik ist es nur, Mittel zu finden und zur Anwendung zu bringen, durch welche die Fähigkeit des Wiederbewusstwerdens für alles jenes gesteigert wird; eines der wirksamsten ist — vom mechanischen Auswendiglernen abgesehen — jedes Element in möglichst viele neue Associationen zu bringen; dadurch wird numerisch die Gelegenheit, reproduciert zu werden, gesteigert.

Auf diese Weise, durch Zuführung des Materials u. s. w. den Geist zu bereichern, darin besteht einerseits die Aufgabe des Unterrichts. Sie besteht andererseits aber auch darin, bewusst werden zu lassen, was bisher unbewusst in der Seele lebte und functionierte, und damit auch für dieses Wissen jene weiteren Wirkungen zu erzielen, so weit der kurze Schulunterricht eben kommen kann, von denen eben die Rede war. Hier machen wir ein kurzes Halt; denn damit ist nun endlich die Grenze des Gebietes erreicht, dem wir durch die langen bisherigen Erörterungen zustrebten. Wir werden im Flusse der allerletzten Betrachtungen bleiben, doch erst über einen kleinen Umweg in denselben wieder einlenken.

10. Die centrale Stellung der Muttersprache und die Bereicherung ihrer Begriffe.

Eine besondere Gruppe des Wissens, wie sie Mathematik, Geschichte, wie sie fremde Sprachen bilden, und unter dem Einfluss geregelten Unterrichts leicht zu Stande kommen, bildet auch die Muttersprache. Man kann dem Gebiet, das sie umschließt, um das vorweg zu bemerken, eine sehr große Ausdehnung zuerkennen und ihr gewisse gesonderte Disciplinen unterordnen oder als doch im engsten Contact mit ihr stehende Annexe zusprechen, Annexe, deren Bereicherung und Ausbildung aber gleichfalls unter der Controle des Unterrichts stehen. So das Wissen von der historischen Entwicklung der Sprache, das der Literaturgeschichte, Kenntnisse dieser Literatur selbst, ferner der Metrik und der poetischen Hülfsmittel, die grammatische Gruppe, und endlich allen gegenüberstehend als wild erworben und undisciplinierte diejenige, auf der die Fertigkeit des Sprechens selbst beruht. Bei dieser letzteren, der

Digitized by Google

Hauptgruppe, wollen wir verweilen; sie ist die wichtigste sowohl für sich als für uns.

Wie die Philosophie gleichsam als höchste Gruppe über allen anderen schwebt, so dass von allen Seiten von ihnen aus nach oben hin Fäden der Beziehungen hinführen und sich in ihr vereinigen, so ruht unten in einer gleichen centralen Stellung nur mit viel reicheren Beziehungen zu jedem anderen Wissen und vor allem nirgends fehlend jene letzte und eigentliche Gruppe der Muttersprache. Sie ist das Mittel, durch welches fast alles andere Wissen der Seele erst zugeführt wird, durch welches es eine fassbare Gestalt bekommt, so dass es für die eigene Seele im Bewusstsein dargestellt und anderen zum Eigentum übergeben werden kann. Nicht ausschließlich, denn, wie wir schon früher sahen, ist nicht alles Denken an die Sprache gebunden; aber doch weitaus das meiste; und wenn auch für den Techniker oder den bildenden Künstler das natürlichste und wirksamste Mittel, das was ihren Geist erfüllt darzustellen, die Maschine oder das anschauliche Kunstwerk ist, so wird doch bis zu einem gewissen Grade verlangt, dass darüber, auch über Musik, in Worten Rechenschaft abgelegt werden könne. Und bei uns Deutschen, denen der geistige Gehalt nun einmal immer höher stand und höher steht als die sinnliche Schönheit — sogar in der Musik — und fast auch als die technische Fertigkeit, gilt dies in besonderem Grade.

In Folge dieses Zusammenhanges, welchen die Muttersprache als Mittel der Darstellung mit allem übrigen Inhalt der Seele und mit den verschiedenen Gruppen derselben hat, participiert sie nun auch direct und indirect an allen Schicksalen derselben. Jede innere und äußere Bereicherung des Wissens in quantitativer und qualitativer Hinsicht reflectiert in ihr und kommt bald stark, bald weniger stark in der Handhabung ihrer Hilfsmittel zum Ausdruck.

Und hier kommen wir nun wieder auf den Punkt zurück, bei dem wir oben abbrachen. Denn wenn der Unterricht auch gar nicht selten eine unmittelbare numerische Bereicherung des Wortschatzes zur Folge hat, wenn der Knabe auch geradezu aus dem Munde des Lehrers und durch das Buch neue Wörter kennen lernt, die er dann nachahmend zunächst in dem bestimmten Sinne verwendet, in dem sie ihm begegneten, und dadurch der Keim zu neuen individuellen Begriffsbildungen gelegt wird, so besteht doch in viel weiterem Umfange der Vortheil des Unterrichts darin,

Digitized by Google

dass schon bekannten Wörtern ein reicherer und geordneter Inhalt gegeben wird, der auch zu nennen ist. so dass die Begriffe aus der Stellung bloßer Verflechtungsverhältnisse und unbewusst gehandhabter Functionen, vermittelst deren die Wahrnehmung unter Beihilfe des Wortes schlechthin die praktische Geltung der Erscheinungen für den gemeinen Verstand bestimmt, erhoben werden zu wohlgeordneten Apperceptions-Organismen, die mit einem in seinen Einzelheiten gekannten und in seinem Ganzen zu bestimmenden Stoff erfüllt sind. Bewusstsein und Bewusstmachung spielen hierbei, um dessen noch einmal ausdrücklich zu gedenken, die allergrößte Rolle.

Der gemeine Verstand nimmt die Dinge, wie sie sich in augenfälliger Sinnlichkeit ihm darbieten, und er kennt keine andere Ordnung in ihnen und keine anderen Beziehungen unter ihnen, als solche, welche, weil sie unverkennbar offen zu Tage liegen und auf den primitivsten Combinationen, wozu besonders das berühmte *post hoc ergo propter hoc* zu rechnen ist, beruhen, sich geradezu aufdrängen. Schein ist alle unsere Erkenntnis, und ein Nebel ruht vor unserem geistigen Auge über dem ganzen Kosmos; aber hier sehen wir nur eben die oberste Schichte durchbrochen, so dass alles noch in einem verhüllten Hintergrunde in einem Chaos verschwimmt oder ganz verdeckt ist. Soll es zu einer Klarheit kommen, so ist an bestimmten Stellen vorwärts zu dringen, bis die Schichte immer dünner wird und die Objecte und ihre Beziehungen in scharfer Sonderung ihrer selbst und ihrer Theile nebeneinander hervortreten.

Nehmen wir ein Beispiel: Kreis. Dies Wort wird den meisten Kindern gewiss früh bekannt; aber es weiß von ihm doch kaum mehr als was die unmittelbare Anschauung als das auffallende gewährt, nämlich dass er rund ist; und selbst die Vorstellung der vollständigen Rundung wird sich erst später aus dem Zustande eines schwingenden zu dem eines klaren Wissens erheben. So ist der Inhalt ein sehr dürftiger; die zunächst wichtigen Bestandtheile, Peripherie und Kreisfläche, werden nicht unterschieden; dies aber aus einem naheliegenden Grunde: ihm fehlen die unterscheidenden Worte, die darauf führen könnten. Peripherie kennt das Kind gar nicht, und auch Kreislinie und Kreisfläche kommen nicht auf vor dem alles umfassenden vulgären Kreis. An Gelegenheiten, selbstständig zur Unterscheidung zu gelangen, fehlt es nicht; das Rad

Digitized by Google

einerseits, andererseits der Teller oder der runde Tisch, dessen Rand es wohl kennt, machen den Gegensatz anschaulich genug, und die Anschauung selbst unterscheidet auch sehr wohl; das Rad ferner mit Nabe und Speichen bezeichnet für die gleiche Anschauung Centrum, Radien und Ausschnitte; aber die Verallgemeinerung dessen für eine Abstraction „Kreis" mit bestimmten Qualitäten und Theilen unterbleibt. — Nun kommt der Knabe in die Schule; er erhält mathematischen Unterricht, er lernt den Kreis und seine Theile cet. kennen; er beachtet die vollständige Rundung, er unterscheidet Centrum, Peripherie und Kreisfläche, Durchmesser cet. Den Reif des Rades, die Nabe, die Speichen, den Rand des Tisches betrachtet er nun auch aus einem anderen Gesichtspunkte, unter dem allgemeinen des Kreises, mit dem er vergleicht; er appercipiert mit dem bewussten Wissen, das er an diesem sich angeeignet, die Theile an jenen realen Dingen, was ihm vorher nie einfallen konnte. So tritt an die Stelle der Verflechtung Kreis ein reicher, geordneter Inhalt. Das Wort ist dasselbe wie früher, aber von welch anderem Inhalt ist es nun umgeben, und zu wie viel neuen seelischen Bewegungen ist nun dieser Inhalt befähigt! Und doch ist nicht viel geradezu neues Wissen in den Geist hineingetragen worden; sondern im großen und ganzen hat sich nur, was bisher chaotisch verschwommen schwingend das Wort umgab, dadurch reinlich neben einandergelegt, dass es stückweis bewusst gemacht wurde und seinen Namen als Stütze erhielt, Namen, die aber auch nicht alle vollständig fremd waren. So haben denn auch diese letzteren zugleich dasselbe Schicksal erfahren, und auch an ihnen hat die Seele Bereicherungen vorwiegend dadurch gewonnen, dass bewusst gemacht wurde, was bisher unbewusst war.

Diesem einen Beispiel ließen sich viele andere aus allen möglichen Wissenschaften anreihen. Sie machen die Termini derselben aus und bestehen theils aus Fremdwörtern, theils aus einheimischen, die dann auch im Vulgärgebrauche stehen. Die Grade der Erhebung sind aber doch verschieden. Die höchste Erhebung findet statt, wenn der Begriff isoliert herausgehoben geradezu zum Object der Betrachtung gemacht wird und nun sein Umfang schließlich durch eine den Inhalt möglichst genau anzeigende Definition umgrenzt wird. Dann wird ihm selbst die stärkste Bewusstheit zu Theil. An solchen Definitionen ist in keiner Wissenschaft Mangel. Wenn

Digitized by Google

sie aus dem gemeinen Wissen geschöpft werden, so dass die Wissenschaft nichts mehr hinzuzufügen hat, heißen sie Axiome, und solche bilden meist die Grundlage des ganzen Baues. Auf die eigentlichen Definitionen aber stößt man dann, wenn schon ein Stück des Weges zurückgelegt ist; sie setzen Wissen und zwar specielles Wissen voraus, sonst umschreibt die Definition eine leere Fläche. Die Absicht, welche mit der Definition verfolgt wird, ist die, dass der wachsende Inhalt, den sie umgrenzt, in dieser bestimmten Umgrenzung zu einer festen, einheitlichen Apperceptionsmasse werde; und solches wird durch Energie und Übung auch erreicht, der so geordnete Inhalt verdichtet sich um das vertretende Wort gerade so wie beim gemeinen Begriff, ohne dass dabei das specielle Wissen von dem Inhalt und der Umgrenzung, der Definitionsformel, aus dem Gedächtnis zu schwinden braucht. Häufig genug geschieht das letztere aber doch, wie viele Erfahrungen im Unterricht lehren, während doch der Terminus mit seinem nun nur schwingenden Inhalt doch so exact wie möglich verwendet wird. Ebenso geht es auch mit Regeln. Zu Prüfungszwecken werden sie erst wieder aufgefrischt. Wir kommen noch darauf zurück.

Es liegt aber eine große Einseitigkeit in vielen jener Bereicherungen. Die Definition wird doch immer nur innerhalb des Rahmens einer besonderen Gruppe gegeben und ihr Inhalt aus dem Material einer speciellen Wissenschaft zusammengestellt. Sie gilt nur hier, nicht auch für andere; ja nicht selten gelten sie nur für eine besondere Auffassung; die Forschung gelangte zu verschiedenen Zielen, und da ist der Gebrauch der Termini ein noch begrenzterer. Ferner kann derselbe Begriff in derselben Wissenschaft auf verschiedenen Stadien mehrere Definitionen erfahren, je nach der erreichten Wissenshöhe und nach dem Material, das beherrscht wird. Dann ist die frühere Definition zu vernichten und die neue zu verwenden; dazu gehört schon große Besonnenheit und Willensstärke.

Wenn nun auch zugestanden werden muss, dass sehr viele unserer Begriffe überall in dem Sinne und in dem gesteigerten Werte verwendet werden können, den ihnen eine bestimmte Wissenschaft ertheilt hat, so folgt doch aus den eben angeführten Thatsachen, dass von allen derartigen Begriffsbestimmungen, die die Wissenschaften in ihrem eigenen Dienste und zur eigenen Förderung vornehmen, nicht allzuviel im Vulgärgebrauche allgemeine Giltig-

Digitized by Google

keit erlangt und der Bereicherung der eigentlichen Muttersprache und dem Allgemeinwissen, das sie vertritt, zugute kommt. Hier stehen nach wie vor die alten in ihrem Bestande durch Zufall und Vulgärcontrole geschaffenen Begriffe im Gebrauch, auch wenn dasselbe Wort, sobald der Betreffende sich in das Gebiet einer besonderen Wissenschaft begibt, sofort in einem ganz anderen Sinne genommen werden kann und wird. Und ferner setzt es eine nur von sehr wenigen erreichte Universalität voraus, wenn jene Bereicherungen von der Beschaffenheit, dass sie allgemeine Giltigkeit zu erlangen befähigt sind, in den individuellen Besitzstand übergehen sollen. Wenn aber selbst dieses erreicht wird, so ist schießlich die Summe der ganzen in Rede stehenden Termini nicht einmal gar groß, ja sie ist klein im Vergleich zu der Summe all der übrigen Worte, die nicht der Art sind, dass ihnen eine solche Auszeichnung zu Theil wird. Allerdings schließt sich den eigentlichen Terminis noch ein Heer von anderen Wörtern an, die man die Termini im weiteren Sinne nennen kann. Jede Wissenschaft hat neben jenen noch eine Anzahl von Wörtern in ständigem Dienst, die sie in einem aus ihrem Material sich ergebenden Sinne verwendet. Aber sie nimmt doch nicht darauf Bedacht, die Thatsache dieser besonderen Verwendung zum Bewusstsein gelangen zu lassen, und so besteht die ganze Erhebung dieser Wörter nur darin, dass sie, um es mit einem Scherze abzumachen, sich in sehr gewählter Gesellschaft befinden, von der sie anziehen. Wir fragen nun, wie steht es mit jener großen Menge von anderen Wörtern — und Abstracta sind es vorwiegend —, die noch so überaus viel nicht flüssig gemachtes Wissen in sich bergen? Wo findet sich für sie die Gelegenheit, dass sie über ihre Geltung als bloße Functionen hinausgehoben und dadurch, dass diese Function im Bewusstsein zergliedert und nach ihren Theilen und ihrem Umfang bestimmt wird, mit einem Inhalt erfüllt werden, der nun den Wert eines Wissens hat und als solches in weitgreifende, fruchttragende Beziehungen zu anderem Wissen treten kann? Ja wie steht es mit allen anderen Hilfsmitteln der Sprache, die doch auch ihre Bedeutung haben und Vorstellungen darstellen, mit den Formen, Constructionen, Wortstellung, dem metrischen, poetischen und rhetorischen Besitztum? — Nun wir sagen: diese Gelegenheit bietet das Studium fremder Sprachen.

Digitized by Google

Und das wollen wir nun des näheren darthun. Wir wollen zeigen, wie durch das Sprachstudium, wenn es nach einer bestimmten Methode betrieben wird, mehr als wie durch irgend eine andere Disciplin, auf dem Wege der Bewusstmachung ein Wissen geschaffen wird, an dem alle anderen Wissenschaften fast achtlos vorübergehen oder dass sie doch nicht energisch genug aus der Unbewusstheit zu heben vermögen, und das doch für die allgemeine Erhebung des Geistes und für seine Befähigung, nicht nur den Differenzierungsprocess im Reiche des Abstracten fortzusetzen, sondern überhaupt nur in diesem heimisch zu werden, von der höchsten Bedeutung ist. Bewusstmachung ist das Mittel geradezu, in die Begriffe eine solche Theilung und Gliederung zu bringen und damit eine solche Reizbarkeit des Ganzen und der Theile zu stiften, dass sowohl die Möglichkeit, zu neuen Erkenntnissen Verbindungen einzugehen, als auch die Fertigkeit gesteigert wird, da erst fein und subtil zu appercipieren, wo der ungeordnete Begriff mit seinem schwingenden Inhalt mit blödem Auge plump über die Sache herfällt. Die Erscheinungen, die in endloser Fülle rasch an der Seele vorübergleiten, suchen gleichsam nach hervorragenden Punkten in ihr, die die Möglichkeit darbieten, sie aufzuhalten und in den Besitz der Seele hinüberzuziehen. Das gilt sowol für das Sinnfällige wie für das Abstracte. Für jenes durch feine und reiche Beobachtung, durch Ordnung und Gliederung die Seele in die erforderliche Verfassung zu setzen und die nötige Reizbarkeit zu schaffen, dafür sorgen eine ganze Reihe von Wissenschaften. Für das Abstracte aber erfüllt diese Bedingung in erster Linie der Sprachunterricht, und müssten wir diese Studien aufgeben, die Fähigkeit, auf diesem Gebiet, worauf doch alles höhere Menschentum beruht, sich zu tummeln, würde verkümmern, ja allgemeine Entartung wäre die Folge.

Digitized by Google

DRITTES BUCH.

Das Studium fremder Sprachen.

1. Die Methoden des Sprach-Unterrichts.

Zwei sind der Wege, auf welchen fremde Sprachen erworben werden; der erste mag der natürliche, der zweite der wissenschaftliche benannt werden.

Die natürliche Methode ist dieselbe, nach welcher wir auch unsere Muttersprache lernen, und ihr Wesen der Mangel einer Methode im eigentlichen Sinne. Keine Regeln, keine Grammatik, kein Vocabellernen, sondern lediglich die Macht der ungeregelten, aber an die vitalsten Bedürfnisse gebundenen endlosen Nachahmung des Gebrauchs, den die Umgebung von der Sprache macht, führt zum Ziel. Dieses reale Bedürfnis, zu verstehen und verstanden zu werden, ist an keine Ordnung gebunden, es kennt keine berechnende beste Anknüpfung des folgenden an früheres; es führt die Materie in buntem Durcheinander von einem zum anderen springend an den Geist heran, willenlos getrieben von den weiteren Bedürfnissen, von denen es selbst wieder abhängt; der doch stattfindende Aufstieg in der Aufnahme vom leichteren, fassbaren und gewöhnlichen zum schweren und entlegeneren hat damit nichts zu schaffen. — Der Process, in dem sich die Begriffe bilden, ist derselbe wie in der Muttersprache und darum ihre Gestalt auch die gleiche: Verflechtungsverhältnisse, die nur als Functionen wirken, und in deren Inhalt bewusste Arbeit nur selten Ordnung bringt. Und ebenso beruht die Handhabung alles dessen, wodurch die formelle Verknüpfung der Glieder zu Satztheilen und Satzganzen zu Stande

Digitized by Google

kommt, auf schwingenden Gesetzen, auf unbewusster Analogiebildung wie in der Muttersprache.

Am reinsten begegnet diese Methode nur bei Kindern, denen absichtliches Lernen noch ebenso fremd ist wie Lesen und Schreiben. Der Vorsprung der Muttersprache ist noch gering; die neue Sprache kann sie sogar überholen und zu der werden, in der gedacht wird. Zu diesem Ziele und zur geläufigen Suada gelangt man um so rascher und sicherer, und das nicht nur bei Kindern, in je größerer Isolierung von anderen Sprachen man jene Methode übt; ja jenes zu erreichen, ist sie allein geeignet; die andere kommt ihr darin entfernt nicht nah. Dies zu constatieren hat man Gelegenheit genug bei Kindern, denen englische cet. Bonnen gegeben werden; besonders auch in Oesterreich in seinen vielen mehrsprachigen Districten; aber auch die größte Unbildung neben jener Fertigkeit ist eine gewöhnliche Erscheinung, dort wie hier.

In allem diesen das Gegentheil enthält die zweite, die wissenschaftliche Methode. Wir kennen sie aus den klassischen, zum Theil auch den modernen Sprachstudien unserer Schulen. Ihre Basis sind die Resultate, die eine wissenschaftliche Betrachtung der Sprache zusammengestellt hat. Nach dem gleichen ist gesucht, es ist verglichen und eine es zusammenfassende Regel daraus gewonnen worden. Diese wird gelernt und der einzelne Fall ihrem Gebote gemäß gebildet. Die Gestaltung des Satzes und der Rede beruht nicht auf schwingenden Vorstellungen und unbewussten Analogiebildungen, sondern auf gewusstem Wissen, und das Resultat, der Satz, kommt erst nach allseitiger Überlegung und einer Reihe logischer Operationen mit diesem Wissen zu Stande. Der Aufstieg ist ein geregelter, systematischer, nach sorgfältiger Auswahl und der Leistungsfähigkeit des Knaben möglichst angemessen. Die Begriffe erhalten eine andere bald näher zu beschreibende Gestalt. Hülfsbücher allerlei Art sind die Quellen, aus denen das Wissen geschöpft wird. Die befolgte Ordnung ist jedoch eine eigene, nicht die, zu welcher eine rein wissenschaftliche Constituierung der Sprache zu gelangen pflegt. Diese, die wissenschaftliche Ordnung, wird durch die Grammatik repräsentiert; das Übungsbuch dagegen, die eigentliche Grundlage des Unterrichts, weicht von jener ab und ist nach pädagogischen Rücksichten aufgebaut. Dort findet sich erst die Lautlehre, dann die Declinations-Erscheinungen, sämmtlich geordnet nach Wortclassen, dann die

Digitized by Google

Conjugationen in gleicher Abgeschlossenheit und Ordnung, hierauf ganz gesondert die Syntax u. s. f. Hier dagegen wird eine Ordnung inne gehalten, die vom Standpunkt jener aus eine Unordnung ist. Erst etwas vom Nomen, dann vom Verb, dann Syntaktisches, dann wieder dasselbe in anderer Folge cet. Das beste Mittel, der Formen Herr zu werden, ist die Übung an vielen Beispielen und das im Satze; es muss also von Anfang an dargeboten werden, was zu seiner Bildung erforderlich ist. Für die nachhaltige Wirkung liegt die Bedeutung dieser Methode indes auch nicht darin, dass die unter Regeln gebrachte Materie in einer dem Wesen dieser angemessenen Reihenfolge, über die ja gestritten werden kann, dargeboten werde, wenn nur sonst ein übersichtlicher Zusammenhang gewahrt wird, als dass überhaupt nach Regeln gelernt wird. Hier sei nun vorerst nur auf die negative Wirksamkeit für die Erreichung einer Suada hingewiesen; eine solche rein auf dem wissenschaftlichen Wege zu erzielen, ist ganz unmöglich. Wer zu einer solchen doch gelangt, wenn er auch „grammatisch" geschult wird, bei dem hat unbedingt auch die andere Methode Anwendung gefunden. Und das ist ja auch das gewöhnliche. In ihrer ganzen Isoliertheit wird selten weder die eine noch die andere executiert. Bei den modernen Sprachen geht man zur natürlichen, zum parlieren, sogar sehr bald über, und das mit Recht, da praktische Handhabung doch bei ihnen Hauptziel ist; und das gelingt, wenn die breit gewussten Regeln stets an der inneren Arbeit theilnehmen, nur sehr schwer oder gar nicht. Nicht einmal der Satz gilt, dass man um so besser schreiben wird, je besser man die Regeln inne hat, geschweige denn sprechen. Wohl aber kann dieses grammatische Wissen außerdem besessen werden, wie wir ja solches auch von der Muttersprache erwerben. Wie aber dies bei unserem Sprechen ganz aus dem Spiele bleibt, so muss dies auch bei fremden Sprachen erreicht werden. Und außerdem ist jede Sprache noch so reich an besonderen Eigenheiten, die sich gar nicht alle classificieren und benennen lassen, dass man ihre Erwerbung ganz der unbewussten Aneignung überlassen muss, wie sie nur der fortgesetzte Austausch in lebendiger Rede, minder wirksam Lectüre, zu bringen vermag. Wenn es daher auch bei den classischen Sprachen als ein Zeichen der Meisterschaft und als höchstes Ziel gilt, dass das Gelesene und Gehörte unmittelbar verstanden und fliessend in ihr gesprochen werde — an die Classicität darf man

Digitized by Google

dabei freilich keine zu grossen Anforderungen stellen —, so kann dies nur gelingen, wenn auch bei ihr bei Zeiten in die natürliche Methode übergesprungen wird.

Nun aber unterscheiden sich beide Methoden noch in einem sehr wesentlichen Punkte von einander, den wir seiner Wichtigkeit wegen aufsparten, ihn gesondert zu betrachten. Dieser Unterschied besteht darin, dass, während bei der natürlichen Methode die neue Gruppe sich bilden kann, ohne dass die der Muttersprache auch nur im geringsten davon berührt wird, bei der wissenschaftlichen dagegen die Bereicherung nicht nur unter ständiger Beihilfe derselben, durch die ja das Material überliefert wird, stattfindet, sondern dies Material selbst in unausgesetzte Beziehungen zu den entsprechenden Erscheinungen der Muttersprache gesetzt und aufs genaueste mit denselben verglichen wird. Dies geschieht durch die Übersetzung. Die natürliche Methode weiß von ihr nichts oder wenig, sie ignoriert sie im eigenen Interesse mit weiser Absichtlichkeit; dort aber steht sie vor den Augen des Schülers geradezu als der letzte Zweck, dem alle Regeln, Vocabeln cet. zu dienen haben, und nächster Zweck ist sie thatsächlich auch. Sie gilt als der Prüfstein des erworbenen Wissens; welches, werden wir später beantworten. Der landläufigen Auffassung folgend sagen wir vorerst: des fremdsprachigen; denn nur auf dieses und dessen Fortschritte ist das directe Augenmerk gerichtet.

Dass die beiden Methoden jede in ihrer vollen Reinheit und in strengster Vermeidung dessen, was an die andere erinnert, nur selten zur Anwendung kommen, sagten wir oben. Und für die Übersetzung gilt dies noch mehr. Gelegenheiten, Acte der Übersetzung vorzunehmen, finden sich immer, auch wo die natürliche Methode angewendet wird. Es fehlt z. B. in einem Idiom ein Wort für eine Erscheinung, wofür es in der anderen bekannt ist; was geschieht? das betreffende Wort wird aus dem andern Idiom als Fremdwort in die Rede eingeschoben. Weiß man vom Hörer, dass er gleichfalls beider Sprachen kundig ist, so geschieht dies unbedenklich, aber auch sonst drängt die nicht überlegende Not oft genug dazu. Errät dann der andere aus dem Zusammenhang, was gemeint sei und tritt die Berichtigung ein, so ist die Übersetzung fertig. Aber doch nur eine der primitivsten Art; es handelt sich ja nur um ein einzelnes Wort, eine Vorstellung.

Digitized by Google

Einer fließenden Suada ebenso hinderlich wie die stille Mitarbeit der Regeln ist es, wenn der Gedanke erst in der einen Sprache gedacht und dann übersetzt wird. Auch die Correctheit leidet darunter. Dies macht es bei den modernen Sprachen zur Regel, der Übersetzung womöglich ganz aus dem Wege zu gehen, damit die Sprechgruppe möglichst gekräftigt und die Fähigkeit erlangt werde, in der fremden Sprache zu denken. Lehrer, die der Muttersprache des Zöglings nicht mächtig sind, sind darum auch die gesuchtesten. Zu einem wirklichen und sogar methodischen Übersetzen pflegt es nur dann zu kommen, wenn der Unterricht in den Händen von Lehrern ruht, die die zu lehrende Sprache selbst nicht beherrschen, und von solcher Art ist der Unterricht vielfach an deutschen Gymnasien. Dann wird natürlich auch der ganze Apparat in Bewegung gesetzt, der bei den classischen Sprachen im Schwunge ist, und man wandelt in denselben Bahnen wie hier. Ob man aber auch zu denselben Zielen gelangt, darauf wird die Antwort später von selbst kommen. Ebenso ist es mit der Antwort auf die Frage, ob man bei den classischen Sprachen streben soll, rasch zu erreichen, dass der Schüler seinen fremden Text in unmittelbarem Verständnis lese, und ob dieser Gewinn nicht vielmehr problematisch ist.

Dass die isolierte Bildung der fremdsprachigen Gruppe durch das Übersetzen nicht leidet, dazu liefert jeder Schüler ein lebendiges Beispiel.*) Bei einer nach Regeln gelernten und an der Übersetzung geübten Sprache aber nimmt diese Gruppe eine ganz andere Gestalt an; es dominiert in ihr selbst wieder die grammatische Nebengruppe, wie eine solche ja auch von der Muttersprache geschaffen wird, die aber erst auf besonderen Ruf in Action tritt. Dort dagegen ist sie die entwickeltste, regbarste und immer zur Hand zur Apperception, während die Sprechgruppe, in welche die verdichteten Bestandtheile jener erst nach besonderer Arbeit Auf-

*) Die Sonderung scheint, wenigstens bei natürlich gelernten Sprachen, sogar eine rein locale im Gehirn zu sein. Es ist bekannt, dass Leute in Folge eines Sturzes oder Schlages auf den Kopf plötzlich ganze Sprachen vergessen. So der Schriftsteller Dr. Solger, der sein Französisch und Englisch verlor. Noch auffallender ist Folgendes: Ein Arbeiter in London erhielt einen Schlag auf den Kopf. Die Folge war, dass er sein Englisch ganz vergaß, dafür aber das seit der Kindheit nicht geübte und halb entschwundene Vlämisch wieder geläufig sprach.

Digitized by Google

nahme finden, nur eine mehr oder weniger kümmerliche Existenz fristet. Und so erhebt sich denn auch hier eine Frage, nämlich. welche Constitution für die intellectuelle Hebung des gesammten Geistesorganismus mehr Bedeutung gewinnen kann, und welcher Art die eventuellen Wirkungen einzeln sind.

Von der wirklichen Isolierung zweier Sprachgruppen im Geiste. wenn nicht durch Vocabellernen und Übersetzen die innige und ständige Verbindung hergestellt und erhalten wird, mich zu überzeugen, griff ich zu folgendem Experiment. Ein Knabe von neun Jahren spricht englisch und deutsch gleich geläufig; beides hat er in fast völliger Isolierung von einander gelernt; der deutsche Unterricht war von Deutschen, die kein englisch, der englische von einer Engländerin, der nicht mehr wie ein paar deutsche Vocabeln geläufig sind, ertheilt worden; in der Familie wurde in beiden Sprachen conversiert. Vocabeln hatte er nie gelernt, und außer solchen Correcturen wie die oben genannten, die aber in der Familie selten eintraten, da man ihn ja verstand ob deutsch, ob englisch, war es zu keinem Übersetzen gekommen. Feste Associationen der Art waren auf keinen Fall geschaffen worden. Nun fragte ich oft: was heißt das auf englisch oder das auf deutsch? Dann trat dreierlei ein: entweder blieb er die Antwort ganz schuldig, besonders bei entlegenen Wörtern; sein Wortvorrat war noch dürftig, und die Vocabel fehlte in einer oder in beiden Gruppen. Oder die Antwort erfolgte schnell; so bei concreten und nahegelegenen Dingen, wohl auch da, wo eine frühere Gelegenheit die Association schon gestiftet hatte und sie noch lebte. Oder. und das war nun die Regel, die Antwort erfolgte nach längerem Besinnen, unter Zaudern, indem er meinte, man könne so sagen oder auch so, indem er Beispiele gab. Der Knabe hatte ein gutes Gedächtnis, und als er nun Latein lernte und ich hier dieselben Experimente anstellte, trat nur Fall eins und zwei ein, nie Fall drei. Es kam rein die Association *panis* = Brod zur Geltung, existierte die betreffende Association überhaupt in ihm, dann war, wenn ich das erste Glied gab, auch unmittelbar das zweite zur Stelle. — Zur Ergänzung ist aber noch folgendes Experiment erforderlich. Man frage Schüler, die über das Vocabellernen schon hinaus sind, solche der obersten Classe, in gleicher Weise, nehme aber Vocabeln, denen eine Reihe von Synonymen gegenüberstehen. etwa: zerstören. Der Gefragte wird rasch mehrere nennen; man

Digitized by Google

dringe aber auf mehr, und nun wird er suchen. Sie werden kommen, aber isoliert, nie ein Beispiel, nur etwa entsprechende Phrasen. Anstatt der Beispiele wird er dagegen gern mit definitorischen Bemerkungen über den Unterschied der Synonyma dienen, wenn anders dies Gebiet gebührend cultiviert wurde.

Auch hier wird mit einem Zeitaufwande gesucht; aber was sich dabei innerlich abspielt, ist etwas ganz anderes als dort. Es wird nämlich nach alten mechanischen Associationen gesucht, denn auf solchen beruht alles Wissen von lateinischen Vocabeln, mag die Association nun nach Art von *panis* = Brod cet. hergestellt sein oder durch das Aufschreiben ins Präparationsheft mit folgender Festigung während der wiederholten Übersetzung. Dort aber war wie gesagt von Associationen solcher Art keine Rede; die Fragen gaben vielmehr erst den Anlass, sie zu stiften. und der Knabe that es selbst, indem er in der anderen Gruppe nach einem entsprechenden Worte suchte, und dem diente der Zeitaufwand. Nach einem Worte; denn die Vorstellung spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Er bildete ja Beispiele, d. h. er schuf sich Situationen, und zwar in der gegebenen Sprache, und dabei wurde die begriffliche Weite des schlechthin gesetzten Wortes durch den Zusammenhang eingeschränkt auf eine Vorstellung. und dafür suchte er die andere Vertretung. Für Rechnung ergab sich erst *bill*, dann in einem anderen Beispiele *account*, endlich in einem dritten *sum*. Es weckte also nicht das deutsche Rechnung ohneweiters das englische *bill*, sondern erst die ganze Phrase: die Rechnung ist bezahlt, führte darauf; die Rechnung ist falsch, auf *sum* cet.

Ich erinnere mich noch sehr lebhaft folgendes Falles aus meiner Schulzeit. Wir lernten (in der deutschen Secunda) jede Woche einmal ein paar Seiten aus Ditfurt's Vocabularium auswendig. Darunter fand sich einst ἡ κνήμη, die Speiche. Jeder wusste es beim Abhören. Zufällig fragte der Lehrer einen, was eine Speiche sei, und siehe da, er wusste es nicht; und nicht nur er, die ganze Classe vermochte keine Auskunft zu geben; ja nicht einmal auf einen Bestandtheil des Rades oder auch nur des Wagens wurde von allen geraten; verschiedene identificierten es dagegen mit Speicher.

An der Association hatte also weder eine Vorstellung noch ein Begriff einen Antheil; sie war zweigliederig im engsten Sinne

Digitized by Google

des Wortes, indem sie nur die beiden leeren Laute umfasste. Und so mag es auch bei manchen der lateinischen Vocabeln gewesen sein, die jener Knabe lernte. Dagegen bei dem geschilderten Experiment und der Art, wie er sich dabei verhielt, trat die Vorstellung in den Vordergrund; sie wurde lebhaft und bestimmt, von ihrem Laut gleichsam losgelöst gefasst, was bei der Rechnung nicht schwer war, da die Anschauung zu Hilfe kam, und sie vermittelte erst das Aneinanderschließen der Laute rechts und links, mit deren jedem in einer Gruppe sie associiert war. So war die Endassociation um ein Glied reicher als dort bei κνήμη, um die Bedeutung, also wirklich dreigliedrig.

Wir können aus jener „Speiche" aber auch noch sehr viel anderes lernen. Denn der Fall ist durchaus nicht so vereinzelt, als man wohl annimmt. Wenn schon bei Secundanern solches möglich ist, wie mag es da erst bei den kleinen Knaben der unteren Klassen stehen! Welche Perspective eröffnet sich nicht! Doch verweilen wir noch dabei. Es ist eine einfach aus den Verhältnissen entspringende Notwendigkeit, dass die sachliche Bedeutung der Beispiele und der Vorstellungswert der einzelnen Stoffwörter im Anfange des nach der Grammatik vorgehenden Unterrichts ganz in den Hintergrund tritt. Die Rücksicht auf die jugendliche Leistungsfähigkeit fordert es. Der Knabe hat vollauf damit zu thun, nur des grammatischen Stoffes Herr zu werden. Nicht darf er auch schon mit Synonymen geplagt werden. Das aber hieße eben, den Sinn des Satzes und die Vorstellungen der Stoffwörter zu einem Object der Überlegung machen und in den Vordergrund bei der Arbeit treten lassen. Die Folge aber ist, dass sehr viele Sätze, die er doch richtig übersetzt, ihrem Inhalt nach gar nicht zum Bewusstsein kommen; ja wenn wir unsere landläufigen lateinischen und griechischen Übersetzungsbücher daraufhin ansehen, so werden wir in ihnen sehr viele Beispiele finden, deren Sinn er auch gar nicht finden könnte, selbst wenn er darnach suchte. Das letzte beweist schon der oft zu Tage tretende Unsinn, der übersetzt wird. Was das erstere anbelangt, dass auch der Inhalt nicht zum Bewusstsein kommt, so ergibt sich dies daraus, dass dieses so erfüllt wird mit Regeln und Formoperationen und dass ferner das Ziel mit den gelernten Lautassociationen so gut erreicht wird, dass weder das Bedürfnis nach Erfassung des Sinnes gereizt, noch, wenn es gereizt wird, seiner Anregung lange Folge gegeben wird. Die grammati-

Digitized by Google

schen Vorstellungen schwemmen es wieder weg. Es geht geradeso wie bei den Kindern, die lesen lernen und auch nicht zur Apperception des Inhalts gelangen. Ein leicht anzustellendes Experiment liefert die Bestätigung jener Behauptungen. Man stelle einen Satz zusammen aus lauter unbekannten Vocabeln, zu dessen Umwandlung die Grammatik aber schon alles erforderliche geliefert hat, und lasse nun, ohne Übersetzung, eine solche Umwandlung, etwa aus der activen in die passive Construction vornehmen, und das Experiment wird nicht leicht misslingen.

Dass diese Aufgabe leichter gelöst wird, wenn die deutsche Gestalt des Satzes zu Hilfe genommen wird, ist natürlich zuzugestehen. Ja bei nur etwas complicierten Fällen geht es ohne das gar nicht. Nur glaube man nicht — und damit kommen wir auf die zweite Behauptung oben — dass man damit schon ohneweiters den Inhalt selbst zum Bewusstsein bringt, wenn der Schüler den Satz deutsch vor sich hat. Die deutschen Laute sind auch dann noch nicht viel mehr als Hülfen für die Reproduction der fremden Laute und Formen sammt den Regeln, die an ihnen haften. Wer zweifelt, dem diene zur Erläuterung Folgendes:

Das erste Stück eines sehr gebräuchlichen Übungsbuches enthält den Satz: historia romana est gloriosa. Bei der Aufnahmsprüfung in die erste Classe, also vor allem Lateinlernen, gab ich diesen Satz deutsch einem Knaben zur grammatischen Analyse. Sie wurde ohne Fehler geliefert. Dann fragte ich, ob er von der römischen Geschichte schon etwas gehört habe. Er bejahte und antwortete weiter, römisch sei ein Adjectiv, gebildet von Rom; freiwillig fügte er hinzu, Rom sei die Hauptstadt von Italien und dort wohne der Papst. Dies machte mich stutzig. Sein Lesebuch, das ich in Händen hatte, enthielt die Sage von Romulus und Remus. Ich fragte also, was er etwa von der römischen Geschichte wisse? — Das Mährchen von Romulus und Remus. — Und was sonst noch? — Das Mährchen vom Rothkehlchen und den Bremer Stadtmusikanten? — Die gehören also auch zur römischen Geschichte? — Pause, dann die Antwort: ja! Der Begriff „römische Geschichte" nicht nur, sondern Geschichte überhaupt enthielt also nichts von dem, womit wir dieselben füllen. Acht Tage darauf aber war jener Satz zu übersetzen. Woher hätte ihm nun inzwischen jenes Wissen kommen sollen? Diese Prüfungsscene war mir ein imponierender Fingerzeig. Denn ähnliche Sätze bringen

Digitized by Google

die Übungsbücher einen nach dem andern. Was ist dem zehnjährigen: Historia est magistra vitae? was fortuna est caeca? was ist ihm civitas und die Fülle all' der abstracten Begriffe, die sich nur so drängen? Es sind sehr oft nichts als Seitenstücke zu κνήμη, Speiche, leere Laute, und die Operationen, die er mit ihnen vornimmt, algebraische Rechenexempel. Den Wert dieser werden wir noch betrachten; aber es wäre schlimm, wenn damit auch der Wert der ganzen Übersetzungsarbeit erschöpft wäre. Zum Glücke sind aber die Ansprüche, die diese stellt, von einer viel weiter greifenden Beschaffenheit.

2. Vom Übersetzen im Allgemeinen.

Übersetzt wird in zweifacher Art: aus der Muttersprache in die fremde und umgekehrt. Letztes Ziel der Vollkommenheit ist in beiden, dass sie so treu und so sprachgerecht als möglich sei. Die erste Forderung wird von dem zu übersetzenden Text erhoben, die letztere von der anderen Seite.

Die Treue verlangt den engsten Anschluss an das Original. Was übersetzt worden ist, soll so viel nur möglich durch alle Vorstellungen hin bis zum schließlichen Gesammteindruck dieselbe Wirkung erzielen wie jenes. Zu jenem ist nötig, dass erstens an dem Bestande der Vorstellungen nichts geändert werde; zweitens, dass diese alle hier und dort in derselben Stärke — auch die Gefühle eingeschlossen — geweckt zu werden vermögen; drittens, dass die logischen Beziehungen unter ihnen dieselben bleiben. Es weiß aber jeder Übersetzer, dass, wenn das alles streng erfüllt wird, damit noch gar keine Gewähr gegeben ist, dass der Gesammteindruck derselbe werde. — Was Sprachgerechtheit fordert, bedarf keiner Erklärung.

Beiden Forderungen an allen Orten zugleich Folge zu leisten, ist unmöglich; was im Durchschnitt höchstens zu erreichen ist, ist ein annehmbarer Compromis. Die treuen Übersetzungen sind sprachwidrig; die anderen, freien, ungenau. Erst im Gesammteindrucke können sich die beiden Darstellungen wieder treffen; und wo nur das wirklich erreicht wird, da pflegt man das höchste Lob zu spenden; nur der Kritler, der am Worte hängt, kommt nicht über die Bedenken hinaus. Jenes ist aber nicht das Ideal der Schulübersetzung; hier strebt man nach einem Compromis, bei

Digitized by Google

dem der Treue mehr Rechnung getragen wird als der Sprachgerechtheit. Und das gilt für beide Arten der Übersetzung; bei dem in die Muttersprache wird das meiste Gewicht darauf gelegt, dass scharfe Erfassung jeder Einzelheit des fremden Textes documentiert werde; bei der in die fremde Sprache fehlt, auch unseren besten Latinisten und Griechen, die nötige Sprachkenntnis, um, was sprachgerecht ist, überall wirklich als letzte Instanz für den Schüler zu entscheiden. Hat es doch Niemanden gegeben, der nur durch Grammatik und Lectüre eine gleichzeitige fremde Sprache correct gelernt hätte; dieses Schwimmen lernt man nie ohne in den Strom des lebendigen Verkehrs zu steigen. Wie will man nun solches bei den alten Sprachen erreichen können? Selbst dann gelingt es nicht, wenn sich wirklich alles, was der Sprache eigen ist, in Worte und Regeln fassen ließe; denn wer würde die Summe dessen, was da herauskäme, mit dem Gedächtnis bewältigen und so einüben können, bis es schwingend die Handhabung der Sprechmittel regulierte? Und endlich hat das Sprachgerechte nur einen temporären Wert; es wechselt rasch und stark; was heute elegant ist, ist es nicht mehr in ein paar Decennien. Man beherzige, was schon Luther, der sprachgewandte Meister, in seinem Sendschreiben vom Dolmetschen über die Schwierigkeiten des Übersetzens erzählt.

Es wurde oben gesagt: die Übersetzung sei der Prüfstein des erworbenen Wissens, und wir fragten auch: welches? des Fremden oder der Muttersprache? Nun wir sagen: beider. Um eine gelungene Übersetzung herzustellen, dazu ist nicht nur erforderlich, dass man die eigene Sprache voll beherrscht, sondern auch die fremde. Denn wie soll alles, was ein Satz und ein Satzgefüge in der einen Sprache enthält, richtig wiedergegeben werden, wenn nicht sowohl auf der einen Seite der ganze Inhalt bis in seine feinsten Schattierungen gefasst werden kann, als auch auf der anderen die Wirkungen aller entsprechenden Hülfsmittel und das für jeden Zusammenhang und jede Stilgattung genau bekannt sind? Welche Sprache hier als Basis angenommen wird, ist einerlei; die Forderungen werden von beiden gestellt. Sehen wir aber wieder von den Idealforderungen ab und halten wir uns an die Schule mit ihren vorbereitenden Zwecken und niedrig gesteckten Zielen. Man begnügt sich mit wenigem und das auf beiden Seiten. Bei der Übersetzung in die alten Sprachen legt man das Hauptgewicht auf grammatische Correctheit, also Herrschaft wenigstens über die

Digitized by Google

Regelmasse jenes Buches; wer das leistet, kommt gut mit; die mehr Leistenden sind zu zählen und die Klage darüber landläufig. Bei der sprachlichen Gestaltung der Muttersprache kann man selbstverständlich viel mehr fordern; dem freien Übersetzen ist hier ein viel weiterer Spielraum gegeben. Aber da steht es nun eigen.

Innerhalb des Rahmens, in welchem sich der antike Sprachunterricht bewegt, also vor allem der grammatischen Sicherheit, wird jeder Fehler genau genannt und gebucht; seine Berichtigung wird zum Act einer besonderen Erörterung gemacht, auf Grundlage positiven und zu nennenden Wissens, das der Schüler haben soll; das Nichtwissen wird gestraft, und die Erörterung frischt es wieder auf. Die gestellten Aufgaben halten sich hart unter dem Niveau der erworbenen paragraphierten Lernmasse, so dass man weiß, was man zu fordern berechtigt ist. Ausgeschlossen ist nicht, dass der Lehrer aus seinem Wissen besondere Anweisungen für Rundung und Glätte der Diction gibt, ja der tüchtige Lateiner geht hier sogar sehr weit; aber weil es hier schon schwieriger ist, den Fehler allemal auf die Verletzung einer bestimmten Regel zurückzuführen. so wird er auch minder genau abgewogen und geschätzt. — Bei den Fehlern in der Muttersprache dagegen wird die Sache unverhältnismäßig leichter genommen. Die beim Sprechen vorkommenden werden entweder ganz ignoriert oder kurz berichtigt, ja auch die schriftlichen vielfach von oben herab abgefertigt; und wenn sie durch den fremden Text veranlasst sind, so werden um dieser Treue willen sogar die ärgsten Verstöße gegen den Geist der Muttersprache hingenommen. Hieran ist nicht viel zu ändern. Wo soll die Zeit zu mehr herkommen? Doch walten auch noch folgende Gründe ob.

Erstens stehen die Gruppen der fremden Sprachen beim Unterricht im Vordergrund der Bereitschaft und bleiben darin durch den Gegenstand selbst sowohl als durch die Vorstellung, die Zeit sei einmal nur ihm gewidmet. Auch die Muttersprache ist in ständiger Thätigkeit; aber jene Gruppe ist, weil die Schwierigkeiten an ihr haften, auch viel stärker in Bewusstheit, als die ohnehin auf schwingenden Vorstellungen beruhende Fertigkeit in jener. So sind Aufmerksamkeit und Interesse ganz natürlich vorwiegend jenem zugewendet. Zweitens ist der Kreis, der der Ausbildung in der Muttersprache gezogen ist, ein so weiter, dass die Hoffnung,

Digitized by Google

in der ohnehin stark occupierten Lateinstunde durch umständliche Richtigstellung des einzelnen große Erfolge zu erzielen, leicht aufgegeben und die Förderung dort anderen mächtigeren Factoren, gleichwol welchen, überlassen wird. Drittens wiegt der Fehler thatsächlich viel leichter, weil er keinen Verstoß gegen besonders gelerntes Wissen, gegen Regeln enthält, also nicht auf Vergessen dieser oder falsche Operationen mit solchen zurückzuführen ist, sondern auf ein Wissen, das, weil seine Erwerbung meistens dem Zufall überlassen wird, auch im einzelnen Falle nicht ausdrücklich verlangt werden kann.

Trotz alledem spielt gerade die Muttersprache im Unterricht nach der wissenschaftlichen Methode wie gesagt eine hervorragende Rolle. Alle Erläuterungen werden in ihr gegeben, und ebenso ist die Musterübersetzung des Lehrers der Abschluss aller Arbeit, zu der eine Stelle Veranlassung gegeben hat. Und so ist auch für den Schüler die Fertigkeit, mit der ihm die Wiedergabe des fremden Textes gelingt, der Maßstab für das Verständnis dieser und der auf die Gewinnung dessen verwendeten Arbeit. Wer schlecht übersetzt, erhält schlechte Noten, auch wenn er für sich ganze Seiten sie verstehend herunterliest. Wenn man nun aber an der gegebenen Übersetzung oder auch an der Erläuterung etwas auszusetzen hat, worauf zielt man dann mit dem Tadel? Auf die Muttersprache und die mangelnde Fertigkeit in ihr? Gewiss nicht; sondern auf das Verständnis des Textes, das, wie man aus der Form, die es angenommen, schließt, ein unzulängliches war. Gleichwohl trifft der Tadel beides zugleich, d. h. eins. In der Fertigkeit, das Entsprechendste zu geben, liegt das Verständnis selbst; dieses ist an jene gebunden und umgekehrt jene eine natürliche Folge dieses; ja nicht einmal das, sondern eins ist die Form für das andere und kann ohne das andere nicht sein. Wir wissen, dass man den schwierigeren Autor erst dem reiferen Alter gibt. Worin liegt aber die Schwierigkeit? Zum Theil in dem realen Wissen, das fehlt; zum anderen und größeren Theil aber darin, dass die ganze geistige Sphäre, in der der Autor lebt und sich bewegt, eine weitere ist; tiefere Gedanken, verschlungenere Combinationen und Constructionen, gewählterer und reicherer Ausdruck, Eleganz der Darstellung heben ihn empor. Wie nun der Autor dies alles durch die Mittel der Sprache als wirklich in ihm lebendiges Eigentum documentiert und allein documentieren kann, so muss auch sein Übersetzer auf

Digitized by Google

einer Stufe stehen, dass er ihm zu folgen vermag, sonst folgt ein Verstoß dem andern. Von Schülern zu verlangen, dass sie das alles durchweg leisten, wird Niemandem einfallen. Aber der Text ist unerbittlich; er steht einmal da, starr wie ein Stein, und verlangt, dass wenigstens das möglichste geleistet werde, ihn mit dem eigenen Können zu erreichen. Und diese Arbeit, diese eindringliche, durch lange Jahre tagtäglich geübte Arbeit kann nicht anders als auf das an die Muttersprache gebundene Wissen und Denken, an welches so hohe Anforderungen gestellt werden, die mächtigsten Wirkungen ausüben.

Ihnen im einzelnen nachzuspüren, ist noch wenigen beigefallen, wie ja denn überhaupt nach den eben erst gegebenen Bemerkungen das Interesse, von den fremden Sprachen ab auf andere Dinge zu achten, nur wenig sich verleiten lässt. Hier soll dergleichen nun unternommen werden, so gut es bei der außerordentlichen Schwierigkeit der Sache gelingen mag. Die in Rede stehenden Wirkungen alle und bis in ihre äußersten Fasern hin zu verfolgen, dazu wären allerdings Folianten notwendig. Doch hoffe ich, dass das, was geboten wird, hinreicht, sowohl die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges darzuthun, als auch im allgemeinen die überaus weitreichende Wirksamkeit des wissenschaftlichen Sprachunterrichts, speciell der classischen Sprachen, gegen jede Art von Angriff sicher zu stellen.

3. Zweitheilung der Arbeit: Vocabeln und Grammatik.

Wir theilen die Arbeit und zwar so, dass erst die Bewegungen und Resultate verfolgt werden, welche die Aneignung des fremden Vocabelschatzes zur Folge hat, sodann ein gleiches für die syntaktischen Studien unternommen wird. Diese Theilung bedarf nur der einen Motivierung des Hinweises auf die Theilung des sprachlichen Materials selbst, das ihr entspricht.

Die erste Art von sprachlichen Erscheinungen umfasst die Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten, den Vocabelschatz. Diese Vertheilung ist, wie wir sahen, in jeder Sprache eine andere. Und so hat der Unterricht die Aufgabe, mit der in der anderen Sprache herrschenden Vertheilung bekannt zu machen, soweit sich im einzelnen nur kommen lässt. Und da dieses auf Grundlage der Muttersprache und des in ihre Form gefassten Wissens geschieht, so erleidet auch dieses eine jener ent-

Digitized by Google

sprechende Gliederung und Theilung. Die einzelnen Vorstellungen treten sodann zweitens in Beziehungen zu einander, und wieder so hergestellte Gruppen in neue Beziehungen; so entstehen Satztheile und Satzganze der mannigfachsten Art. Diese Beziehungen sind zwar logischer Art, sie treten zwischen die Vorstellungen. Aber gerade in ihnen variiren die Sprachen außerordentlich von einander. Und da der Beziehungsweisen viele, der Formen, sie darzustellen (Flexionen, Conjunctionen cet.) aber wenige sind, so dienen einzelne Formen für die Vertretung mannigfacher Beziehungen (der Genitiv ist bald Object, Attribut cet.). Es hat also etwas ähnliches wie bei den Vocabeln stattgefunden: eine Vertheilung der Beziehungen nach gewissen Einheiten, die durch gleiche Formen vertreten werden. Aber weder ist die Zahl der Bindemittel überall gleich, noch entsprechen sich je zwei vollständig in ihrem Gebrauch. Sie stehen einander gerade so gegenüber wie die Vocabeln. Ihre Erlernung hat daher zwar viel verwandtes mit der jener, ja es ist in nicht wenigen Fällen zweifelhaft, ob sie dem Wörterbuch oder der Grammatik zugehören — sie finden sich in der Regel in beiden — aber es liegen doch auch Verschiedenheiten vor. So hat denn auch eine gesonderte Betrachtung stattgefunden. Zunächst handeln wir von den Vocabeln.

Digitized by Google

VIERTES BUCH.

Die Erlernung fremder Vocabeln.

Erster Abschnitt.

Das Übersetzen aus der Muttersprache.

1) Der Antheil der Muttersprache an der Arbeit.

Beide Arten der Übersetzung, die aus der Muttersprache und die in dieselbe, bedürfen einer gesonderten Darstellung.

Über die ersten Anfänge der Übersetzungsthätigkeit gehen wir hinweg. Da wo für jede Vocabel eine einzige gelernte gegenüber steht, wo also, wenn nur die Associationen festsitzen, jeder Zweifel einer Wahl ausgeschlossen ist, geht auch die Arbeit über das Manipulieren mit diesen kurzen zweigliedrigen Reihen nicht hinaus. Wir sahen schon, wie der Inhalt des Satzes, die Bedeutung der Worte und der Gedanke, der aus ihrer Verbindung entsteht, ganz aus dem Spiele und aller Bewusstheit untheilhaftig bleiben kann. Und was die Bedeutung der Formen anbelangt, so reden wir darüber im letzten Theil. Wir befassen uns also mit der Stufe, auf der der Schüler hinter den Vocabeln selbst seinem Wissen und seiner Aufmerksamkeit gelegte Fallen zu fürchten hat, die ihm ein beständiges cave! zurufen.

Das erste ist nun, dass bei dem Übersetzen aus der Muttersprache der Gedanke und die sein Ganzes ausmachenden Vorstellungen als verstandene von vornherein gegeben sind. Es wird vorausgesetzt, dass die geläufigen Laute der Muttersprache bereits mit einer so entwickelten begrifflichen Bildung verbunden sind, dass sie die von solchen in dem vorliegenden Zusammenhang gerade vertretenen Vorstellungen auch in ihm wirklich zu wecken ver-

Digitized by Google

mögen, ferner, dass umgekehrt dieser Zusammenhang und der Gedanke, der auf ihm beruht, durch die bekannten Worte (Vorstellungen), durch die bekannte Weise ihrer Verbindung (Endungen, Conjunctionen cet.) und der Reihenfolge (Wortstellung) unmittelbar sich dem Bewusstsein vergegenwärtige, so wie eben in der Muttersprache Gegebenes uns verständlich ist. Dieses Verständniss ist die notwendige Basis, auf welcher erst alle weitere Arbeit sich erheben kann. Denn diese Arbeit weiter besteht ja nicht darin, Wort für Wort und Endung für Endung mit ein für allemal einander entsprechenden Elementen zu vertauschen, sondern darin, um es hier nur erst ganz kurz zu bezeichnen, für die zweifellose Vorstellung unter mehreren sich darbietenden fremden Wörtern, die sie alle vertreten können, das gerade angemessene zu wählen und ein gleiches für die Formen zu leisten. Hiermit wären aber nur erst die Forderungen der Treue erfüllt; mit ihnen collidieren jedoch stärker oder schwächer solche der Sprachgerechtheit; diese, die ganz zum fremdsprachigen Wissen gehören, sind gleichfalls zu berücksichtigen, immer aber unter dem gebührenden Respect vor der Treue, so dass der beste Compromis herauskommt.

Um das alles aber wirklich leisten zu können, ist sehr viel erforderlich, wie das schon diese summarische Zusammenfassung zeigt. Wir werden es nun im einzelnen in Angriff nehmen.

Schon jene Voraussetzung ist nichts weniger als allemal selbstverständlich erfüllt. Wenn die simple Vertauschung genügte, man könnte die Schüler der unteren Klassen den Hegel übersetzen lassen, und das Wörterbuch, aber eines von viel einfacherer Beschaffenheit, als sie wirklich sind, wäre das einzige erforderliche Hülfsmittel. Verständnis wäre ja absolut unnötig. So aber wissen wir, dass nicht nur beim Turnus der Autoren vom leichteren zum schwierigeren aufgestiegen wird, dass bei den deutschen Übungsstücken hinsichtlich der Anforderungen an das Lateinwissen eine strenge Stufenfolge inne gehalten wird, sondern dass die Verfasser solcher Bücher auch bemüht sind, dieselben stofflich und sprachlich einer bestimmten Alters-, d. h. Wissensstufe angemessen sein zu lassen; ja hier ist man sogar scrupulöser wie bei der Wahl der Autoren, es sei denn, man gibt sie den Schülern in die Hand, nachdem man die schwierigen Stellen entfernt oder durch Änderungen erleichtert hat. Man erkennt also an, dass, was vorausgesetzt werden darf, nicht immer dasselbe ist, dass man mit

Digitized by Google

Unterschieden und Fortschritten zu rechnen habe und zwar, wie die Bücher selbst lehren, mit bedeutenden.

Aber nun selbst zugestanden, ein solches Lehrbuch bewahre getreu den Contact mit dem wachsenden Verständnis, so entstehen Scrupel von einer anderen Seite.

Das Verständnis nämlich hat einen sehr weiten Spielraum. Es kann ein tief gehendes, ein oberflächliches, ungefähres, ein falsches sein. Es kommt ganz darauf an, was der Lesende mitbringt und was, wie das bei allem sprachlich Dargestellten der Fall ist, er aus sich in das Gelesene hineinzulegen vermag. Bis zu welchem Grade nun Verständnis des zu übersetzenden Satzes erforderlich ist, das hängt allemal von den Schwierigkeiten ab, die derselbe für die Übersetzung in sich birgt. Diese wiederum steigen mit der Erweiterung des fremden Sprachwissens; denn je mehr Vocabeln, Phrasen, Constructionen, Möglichkeiten der Wortstellung cet. bekannt werden, um so häufiger kommt man in die Lage, wählen zu müssen und zu wollen. Um so genauer aber ist auch in den Sinn einzudringen und das Verständnis zu vertiefen, um so bestimmter jede Vorstellung zu fassen und darauf hin zu untersuchen, ob sie mit der ersten Vocabel cet. abzuthun ist, die gerade einfällt, oder nicht doch Überlegung zu etwas anderem führen könnte. Und weiter, je reicher das fremde Wissen ist, je mehr appercipierende Elemente hier vorhanden sind, um so häufiger wird der Zweifel aufsteigen und damit die Aufforderung ergehen, die deutsch genannten Vorstellungen auf das, was sie eigentlich sind, hin zu prüfen. So findet der reife Schüler oft viele Schwierigkeiten, wo der jüngere mit seinem *panis* = Brod und seinem Vocabular rasch herunter übersetzt. Und wenn ferner jener mit seinen schwierigeren Sätzen im allgemeinen ebenso leicht fertig wird wie dieser mit seinen elementaren, so erreicht er dies mit Hülfe der Resultate schon vollzogener Arbeit, die ihm zu Gebote stehen, er weiß nicht wie.

So wird allerdings ein bestimmtes Wissen, das im Verständnis dessen, was zu übersetzen ist, seinen Ausdruck findet und das an der Muttersprache haftet, vorausgesetzt. Aber es gibt wie gesagt Grade des Verständnisses für dieselbe Sache, und da ist nun das Übersetzen eine zwingende Veranlassung, nach einer Vertiefung zu ringen, um die beste Übersetzung zu liefern. Bis wie weit diese Vertiefung zu führen ist, das hängt von der fremden Sprache

Digitized by Google

ab, oder genauer: von der allgemeinen Differenz, die zwischen den beiden Sprachen besteht.

Dieser Sachverhalt ist ein so augenscheinlicher und der causale Zusammenhang der angeführten Thatsachen ein so bündiger, endlich ja auch die Überzeugung davon, dass jede Arbeit, die unternommen wird, um sprachlich Dargestelltes tiefer und schärfer zu erfassen, nach den verschiedensten Richtungen hin eine Erweiterung des Wissens und Könnens zur Folge hat, eine so allgemeine, dass, wenn wir uns nicht das Ziel einer detaillirten Begründung dieser Überzeugung gesetzt hätten, wir es mit den gegebenen Ausführungen schon genug sein lassen könnten. So aber heben die eigentlichen Schwierigkeiten hier erst an.

Wenn wir ein Buch zur Hand nehmen, um uns mit dessen Inhalt zu befassen und daraus zu lernen, so ist die Regel, dass diese Absicht auf die dargestellte Materie selbst gerichtet ist. Aus einem Geschichtswerk wollen wir zumeist unser geschichtliches Wissen bereichern cet.; mit der geschichtlichen Gruppe appercipieren wir, und diese wird in einen sie bereichernden Arbeitsprocess verwickelt. Aber auch Anderes findet statt. Wir legen einen beliebigen Text zu Grunde, um daran sprachgeschichtliche, grammatische, metrische cet. Studien zu machen. Die Folge ist, dass, da das Bewusstsein von den Elementen der appercipierenden Gruppe occopiert wird, der materielle Inhalt zurücktritt und wenig oder gar nicht zum Bewusstsein kommt, wie es Kindern beim Lesenlernen geht. Es bedarf erst eines besonderen Anlasses, einer besonderen Reizung, wenn die Aufmerksamkeit, die sich hieraus leicht definieren lässt, sich dem Inhalt zuwenden soll. So steht's nun auch bei den Übersetzungsstücken. Ihr Inhalt wird als Nebensache betrachtet; bei seiner Wahl war nicht der Zweck bestimmend, das ihm entsprechende Wissen zu bereichern, sondern man soll daran Latein lernen. Und doch sind gerade hier die Anregungen, ihm die Aufmerksamkeit zuzuwenden, gar mächtige; aber es geschieht in ganz eigener Weise. — Der Text ist für die Übersetzung zusammengestellt. Wird er nun gleich mit der Lateingruppe appercipiert? Er ist ja deutsch. Nun, es geschieht dennoch. Durch die Absicht des Übersetzens ist die Lateingruppe bereit. In Folge früherer Arbeit sind zahlreiche Associationen zwischen den Elementen des deutschen Satzes und der Lateingruppe vorhanden, und dadurch unterscheiden sich gerade die Gruppen der

Digitized by Google

nach der Übersetzungsmethode gelernten Sprachen von den natürlich erlernten. Der deutsche Laut reproduciert unmittelbar, in Folge der Bereitschaft, lateinische Elemente. Nun aber beginnt die Arbeit. Drei Fälle sind möglich. Entweder findet sich im Wissen kein dem deutschen entsprechendes Element; es fehlt etwa die Vocabel, und die Bereitschaft ist nur eine allgemeine; oder es findet sich nur eins; oder mehrere werden reproducirt. Im ersten Falle wird zu Wörterbuch und Grammatik gegriffen; im zweiten ist die bald regelmäßig sich einstellende Vorstellung des Zweifels da, ob die eine reproducierte Vocabel, Form cet. auch die richtige sei; im dritten ist die Notwendigkeit einer Wahl ohneweiters gegeben. In dieser Notwendigkeit der Wahl treffen sich also alle drei und wir haben uns also mit der Arbeit der Wahl zu befassen.

Auf zweierlei hat die Betrachtung ihr Augenmerk zu richten. Erstens auf die Vorstellungen, die in die Arbeit gezogen werden, und zweitens auf die Form der Arbeit.

Mit den Vorstellungen steht es eigen. Gefordert wird, dass an ihrem Bestande weder in Summa noch im einzelnen etwas geändert werde. nur die lautlichen Vertreter, das Gewand gleichsam, soll gewechselt werden. Das ist jedoch nur selten und auch bei den conformsten Sprachen nur zum Theil durchzuführen. Man muss, wie wir sahen, zufrieden sein, wenn nur schließlich dieselbe Summe wieder herauskommt, wenn der Gedanke und der Gesammteindruck derselbe bleibt; in den einzelnen Posten ist ein Virement, und oft ein lebhaftes, nicht zu vermeiden. Hier sagt von den zur Verfügung stehenden fremden Worten das eine mehr, das andere weniger als das des Textes, um das es sich handelt; dort ist eine Umschreibung durch mehrere Wörter, dort die Wiedergabe eines Complexes durch nur eins möglich oder notwendig; ein anderesmal greift der Sprachgebrauch störend ein und zwingt etwa zu einer verbalen Wendung statt einer substantivischen, was doch auch ein Auseinandergehen der Vorstellungen zur Folge hat. Und so gibt es noch allerlei (cf. bes. Nägelsbach), wobei der Umstand, dass Eleganz in höherem und geringerem Grade erreicht werden kann, auch nicht zu vergessen ist. Die beste Übersetzung soll auch hierin das getreueste Spiegelbild des Textes sein, und was zum *genus tenue* gehört, soll nicht zum genus sublime emporgeschraubt werden. Doch dergleichen kommt in der Schule erst spät in Betracht.

Digitized by Google

Hierbei müssen wir jedoch auch noch daran erinnern, dass unsere Schultexte gern der fremden Übersetzung in die Hände arbeiten, oft auf Kosten der deutschen Sprachcorrectheit. Es sind oft selbst Übersetzungen oder doch Bearbeitungen von Stücken aus fremden Autoren, so dass eine Art Rückübersetzung zu liefern ist. Es wird bei den Classikern ja darnach gestrebt, dass was antik ist, aus einem antiken Denken heraus erfasst und dargestellt werde oder sich als so erfasst präsentiere. Und da in Folge der aus dem geringeren Wissen hervorgehenden geringeren Beweglichkeit die Übersetzung aus der Muttersprache sich an den Text immer strenger anschließt als bei der anderen, so muss man der fremden Darstellung halbwegs entgegenkommen. So kann es aber auch geschehen, dass, wenn die Übersetzung gelingt, diese von einer größeren Schärfe und Rundung ist als der Text selbst. Dieser war von seinem Verfasser schon lateinisch gedacht worden, und so hatte er unwillkürlich in der Fassung desselben sich an den fremden Begriffsbestand und Sprachgebrauch angeschmiegt. Die Erleichterung, die dadurch bewirkt wird, besteht dann vor allem darin, dass die Aufmerksamkeit sofort auf das Einzelne concentriert werden kann; bei der natürlichen Divergenz der Sprachen bleibt immer noch genug zu thun.

Auf die schärfste Fixierung des Einzelnen und die bestimmteste Umgrenzung und Heraushebung des Minutiösen spitzt sich die Arbeit aber auch dann zu, wenn der Übersetzer mit dem ganzen Satzgefüge eine der fremden Weise der Anordnung sich anpassende Umwandelung vornehmen muss, wobei ohnedies ein vorwiegend fremdsprachiges Wissen, das solches der Muttersprache unberührt lässt, zur Verwendung kommt. Und dadurch, dass die Arbeit der Wahl an solchem atomistischen Material vorzunehmen ist, erhält die ganze Arbeit erst ihren so außerordentlich bildenden Wert.

Denn Sicherheit, Festigkeit und scharfe Gliederung im einzelnen und kleinen gehören zu den unerlässlichen Voraussetzungen für die Möglichkeit eines gleichmäßig folgerichtigen Fortschritts im Denken einer jeden Materie. Eine leise kaum bemerkte falsche Wendung, sei's dass ein flüchtig gewähltes Attribut oder Prädicat statt einer analitischen Heraushebung oder Betonung einer Seite des Begriffs, zu dem sie gehören, eine ungewollte und unbemerkte synthetische Erweiterung zur Folge hat, sei's dass durch Ver-

Digitized by Google

wechselung mit einem Synonym die gedachte Vorstellung etwas verschoben und bei einem Zurückgreifen die etwas anders nüancierte Vorstellung festgehalten wird, kann leicht der ganze Denkfluss in ein unrichtiges Bett geraten. Sicherheit im kleinen hindert die saloppe und den Urheber wie Hörer verwirrende Darstellung. Sie hindert das Sich-genügen-lassen mit dem Ungefähren, das Ziel entfernt Streifenden. Als verworrene, unbestimmte Masse, aus der nur die Hauptpunkte heller hervorragen, taucht der Gedanke zuerst in der Seele auf. Das gilt ausnahmslos, mag die folgende sprachliche Gestaltung auch noch so schnell da sein. In dieser tritt nun auch die Füllung in hellere Beleuchtung oder — und der Unterschied ist nun das wesentliche — soll es doch. Jedes Glied muss ja einen lautlichen Vertreter erhalten, und da heißt es den richtigen wählen; denn jeder sagt etwas anderes, mehr oder weniger abweichend. In der Ausbreitung liegt aber auch erst die Möglichkeit, den Gedanken auf seine Wahrheit und Angemessenheit hin zu prüfen, und da ist es oft genug eine einzige Vorstellung, die, beim ersten Auftauchen kaum fühlbar, nun bei genauerer Beachtung des causalen Fortschritts wohl gar zum Angelpunkt des Gedankens wird, aber auch sein Verwerfen bedingt. Jeder kann das an sich beobachten. Viele Gedanken kommen, etwa beim Schreiben; einer wird herausgegriffen, ausgedacht und in Folge eines Vorgangs wie der geschilderte fallen gelassen. Richtigstellungen im Nebensächlichen machen sich immer notwendig. Niemand kömmt häufiger in die Lage, über alles dies Beobachtungen anzustellen als der Corrector der deutschen Aufsätze. — Aus Sicherheit in allem, im großen und kleinen, geht ferner auch erst eine gleichmäßige Apperception, volles Verständnis hervor; sie hindert ebenso das Sich-genügen-lassen mit ungefährem Verstehen, und das aus sich selbst, ohne Aufstachelung zu allseitiger Bewusstheit durch den Willen. Die größere Reizbarkeit leistet an sich schon, was bei anderen erst durch Eingreifen des Willens ermöglicht wird. Wissen kann allerdings auch der beste Wille nicht ersetzen.

Feste Begriffe verlangt man von dem, der belehren, der eine ausgedehnte Materie systematisch ordnen will. Die Bedeutung der Worte soll sich, um es vulgär auszudrücken, gleich bleiben. Die Festigkeit und durch sie bedingte Stabilität des Begriffes aber wird erst hervorgebracht durch Schaffung einer Ordnung in ihm, und zu dieser wiederum ist erforderlich, dass er, der sonst

Digitized by Google

nur als Function wirkt, selbst zum Object des Denkens gemacht werde. Er muss appercipiert werden durch seinen eigenen Inhalt, und da dieser hierbei in seinen Elementen bewusst werden muss, so treten die Glieder einzeln zu dem Vertreter in eine Verbindung von höherem Werte. Damit aber haben wir eben eine Ordnung. Denn der Inhalt kann ja nun einzeln genannt und darum wohl auch der ganze Begriff durch eine Definition umschrieben werden. Jedes Wort ist vieldeutig, ein Homonym in einem engeren Sinne als in dem dieser Terminus gewöhnlich genommen wird; der Vergleich der Sprachen lehrt es; alt ist bald *vetus*, bald *antiquus* cet.; zerstören bald *diruere*, bald *evertere*, *delere* cet., und so durchweg. Eine begriffliche Einheit nennen wir das, was (abgesehen von dem bewussten Homonymen) durch einen gemeinschaftlichen Vertreter zusammengehalten wird; alle Theile sind mit diesem und dadurch unter sich associiert und zwar so fest, dass der gemeine Verstand, für den das Wort das maßgebende und der Begriff selbst ist, sich der Nichtidentität der Inhaltstheile nicht bewusst wird. Alt ist alt; was kann es denn sonst noch sein? Wohl werden bei den Concreten die einzelnen Dinge genau von einander unterschieden, und im Dienste materieller Interessen kommt es auch zu einer bewussten Isolierung der Merkmale, wie denn der Bauer die guten und schlechten Qualitäten eines Pferdes, einer Kuh ganz genau kennt und bei Kauf und Verkauf mit jeder einzelnen appercipiert, aber in das Gebiet des Abstracten dringt dieses Sonderungsbestreben nicht ein. Und hier ist jene doch nicht minder möglich und dazu von viel höherer Bedeutung wie dort. Die Ordnung, die eine Sprache sich schafft, ist ja eine zufällige; in jeder herrscht eine andere; darum entspricht sie nirgends dem Wesen der Dinge, ja nicht einmal der thatsächlichen Erfahrung; cf. lieben. Für eine beschränkte Anzahl von Fällen sucht hier die Wissenschaft die gemeine Erfahrung mit ihren Zufallsproducten zu corrigieren. Sie gibt den Worten einen neuen Sinn, nötigt ihnen einen anderen Inhalt auf und verlangt bei manchen sogar, dass diese begriffliche Neubildung Gemeingut werde. Aber diese Wirksamkeit ist doch eine sehr beschränkte; erst der Sprachunterricht und zwar der wissenschaftliche bringt eine weitgreifende Ergänzung, nicht in der Bildung neuer, an die Stelle der alten zu setzender Begriffe (außer in den grammatischen Terminis und noch einigen andern, wovon später), wohl aber in der mit seiner Methode unzertrennlich ver-

Digitized by Google

knüpften Schaffung einer bewussten Ordnung. Bei einem concreten Begriff, etwa Säugethier, erreicht die innere Gliederung erst ihr Ende bei den Einzelindividuen. Sie geht da leicht durch Classen, Ordnungen, Unterordnungen cet. herab bis zu diesen; und auf Grund der Merkmale wird mit großer Übereinstimmung die Definition gegeben. Das geht auch bei den Abstracten, aber viel schwieriger; was dort das Einzelindividuum ist, das ist hier der einzelne thatsächliche Gebrauchsfall. Die Übereinstimmung in der Ordnung und der Definition ist jedoch eine viel geringere. Aber so gut wie zur Apperception des Individuums oft die Kenntnis der Gattung genügt und zur Bestimmung dieser, wenn etwa ein Gerippe vorliegt oder eine Beschreibung, die Kenntnis der höheren Ordnung, so reicht auch bei den abstracten eine Gliederung aus, die nur über die ersten Verzweigungen hinausgeht; mit Hilfe dieser schafft sich der Geist, wo es nötig ist, von Fall zu Fall in schöpferischer Apperception die erforderliche Unterscheidungsfähigkeit schon selbst. Denn darin ist er ja so glücklich constituiert, dass, wenn die Differenzierung nur erst eingeleitet ist, sie sich mit geringerer Arbeit und Aufstachelung durch den Willen immer leichter von selbst fortsetzt.

Die Gliederung eines wissenschaftlichen Terminus kann eine sehr verschiedene sein. Nicht nur das Material, also die Wissenschaft selbst, in deren Dienst er steht, ist hierfür entscheidend — so ist Subject in der Grammatik etwas ganz anderes als in der Logik — sondern auch das zur Verfügung stehende Wissen, und dieses wechselt. Es wechselt nach den Zeiten und nach den Individuen, und so haben wir auch hier wieder dieses mit all seinen Unvollkommenheiten in der Gestaltung seines geistigen Inhalts, bei welcher es der Richtschnur der besten Tradition und dessen, was als Wahrheit angenommen ist, strenge folgen, aber auch weit davon abweichen kann. Die Gliederung, welche die Begriffe beim Sprachstudium erlangen, wird bedingt durch das Verhältnis, in dem die von ihm umfassten Vorstellungen zu verschiedenen Begriffen in der erlernten fremden Sprache stehen. Kein Begriff der Muttersprache deckt sich vollständig mit einem solchen dort. Die Vorstellungen, die sich unter ein gemeinsames Wort vereint haben, die sind dort im Umkreis verschiedener Worte zerstreut, so dass dasselbe Wort bald so, bald so zu übersetzen ist. Und dasselbe gilt umgekehrt für jedes Wort drüben. Was hier vereinigt ist, begegnet dort zer-

Digitized by Google

streut. Und hierdurch, dass die von der einen Seite von einem Wort aus strahlenförmig zur anderen hinüberlaufenden Linien durchkreuzt werden durch ein System von drüben her, erfährt die Differenzierung noch eine bedeutende Steigerung. Wie weit dieser Process geht, und wie stark und bestimmt die Scheidelinien gezogen werden, hängt natürlich von der Ausdehnung und der Energie der Arbeit ab. Es schwächt die Wirkung aber bedeutend, wenn der Schüler, statt zu übersetzen, durch vieles Lesen ohne solches einer natürlichen Beherrschung der Sprache zustrebt, so dass er unmittelbar mit den fremden Begriffen appercipieren lernt. Diese Fertigkeit, die bei den modernen Sprachen das natürliche ist und auch einst bei den classischen war, findet hier jedoch jetzt kaum Anerkennung; man nimmt den Maßstab von der Fertigkeit im Übersetzen her; was hier fehlt, von dem nimmt man an, es sei auch nicht erfasst und hinter den fremden Lauten aufgespürt worden. Anders als durch die Übersetzung kann man es ja auch nicht eruieren. Eine solche directe Beherrschung der fremden Sprache kann indes auch bei der wissenschaftlichen Methode weder ganz vermieden werden, noch soll sie es. Aber die Sache liegt doch anders wie dort; wir kommen später wieder darauf zurück.

Wie jene Gliederung selbst notwendigerweise und damit eine erhöhte Reizbarkeit und Apperceptionsfähigkeit des wichtigsten Theiles des geistigen Inhalts, der Elemente der eigentlichen Sprachgruppe, bewirkt wird, das zeigt nun die Arbeit der Übersetzung selbst, zu deren Betrachtung wir uns jetzt wenden.

2. Die Arbeit selbst in ihrem psychischen Verlauf und die daraus sich ergebenden Wirkungen.

Die Arbeit zerfällt, wenn für ein Element des deutschen Satzes ein entsprechender fremder Vertreter unter mehreren erst gesucht werden soll, streng genommen in zwei Stadien. Erstens muss der Wert oder die Bedeutung jenes Wortes genau festgestellt werden, und es geschieht dies mit Hilfe des Zusammenhanges, und zweitens ist dann die betreffende Wahl vorzunehmen. Hiernach hätte mit dem ersten Stadium das fremdsprachige Wissen noch nichts zu thun; der Process spielt sich ganz im Vorstellungs- und Sprachbereich der Muttersprache ab. Doch da die Bedeutungsbestimmung (auch der Formen) nur zu Stande kommt, durch eine

Digitized by Google

Gliederung, die bestimmt wird durch die gegenüberstehenden fremden Synonyme, so hat jene Theilung nur einen theoretischen, begrifflichen Wert, die uns nur das Recht gibt, die Betrachtung nach ihr zu theilen. Zunächst also vom Gewinn des Verständnisses.

Das einzelne Wort vertritt den ganzen Begriff und erst im Zusammenhang Vorstellungen von der verschiedensten Weite. Wird ein Wort vernommen, unvermutet, ohne dass der Geist in der Region, der es angehört, verweilte, so ist das, was dadurch geweckt wird, ebenso weit wie unbestimmt. Der ganze Inhalt, den es im Individuum antrifft, gerät in Bewegung und strebt der Bewusstheit zu. Grade sind natürlich möglich, sowohl individuell wie bei demselben Individuum nach der Zeit, der Materie cet. Anders aber schon als eben geschildert wurde ist der Vorgang, wenn etwa fremde Vocabeln abgehört werden oder wenn die fremde Sprachgruppe sonst bereit ist. Dann wird das Bewusstsein nicht mit einem Inhalt aus dem Begriff erfüllt, sondern mit der reproducierten Vocabel. Mit dem was geschieht, wenn das Wissen von ihr fehlt, oder wenn dasselbe Wort Mittelpunkt mehrerer Associationen ist, befassen wir uns später. Sehen wir nun wieder von der Absicht des Übersetzens ab und nehmen wir an, die durch ein einzelnes Wort angeregte Bewegung werde nicht weggeschwemmt durch andere Eindrücke, so fragt sich, wie der Verlauf ist. Jener Zustand der allgemein gleichen und gleich matten Beleuchtung kann nicht lange anhalten. Es kam erst zu keiner hellen Bewusstheit, keiner Concentration des Lichtes auf ein engeres Gebiet, weil die verschiedenen Vorstellungen einander hemmten, ihre Macht ist eine gleiche. Dies kann indes von vornherein anders sein. Das vernommene Wort kann ja einer Gruppe angehören, die in Folge irgend welcher Umstände, besonders des Berufes, als mächtigste immer bereit ist, und dann ist die reproducierte Masse sofort eine bestimmtere. Gilt aber jene erste Annahme, dann stellt dieser Zustand das zweite Stadium der Bewegung dar. Welches die appercipierende Gruppe ist, ob gerade die auch sonst mächtigere, ist natürlich ganz unbestimmt. Bei dem angenommenen zweiten Stadium setzten wir die Verengung immer noch als eine ziemlich weite; beim dritten, zu dem die Bewegung dann übergeht, gelangt sie nun endlich zu bestimmten Vorstellungen und zwar solchen, dass die von unserem Wort vertretene mit anderen zusammen eine Combination bildet, die irgend einen Sinn hat. In dieser können nun je nach der

Digitized by Google

Energie des Denkens und je nach dem Grade, in dem es der ausgeprägten sprachlichen Darstellung zustrebt, die einzelnen Glieder heller und bestimmter hervortreten, die Situation kann eine fassbarere werden. Auf alle Fälle aber wird durch das Versetztwerden in eine bestimmte Situation unsere Vorstellung eine bestimmtere werden, eine Seite des Begriffs wird in ihr heraustreten. Die Zahl der Möglichkeiten wächst dann, je weiter der Process vorwärts schreitet. Da das Denken nicht still stehen kann, so wechselt die Situation und, wird der eine Begriff festgehalten, so erleidet er eine Art Determination, so weit eben das Wissen geht. Die Hauptsache aber für uns ist, dass die Situation, in die ein Wort mit seinem Inhalt gerät, bestimmt, welche Gestalt die Vorstellung hinter dem Worte erhält. Auf diese durch die Umgebung hergestellte Situation hat also die Beobachtung ihr Augenmerk zu richten. Die Beeinflussung ist aber eine wechselseitige. Denn der so eingeschränkte Begriff übt eine gleiche Wirkung wieder auf seine Umgebung aus, und dies hat zur Folge, dass die Arbeit der Eruierung eine compliciertere wird, was wir, wenn wir die Arbeit weiter betrachten, noch genauer sehen werden.

Wenn nicht ein einzelnes Wort, sondern ein Satz gegeben wird, so ist die Richtung gleichsam, in welcher die Restringierung des einzelnen Wortes von der begrifflichen Weite auf eine Vorstellung vorzunehmen ist, damit gegeben, und das Verständnis besteht darin, dass dies nun auch der Situation angemessen geschieht, dass die im Hörenden oder Lesenden erzeugten Vorstellungen die gleichen werden wie die, welche im Urheber des Satzes diesem seine Gestalt gaben. Dass die Erreichung dessen oft nicht gelingt, ist bei dem durchgängigen Mangel an vollständiger Übereinstimmung in der Constitution auch nur zweier Individuen natürlich, und ebenso bekannt ist, dass Divergenzen vor allem auch dadurch entstehen können, dass jener Urheber selbst nicht jede Vorstellung seines Gedankens mit voller Präcision gefasst hat und darum auch in der Wahl der Vertreter leichtfertig vorging, während der Leser etwa gerade hier mit größter Präcision zu appercipieren trachtet. Zum Glück aber werden die Absichten der Mittheilung auch dann wohl erreicht, auch wenn dem Verständnis ein Spielraum gegeben ist, oder vielmehr: gerade dadurch.

Wir treten der Restringierung nun noch etwas näher, und zwar durch ein Beispiel. Etwa: „Die Stimmen bei der Wahl waren

Digitized by Google

zersplittert.“ Es soll übersetzt werden. Oben wurde gesagt, jedes Wort sei streng genommen ein Homonym, und das zeigt sich hier bei Stimmen sehr deutlich. Es bezeichnet ja Dinge, die zum Theil nur sehr wenig und sehr entfernte Berührungspunkte mit einander haben. Stimme: überhaupt das Vermögen, Laute hervorzubringen. dann die besondere Beschaffenheit dieses Vermögens: a) bei lebenden Wesen, b) bei Instrumenten; Stimme heißt das Notenblatt des Musikers, besonders des Sängers; ferner ist es = *suffragium*, aber auch das Stimmtäfelchen selbst cet. Besonders weit von einander ab stehen Stimme = *vox* und = *suffragium* Diese Begriffe sind jetzt Homonyme so gut wie Bauer = *agricola* und = Vogelbauer, welche beide etymologisch ja auch zusammenhängen und doch wegen der geringen sachlichen Berührungen im Bewusstsein sogar als zwei Wörter auseinandergehalten werden, was bei jenen Stimmen nicht der Fall ist. Jene trennt auch das Wörterbuch in zwei Artikel, diese nicht. Noch näher als bei Stimmen stehen sich die Begriffe hinter Feinde, *inimicus* und *hostis*, oder Mauern, *mœnia* und *muri*, und so ist jeder Grad von Abständen vertreten. Diese Unterschiede missachtet aber das gemeine Bewusstsein, selbst wo sie sehr starke sind, weil der gleiche Laut mit seiner imponierenden Sinnlichkeit identificiert. Bewusste Trennung findet erst statt, wo die Wissenschaft dazu Anlass gibt oder wo fremde Sprachen da wo sie trennen es fordern. Das Bewusstsein trennt nicht, d. h. es vergegenwärtigt sich die Thatsache der Trennung nicht. Die Trennung selbst aber ist in der Seele vorhanden, sie appercipiert ja mit den verschiedenen Stimmen und Feinden, aber sie schafft sich davon kein Wissen; die Begriffe wirken als Functionen und sind nicht durch die Erhebung zum Object einer Betrachtung über diesen Wert mechanischer Factoren, deren die Seele sich bedient, ohne von ihnen zu wissen, erhoben worden in die Region der gewussten Dinge. Es braucht nicht das Sprachstudium zu sein, das dazu Anlass gibt, aber hier liegt dieser Anlass am nächsten, am frühesten und findet sich am häufigsten, und das Sprachstudium ist es daher auch, das am reichhaltigsten die weiteren Folgen der schärferen Trennung und erhöhten Reizbarkeit, worin der Anstoss zu immer weiter gehender Differenzierung liegt, mit sich führt. Und wie alle Begriffe und Begriffstheilungen, die die Wissenschaft schafft, durch häufige Verwendung wieder zur Verwendung als Functionen herabsinken, aber nun als begriffliche Functionen von

Digitized by Google

ganz anderem Werte leben, als welche der bloße Sprachtrieb des gemeinen Verstandes schafft, so gilt dies auch für die aus Anlass des Sprachstudiums vorgenommenen Theilungen. Die Gelegenheit zur Übung findet sich ja überreichlich, da ja auch das Übersetzen in die Muttersprache solche bietet.

Nehmen wir nun erst wieder den Fall an, wo „Stimmen" etwa allein und unvermutet erschallt. Alles, was es bezeichnen kann, strebt soweit es gewusst ist, dem Bewusstsein zu. Ist der Hörende ein Musiker, so wird normal bald die Musikgruppe die Oberhand gewinnen und dieser angehöriges reproduciert. Hätte er aber zufällig eben von einem Wahlactus gelesen, so kann auch Stimme gleich *suffragium* wirken und das Denken in der hierdurch bestimmten Richtung weiter führen. Jedes Schwanken ist aber ausgeschlossen, begegnet der ganze Satz „die Stimmen bei der Wahl waren zersplittert". Wie kommt das nun? Die Schnelligkeit, ja Unmittelbarkeit, mit der das Verständnis da ist, macht es schwer, der Bewegung zu folgen.

Es scheint, Schlussfolgerungen führen zum Ziel. Mit diesen steht es aber eigen. Da wo zum Zwecke der Übersetzung ein Satz Glied um Glied sicher gestellt werden muss, und wo in Folge dessen die Gedankenbewegung bedächtiger und langsamer vor sich geht, treten jene als Formen des Denkens schon sichtbarer hervor, wenn auch die volle Plastik und Ordnung lauter Rede immer noch fehlt. Wir nehmen die Beispiele: die Feinde bestürmten gleich vom Wege aus die Mauern, und: unsere Feinde verfolgen uns mit Verleumdungen. Der Schüler hat für Feinde *hostes* und *inimici*, und zwar hat er gelernt: *hostis* Landesfeind, der mit Waffen kommt, *inimicus* persönlicher, Privatfeind. Wie gelangt er nun zu einer Entscheidung? Er appelliert an sein sonstiges Wissen, seine Erfahrung, und mit Hilfe dieser sagt er etwa: es ist die Wahl zwischen *hostis* Landesfeind cet. und *inimicus*, Privatfeind. Im Satze ist die Rede von Bestürmen einer Stadt; das ist eine Erscheinung des Krieges; da stehen sich Feinde = *hostes* gegenüber; hier ist Krieg, also: *hostes*. Oder auch: Passt hier *inimicus?* es ist vom Bestürmen einer Stadt, also Krieg die Rede; da aber sind nicht die *inimici* am Platze, sondern: *hostes*. Ähnlich kommt er im zweiten Satze durch die Verleumdungen auf *inimici*; dann im ersten durch Bestürmen, Krieg auf *mœnia*, nicht *muri*; durch dasselbe, da die Straße, *via*, wohl nicht um die ganze Stadt

Digitized by Google

gelaufen sein wird, auf *iter*, durch „gleich vom Wege aus“ auf *oppugnari* und nicht *obsidere*. Diese Beispiele gelten für zahllose andere. Der Vorgang ist immer so ziemlich der gleiche, nur dass die Zwischenglieder oft zahlreich sind.

Man sieht — vom Schließen alsbald — dass das Wissen, an welches zu appellieren ist, eine hervorragende Rolle dabei spielt; denn aus solchem wird erst die ganze Basis für die weitere Arbeit gewonnen. Fehlt dasselbe, dann ist diese unmöglich, die Übersetzung kann nicht gelingen, und darum gibt es eine Altersstufe, wo auch jene leichten Sätze nicht bewältigt werden. Das vorauszusetzende Wissen ist aber nicht immer so primitiv wie dort; die Anforderungen steigen höher und höher; es ist entlehnt überall her, aus allen Gebieten; denn eine reiche *copia vocabulorum* in Bewegung zu setzen, dass sie zu eigen gemacht und die Wörter nach ihrem wechselnden Wert gebrauchen gelernt werden, liegt ja im Zweck der Übungen. Aber es vertieft sich auch, die Materien werden abstracter, reflectorischen Stücken wird ein weiter Raum zugestanden, und da kommen wir nun auf ein Gebiet, wo den jugendlichen Geistern so ein abstractes *κνήμη* und wo Fälle wie jenes *historia romana* alle Augenblicke begegnen. Keine Selbsttäuschung liegt näher als die, dass man hinter den Wörtern in den Köpfen der Schüler einen gleich reichen und geordneten Inhalt ohneweiters annimmt, als worüber man selbst verfügt. Übersehen wird, dass hier ein Werdeprocess. ein sehr allmähliches Ansammeln stattfindet ebenso wie beim sogenannten positiven Wissen, ja dass die Laute und Phrasen selbst erst stückweise gesammelt werden müssen wie fremde Vocabeln. Daraus, dass der Knabe Wort und Phrase gebraucht, ist noch garnicht zu schließen, dass sein Wissen weiter geht wie eben über die Laute hinaus. Er plappert dem Wörterbuch cet. nach. Der Satz selbst schafft allerdings meist sofort ein solches Wissen; er findet das Wort ja in einer bestimmten Situation, und wie es beim Übersetzen in die Muttersprache oft gelingt, aus dem Zusammenhang die sonst fremde Bedeutung eines Wortes zu erraten, d. i. zu erschließen, so nötigt auch oft in der Muttersprache der Zusammenhang, eine für diesen unerlässliche oder allein angemessene Vorstellung dem noch restierenden fremden Worte unter zu legen. Weil aber der Irrtum nicht mit einem roten Strich markiert und überhaupt dem ganzen Vorgang wenig Beachtung geschenkt wird, so kommen alle derartigen Fortschritte

Digitized by Google

auch selten zu jener Bewusstheit, dass sie constatiert werden können. Der Gewinn ist indes noch gering, da ja alle Lectüre dergleichen veranlasst. Er wird jedoch groß, wenn nun das Wort einen Zweifel verursacht und wenn, um der Übersetzung willen, eine Wahl mit bestimmter Entscheidung vorzunehmen ist, die schwarz auf weiß vorzulegen ist und der die Correctur droht. Dann werden alte Reminiscenzen, unbewusstes Eigentum der Seele, wach, Vorstellungen werden reproduciert, die bis dahin ungeweckt in irgend einem Winkel des Geistes ruhten, und die nun dadurch, dass sie in einen mit Aufmerksamkeit, mit hoher Bewusstheit durchgeführten Denkprocess verwickelt werden, dem eine ganz andere Energie anhaftet als dem bloßen Hören oder Lesen, in ihrem Werte für die Förderung der Intelligenz als Glieder solide gefestigter Associationen und als wirklich reizbare Apperceptionsfactoren die allerkräftigste Steigerung erfahren. Endlos ist die Perspective, die sich hier eröffnet, so endlos — wie die Nichtachtung dessen zu sein pflegt, was hier durch die Übersetzungsarbeit gewirkt wird. Veranlassung, bei diesem Punkt etwas ausführlicher zu verweilen, wird sich noch in einem späteren Theil dieses Buches finden.

Was nun wieder unsere Schlussfolgerung anbelangt, so bemerken wir vorerst wieder: wenn zum Zwecke der Übersetzung eines Wortes die vorliegende Bedeutung dieses mit Rücksicht auf die gegenüberstehenden Synonyma — denn solche sind es ja in der Regel — gesucht wird, so tritt die Schlussfolgerung als Form der Bewegung ziemlich klar zu Tage, obgleich ihre Glieder nur in den Hauptvorstellungen heller bewusst werden. Aber hier ist die Auflösung, die die Bedeutungssphäre des betreffenden Wortes erhält, doch immer noch eine sehr massige, so schwer Ungeübte auch nur damit fertig werden; sie geht bis zu zwei, drei, vier Theilen, so viel Synonyma eben gegenüber stehen. Es sind Theile von selbst noch begrifflicher Weite, nur geringerer; was sie jeder in ihrer Sprache über die Grenzen, die durch das Wort der Muttersprache gezogen werden, hinaus noch vertreten können, kommt beim Ausgehen von diesem nicht in Betracht; das ist erst der Fall, wenn in die Muttersprache übersetzt wird. Aber auch mit dieser Theilung ist schon viel gewonnen. Der Spielraum, in dem sich bei jedem Worte das Verständnis bewegt, ist enger geworden — er bewegt sich innerhalb des Theiles, den das gerade angemessene fremde Wort umfasst —, und die Theile des Ganzen sind mit Hilfe aller

Digitized by Google

gegenüberstehenden deutlich von einander zu unterscheiden. — Sehen wir nun ab vom Übersetzen, so ist, wie oben bemerkt, alles Verstehen ein ungefähres; die größte Übereinstimmung herrscht da, wo von vorliegenden concreten Einzeldingen die Rede ist, wo Aug und Ohr Anschauungen schaffen; sie wird um so geringer, je abstracter und allgemeiner die Materie wird; da ist ja auch der Tummelplatz für den Kampf der Meinungen. Jedes Wort gewährt einen weiten Spielraum; eingeengt wird es durch die Umgebung. Wie „alt" zu nehmen ist in „die alte Sitte" und „der alte Rock", sagt nur Sitte und Rock. Man wird sie nicht leicht verwechseln. Aber die Theilbegriffe, mit denen appercipiert wird, sind kein Gegenstand eines Wissens; auch findet sich die Veranlassung, sie dazu zu erheben, wie sie das Sprachstudium alle Augenblicke und schließlich für jedes Wort einmal bietet, nur höchst selten. Und wenn es geschieht, so ist die Repräsentanz, die jeder Theil erlangt, keine so kurze, bündige, wie ein fremdes Wort ist, und darum zum Manipulieren in complicierten Denkbewegungen nur wenig geeignet. Definitionen müssen aushelfen. Diese werden aber eben so schwer gewonnen, als bei jeder doch immer noch ein großer Theil als eine Art unsagbarer *reservatio mentalis* in matter, schwingender Bewusstheit zurückbleibt; und wie lange dauert es, bis sie zum rechten Gebrauch taugliche Verdichtungen erlangen.

Vom Schließen im gewöhnlichen Sinne kann da nicht die Rede sein; in solchem vollzieht sich nicht das normale Verstehen; dazu fehlt die mit Bewusstsein gesetzte Zielvorstellung, in Rücksicht auf welche die Glieder in eine bestimmte Ordnung gebracht werden und vor allem ein Bewusstsein der causalen Beziehungen der Sätze des Schlusses zu einander. Dennoch liegt ein causales Verhältniss vor. Rock ist Ursache, dass neben ihm „alt" mit einer anderen Vorstellung verbunden wird als neben Sitte. Aber der Geist folgert hier nicht mit Bewusstsein und Absicht — kommt doch die Verschiedenheit der Vorstellungen nur erst beim Vergleich zum Bewusstsein — sondern es unterliegen die Bewegungen hier nur einem Gesetze, dem alles in der Welt unterliegt, nämlich dem Causalgesetz, nach welchem jede Erscheinung. hier das Treten einer bestimmten Vorstellung in das Bewusstsein. eine Ursache für ihr Eintreten haben muss, und diese Ursache liegt in den umgebenden Vorstellungen, und wie diese wirkt, ist bedingt von der Association. Es sind da mehrere Fälle zu unter-

Digitized by Google

scheiden; wir wollen uns jedoch nicht darin vertiefen und nur darauf hinweisen, dass Associationen, die frühere Erfahrung repräsentieren, auf mancherlei Weise gestiftet werden, sei's unter Vermittelung der Sinne, sei's durch Lesen, Hören, aber auch bei Gelegenheit irgend eines Denkprocesses, in welchem durch Heranziehen von vielerlei Vorstellungen unter diesen neue Beziehungen geschaffen werden, die dann plötzlich, einmal für Verständnis oder in neuen Denkoperationen praktische Bedeutung erlangen. Wo aber dergleichen nicht zu Gebote steht, wo ganz fremde Verknüpfungen vorliegen und wo einzelne dieser oder alle scharf herauszuheben oder für sich zu stellen, also in hellste Beleuchtung zu setzen sind, da muss gefolgert werden, es wird die Bewegung eine Folgerung, die der Logiker als solche constatieren kann. Es wird, was sonst unbewusst geschieht, dass nämlich die Vorstellungen causal auf einander wirken, nun mit Absicht und Bewusstsein vollzogen. Der Naturprocess wird zu einem vom Willen geleiteten Denkprocess, zu einer That der Intelligenz.

Was dadurch gewonnen wird? Nun, viel und wenig; scheinbar lächerlich wenig in jedem einzelnen Falle; darin liegt auch das missliche, sich auf Beispiele zu berufen. Doch das gilt für alles Wissen, für jeden geistigen Fortschritt. Das Einzelne hat keinen Wert gegenüber der Masse, es schadet nichts, wenn es nicht oder nicht mehr gewusst wird. Und doch summiert sich das Ganze der Intelligenz aus solchen atomistischen Theilen. Und darum wird auch hier der Gewinn mit der Zeit ein großer, unausbleiblich. Was aber die bloße Form betrifft, um nur von dieser zu reden, so ist die Behauptung eine ganz vulgäre, dass schließen, oder besser: combinieren können. da ein Theil der Arbeit sich unbewusst vollzieht, und zwar in allen Formen, eine Sache sei, die schwierig, mit Mühe zu erwerben sei und als ein wesentliches Kennzeichen höherer Intelligenz zu gelten habe. Die Fälle aber, die beim Übersetzen begegnen, sind oft überaus compliciert und vielgliedrig; an reichster Gelegenheit zur Übung fehlt es also nicht. Wenn man vom Studium der Classiker behauptet, es bringe eine rechte Gymnastik des Geistes mit sich, dann sind es diese beim Suchen nach der richtigen Vocabel notwendigen Operationen, die ihm dieses Lob eintragen, obgleich dabei gewöhnlich nur an die Arbeit mit den syntaktischen Regeln gedacht wird, wo doch der Process ein viel einfacherer ist. Doch wir können die Sache weder von

Digitized by Google

hier aus direct weiter spinnen, noch sie kurz fallen lassen. Auf Schlussfolgerungen als Form der Arbeit stoßen wir alle Augenblicke; es seien daher der formalen Bildung einige eigene Capitel gewidmet. Vorerst jedoch noch folgendes zum vorläufigen Abschluss.

Die Gestalt, in der beim Suchen nach der richtigen Vocabel das zur Entscheidung notwendige Material dargeboten wird, ist gar verschieden, und darum sind auch die Formen der Bewegungen sehr mannigfaltig. Alle die Auswege aber, die das Wörterbuch einschlägt, und die daraus sich ergebenden Arbeiten hier zu verfolgen, würde zu weit führen. Nicht zu schwierig wäre es, da wir einmal so weit sind; denn an der Hand von Beispielen kommt man ja immer am bequemsten weiter, wenn die Ziele gesetzt sind; aber zu raumraubend. Das deutsche Wort, für das die möglichen Übersetzungen aufgezählt werden, steht da in der vollen Weite des Gentilbegriffs. Was es nur im Umfang seiner Sprache bezeichnen kann, wird bedacht. Wenigstens geht dahin das Streben. Es steht jedoch zunächst da als Symbol einer Summe; erst die fremden Worte theilen sie, und jedes bezeichnet ein Stück der Summe, auch wenn das fremde Wort in seiner Sprache einen weit über jenes deutsche hinausgehenden Umfang hat. Der Überschuss bleibt hier aus dem Spiele. Die nähere Bestimmung und Umgrenzung aber der Theile muss, da der fremde Laut leer, ein Schall ist, wieder mit Hilfe der Muttersprache vorgenommen werden. Denn ihre Zeichen wecken für's erste allein Vorstellungen mit der nötigen Bestimmtheit. Später allerdings kann auch bereits erlangtes fremdsprachiges Wissen (durch Angabe des Gegensatzes, eines Beispiels, eines Analogons cet), ja es können auch dritte Sprachen (in lat. Lexicis oft griechisch cet.) herangezogen werden; aber es sind das nur Notbehelfe von untergeordneter Bedeutung gegenüber der ausgedehnten Rolle, die die Muttersprache als Vermittlerin zwischen dem fremden Laute und der Bestimmung seines Inhalts spielt. Kein Weg zu diesem als durch jene. Und dieser Wege sind nun mancherlei. Aber sie treffen ihr Ziel nicht immer direct, nur ungefähr. Pädagogische Rücksichten machen sich geltend. Nicht jedes schickt sich für jedes Alter. Dem jüngeren Knaben ist die Muttersprache selbst noch mangelhaft geläufig, und d. h. sein Wissen ist überhaupt noch unvollständig und unzusammenhängend; nicht dies und jenes Fachwissen, sondern jenes Allgemeinwissen, dessen Medium die Muttersprache schlechthin ist. Hier kennt er nicht alle Verwendungen der Wörter,

Digitized by Google

nicht alle Phrasen, in denen bei der immer weiter um sich greifenden metaphorischen Bereicherung derselben und der gleichfalls immer häufiger auftretenden Inconsequenz in der Verwendung dieser Metaphern, die übrigens im Wesen der Metaphern selbst begründet ist, die Wörter ganz singuläre Verwendungen finden, die selbst der Gereifte erst aus dem Zusammenhang erschließen muss; und weil mit den Worten sich nicht leicht und sicher feste Vorstellungen verbinden, wie auch nicht mit den Formen und Formwörtern, so gewinnt er über längere Sätze und Satzgefüge nur mit Mühe den Überblick, und bei abstracten Materien gar nicht. Also es ist nicht nur zu beginnen mit nahegelegenen Dingen (Feinde, Mauern), mit sehr greifbaren Differenzierungen, sondern auch die Form, die sie ausspricht, muss der Leistungsfähigkeit des Knaben angemessen sein. Dem entspricht aber am meisten die Kürze, und die kürzeste Gestalt ist das einzelne Wort (anbeißen *admordere*; *ambedere* benagen; *gustare* etwas kosten. So Georges); oder mit directer Theilung: „Gräuel *horror* (Schauder); — *atrocitas*, *fœditas* (Grässlichkeit) cet". — Da nun, wenn anbeißen oder Gräuel im Texte begegnet, das Wörterbuch mit seinen verschiedenen Vocabeln unter beiden darauf hinweist, dass dem *horror* sowohl Gräuel als Schauder cet. entspricht, so ist die Auffassung jenes Verhältnisses als einer bloß lautlichen Gegenüberstellung zweier sich vollständig entsprechender Wörter: *horror* = Schauder und damit das Sichgenügen-lassen mit der entsprechenden mechanischen Association von vornherein ausgeschlossen. Denn man hat es ja mit einem: entweder— oder zu thun. Weiter aber hat jedes der fremden Wörter noch seine eigenen Beziehungen zu anderen Begriffen, so *horror* zu Schrecken, Furcht cet., und darum ist die mit dem einen Worte gegebene Definition (Schauder) eine unzulängliche, ungefähre, mit der man nur für viele Fälle ausreicht. Dennoch hat die Kürze, die dem Wörterbuch um seiner Handlichkeit willen Gesetz ist, ihre Vortheile. Die Arbeit mit dem bündigen Vertreter ist leichter, rascher, weniger ermüdend, denn er vertritt ja den individuellen Begriff, der als Product vielfacher Erfahrungen und Apperceptionen eine verdichtete und einheitliche Masse bildet; und wenn wir bedenken, dass bei den subtilen Subsumtionen, die die Anwendung der Formel mit sich bringt, bei mangelnder Reife Irrtümer sehr leicht möglich sind, so ist die Gewähr, dass das richtige Wort überall gewählt wird, hier nicht einmal größer als beim simplen

Digitized by Google

Wort als Vertreter. Wenn aber nun durch die Definition, die die Merkmale enthält, auch weniger neues Wissen zugeführt als vielmehr meist bisher unbewusstes Wissen (das von den Merkmalen) zu bewusstem erhoben wird, so ist schon dieser Gewinn ebenso wertvoll wie jener; zudem hat die ganze Operation noch die weitere Folge, dass durch sie in den Begriff Ordnung gebracht und seine Umgrenzung schärfer wird; darum muss mit der Zeit und mit zunehmender Reife doch zu ihr gegriffen werden, und dem ist um so weniger zu entgehen, als der exacteste Gebrauch der fremden Wörter doch erst durch sie ermöglicht wird.

Die strengste pädagogische Methodik würde verlangen, dass die zu stellenden Anforderungen eine successive Steigerung erfahren, erstens in der immer reicheren Verwendung abstracter Begriffe, zweitens in der allmählichen Erweiterung der definitorischen Zusätze. Doch die Praxis erlaubt nur eine ganz allgemeine Beobachtung dieses Vorgangs; man kann die Stücke ja weder aus allemal sich auf einer bestimmten Stufe haltenden Begriffen zusammensetzen, noch wäre die Verwendung von besonderen Wörterbüchern für jede Stufe praktisch durchführbar. Der thatsächlich meist innegehaltene Übergang vom Vocabular des Übungsbuches zu einem leichteren Wörterbuch und dann zu einem reichhaltigeren wie Georges entspricht zur Genüge jener Forderung, da ja auch die in der Materie schwerer werdenden Übungsstücke einen hinreichenden Ausgleich bringen.

Bei fortschreitender Reife hat also die Erklärung immer weiter auszugreifen, bis sie schließlich zur vollständigen Definition wird, die in doppelter Steigerung der Anforderungen ebenso schwer übersichtlich wird, als sie die Grenzen um so subtiler zieht. Wiederum streng genommen hätte dieser Fortschritt sich bei einem jeden Wort zu vollziehen. Denn da es einander vollständig correspondierende Wörter in verschiedenen Sprachen nicht gibt, also die für den besten Gebrauch notwendige Umgrenzung durch ein einzelnes Wort nie ausreichend gegeben werden kann, so kann nur die Definition den strengsten Anforderungen gerecht werden. Und so findet ja auch der Schüler für seinen längst bekannten Feind in Georges wieder folgende Definitionen, denen noch griechische Fremdwörter und die Angaben des Gegensatzes zu Hilfe kommen: „Feind *hostis* (der, welcher offen feindlich handelt, besonders der Feind im Felde oder der offene Feind des Vater-

Digitized by Google

landes, *πολέμιος*, Gegensatz *civis* cet.), — *inimicus* (der, welcher ungünstig und feindselig gesinnt ist, der Feind im Herzen und in Privatverhältnissen, *ἐχθρός*, Gegensatz *amicus*)." Aber die Fälle, wo das Wörterbuch so weit ausgreift, sind selten: wie würde es anschwellen, wollte es vollständig die Aufgabe einer Synonymik erfüllen. Kürze erfordert seine Handlichkeit, und darum behilft es sich, wo das Einzelwort zu wenig leistet, mit allerlei zwischen diesem und der Definition die Mitte haltenden anderen Angaben. Solche sogleich. Außerdem darf bei alle diesem nicht übersehen werden, dass demselben Ziele, der Sicherheit im Gebrauche der Vocabeln, ja auch durch die Arbeiten zugestrebt wird, die die Lectüre und das Übersetzen in die Muttersprache mit sich bringt. Wir weisen hier vorerst nur darauf hin, dass alle hierbei stattfindenden Bereicherungen, so weit sie die lateinischen und an die lateinischen Worte sich anlehnenden Begriffe betreffen, analog sind den natürlichen Bereicherungen der Begriffe unserer Muttersprache. Und obwohl da viele Erwerbungen stattfinden, die über die Sphäre der im Wörterbuch bei den Wörtern kurz angegebenen Grenzen hinausgehen (d. h. der Schüler wird manche Übersetzung, die er bei einem Worte als die treffendste sich zu geben veranlasst sieht, im Wörterbuch nicht finden), so reicht der pädagogische Wert aller hierbei stattfindenden Arbeiten nicht heran an denjenigen, den die Definitionen veranlassen. Denn diese, am sorgfältigsten in den Synonymiken behandelt, ist als diejenige Bedeutungsbestimmung, welche an die Köpfe die größten Anforderungen stellt, schon dadurch die gewinnbringendste. Sie ist zwar gleichzustellen einer syntaktischen Regel, die Arbeit mit ihr also eine Subsumtion; das von ihr umspannte Material ist aber viel subtiler und darum die Arbeit schwieriger. Denn die Grenzlinie, die den fremden Begriff bestimmt, umschließt nicht wie bei der syntaktischen Regel ganze Gedanken, sondern geht durch die Begriffssphären der umliegenden Synonyma hindurch, schneidet von jedem etwas ab, hier viel, dort wenig, um aus diesem Material einen neuen Begriff zu bilden. Und um diesen Linien folgen zu können, ist eine Auflockerung des Vorstellungs-Inhaltes jener Synonyma nötig, was viel Energie und Besonnenheit erfordert, da die Vorstellungen aus dem begrifflichen Verbande, mit dem sie einmal verwachsen sind, sich nicht leicht ausheben und loslösen lassen. Die Definition ferner enthält immer eine Reihe von Merkmalen (s. *hostis* und

Digitized by Google

inimicus), von denen im jedesmal vorliegenden Fall aber immer nur einige oder eins als Erkennungszeichen aus der Situation zu eruiren sind, und da heißt es nun unter steter Vergegenwärtigung der ganzen Summe der Merkmale auf die wirklich vorhandenen achten; das involviert aber wieder eine Reihe von Subsumtionen, denn die Merkmale sind allgemein gehalten, es sind Begriffe, der Satz aber enthält lauter Vorstellungen. Die Definition von *hostis* enthält die Merkmale: offen, feindselig, handeln. Dass in dem Satze: die Feinde bestürmten die Mauern, dieser Vorgang unter jene Kategorien fällt — hier zufällig unter alle drei — sagt dem jüngeren Schüler erst eine Überlegung, eine bedächtige Subsumtion, die eine offene Schlussfolgerung ist. Der reifere appercipiert hier schon unmittelbar (s. o.); in anderen, abstracteren und entlegneren Materien hat er mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. Auf weitere Folgen dessen werden wir später noch kommen. Ferner geschieht es sehr oft, dass eine Situation der Art ist, dass die Merkmale mehrerer gegebener Definitionen zutreffen, und da eine Entscheidung doch getroffen werden muss, so liegt darin ein Antrieb, den Spürsinn aufs höchste zu steigern, d. h. unter Heranziehung immer weiterer Vorstellungen, unter Auffrischung alter Associationen neu und neu zu combinieren und zu folgern, bis sich auf der einen Seite doch ein Plus ergibt. Vergessen wir nicht, um den Wert dieser Arbeit und der bleibenden Gewinne voll zu würdigen, dass es vorwiegend die abstracten Begriffe des Allgemeinwissens sind, deren Inhalt in solche Processe verwickelt wird, und dass die Anlässe zu solchen sich beim Übersetzen unausgesetzt bieten, wenn auch nicht immer gerade mit Definitionen zu manipulieren ist und wenn auch früher vollzogene Arbeit über vieles rasch hinwegführt.

Auch an Folgendes ist zu erinnern. Es tritt oft genug der Fall ein, dass von mehreren zu Gebote stehenden Wörtern das eine wirklich ebenso gut am Platze ist wie das andere; besonders dann, wenn ein Wort von einem so weiten Umfange ist, dass es ein anderes mit seiner Sphäre ganz umschließt. Durch die Wahl des letzteren wurde dann also dem Verständnis (und Missverständnis) ein geringerer Spielraum gesetzt. Oder auch die vorliegende Vorstellung fällt in das Gebiet mehrerer Begriffe. Bei unserem Schulübersetzen geht aber nun im allgemeinen das Bestreben dahin, von den Wörtern einen so exacten Gebrauch wie möglich, die Vorstellung

Digitized by Google

durch den angemessensten Vertreter selbst so bestimmt als möglich erkennbar zu machen, und darum muss man, selbst wo man, wie nachher erkannt wird, sich die Mühe der Wahl hätte ersparen können, doch eben diese Erkenntnis erst durch eine Arbeit erwerben. Man will sicher gehen; es könnte ja doch sein cet. Das ist das Streben, sagte ich, und zwar ein pädagogisch unendlich heilsames Streben, das man nicht genug lebendig erhalten kann; wie weit das Ziel aber erreicht wird, und wann der Sprachgebrauch mit seinen eigenen Forderungen störend eingreift, das hängt natürlich von den Umständen ab.

Ehe auf jenem Wege, durch das ständige Vergleichen mit der Definition oder jenen anderen Erläuterungen, der sichere und rasche Gebrauch von Wörtern gewonnen wird, ehe hinter dem fremden Wort die Definition selbst und der unter ihrer Verwendung um jenes gesammelte Inhalt sich so verdichtet, dass diese Summe als einheitlicher Factor sowohl bei der Apperception wie der Reproduction, beim Verstehen und Sprechen, Curs gewinnt und die langen Wege der Folgerungen zu unmittelbaren Übergängen werden, da vergeht wohl lange Zeit. Ja wenn nur aus der Muttersprache übersetzt wird und nicht durch das in dieselbe und die hierdurch unvermeidlichen natürlichen Bereicherungen in den Process ein beschleunigtes Tempo gebracht wird, dann wird jenes Ziel wohl nur bei den einfachsten Fällen erreicht. Dafür aber haben alle Begriffe, über welche solche Processe ergangen und die in sie hineingezogen worden sind, durch die bewusste vergleichende Zerlegung in ihre Unterbegriffe, welche selbst wieder durch die Heraushebung ihrer Merkmale eine klare Determination erleiden und besonders noch dadurch, dass das alles nicht als theoretisches Wissen wieder bei Seite gelegt, sondern durch praktische, auf bestimmte Einzelfälle gerichtete Verwendungen in den lebendigsten Verkehr hineingezogen wird, eine erhöhte Reizbarkeit und Apperceptions- wie Reproductionsfähigkeit der Elemente erhalten, welche in nicht zu vergleichendem Masse für die weitere Entwicklung des geistigen Lebens fruchtbringender ist, als es die auf natürlichem Wege viel weniger umständlich erreichte Ausbildung der Lateingruppe mit ihrer Isolierung von allem, was an die Muttersprache gebunden ist, sein würde. Solche Erfolge werden nun allerdings am wirksamsten durch die Verwendung der Definition erzielt. Minder wirksam sind alle anderen Hilfsmittel der Erläuterung; denn

Digitized by Google

weil sie kürzer und unbestimmter sind, veranlassen sie zu einer rascheren und weniger tief gehenden Abfertigung. Doch liegt die Kürze auch oft in den Umständen begründet, und es ist wirklich nicht mehr nötig als vom Wörterbuch gegeben wird. Man betrachte auf dieses hin einige Beispiele aus Georges: z. B. „schlicht *directus* (eig. gerade z. B. *capillus*)", also ein Beispiel; wer die Verwendbarkeit von *directus* für einen bestimmten Fall untersuchen will, hat zu vergleichen, ob das Vorhandensein des *tertium comparationis* es zulässt; denn auf dieses kommt es an, wenn es auch nur schwingend heraustritt. Im Artikel „schlicht" heisst es weiter: „*simplex*" (einfach, natürlich, anspruchslos)". Der Lesende abstrahiert hier aus diesen drei Begriffen, dass *simplex* da zu setzen sei, wo „schlicht" die jenen entsprechende menschliche Eigenschaft und Art des Benehmens bezeichnet, im Gegensatz zum concreten *directus*. Ferner: „*incultus* (ohne Luxus z. B. *vita rustici*)". Also ein Merkmal und ein Beispiel. Ein anderes: „Erquickung *refectio* (als Handlung) — *delectatio* (Ergötzung als Zustand) cet." Es wird verwiesen an sehr allgemeine Kategorien, unter welche die aus dem Zusammenhang sich ergebende Vorstellung zu subsumiren sei. „Erörtern *cognoscere*, *inquirere* (untersuchen, nachforschen, gerichtlich oder sonst), um sich über einen Gegenstand Auskunft zu verschaffen cet." Dieser Zusatz, die Zweckangabe, ist eine eigene Art von Merkmal, dessen Vorhandensein zu eruieren ist. Bei „studiert" wird unterschieden: „Einer, der studiert hat" und „worauf studiert worden ist", also nach den Kategorien activ und passiv, wie oben nach denen der Handlung und des Zustandes. An anderen Orten nach denen von Zeit und Ort, vorher und nachher, concret und abstract, nach Nutzen und Schaden, zwischen denen die *vox media* inne steht, und so noch mancherlei in allen möglichen Combinationen, im selben Artikel.

Gemeinsam ist allen diesen Erläuterungen, dass in der Situation Umschau gehalten werden muss, um zur Subsumtion das richtige Moment zu verwenden, und das verursacht, wie wir gesehen haben, meist eine weithin sich erstreckende Wellenbewegung. Die geringe Arbeit endlich, zu welcher der Definition gegenüber die einfacheren Formen der Erläuterung Anlass geben, wird aufgewogen durch die Mannigfaltigkeit des durch sie in Bewegung gesetzten Wissens und der Formen der Verbindung der in Betracht kommenden Vorstellungen.

Digitized by Google

Wir werden, sobald wir uns dem Übersetzen in die Muttersprache zuwenden, noch manche Ergänzungen nachtragen. Jetzt soll uns jedoch erst eine genauere Betrachtung der Formen der Arbeit und der an diese geknüpften formalen Bildung beschäftigen; und wir werden versuchen, hierüber eine principielle Auffassung zu gewinnen.

Zweiter Abschnitt.

FORMALE BILDUNG.

Vorbemerkungen.

Der österreichische Organisations-Entwurf für Gymnasien und Realschulen gedenkt der formalen Bildung in einer Parenthese p. 5: „Als Hauptzweck der alten Sprachen ist, obwohl die durch grammatische Studien zu erwerbende formelle Bildung nicht außer Berechnung bleibt, doch die Lesung der classischen Schriftsteller angenommen, der unerschöpflichen Quelle wahrhaft humaner Bildung.“ Was hiernach unter „formeller Bildung“ zu verstehen sei, ergibt sich leicht, nämlich logisch-formelle Bildung, und angenommen wird, dass ein Arbeiten in einer bestimmten Materie, nämlich der durch die Grammatik repräsentierten, im Stande sei, den Geist im allgemeinen in der genannten Weise zu bilden, und das soll wohl heißen, ihm die logischen Formen geläufig zu machen, dass sie ihm überall, bei jeder Materie, zur Verfügung stehen. Hiergegen aber erhebt sich sofort folgendes Bedenken: die Mathematik gilt als diejenige Disciplin, an welcher logisches Denken die gründlichste Schulung erfährt. Wird deswegen aber jemand zu behaupten wagen, dass nun die Mathematiker überhaupt, in allen Gegenständen, die besten Logiker seien? Es scheint also, dass logische Gewandheit doch nicht etwas sei, was so ohneweiters für sich anzutreffen sei, sondern dass zwischen ihr und dem Stoff, an dem sie sich bethätigt, ganz bestimmte Wechselbeziehungen vorhanden sein müssen; und dies wird sich auch bestätigen. Obgleich unter den verschiedenen Aufgaben, die dem Unterricht gestellt sind, die Schulung im logischen Denken einen sehr hervorragenden Platz einnimmt, so verfolgt er dieselbe doch

Digitized by Google

nirgends direct, so wenig wie die Gewinnung einer Herrschaft über die Muttersprache. Beides kommt so nebenher, im Gefolge der verschiedenen Unterrichtsmaterien und der Arbeiten, die deren Aneignung bewirken. Hier bestätigt uns also eine lange Erfahrung dasselbe, dass nämlich beides, logisches Denken und Herrschaft über die Muttersprache, in erster Linie gebunden sind an die Herrschaft über die verschiedenen Materien selbst, ja dass diese Herrschaft bis zu einem hohen Grade geradezu zu identificieren ist mit jener Fertigkeit und mit der Geläufigkeit in sprachlicher Darstellung, wenn auch nicht in extemporierter und prunkvoller Rede.

Der Terminus „formelle Bildung" umfasst jedoch noch ein zweites. Er weist hin auf eine Bildung von Formen, und wenn wir fragen welcher? so wird man neben den logischen wohl auch noch die ästhetischen zu nennen haben, so dass also eine logisch-formelle und ästhetisch-formelle Bildung zu unterscheiden sind. Der Organisations-Entwurf spricht jedoch nur von einer formellen Bildung, die durch grammatische Studien erworben werden kann, hat also, da ästhetische Bildung hiermit gewiss wenig zu thun hat, nur die logische im Auge. Und darum wollen auch wir uns nur mit ihr befassen.

1. Das Wesen des logischen Denkens im allgemeinen.

Unbestritten ist das eine, dass es hier ein weniger und mehr gibt, ein Denken von mehr und minder strenger logischer Folgerichtigkeit, mit einfacherer und kühnerer causaler Verknüpfung, und ferner, dass durch Arbeit und Streben eine höhere Stufe erreicht werden kann. Es fragt sich also, von welcher Beschaffenheit diese Arbeit und worauf besonders das Augenmerk gerichtet sein muss, wenn Fortschritte herbeigeführt werden sollen. Wir werden die Antwort wohl am besten finden, wenn wir zuerst untersuchen, worin denn das Wesen des logischen Denkens besteht. Dabei wird dann von selbst auch die oben aufgeworfene, überaus wichtige Frage zu einer Beantwortung gelangen, ob logische Schulung, an einer bestimmten Materie erworben, damit und dadurch zu einer allgemeinen und an allen Materien sich bewährenden Qualität des Geistes wird.

Digitized by Google

Mit dem Anfang unserer Betrachtungen werden wir zurückgeführt zu einigen bereits früher angeschlagenen Gedankenreihen.

Auf dem Zusammenhang aller Erscheinungen nach Ursache und Wirkung beruht alle Bewegung, alle Veränderung im Kosmos, das Leben desselben. Keine Veränderung ist ohne Ursache, keine ohne Wirkung für die Hervorbringung anderer Zustände; so setzt sich die Verkettung endlos fort. Diesem Gesetze unterliegen auch die Vorstellungen, welche Erscheinungen im Kosmos sind so gut wie alle anderen auch, und die sowohl an der allgemeinen Bewegung Theil nehmen als sie Veränderungen erleiden. Vom Folgern reden wir damit natürlich noch lange nicht. Es zeigt sich die Wirkung des Gesetzes unter anderem darin, dass, da im Seelenleben nach dessen ihm einmal eigener Gestaltung erstens das Bewusstsein nie leer sein und zweitens keine Vorstellung der Bewusstheit längere Zeit theilhaftig sein kann, das Entschwinden der einen aus dem Bewusstsein das Auftreten einer anderen zur Folge haben muss, und ferner darin, dass die einzelnen Vorstellungen und Complexe (Begriffe sowohl wie Gedanken) bei der geistigen Arbeit den Gesetzen des Seelenmechanismus gemäß umgestaltend aufeinander einwirken, indem die Begriffe bereichert und ihre Schwerpunkte verschoben und indem neue Associationen mit daraus resultierenden Erkenntnissen geschaffen werden; alles dies je nach ihrer Beschaffenheit und inneren causalen, durch ihren Inhalt bestimmten Verwandschaft, wie ja auch in der Welt draußen causales Wirken nur unter bestimmten Dingen möglich ist. Töne als Gehör-Empfindung haben nichts mit der Attractionskraft der Körper zu thun, und so ein mathematischer Lehrsatz nichts mit den Moralbegriffen. Wir haben also in allem diesen nur eine Bethätigung des Causalgesetzes in uns und an unserem seelischen Eigentum zu erblicken, in so fern es Existenz hat und sich bewegt und verändert wie die ganze Natur. Es ist ein Thun in uns, das ohne das Eingreifen des Willens stattfindet, wenn dieser auch, der dann selbst causal wirkt, durch sein Eingreifen die Association leiten und bestimmen kann, welche Massen in Bewegung gesetzt werden und welche Vorstellungen einander folgen sollen. So findet lediglich durch das Wirken, in dem sich gemäß der Beschaffenheit der Seele das allgemeine Causalitätsgesetz äußert, in uns immer eine Seelenthätigkeit statt, zu der auch das Aufeinanderfolgen der Vorstellungen im

Digitized by Google

Bewusstsein gehört, und hier fehlt, auch wo der Wille nicht eingreift, nicht einmal immer ein Zusammenhang, da ein solcher durch die bloße Macht der Association hergestellt wird, wohl aber fehlen ohne ihn die Ziele.

Object der Erkenntnis ist die Welt und ihre Erscheinungen; zu diesen gehört aber auch das Verhältnis von Ursache und Wirkung unter dem was ist und geschieht, und die Seele erkennt es, wie sie alle anderen Erscheinungen auch erkennt. Wenn nun die Erfahrung die einzige Quelle aller Erkenntnis wäre, wenn der Mikrokosmos so ohneweiters sich als Abbild des Makrokosmos, so weit er kennen gelernt wird, gestaltete, dann gäbe es wohl keine Begriffe, es gäbe nur Vorstellungen und zwar nur solche, welche unmittelbar aus der Erfahrung geschöpft wären, keine anderen Associationen, als welche dieselbe Erfahrung zur Quelle haben, und es gäbe endlich keine anderen causalen Verknüpfungen, als welche eben daher genommen sind. Wahrheit und Irrtum würden zwar auch in diesen Verbindungen getroffen werden, aber der letztere allein auf Fehler in der Wahrnehmung zurückzuführen sein. Wie jedoch die Begriffe kein Product der unmittelbaren Erfahrung sind, und wie die Seele selbstständig Associationen schafft, so geht sie auch in der causalen Verknüpfung über die unmittelbare Erfahrung hinaus und setzt sie causale Beziehungen, auch wo die erworbene Erfahrung sie nicht dazu berechtigt. Und zwar ist die Ausstattung mit dieser Fähigkeit eine notgedrungene Consequenz ihrer Fähigkeit, Begriffe zu bilden; denn ohne die erstere wäre die letztere wertlos; ja noch mehr, ohne sie wäre ein Hinausgehen über die niedrigen Artbegriffe des gemeinen Verstandes überhaupt nicht möglich. Aber ebenso wenig, wie wir die causale Wirkung unter den Erscheinungen der Welt in ihrem letzten eigentlichen Wesen ergründen können, wie wir nicht sagen können, welches das Wesen der Kraft sei, die den im Schwerpunkt nicht unterstützten Stein anzieht, dass er fällt, warum die Erschütterung des Trommelfells und der Gehörknöchelchen in der Seele eine Gehör-Empfindung erzeugt, ebenso wenig vermögen wir den Ursprung der causalen Verknüpfung unserer Vorstellungen anzugeben. Es ist eine Thatsache, die einmal ist, wie auch die Fähigkeit, Begriffe zu bilden, und wir nehmen sie als *a priori* gegeben hin, wie wir auch die Naturgesetze hinzunehmen gezwungen sind, und wie wir ihre Wirksamkeit eben nur constatieren können.

Digitized by Google

Die causale Verknüpfung ist also mit der Seele und mit dem Denken selbst gegeben, und sie ist auch schon da, sobald wir zu denken beginnen. Denn unter anderen Verknüpfungen tritt die causale ein, wo immer Vorstellungen sind, sei's im Menschen oder Thier, seien es Anschauungen oder Vorstellungen im engeren Sinne und seien die Zeichen, die sie vertreten, welche sie wollen, also Worte oder auch nicht Worte. Sie tritt auf als Naturgesetz, wie die causale Verknüpfung der Erscheinungen ausser der Seele nach Ursache und Wirkung und auch derer in ihr in der besprochenen Weise. So denkt das Thier causal, höher organisierte ganz offenbar und sogar einem gesetzten Ziele zu, in einer bestimmten Absicht; auch für sie gilt das *a priori*; so der Cretin und so das Kind, lange ehe es einen Laut kennt, wenn es z. B. die Mutterbrust sucht, nachdem es sie einmal gekostet. Dass Sprache kein notwendiges Erfordernis der causalen Verknüpfung ist, geht hieraus offenbar hervor; und in der That, wenn früher schon dargelegt wurde, dass Denken überhaupt nicht durchweg an Sprache gebunden ist, so muss dies auch für die causale Verknüpfung des Seeleninhalts gelten, da diese ja nur eine besondere Form des Seeleninhalts ist und nicht materiell verschieden einem solchen gegenüber steht. Empfindungen und Anschauungen können die Elemente dieser Art von Denkreihen bilden so gut wie an Worte gebundene Vorstellungen; und an Stelle der Wörter können ferner auch andere Zeichen wie mathematische, Tonzeichen cet. treten. Der bildende Künstler, der Mechaniker bringt mit solchen Anschauungen und Zeichen, wir wollen nicht sagen die compliciertesten, aber doch sehr complicierte Schlussreihen zu Stande.

So verhältnismäßig leicht es nun ist, zu sagen, was folgern sei, so schwer ist es, genau die Grenze zu bestimmen, bis zu welcher im wirklichen psychischen Leben die Sphäre dieses Terminus allemal reicht, wo wirklich gefolgert wird oder wo nur scheinbar; die letzten Seiten des vorigen Abschnittes handelten schon davon. Ursache und Wirkung heißt das Verhältnis, in welches Erscheinungen, auch seelische, zu einander treten, wenn ihre Verbindung eine causale ist. Wenn nun derartig verbundene Complexe sammt der Erkenntnis von ihrer causalen Verbindung von der Seele aufgenommen werden, wenn sie zwei Ereignisse auffasst und mit ihnen ein Ursachsverhältnis zwischen ihnen setzt, so hat die so entstandene Reihe einen causalen Gehalt. Aber folgern ist das noch

Digitized by Google

nicht. Das wesentliche Merkmal desselben ist vielmehr die spontane Verknüpfung von Vorstellungen und Gedanken (Reihen), zu welchen die Seele selbst, gestützt auf irgend welche Erfahrungen (unmittelbare oder mittelbare, sinnfällige oder abstrahierte, aber auch wahre und falsche) das Vorhandensein eines causalen Zusammenhanges ausdrücklich in heller Bewusstheit hinzusetzt.*) Dann wenn sie frei und nicht dem Zuge irgend welcher Associationen willenlos folgend, die causalen Beziehungen, die an sich, auch wenn sie nicht gedacht werden, zwischen bestimmten Vorstellungen vorhanden sind, wirklich denkt und zum Bewusstsein bringt, und vor allem, wenn sie diese Beziehungen zum Anlass der Verknüpfung nimmt, dann folgert sie; dann können wir, wenn wir diesen Process nun zum Object einer Beobachtung machen, das Verhältnis der betreffenden Vorstellungen zu einander als das von Grund und Folge bezeichnen. Denn diese sind die Bewusstseins-Äquivalente von Ursache und Wirkung, und wesentlich für sie also ist, dass die causale Verknüpfung von Vorstellungen als eigene, aber doch nicht zu isolierende Vorstellung den Complex durchzieht.

Dass die Grenzen, wann ein Denken wirklich ein folgerndes wird, schwer zu bestimmen sind, ergibt sich hieraus von selbst.

*) Man cf. mit dem obigen besonders Lotze, Logik 1874, die Einleitung und in dieser pag. 5: „Der denkende Geist begnügt sich nicht, die Vorstellungen in denjenigen Verbindungen hinzunehmen und sich gefallen zu lassen, in welche sie der Zufall ihrer gleichzeitigen Entstehung gebracht hat und in der die Erinnerung sie wiederkehren lässt; sichtend vielmehr hebt er das Zusammensein der Vorstellungen auf, die nur auf diesem Wege zusammengeraten sind; diejenigen aber, die nach den Beziehungen ihrer Inhalte zusammengehören, lässt er nicht nur beisammen, sondern vollzieht ihre Verknüpfung noch einmal, jetzt aber in einer Form, die zu der thatsächlichen Wiederholung der Verbindung ein Bewusstsein über den Grund einer Zusammengehörigkeit der neu verbundenen hinzufügt.“ Pag. 8: „Durch diese Beispiele, welche sich auf die allbekannten Formen des Denkens, auf Begriff, Urtheil und Schluss erstrecken, glaube ich hinlänglich den Überschuss der Leistung deutlich gemacht zu haben, welche das Denken vor dem bloßen Vorstellungsverlauf voraus hat: er besteht überall in den Nebengedanken, welche zu der Wiederherstellung oder Trennung einer Vorstellungsverknüpfung den Rechtsstreit der Zusammengehörigkeit oder Nichtzusammengehörigkeit hinzufügen.“ Mehr zu citieren verbietet die Rücksicht auf den Raum. Aus dem gleichen Grunde unterdrücke ich die mannigfachen Fragezeichen, die der Psycholog bei der Lesung jener gleichfalls psychologischen Sätze sich zu setzen veranlasst sieht; denn sie zu beantworten, würde zu weit führen. Keiner aber, der an diesen Gegenständen Interesse nimmt, darf jene Einleitung unberücksichtigt lassen; sie enthält des Belehrenden überaus viel.

Digitized by Google

Die causale Vorstellung „das Bewusstsein über den Grund der Zusammengehörigkeit“ (Lotze), hat nämlich wie jede Vorstellung auch Grade der Bewusstheit und Klarheit, und nur wo sie in der hellsten Bewusstheit gegenwärtig ist, auch wenn sie nicht durch besondere Mittel repräsentiert wird (Conjunctionen cet.), ist von einem wirklichen Folgern die Rede. Diese Unterscheidung ist in so fern psychologisch wichtig, als lange Denkreihen oft in engem causalen Zusammenhang stehen und causal fortschreiten, während doch der Geist nicht folgert. Dann folgt er nämlich Associationen, früheren Wahrnehmungs- oder Denkergebnissen, welche ersteren allerdings einmal eine causale Erkenntnis in sich enthalten haben, und welche letzteren durch wirkliches Folgern zu Stande gekommen sein können. Wesentlich für wirkliches Folgern ist aber, dass selbst unter solchen Umständen die causale Vorstellung wieder lebendig wird und gleichsam aufs neue die Zusammengehörigkeit bestätigt. Die formale Logik berücksichtiget dies natürlich gar nicht. Sie nimmt die Reihen, wie sie nach ihrer Materie sind und in die Erscheinung treten. Um die jedesmalige Bewusstheit kümmert sie sich nicht.

Betrachten wir nun das Verhältnis zur Erfahrung (cf. dazu bes. O. Liebmann: zur Analysis der Wirklichkeit, Strassburg 1876, das Capitel pag. 170 „Causalität und Zeitfolge oder die Logik der Thatsachen“).

Der Drang, causal zu verknüpfen, *a priori* in die Seele gelegt, treibt gar mächtig. Rasch ist der Geist damit zur Hand, zwischen Erscheinungen, die zeitlich oder räumlich mit einander verbunden begegnen, auch einen Zusammenhang nach Ursache und Wirkung zu setzen, und unablässig umlauert ihn da die Gefahr, dass er über das Ziel hinausschießt und Wirkungen annimmt, wo nur ein zufälliges Neben- und Nacheinander stattfindet. Wer kennt nicht all' das Unheil, dass jenes *post hoc ergo propter hoc* angerichtet hat und noch anrichtet? Wer nicht die famosen Inductionsschlüsse mit unzureichendem Material, in deren Grundformel, hier und dort ist A = B, also ist A überall = B, fast ein geheimer, immer aufs neue bethörender Zauber zu stecken scheint, dass ihr durchschnittlicher Wahrscheinlichkeitswert für einen Wahrheitswert genommen wird und das Handeln so weitgreifend bestimmt? Dieser spontane Drang und die Erfahrung treiben ein fortwährendes Spiel mit einander. Bald sind es Thatsachen, die durch eine täuschende

Digitized by Google

Gruppierung, in der sie begegnen, jenen zu einer übereilten Verknüpfung verlocken, bald bemächtigt sich die Phantasie jener Kraft zur Construction luftiger Gebäude aus allerlei Vorstellungen, die dann der Geist gar leicht hypostasiert. Ein Kind erleidet durch einen Stoß einen Schmerz; gleichzeitig entzündet sich im dunklen Zimmer plötzlich das helle Licht. Nun associiert sich wohl beides und gewinnt Dauer in der Seele. Was ist die Folge? Das erneuerte Aufblitzen des Lichtes reproduciert die Schmerzvorstellung und lässt solchen erwarten. Es wird ein causaler Zusammenhang zwischen beiden gesetzt, als sei jenes die Ursache des Schmerzes, und es bedarf erst des Nichteintretens des Erwarteten, um diese Vorstellung, wenn sie auch nur schwingend in der Seele war, aus der Association zu entfernen. Umgekehrt erhält diese Vorstellung erhöhte Bewusstheit, wenn wiederholte Begegnung desselben Aufeinanders von Ereignissen einer derartigen Association entspricht und sie selbst zugleich immer mehr festigt. An und innerhalb solcher von der Erfahrung gegebenen Associationen nimmt die Seele, *a priori* dazu disponiert, ihre ersten causalen Verknüpfungen vor. *A priori* — denn jene Erwartung gibt die Erfahrung nicht, die ist selbstständige Zuthat der Seele, wenn sie auch an einer Vorstellung haftet und durch eine Association geweckt wird. Ohne Vorstellungen ist ja überhaupt kein Verknüpfen möglich, wie Kraft nicht ohne Stoff und Gestalt nicht ohne Materie ist; die Vorstellungen aber stammen aus der Erfahrung. Durch dieselbe Erfahrung aber wird auch jener Drang gekräftigt, dass er sich von der Leitung durch die Erfahrung und die Association allmählich emancipiert. Das hat nun sein Gutes, aber auch sein Schlimmes. Sein Gutes: ohne jene Freiheit ginge die Erkenntnis nicht über das hinaus, was die unmittelbare Sinnlichkeit darbietet. Sein Schlimmes: die Seele lässt sich leicht verleiten, auch da zu verbinden, wo die Berechtigung unzulänglich ist. Worauf aber diese Unzulänglichkeit beruht, wird sich noch zeigen, wenn wir die Begriffe wieder in den Bereich der Betrachtung ziehen. Auf die eigentliche Quelle jener Emancipation aber werden wir wohl im folgenden stoßen, wo uns unser Gegenstand von einer neuen Seite erscheinen wird.

Digitized by Google

2. Die besonderen Formen der logischen Verknüpfung und ihr psychisches Leben. Die Wortstellung als verwandte Erscheinung.

Schlechthin causal verknüpft wird nicht. Aus der relativen Beschaffenheit (Einstimmigkeit oder Gegensatz, Umfangsverhältnisse der Begriffe, Materie und Form der Urtheile) und aus der Zahl der in Beziehung zu einander gesetzten Glieder ergeben sich vielerlei Arten der Verknüpfung, und das sind die Formen, mit denen sich die formale Logik befasst. Wenn die causale Beziehung, durch deren Hinübergreifen von einem Gliede zum andern sich die Verkettung vollzieht, im allgemeinen einem Bande vergleichbar ist, so entsprechen diese Formen etwa einer Mannigfaltigkeit in der Verschlingung der Fäden, aus welchen bald so, bald so dasselbe gewebt ist. Causalität liegt *a priori* in der Seele, aber wie sie sich erst an aus der Erfahrung gewonnenen Vorstellungen bethätigen kann, so gewinnt sie auch die Formen der Bethätigung eben daher, denn sie hängen wie gesagt von der Beschaffenheit cet. der Vorstellungen ab. Und aus dieser mit der Erweiterung der Erfahrung zunehmenden Vermannigfaltigung der Formen, die wir gleichfalls als einen Differenzierungsprocess aufzufassen haben, entspringt eben jene Emancipation von der Erfahrung. Je mehr Möglichkeiten der Bethätigung der Causalität gegeben werden, um so rühriger wird ihre Lebenskraft und um so mehr wird sie sich wirklich bethätigen. Also wieder Reizbarkeit. Die Formen, obgleich an Materie, Vorstellungen, gebunden, gewinnen doch in gewissem Sinne ein selbstständiges Leben, kraft dessen die Seele mit ihrer Hülfe eine causale Beziehung vor allem auch da setzt, wo die Ermächtigung durch eine unmittelbare Erfahrung fehlt, nämlich zwischen allem, was als abstractes Gebilde durch längere oder kürzere Stadien von jener getrennt ist. Wir kommen damit auf die Frage nach dem psychischen Leben der Formen, welche uns dann bald zu ihrem Verhältnis zur Sprache, dessen schon in wenigem gedacht war, zurückführen wird.

Die nötigen Fingerzeige finden wir bei Steinthal 285 sqq.: „Ihrer Eigentümlichkeit und Wichtigkeit wegen besonders zu beachten sind drittens diejenigen Gruppen, welche weder durch ihren Stoff und Beziehungen der Stoffe, noch auch bloß subjectiv gebildet sind, sondern lediglich durch die gleichartige Form der Stoffe, durch Analogie, durch ein sie alle beherrschendes Gesetz. Alle Substantive derselben Declination, alle durch dasselbe Suffix

Digitized by Google

gebildeten Wörter, die möglichen Verbindungen von Subject und Prädicat, alle möglichen Fälle der Anwendung von entweder — oder, obgleich — dennoch, mit und durch und aller Präpositionen u. s. w. bilden je eine Gruppe. 286. Die Gesetze, Analogien, Kategorien, durch welche diese Gruppen gebildet werden, für welche jeder Bestandtheil dieser Gruppe ein Beispiel abgibt, können ganz unbewusst bleiben, wie sie es ursprünglich immer sind. Wir lernen hier die merkwürdige Thatsache begreifen, dass eine Kategorie wirklich sein kann, sicher, richtig und schöpferisch wirksam, obwohl sie gar nicht zum geistigen Besitz gehört. Ohne also dass das Kind von Ursache wüsste, denkt es nach der Kategorie der Causalität. Es hört z. B.: weil du das gethan hast, sollst du . . .; weil es regnet, musst du . . .; weil . . ., wurde ich. Alle diese Sätze; so wenig sie ihrem Stoffe nach verwandt sein mögen, tragen dieselbe Bildungsform an sich, weil ihre Bestandtheile analog combiniert sind. Indem das Kind diese Satzform verstehen lernt, bilden solche Sätze eine Gruppe. Mit dieser Gruppe, die ja nur in so ferne eine ist, als sie analog geformte Bestandtheile hat, appercipiert dann das Kind jeden Satz, der nach derselben Analogie gebaut ist, ohne dass es von dieser Analogie selbst etwas wüsste. Solche Gruppe appercipiert immer in schwingendem Zustande. Da die Bestandtheile derselben von einander durchaus verschieden sind, ihrem Stoffe nach nichts Gemeinsames haben, so hindert jeder den andern an der Bewusstheit; aber jeder verstärkt die Schwingung des andern. Daher wirkt die Gruppe um so mächtiger (um so schneller und sicherer und fester), je mehr Bestandtheile sie umfasst. 287. — Es kann freilich ganz unerklärlich scheinen, wie folgende zwei Sätze: wenn es regnet, wird es nass; wenn du artig bist, bekommst du Kuchen; (wenn du unartig bist, Prügel) sollten mit einander verschmelzen oder auch nur sich verflechten können. Ihr Stoff freilich hat gar nichts gemein, und also könnte von da aus keiner den andern reproducieren. Es muss aber eben anerkannt werden, dass, wenn ein Kind einen Satz verstehen gelernt hat, es nicht nur den Stoff desselben mit Bewusstsein erfasst, sondern dass auch seine Form schwingend wird. Denn nicht die Vorstellung Regen und die Vorstellung nass neben einander ergeben den Inhalt jenes Satzes; sie liefern nur den Stoff: der Inhalt liegt in dem geformten Stoff. Es müssen jene beiden Vorstellungen in bestimmter Form auf einander bezogen werden. Das thut das Kind früher oder später;

Digitized by Google

und dann sind die Stoffe bewusst und die Form bleibt schwingend am Stoff. Kommt nun ein dritter, vierter cet. Satz mit ganz anderem Stoffe, aber derselben Form, so mag der Stoff reproducieren, was ihm angemessen ist; nebenher aber reproduciert die schwingende Form die gleiche Form, die schon vorher einmal geschwungen hat und verschmilzt mit ihr. So entstehen diese wunderbaren Gruppen, die nach ihrem Stoffe gar nicht wirken, und die einen solchen nur haben, um daran einen Träger zu besitzen für die schwingende Form, welche allein den Inhalt, die Bedeutung dieser Gruppen ausmacht. So ist der Ursprung dieser höchst wichtigen Gruppe sogar leicht erklärt, und nur dies ist hinzuzufügen, dass hier eigentlich gar nicht die Gruppe, sondern das Verbindungs-Merkmal appercipiert; denn die Analogie der Bestandtheile, welche dieselbe zur Gruppe verbindet, ist das Verbindungs-Merkmal" (cf. auch noch 317, 541). Man sieht schon aus einigen der Beispiele, dass das Gesagte auch auf die logischen Formen und ihr psychisches Leben seine Anwendung findet. Diese Formen aber alle bestimmt zu benennen und aufzuzählen, das ist unmöglich. Begnügt sich doch auch die formale Logik damit, nur die elementaren Grundformen und einige häufige Combinationen aufzuzählen, wobei sie überdies noch von der jene oft gänzlich verhüllenden sprachlichen Einkleidung absieht.

Weniger um der weiteren Erläuterung willen, der es indessen auch dient, als um ihrer selbst willen füge ich hier die Erörterung einer Erscheinung an, welche sachlich in denselben Bereich fällt, nämlich die der Wortstellung. Ihrer musste irgendwo in diesem Buche doch gedacht werden, und hier findet sie bei Verwandten Platz.

Worauf beruht die Wortstellung und ihre Gesetzmäßigkeit? woraus entspringt das Urtheil über das, was hier erlaubt und nicht erlaubt ist? In fremden Sprachen, besonders dem Französischen, dem die engsten Grenzen in der Anordnung der Worte gesetzt sind, lernen wir (bei der wissenschaftlichen Methode) Regeln, die bestimmte Vorschriften enthalten, und mit Hilfe dieses Wissens setzen wir aus den Bausteinen der einzelnen Wörter die Sätze zusammen. Wir subsumieren fortwährend mit Bewusstsein oder bilden bewusst Analogien. Aber schon im Französischen geht das nicht immer, geschweige denn in anderen, wie im Lateinischen mit seiner viel freieren aber darum auch viel feineren Wortstellung,

Digitized by Google

durch deren Variationen sich noch ganz besondere Wirkungen erzielen lassen, die auch der Meister nicht alle fühlt, vom Nachahmen gar nicht zu reden. Und noch weniger wäre jenes bei unserer deutschen Muttersprache möglich mit ihrer gleichfalls sehr weit gehenden Beweglichkeit, die dem Bemühen, alle Möglichkeiten zu classificieren und vollends den Sinneswert jeder zu bestimmen. Hohn spricht. Aber wir lernen die Wortstellungsmöglichkeiten bei uns ja auch nicht nach Regeln, sondern gewinnen die Herrschaft über sie auf dem natürlichen Wege. Dennoch ist unsere Sicherheit in Herstellung der allemal richtigen, d. i. der conventionell feststehenden die größte, und wir fragen wieder: worauf beruht das? Mit dem *deus ex machina* aprioristischer Factoren kann man sich hier nicht helfen, denn jede Zeit hat andere Gesetze der Wortstellung. Solche Gesetze aber sind allemal vorhanden; denn nur dies ist erlaubt, jenes nicht, und wir müssen sie — oder vielmehr sie müssen uns beherrschen, wenn wir correct sprechen wollen. Die Antwort ist gleichfalls in jenen Ausführungen Steinthals enthalten. Die Gesetze der Wortstellung gehören zu jenem schwingend wirkenden Eigentum der Seele, deren Gewinnung nur durch eine reiche sprachliche Erfahrung mit vielen Beispielen möglich ist, in deren jedem die Gesetze zum Ausdruck kommen. Ihr Dasein manifestieren sie in zweifacher Art: erstens appercipieren sie gleich den Begriffen; sie unterscheiden dem Sprachgebrauch entsprechendes und nicht entsprechendes, Verstöße gegen ihn; Änderungen des Sinnes, die von der Wortstellung abhängen, werden durch ihre appercipierende Wirksamkeit erkannt und unterschieden. Zweitens beim eigenen Sprechen fügen sich ihren Forderungen gemäß die Worte aneinander, das Gesetz selbst gewinnt in der Anwendung Leben. Man kann solche Gesetze auslösen, mit Worten umschreiben und an Beispielen darlegen, aber durchaus nicht alle. Es geht gar nicht anders, als dass nicht die wissenschaftliche Methode einen Theil ihrer Aufgabe der Wirksamkeit der natürlichen überlassen müsste. Im lateinischen sogar in hohem Grade. — Hiervon eine Verwendung für unsere logischen Formen zu machen, werden wir bald in die Lage kommen.

3. Wechselbeziehungen zwischen logischem Denken und Sprache.

Nicht all unser Denken und so auch nicht das Folgern ist unbedingt an Sprache gebunden. Aber ohne sprachliche Hilfsmittel

Digitized by Google

wird man nirgends, in keiner Materie weit kommen, und das aus mehrfachen Gründen.

Der Fortschritt erstens der menschlichen Cultur beruht vor allem darauf, dass die Späteren sich die vollzogene Arbeit der Früheren zu Nutze machen. Solch aufgespeicherte Arbeit repräsentiert die Sprache mit ihren Begriffen, und so hat sie auch eine Reihe von Hilfsmitteln geschaffen, die die Arbeit des Folgerns erleichtern. Dahin gehören vor allem causale Conjunctionen und Partikeln, aber auch Wortstellung und Periodenbau. Nun ist wohl durchaus nicht daran zu zweifeln, dass causale Verbindungen, wie sie durch unser weil, wenn, obgleich, folglich, also, nun, darum cet. und überhaupt alle Arten von Verbindungen, auch die copulativen, adversativen, temporalen cet., die gleichfalls durch entsprechende Hilfswörter zum Ausdruck kommen, vermittelt werden, auch ohne dieselben unter den Vorstellungen hergestellt und verstanden werden können. Man müsste ja sonst annehmen, dass bis zur Entstehung jener Conjunctionen cet. jene Verbindungen im Denken unmöglich gewesen wären und dass für ein Volk nur diejenigen Verbindungen existieren, für welche es solche Hilfsmittel besitzt. Und wenn nun auch bei späteren die Bereicherung durch Entlehnung stattfinden kann, wie hätten sie bei den frühesten entstehen können? Die Vorstellung muss doch früher da sein als das Wort, wenn jene selbst auch erst mit der Schöpfung des Wortes ihre hellste Bewusstheit erlangt und zu einem dauernden Besitz der Seele wird. Ferner weichen die Sprachen in hohem Grade in ihrem Besitzstand an verknüpfenden Hilfswörtern jeder Art von einander ab. So ist das Griechische viel reicher damit ausgestattet als wir, wir mehr als das Lateinische; und selbst von denen, die das letztere hat, macht es einen viel spärlicheren Gebrauch als jenes von den seinen. Man denke nur an die Participialconstructionen, denen sich im Griechischen so gern Partikeln gesellen, während es im Lateinischen sehr oft dem Leser überlassen wird, erst aus dem Zusammenhang das Verhältnis der participialen Construction zu ihrer Umgebung zu erschließen. Das gelingt aber sehr wohl, und desgleichen lässt man beim Übersetzen dem Sprachgebrauch folgend alle diese Flickwörter, wo sie ihm unangemessen erscheinen, fort oder ergänzt sie umgekehrt, ohne dass hierdurch der Wert der Verbindungen selbst alteriert würde. Endlich ist es eine Eigenheit sowohl ganzer Sprachen, besonders primitiver wie des Hebräischen, als auch in

Digitized by Google

ausgebildeten einzelner Autoren, die Darstellung in lauter Hauptsätzen fortschreiten zu lassen, mit Verwendung von vorwiegend copulativen Conjunctionen oder gar keinen. Gleichwohl wird die Erfassung der wahren Verhältnisse, in denen die Vorstellungen und Gedanken zu einander stehen, durchaus nicht unmöglich gemacht.

Aber nun die Kehrseite alles dessen. Das Verständnis zunächst wird ohne jene Hilfsmittel nicht unmöglich gemacht, aber es wird durch sie außerordentlich erleichtert und gefördert. Das bedarf keines Beweises, und es sei nur daran erinnert, dass durch sie zahllose Male die fehlende Energie auf Seiten des Hörenden oder Lesenden ersetzt wird, dem Verhältnisse bewusst gemacht und zweifellos gestellt werden, über die er sonst leicht hinweghuscht. Wie kommt hier z. B. nicht das Lateinische mit seinem Unterschiede von *et* und *atque*, *que* dem Verständnis entgegen gegenüber unserem identificierenden und? Sodann zwingen sie den Sprechenden oder Schreibenden selbst zum schärferen Denken; dies besonders da, wo wie im Griechischen der Sprachgebrauch reiche Ausstattung der Rede mit ihnen verlangt; dann genügt es nicht zu warten. bis die Beziehungsvorstellung sich einstellt und ihren Vertreter von selbst mitbringt, sondern um irgend welcher Vertreter willen ist nach den Beziehungen zu suchen, und das erfordert gesteigerte Klarheit über den Gedankenlauf. Denn falsche Conjunctionen und Partikeln verraten logische Fehler. Zu den größten Schwierigkeiten. die das Übersetzen ins Griechische unseren Schülern bereitet. gehört die Einfügung aller dieser Partikeln und die Wahl der richtigen, auch wenn, was allerdings nicht immer angetroffen wird, der Wert einer jeden bekannt ist. Ich würde durchaus nichts dagegen einzuwenden haben, wenn jemand die größere Leistungsfähigkeit der Griechen in exactem Denken in abstracten Materien gegenüber den Römern, und das überhaupt bei allen Völkern, in Zusammenhang mit dieser in Rede stehen sprachlichen Erscheinung bringen würde.

Den Begriffen sind diese Wörter alle zuzuzählen; denn sie entsprechen diesen in ihrem ganzen Leben vollständig. Aber ihren Inhalt bilden Vorstellungen von besonderer Art, nämlich solche von Beziehungen zwischen anderen Vorstellungen. Es sind also Erscheinungen, so abstract, so sinnlich unzugänglich wie nur irgend welche, die durch jene Laute vertreten sind. Obgleich man nun schließen sollte, dass sie eben deswegen einer sinnlichen Stütze

Digitized by Google

um so eher bedürften, so sahen wir doch schon, dass gerade bei ihnen der Darstellende es sehr häufig dem Hörenden überlässt, sie aus dem Gedankenlauf zu ergänzen und, wenn es nötig ist, sie in der an sprachliche Vertretung gebundenen hellsten Bewusstheit einzufügen. Thatsächlich und in der Regel kommen diese Wörter selbst der Apperception außerordentlich zu Hilfe; denn sie sind es, die, wenn sie gehört werden, die entsprechenden Beziehungsvorstellungen am leichtesten reproducieren und reizen. Fehlen sie, so muss der Geist, wo Unklarheit herrscht, erst nach der richtigen Apperceptionsmasse mit Hilfe der vom Zusammenhang dargebotenen Prämissen suchen, und das öffnet dem Irrtum Thor und Riegel. Und ebenso heftet sich beim Denken die Beziehung an sie, wenn sie auch den ganzen Gedanken durchzieht. Darüber endlich kann kein Zweifel sein, dass Kinder allein durch diese Wörter, die sie vernehmen und gebrauchen lernen, so früh zu einer so hellen Bewusstheit der von ihnen vertretenen Beziehungen gelangen. Wenn irgend wo, so geschieht es bei diesen abstracten Materien, dass die Nachkommen früh Vortheil ziehen von der in greifbaren Worten geborgenen Arbeit der Vorfahren.

Was also für alles Denken gilt, das gilt auch für das Folgern. Die wahre Vergegenwärtigung und die richtige Erfassung der Beziehungen ist an das Finden des entsprechenden Wortes und der sonstigen sprachlichen Hilfsmittel, wie Endungen, Anordnung des Satzgefüges gebunden, wobei natürlich von jedem vorausgesetzt wird, dass er ganz in der Tradition seiner Sprache lebt. Wenigstens für das Verstandenwerden ist dies unerlässlich. So lange also ein Denken sich nicht zur klaren, plastischen Gestaltung hindurchdringt, ist die Gefahr immer eine dringende, dass es bald als verschwommenes Nebelgebilde zerfließt und eine durchaus unzuverlässige Unterlage abgibt für darauf basierte weitere Gedankenreihen. Wohl sind die Vorstellungen das primäre und wichtigere, die Worte nur willkürliche Zeichen, die für sich nichts mit der Vorstellung zu thun haben. Das gilt aber nur in abstracto. Nachdem Sprache nun einmal ist und jeder sie und durch sie lernt und zu einem Begriffsbestand gelangt, so sind auch die Vorstellungen aufs innigste mit diesen Zeichen und zwar jede mit dem, die der Usus historisch für sie hat werden lassen, verwachsen, so dass von einer wirklichen hellen Gegenwart ihrer erst die Rede sein kann, wenn sie von ihrem Vertreter begleitet ist. Und das gilt

Digitized by Google

auch für die causale Verbindung. Diese tritt sowohl für das eigene Bewusstsein als auch für andere um so sichtbarer hervor, je schärfer sie in der sprachlichen Gestaltung das angemessene Gewand gefunden hat. Ich verweise dazu auf einige bald folgende Beispiele.

4. Wert der formalen Logik für die Erziehung zu logischem und wahrheitsgemässem Denken.

In den Dienst der Pädagogik haben wir uns mit diesem Buche begeben, und bis in ihr Strombett zurück müssen wir darum auch schließlich alle Nebenbäche verfolgen, mögen unsere Excursionen uns auch bis hinauf zu den weitab liegenden Quellen geführt haben. Darum fragen wir uns denn wieder:

Wir sahen einerseits, dass in unserer Begriffsbildung, in der Vertheilung der Vorstellungen unter sie und darum in der Wert- oder Ortsbestimmung gleichsam der diesen entsprechenden Erscheinungen für die Erkenntnis, ferner in der Schaffung der Associationen Subjectivität, Zufall und Irrtum in der eingreifendsten Weise ihre Macht geltend machen, so dass das Verhältnis jener zu dem was ist, zur Wahrheit, keine Stabilität und Gleichförmigkeit kennt. So ist das Material zur Gewinnung von aus irgend welchen kleineren oder größeren Einheiten sich zusammensetzenden Erkenntnissen ein höchst unzuverlässliches, so dass das Berichtigen der einen durch die anderen, besonders natürlich der geistig ärmeren durch die reicheren sowie eigenen früheren Wissens durch späteres thatsächlich kein Ende nimmt, und das mit dem doppelten Erfolge sowohl der Erzielung einer Übereinstimmung, sei's in Wahrheit, sei's in Irrtum, als der successiven Gesammtannäherung an Wahrheit. Andererseits arbeitet der Geist rastlos an der Herstellung solcher neuen Erkenntnisse und Combinationen; denn das ist seine Bestimmung, er muss ihr folgen. Er vergleicht, misst, subsumiert, abstrahiert und vor allem, er folgert ständig, nicht mit Absicht, unter Eingreifen des Willens und bestimmten Zielen zu, sondern wie er nicht anders kann, in unvermeidlicher Bethätigung seines Lebens. Das Räderwerk des Geistes verarbeitet was ihm zugeführt wird, weil es nicht still zu stehen vermag, nicht nur ohne, sondern selbst gegen den Willen, von dem es ja nicht in der Thätigkeit selbst, sondern nur in der Richtung bestimmt werden kann, alles dies natürlich

Digitized by Google

mit der verschiedensten Rührigkeit und den verschiedensten Resultaten. Aber wenn nun schon das Material selbst durchaus keine Gewähr bietet, dass die aus ihm construierten Erkenntnise Wahrheit enthalten, um wie viel weniger muss dies der Fall sein, wenn Wille und Absicht so vielfach ermangeln, einzugreifen und vor allem durch Erhöhung der Bewusstheit die Reizbarkeit der Vorstellungen mit ihren Consequenzen der schärferen Hervortretung und Abgrenzung und der kräftigeren Übertragung der Bewusstheit auf associierte Vorstellungen, die dann endlich auch reicher zuströmen, zu steigern? Ja wo finden wir überhaupt die Mittel, die uns auch bei dem vorsichtigsten Denken in den Stand setzen, uns vor uns selbst und besonders, denn damit befassen wir uns ja, vor der Macht der causalen Formen zu schützen? Kurzum: wer ist der, der am logischesten zu denken vermag, und durch Anwendung welcher Mittel wird er es?

Gehen wir davon aus, denen zu antworten, welche hier auf die formale Logik hinweisen und ihr einen Wert beilegen für die Erzielung logisch-formaler Bildung. Doch werden wir sie weder mit dem kurzen Hinweis auf die Erfahrung entlassen, die von einer tiefgreifenden derartigen Wirkung nur wenig weiß, noch uns auf die Analogie der Spracherlernung berufen, bei der ja auch deutlich das große Übergewicht der natürlichen, systemlosen Aneignung über die bewusste wissenschaftliche Methode vor Augen liegt. Denn wenn wir auch den Wert der formalen Logik gerade für jene Zwecke nicht hoch anschlagen, sondern ihre Bedeutung für die Schule ganz wo anders erblicken, so sind wir doch ebenso weit davon entfernt, ihn ganz zu leugnen. Also gilt es, den Grad dieses Wertes festzusetzen und das um so mehr, als aus unseren eigenen Ausführungen leicht Scheinstützen für eine Überschätzung hergeholt werden könnten.

Unter allen Erkenntniseinheiten (Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen und Complexen von organisch verbundenen Urtheilen) sind von ihrem materiellen Gehalt abgesehen je nach der relativen Beschaffenheit der zu neuen Erkenntnissen zu verbindenden allemal nur bestimmte Beziehungen möglich; also muss es auch eine Mannigfaltigkeit der Formen geben, in welchen diese Beziehungsverhältnisse auftreten. Und zwar stehen sie in derselben Abhängigkeit von jenen Beschaffenheiten wie die Beziehungen, da sie ja nur die Daseinsweisen derselben im Denken sind. Ja die Form des

Digitized by Google

Gedankens und der Gedankenverbindung ist einerseits an die Beschaffenheit der jeweiligen Denkmaterie so gebunden und andererseits für den Wert der Verbindung so wichtig, dass sie neben der Materie zur einen Hälfte diesen Wert, den Inhalt des Gedankens ausmacht. Denn ein Gedanke wird ja bestimmt sowohl durch die Einheiten, die er enthält, als durch die Beziehungen, in welche jene zu einander gebracht werden.

Mit diesen Formen befasst sich nun die formale Logik. Die Grenzen, die sich diese hinsichtlich des ihr zufallenden Gebietes steckt, sind aber verschieden. Unbedingt gehören ihr zu die folgernden, also deutlich sichtbaren causalen Beziehungen und deren Formen. Doch findet sie eine zweifache Berechtigung, ihr Gebiet auszudehnen. Wenn sie sich darauf beruft, dass auch im einfachen Urtheil, und zwar im analytischen sowohl wie synthetischen, für die zwischen den in diesen enthaltenen Vorstellungen gesetzten Beziehungen ein Rechtsgrund, der in irgend welchem aus dem Sein selbst geschöpften Wissen liegt, vorhanden sein muss, so kann sie damit auch das Gebiet der causalen Beziehungen und ihre Betrachtung sich über die Urtheile erstrecken lassen. Offenbarer und unanfechtbarer ist jedoch die zweite Berechtigung. Die Formen stehen nämlich, wie gesagt wurde, im innigsten Zusammenhange mit den Beschaffenheiten der Einheiten, also auch der Vorstellungen und Begriffe, da ja von der Beschaffenheit dieser schließlich die Structur eines jeden Gedankens bestimmt wird. Wenn daher die formale Logik sich damit befasst, die begegnenden einzelnen Formen der Verbindung zu classificieren nach Identität und Gleichartigkeit und auf dieser Grundlage einen Canon der möglichen zusammenzustellen, so muss sie auch das Material, an dem die Formen zur Äußerung kommen, einer gleichen Betrachtung unterziehen, und zwar muss die hier aufgestellte Classificierung in vollster Wechselbeziehung stehen zu jener der Formen, denn um dieser willen wird sie unternommen. Dann aber hat sie sich nicht nur über die Urtheile, sondern auch über die Vorstellungen und Begriffe zu erstrecken, und sie überschreitet nicht, wie Stuart Mill z. B. will, ihre Grenzen.

Wie die Logik dieser Forderung gerecht zu werden strebt, haben wir nicht weiter zu verfolgen. Wir richten unser Augenmerk auf ihren praktischen Wert für die Erziehung logisch-formaler Bildung, und da ergibt sich Folgendes:

Digitized by Google

Dadurch, dass die formale Logik je für die verschiedenen classificierten Beschaffenheiten die einzelnen möglichen Formen der Verbindung feststellt, setzt sie in den Stand, unter Zurateziehung dieses Gesetzbuches der Formen jeden Fall auf seine Richtigkeit hin zu prüfen. Was ferner für alles geistige Besitztum gilt, das gilt auch für diese Theile desselben, dass nämlich die Bewusstmachung das wirksamste Mittel ist, dem Geiste die Herrschaft über dasselbe zu sichern, ihn unabhängig zu machen von der Gewalt nur schwingend in ihm lebender Mächte, also auch der logischen Formen, denen wir ein derartiges Leben zusprachen und zusprechen müssen, da sie ihre Existenz alle Augenblicke bethätigen. Und so ist es denn nicht zu leugnen, dass eine theoretische Betrachtung der von der Materie losgelösten Formen, aber das auch nur, wenn sie mit systematischen Übungen verbunden ist, in denen nur um der Formen willen irgend welche sonst gleichgiltige Materie in die nach ihrer Beschaffenheit möglichen Beziehungen gebracht wird, beitragen kann zur logischen Schulung des Geistes. Die Formen leben in uns, wir appercipieren mit ihnen, zustimmend und ablehnend, auch wenn sie nicht gewusst sind; und da kann kein Zweifel obwalten, die Erfahrung bestätigt es ja, dass gewusst ihre Apperceptionsfähigkeit erhöht wird.

Nun aber die Schwierigkeiten, die sich einer wirklich weitgreifenden Nutzbarmachung dieses Mittels in den Weg stellen.

Doch was bedarf es vieler Worte und ausholender Begründung? Die Absurdität einer weitgreifenden Nutzbarmachung liegt auf der Hand. Man vergegenwärtige sich doch ein Denken, das unter ständiger Controle durch Wissenstheile dessen, was die Logik lehrt, fortschreitet. Wenn diese Controle einem Misstrauen gegen die schwingende Macht der causalen Formen entspringt, dann fordert die Consequenz doch Ausdehnung des Misstrauens auf jeden Schritt, den das Denken thut; keine alte Verbindung, keine frühere Association, aus denen so vieles Denken sich zusammensetzt und worunter so viele causale, ist unbesehen hinzunehmen; jede ist erst aufs neue auf ihre Berechtigung hin zu prüfen, denn wer weiß, ob die Worte inzwischen nicht ihren Inhalt geändert haben? Ja gegen die Controle selbst, die ja auch aus logischen Operationen besteht, und weiter gegen die Controle der Controle cet. hat sich dies Misstrauen zu kehren. Doch genug. Aber auch nur einer vereinzelten Berufung auf das Gesetzbuch der formalen Logik, als

Digitized by Google

eine wichtige Instanz, um sich der Berechtigung und Wahrheit einer Verbindung, so weit die Form diese Wahrheit herstellen kann, zu vergewissern, stehen noch solche Hindernisse entgegen, dass der schließlich bleibende Spielraum der allerengste wird. Nur ganz kurz sei daran erinnert, erstens, dass sogar dasjenige Maß von Sicherheit und Orientierung in dem, was die formale Logik lehrt, was auch nur zu einer beschränkten Nutzbarmachung ihrer erforderlich ist, erst durch sehr viele Mühe und Zeitaufwand erworben werden kann, von der hohen allgemeinen Bildung als weiterer Voraussetzung ganz abgesehen. Zweitens, dass die formale Logik weit davon entfernt ist, alle möglichen Spielarten der causalen Verbindung zusammengetragen zu haben, und dass es gerade die complicierteren Fälle sind, welche fehlen, während doch bei diesen die Zurateziehung der Theorie am notwendigsten wäre. Das dritte Hindernis liegt in der Sprache, in der Einkleidung, welche causale Verbindungen durch die Rücksicht auf das, was sprachgerecht ist und die Darstellung fordert, erfahren. Die Logik stellt ihre Formen in Grundformeln dar, die sie sogar durch andere Zeichen (Buchstaben, Figuren) verdeutlicht und durch Beispiele erläutert, die nach dem entsprechenden Schema gebaut sind. Und in diesen treten nun allerdings die Beziehungen der Glieder leicht erkennbar zu Tage. Aber die sprachliche Darstellung ist eine ganz andere; sie ist weit davon entfernt, um der logischen Deutlichkeit willen sich irgend einen Zwang anzutun. Maßgebend sind für sie ganz andere Rücksichten, vor allem ästhetische, und diese verlangen Abwechselung, mehr oder weniger künstlichen Periodenbau, Anregung der Phantasie durch Redefiguren und Tropen, kurzum die Verwendung eben der sprachlichen Hilfsmittel, bei deren Schöpfung die Rücksicht auf scharfe Ausprägung logischer Verhältnisse nur sehr begrenzt (Conjunctionen cet.) sich fühlbar machte. Einiges, was oben genannt wurde, dient diesem; aber das ist auch alles; von den Flexionen später. Wer nun mit seinem Rüstzeug der formalen Logik heranrückt und, dessen Beherrschung selbst vorausgesetzt, mit diesem z. B. den Gedankenlauf einer Arbeit, auch einer eigenen, auf seine Folgerichtigkeit hin prüfen will, der hat die überaus schwierige Aufgabe, jeden Gedanken seines sprachlichen Aufputzes vollständig zu entkleiden, den logischen Wert der Glieder zu bestimmen, ihn auf die Grundformel zu bringen und dann erst die Hauptsache vorzunehmen, die Beziehungen zu untersuchen und

Digitized by Google

das auch wieder an der Hand der Theorie. Wer aber würde es wagen, solches auch nur an ein paar Seiten durchzuführen? Mit Stichproben begnügt sich bald jeder. Allerdings sind die Resultate, zu denen man selbst dann schon kommt, überraschende, und die Erkenntnis, dass die Freiheit der sprachlichen Einkleidung für den logischen Gedankenlauf aufs höchste gefährlich ist, ist unvermeidlich. Verstöße über Verstöße begegnen. Würde nicht ein Fehler den anderen meist wieder aufheben und immer erneute Heranziehung von Thatsachen und concreten Erscheinungen und Vorgängen, also immer erneutes Hinabtauchen auf den sicheren Boden concreter Erfahrung die abstracten Darstellungen erläutern, für sich und für andere, man würde nie zur Aufstellung plausibler abstracter Wahrheiten gelangen. Wir sind fortwährend die Opfer unbeabsichtigter, hie und da wohl auch beabsichtigter Täuschung und unser Denken ein Spiel fremden Denkens. Wenn aber nur der Schlusssatz uns zusagt und wir den erläuterten Thatsachen zustimmen, dann merken wir es kaum oder gehen ruhig weiter, auch wenn es uns war, als ob der Fuß leise angestoßen hätte. Ebenso folgen wir geduldig den längsten Schlussverkettungen und schrecken erst auf, wenn das Ende den offenbaren Widerspruch herausfordert. Zur Erläuterung und als Mahnung zur Vorsicht erlaubt sich der Lehrer der Logik solche Taschenspielerkunststückchen wohl auch im Lehrsaal. Sie sind aber auch im Ernst nichts weniger als selten, ja sogar das normale, allerdings unbeabsichtigte. Vor mir auf dem Tische in einer Predigt liegt eben folgender Satz, der sich ungesucht darbietet: „Jede Unterlassung einer Sünde ist der Tugend zuzurechnen; denn sind nicht beide moralisch gleich anerkennenswert?“ Wie viele werden hieran Anstoß nehmen, und wie vielen weiter wird es gelingen, den groben logischen Fehler darin aufzudecken? Und selbst wenn der derselben Formel entsprechende Schluss begegnet: da Thiere sowohl wie Pflanzen athmen, so sind die letzteren Thiere, so ist es erst der hier ganz offenbare Widerspruch mit unserem Wissen, der den Anstoß geben wird, nach dem Formfehler zu suchen. Auch mit dem Satze: da Katzen und Tiger in ihrem ganzen Bau und ihrer Lebensart einander vollständig entsprechen, so sind die letzteren Katzen, wird sich mancher täuschen lassen und den doppelten Fehler nicht merken, und das nicht die dümmsten. Denn für sich genommen ist ja an keinem der Sätze etwas auszusetzen, der Fehler entsteht erst durch ihre Beziehung aufeinander,

Digitized by Google

und auf diese zu achten erfordert erst besondere Energie und Reizbarkeit der Formen wie des Wissens. Doch da wir schon dabei sind, so wollen wir auch dessen gedenken, dass gerade diese Verdeckung der wahren causalen Verhältnisse durch die sprachliche Einkleidung die formale Gewandheit steigert, indem sie den Scharfsinn zwingt, trotz der Hindernisse bei eigener Darstellung die Beziehungen festzuhalten und bei fremder sie aufzuspüren unter der Hülle. So steigt sie auch mit der steigenden Sicherheit und Gewandheit in sprachlicher Darstellung; das Interesse wird nicht durch diese absorbiert, und es wird Raum für das Achten auf den inneren Connex. Und weiter, wenn dies Gewand sogar eine fremde Sprache ist, dann liegt darin eine noch größere Steigerung der Ansprüche, und dass gestrebt wird, sie auch zu erfüllen, dafür sorgt der Zwang in der Übersetzung. Hier ist eine wirkliche praktische Übung in formaler Gewandheit, so reichlich wie nur irgend wo. Denn nicht nur, dass alle Verknüpfungen im Text, wenn sie in der Übersetzung wiedergegeben werden sollen, doch vorher genau erkannt sein müssen, sondern auch die Arbeiten, durch welche zu diesem Ziele gelangt wird, sind selbst zum großen Theil Folgerungen, wie dies schon dargelegt wurde.

Doch nun zu dem wichtigsten Punkt, bei dem es sich so recht zeigen wird, mit welchen Schwierigkeiten es verbunden ist, mit Hilfe einer Theorie der Formen das Denken sicheren Zielen zuführen zu wollen.

Wenn auf der Grundlage irgendwelcher Vorstellungen und Begriffe*) ein Gedankengebäude aufgeführt werden soll, so ist erste Bedingung, dass diese Träger des Gebäudes im Verfolge der Arbeit Gestalt und Wert nicht verändern. An solche Verstöße wie eben bei „Katze“, wo dasselbe Wort als Homonym sogar zwei verschiedene

*) Wie die formale Logik sich zu beiden Terminis stellt, darüber als Beleg z. B. G. E. Schulze: Grundzüge der allgemeinen Logik, Göttingen 1831, pag. 3: „In Ansehung der Zahl der Dinge, worauf sich die Vorstellungen beziehen, werden sie in einzelne oder besondere Vorstellungen (*repræsentatio singularis seu individualis*), und in allgemeine oder gemeinsame, die auch Begriffe heißen (*repr. universalis seu communis, notio, conceptus*), eingetheilt. Jene beziehen sich auf ein in der Sinneswelt (sic!) nur einmal vorkommdes Ding. Diese stellen etwas vor, das mehrere Dinge mit einander gemein haben, weil darin von den individuellen Bestimmungen der Dinge abgesehen wird“. cet. bes. pag. 43.

Digitized by Google

Begriffe vertrat, denken wir hierbei nicht; die sind gar zu grob; vielmehr an jene weniger merkbaren Verschiedenheiten der individuellen Begriffe, die sich darin zeigen, dass einzelne Merkmale und Glieder bald als dem Begriff zugehörig genommen werden, bald nicht, und dies wieder deswegen, weil die schwankende Erfahrung es in dem betreffenden Gegenstand noch zu keiner festen Überzeugung hat kommen lassen. So ist es gar keine seltene Erfahrung, dass Termini am Ende eines Buches in einem anderen Sinne zu nehmen sind als im Anfange, indem im Verlaufe der Arbeit selbst, die ja immer ein Lernen ist, umgestaltende Bereicherungen stattfanden. Vollends also, wenn zu verschiedenen Zeiten in Verbindung mit verschiedenen Gruppen mit demselben Begriff operiert wird, ist es ganz natürlich, dass durch die dazwischen liegenden materiell anderen Erfahrungen mit dem Schwerpunkt des Begriffs, während doch das Wort bleibt, Verschiebungen stattfinden. Dann aber ist es ebenso natürlich, dass auch bei der formell tadellosesten Combination die Schlusssätze nicht nur andere werden, sondern sich sogar diametral gegenüber stehen können. Diese Erscheinung macht sich im höchsten Maße fühlbar in allem Gedankenaustausch. Ewige Missverständnisse und Täuschungen sind die Folge. Sie werden aber nicht erkannt, denn in dem Moment, wo dies geschieht, ist auch die Übereinstimmung wieder herzustellen und bilden sie keine Gefahr mehr. Und so wandeln wir dahin im Gefühl einer doch sehr fehlenden Sicherheit. Auf die Verhüllung der logischen Verkettungen durch die sprachliche Einkleidung sei hier nochmals hingewiesen. All das sind Thatsachen. Denn bestünden sie nicht, woher dann der ständige Kampf der Meinungen auf allen Gebieten? Und der Kampf ist da, wo immer es sei, sobald man nur die Region des Abstracten betritt. In der christlichen Moral hat die Tapferkeit gar keine Stelle; sie wird ignoriert; am allerwenigsten fällt sie unter den Begriff der Tugend. Nach der allgemeinen menschlichen Auffassung aber gilt sie für eine solche; zu Zeiten, wie bei den Deutschen im Heldenzeitalter der Völkerwanderung und des Rittertums sogar für eine der höchsten. Und in den Kreuzzügen kam sie auch für den christlichen Standpunkt zu Ehren, sie schmückte als Tugend den Ordensritter, während doch gleich daneben mönchische Friedfertigkeit sie wieder verachtete. Nun lege man Tugend und Tapferkeit einem Schlussgebäude zu Grunde, und welches beliebige Ende auch man sich aussucht, man wird es

Digitized by Google

erreichen. Die Formel sorgt für die Vermittlung, welche Sand in die Augen streut, und das ist sogar eine sehr landläufige Verwendung der Logik. Diese, als Lehre, weiß sehr wohl, warum sie ihre Beispiele am liebsten Wissenschaften wie der mathematischen entlehnt oder concrete Vorstellungen und Begriffe verwendet, denn hier herrscht in der That noch die schärfste Umgrenzung und Stabilität.

5. Die thatsächlichen Bedingungen für ein wirklich logisches Denken.

Damit sind wir denn auch auf die richtige Spur geführt, wenn wir nach der Antwort auf die Frage suchen, wer sich praktisch als der beste Logiker bewährt und wessen Denken auch formell dem Denken, wie es sein soll, am nächsten kommt, auch wenn er von formaler Logik gar nichts weiß. Damit die Antwort aber gleich etwas reichhaltiger ausfalle, sei unterschieden: das correcte Denken, das reiche und das, das zu wahrheitsgemäßen Zielen kommt.

Die meiste Gewähr, sich als correcten Denker zu qualificieren, hat derjenige, dessen Begriffe die festesten und geschlossensten sind. Zu solchen kommen vorwiegend zwei Kategorien von Leuten. Erstens die in beschränkten Regionen lebenden, die geistig trägen mit geringer Reizbarkeit. Der neuen Erfahrungen sind wenige, also wird wenig gerüttelt an dem vorhandenen Bestande, sowohl im ganzen wie im einzelnen, und dieser hat Zeit, sich bis zur Erstarrung zu consolidieren; was an Associationen möglich ist, wird gleichsam aufgearbeitet, und nun rollt das Denken immer in diesen bestehenden Geleisen umher. Das Netz ist fertig, neue Maschen werden nicht geschlungen, so dass auch endlich dann das auffallend Neue wohl momentane Erschütterungen hervorbringt, aber sonst abgestoßen wird, ohne nachhaltige Spuren zu hinterlassen. Hier ist es Mangel an Erfahrung und geringe Wirksamkeit des neuen, was zur Festigung führt. Dem gegenüber steht nun eine gewisse Erschöpfung der Erfahrung; doch findet eine solche natürlich immer nur partiell, besonders im Berufe statt. Alle Phasen des Schwankens, in die jene kaum eingetreten sind, werden durchgemacht und so endlich ein bleibender Schwerpunkt und eine abschließende Organisation der Begriffe gefunden, welche dann selbst wuchtige Stöße neuer Erfahrungen nur unwesentlich verrücken. Viel eher findet dann falsche Apperception statt, also Irrtum.

Digitized by Google

Feste Begriffe sind die eine Vorbedingung für correctes Denken; die zweite liegt in dem sicheren Operieren mit den verbindenden Formen. Über solche verfügt ein jeder, und die Unterschiede sind nur graduelle; dem einen stehen weniger und dann natürlich einfachere zu Gebote; er entdeckt keine entfernteren Beziehungen, ist nicht scharfsinnig; dem anderen mehr und compliciertere. Jeder arbeitet eben mit dem, was er hat. Er kann sich nicht auf Combinationen einlassen, für welche die Formen ihm nicht zu Gebote stehen, es sei denn, er kommt in der Arbeit zur Gewinnung neuer. Und das wird bei dem geistig Regsamen vielfach der Fall sein; doch um geläufig zu werden, dazu ist für sie erst wieder Übung nötig und vielfache Bethätigung, wie auch die Kinder den Gebrauch der Conjunctionen nur allmählich lernen. Jener Träge dagegen, in dessen Leben ein Tag wie der andere verläuft und dasselbe bringt, wird sogar mit der Handhabung der einfachsten seine Mühen haben, wenn neue Situationen sein Denken aus den gewohnten Associationsgeleisen drängen und zu neuen Combinationen zwingen.

Nun aber sind die Formen an die Beschaffenheit der zu verbindenden Einheiten gebunden, an die Denkmaterie; und von dem, was von diesen zum Bewusstsein kommt, hängt auch die Form der Verbindung ab. Zum correcten Denken in Ansehung der Form, zur Vermeidung von Combinationsfehlern, mögen die Einheiten selbst wahr oder falsch sein, gehört also helle Bewusstheit, die sich auf jedes einzelne Glied erstreckt, d. i. Besonnenheit, denn diese ist weiter nichts. Was wird also nun bewusst? Die Form? Diese hat nur Existenz an der Materie, sie schwingt nicht frei, sondern in der Materie, an der sie sich bethätigt. Bewusst wird also vor allem die gedachte Materie. Zwischen dieser finden Beziehungen statt; welche von dieser bewusst werden, hängt natürlich einerseits von dem gesteckten Denkziele ab, anderseits von der Energie des Denkens. Ohne Beziehungen, ein bloßes Aufeinander der Vorstellungen ist indes kaum ein Denken, selbst das matteste nicht. Für diejenigen aber, welche bewusst werden, ist die Form der Verbindung, welche ja nur Ausdruck der Beziehung ist, damit ohneweiters auch mit zur Hand, mag hier nun Association zu Hilfe kommen oder neu combiniert werden.

Diese stofflich neuen Combinationen führen leicht auch zur Gewinnung neuer Combinationsformen; doch ist der Fortschritt

Digitized by Google

natürlich ein successiver; wer immer nur mit einfachen Verhältnissen zu thun hatte, wird nicht auf einmal der verwickelten Herr werden; und ob die Seele den Gewinn festhält, hängt wiederum von der Gunst der Umstände ab. Während aber hier von der Materie aus eine formelle Bereicherung stattfindet, kann umgekehrt auch von dem starken Leben der Formen aus eine materielle Bereicherung insofern stattfinden, dass die stark schwingende Form Beziehungen und damit auch diejenigen Bestandtheile von Begriffen zur helleren Bewusstheit bringt, an der sie haften. Denn sie haften nicht an den ganzen Begriffen, weil solche in ihrer Fülle ja nicht zu denken sind, sondern immer an Bestandtheilen, Merkmalen, Theilbegriffen als Vorstellungen cet. Und so führt die logische Gewandtheit auch zur weiter gehenden Organisation der Begriffe durch isoliertere Bewusstheit der betreffenden Vorstellungen auf dem Wege über die Erkennung von Beziehungen. Wem z. B. in einer bestimmten Materie die logischen Operationen geläufig sind, durch welche zu Abstractionen gelangt wird, der wird diese Arbeit auch bei anderen Materien leichter vollziehen; ja er wird mit der Abstractionssucht auch wohl bei der Hand sein, die Formen werden zur Bethätigung drängen, wenn die materielle Vorbereitung noch durchaus nicht ausreicht zur Erzielung von wahren Sätzen.

Auch correctes Denken ist nicht ohneweiters ein solches, das zu wahren Resultaten führt. Durchaus nicht. Den Beweis liefert die ganze Scholastik, die alte wie die moderne. Auch wenn die Begriffe noch so geschlossen sind, noch so fest organisiert sind und die Formen noch so fehlerlos ablaufen, hat der schließliche Irrtum ebenso viele Chancen wie die Wahrheit. Um zu dieser zu gelangen, ist logische Folgerichtigkeit unbedingt notwendig, gewiss, aber noch notwendiger sind wahre Begriffe und der Wahrheit entsprechende Gliederung dieser. Durch falsche Apperceptionen darf in die Begriffe nicht aufgenommen werden, was nicht hineingehört; bei der Auslösung der Merkmale muss die Summe dieser nicht nur möglichst vollständig sein, sondern die wesentlicheren müssen auch von den minder wesentlicheren diesem ihrem Werte nach von der Seele unterschieden werden. Bei den Abstracten wird Ruhe und Übereinstimmung hier nun allerdings nie eintreten, während bei den Concreten solches schon eher möglich ist. Und so sehen wir ja auch oft genug, dass, wenn von ihnen als Basis, selbst auf dem Wege des bloßen Denkens, ohne dass durch helfende Erfahrungs-

Digitized by Google

thatsachen von Strecke zu Strecke immer von neuem die Richtung bestimmt und begangene Fehler wieder ausgeglichen werden, übereinstimmende Resultate gewonnen werden. Hierbei wird vorausgesetzt, dass keine logischen Fehler gemacht werden; und dass solches nicht geschieht, ist eine Aufgabe des Bewusstseins, insofern nämlich, als Glied für Glied von den zu combinierenden mit gleicher Energie in helles Bewusstsein gesetzt werden, womit ja auch die Beziehungen bewusst werden und damit die Formen der Verbindung gegeben sind. Wenn die bewusst werdenden Beziehungen solche sind, die nicht der Wahrheit entsprechen, so sind das keine logischen Fehler, sondern falsches Wissen, und wenn nicht alle möglichen Beziehungen bewusst werden, so ist das unvollständiges Wissen, wenn auch vielleicht nur momentanes.

Welches die Bedingungen eines reichen Denkens sind, ergibt sich darnach von selbst. Vieles Wissen ist erste Bedingung, aber nicht die einzige; Reizbarkeit der Elemente ist nicht minder erforderlich. Diese steigt im Allgemeinen mit dem Wissen, noch mehr aber, wenn das Wissen auch ein reich verschlungenes und wohl geordnetes ist. So arbeitet immer eines dem andern in die Hände. Je zahlreicher die Associationsfäden sind und je dichter sie durch einander laufen, um so leichter wird es zu neuen Combinationen kommen; denn eine Grenze, wo dies nun aufhörte und die Erkenntnis an irgend einem natürlichen Ende anlangte, gibt es nicht; auch dann nicht, wenn die Bereicherung durch äußere Erfahrungen spärlicher wird: denn die Verarbeitung des Vorhandenen kann nie weit genug gefördert werden.

Was nun aus allem Diesen schließlich für die logisch-formelle Bildung sich ergibt, ist folgendes. Es gibt hier ein weniger und mehr, eine niedrigere und höhere Stufe; der Aufstieg zur letzteren geschieht allmählich durch Arbeit und Übung. Dem einen gelingen nur einfache Operationen, der andere vermag eines reichen Stoffes Herr zu werden und durch viele Zwischenglieder erst zu vermittelnde Beziehungen zu entdecken. Der causale Drang gewinnt aber erst Leben in der Arbeit, an der Materie. Sein Leben muss eine bestimmte Daseinsweise annehmen, und das sind die besonderen Formen der causalen Verknüpfung. Diese wieder hängen ganz von der Beschaffenheit der zu verbindenden Glieder ab, und jede Erkenntnis solcher Beziehungen vollzieht sich in einer angemessenen causalen Form. Ein Gedanke, ein Sprechen ist erst, wenn die Glieder

Digitized by Google

Beziehungen unter einander haben. Und so ist auch das den Associationen Leben und Dauer gebende Ferment erst die Form, die Verkettung vermittelt durch die Beziehungen. An der Materie also haften die Formen, und die Bereicherung an solchen steigt nicht nur mit der Bereicherung der Materie, der äußeren quantitativen sowie der inneren in reicherer Gliederung, sondern die diese Bereicherung bewirkende Verarbeitung ist Bethätigung der verschiedenen Formen selbst.

Nun ist es allerdings richtig, dass formelle Gewandtheit, erworben in einer oder mehreren Gruppen, wobei sie dann also nicht nur an der reicheren Gestaltung dieser mitgearbeitet hat, sondern in dieser Arbeit selbst auch erst geworden ist, ihr Vorhandensein auch bei anderen noch dürftigeren Gruppen bemerkbar macht. Es folgt dies aus ihrem psychischen Leben; wenn die Materie weiter lebt, so leben die Formen, die sie constituirte, mit, und da dieselben causalen Beziehungen, unabhängig von der besonderen Beschaffenheit der Materie, überall wiederkehren, wie die stofflich allerverschiedensten Combinationen in den gleichen Formen auch sich zu Gruppen zusammenschließen, so treten die Formen, wenn sie einmal in der Seele sind, in Schwingung, wo entsprechende Beziehungen unter den bewusst werdenden Vorstellungen vorhanden sind. Wenn aber nun eine Gruppe noch dürftig, wenn die Begriffe noch leer, wenig gegliedert und die Reizbarkeit der Elemente in Folge der gesammten Armut noch gering ist, wie soll da gleich eine reiche Verschlingung vermittelst bewusst werdender Beziehungen stattfinden? Wo nicht viel ist, wo die Gelegenheit fehlt, nützt auch die größte formelle Gewandtheit nichts. Ja, sie wird vom Übel, in Bezug auf Wahrheit. Entlegenes will sie verbinden, und was dazwischen liegt, ist doch noch alles Chaos oder leerer Nebel, in dem die Stützen hin und her schwanken, auf welchen der verbindende Faden ruhen soll. Ehe complicierte Verbindungen, selbst in dürftigen Gruppen, stattfinden, muss die Herstellung einfacherer vorangegangen sein. Denn wir arbeiten zum größten Theile mit Associationen, machen uns frühere Arbeit fortwährend zu Nutze, und die Verknüpfung des entfernten wird erst gelingen, wenn vorhergegangene Arbeit für den letzten Sprung die Kluft so viel wie möglich verengert hat. Kühne, complicierte Schlüsse gelingen uns erst, wenn wir nach und nach, Stufe um Stufe in eben der Materie uns zu dieser Spitze emporgearbeitet haben, mögen andere auch

Digitized by Google

an psychische Wunder glauben, wenn sie den Steiger plötzlich da oben erblicken.

So muss also formale Beherrschung eines Stoffes immer aufs neue wieder erworben werden, wenn auch die an einer Materie erworbene der rascheren Gewinnung einer gleichen an einem anderen Orte zu Gute kommt. Diese Wirkung tritt aber doch aufs höchste zurück gegenüber der Bedeutung, die der äußeren Ausdehnung und dem inneren Ausbau des betreffenden Wissens zuzuerkennen ist. Wo uns formale Gewandtheit entgegentritt, ja wohl überraschend entgegentritt, da arbeitet ein solcher Kopf gewiss vor allem mit alten Associationen; er beherrscht seinen Stoff, d. h. er hat schon in früherer vielfacher Arbeit die reichsten Verbindungen hergestellt, und was er uns darreicht, ist diesem Schatze entnommen mit wenigen augenblicklichen Zuthaten, die der Reizbarkeit verdankt werden.

Denn zu dieser einen Bedingung (Vorbereitung) tritt nun, wenn neue Combinationen gelingen und logische Fehler, entstehend vor allem dadurch, dass gerade alte, feste Associationen das Denken in unrichtige Bahnen leiten, vermieden werden sollen, als zweite die helle Bewusstheit hinzu, dass nämlich jedes der zu einer Denkreihe zu verbindenden Glieder auf dieselbe Bewusstseinshöhe gehoben wird. Was das für Folge hat, wurde unlängst ausgeführt. Die Erzeugung einer solchen constanten hohen Bewusstheit ist That einer besonderen Energie; aber sie wird durch Übung immer leichter erreicht, wie sie andererseits auch von selbst als Erscheinungsform höherer Bildung und reiferen Wissens sich einstellt. (Auch darum verlangt man mit Recht vom Gebildeten als selbstverständlich besonnenes Handeln.) Wir kommen also auch auf diesem Wege wieder dahin, dass formale Gewandtheit an Wissen geknüpft, mit dem sie steigt und sinkt, im allgemeinen sowohl, wie noch mehr in den einzelnen Gruppen.

Es wäre nun Sache eines eigenen und nichts weniger als kurzen Capitels, im einzelnen nachzuweisen, wie unser wissenschaftliches Sprachstudium in hohem Grade geeignet ist, für die Schaffung der drei Bedingungen einer formalen Gewandtheit, nämlich fester und geordneter Begriffe, Geläufigkeit der Formen und constanter heller Bewusstheit, zu sorgen. Und dennoch würden wir zu einem Theil nur wiederholen, was die letzten Capitel brachten, sowie zum andern Theil nur bringen, worauf wir uns später wiederholt einzulassen haben. Wir gehen also darüber hinweg, und nur daran sei

Digitized by Google

auch hier wieder erinnert, dass die erzielten Gewinne vor allem demjenigen Allgemeinwissen zu Gute kommen, das an die Muttersprache schlechthin gebunden ist, und dass sie doch auch bei dem innigen Zusammenhang jedes Sonderwissens mit diesem Allgemeinwissen, da ja ein jedes sich desselben Mittels zur Darstellung bedient, nämlich der Sprache, auf dieselben ihre fördernde Wirkung erstrecken.

Dritter Abschnitt.

Das Übersetzen in die Muttersprache.

1. Von den Erfordernissen zum Gelingen der Übersetzung und den daraus sich ergebenden Richtungen, in denen die Gewinne zu suchen sind.

Bei dem Übersetzen aus der Muttersprache ist notwendige Voraussetzung, wenn nicht Wort für Wort nach allein giltigen Verbindungen (*panis* = Brod) zu übertragen ist, dass der Gedanke und jede Wendung in ihm sammt und sonders verstanden werden. Wir sahen, dass um dieser Notwendigkeit willen die Übersetzungsstücke sich immer auf einer Stufe der Allgemeinverständlichkeit zu halten pflegen, welche der Alters- und Wissensstufe des Schülers wenigstens ungefähr entspricht, und dass die Ansprüche gesteigert, dass die Stücke nach Form und Inhalt nur allmählich schwerer werden dürfen mit der wachsenden Reife und erweiterten Erkenntnis.

Was hier den Ausgangspunkt bildet, das allseitige Verständnis, das ist nun bei dem Übersetzen in die Muttersprache das Ende, das letzte zu gewinnende Resultat. Und wenn wir bedenken, dass die Bewegung hier durchweg eine freiere ist, dass ein enger Anschluss an den Text hier viel weniger inne gehalten wird und werden kann, so folgt daraus, dass, was in dem einen Falle als notwendige Voraussetzung gilt, in dem anderen als zu erfüllende Forderung und zu gewinnendes Ende noch viel mehr gelten muss. Denn die Sprachcorrectheit, die bei dem Übersetzen in die fremde Sprache, in der Schule wenigstens, aus den natürlichsten Gründen, die sogar ein sehr weites Entgegenkommen im Zurechtlegen des Textes notwendig machen, sehr in den Hintergrund tritt, die spielt hier als Forderung eine sehr stark hervortretende Rolle. Dort wird

Digitized by Google

das Ziel einer annehmbaren Übersetzung am besten erreicht, wenn die Treue nicht aus den Augen verloren wird, und selbst bei freien Stücken, wie aus deutschen Autoren, wo viel ungebundener geschaltet werden muss, ist eine nur leidliche Correctheit das höchste, was erreicht werden kann. Hier aber ist dem nicht so; der Compromis liegt weiter ab von der Treue im einzelnen und mehr der Correctheit zu, und das nicht nur deswegen, weil man solche in der Muttersprache wirklich viel mehr verlangen darf, sondern auch weil man, da ja viel mehr Hilfsmittel und Wendungen zur Verfügung stehen, die Gewinnung eines vollständigen Verständnisses in engste Wechselbeziehungen zu einer correcten sprachlichen Darstellung setzt, und endlich, weil auch der Corrector selbst mit seinem Wissen hier höher steht als dort. Denn deutsch kann er immer besser. So wird bei einer Gestaltung aus dem Material der Muttersprache eine freiere Bewegung nicht nur gestattet, sondern sie gebietet sich von selbst, aber dies nun — genau innerhalb der Grenzen, die der fremde Gedanke mit allen seinen Wendungen zieht; und wie soll hier nun ein Hinausschweifen über die Grenzen vermieden werden, wenn sie nicht ganz scharf erkannt werden, wenn das Lateinwissen fehlt, um jede Wendung dort zu verstehen?

Drei Dinge sind es hiernach, über welche man im allgemeinen verfügen muss, wenn eine Übersetzung sach- und sprachgerecht ausfallen soll. Erstens ist erforderlich das nötige fremdsprachige Wissen, Kenntnis von Vocabeln, Phrasen, Formen, Constructionsweisen, Regeln cet., so weit der fremde Satz desgleichen fordert. Dass durch Raten vieles getroffen werden kann, ist bekannt; dazu ist aber ein besonderes anderweitiges Wissen nötig, und damit kommen wir auf das zweite Erfordernis: das ist diejenige allgemeine Reife oder auch, wo es nötig ist, Fachbildung, wie z. B. historisches und antiquarisches Wissen, welche das Verständnis des im Satze enthaltenen Gedankens im ganzen und einzelnen voraussetzt, mag er nun in einer fremden oder der Muttersprache begegnen. Drittens muss er seine Muttersprache so weit beherrschen, dass er für alle Wendungen des fremden Satzes die angemessensten eigensprachigen einzusetzen vermag.

Alle drei sind Dinge, hinsichtlich deren für einen vorliegenden Fall das vorhandene Wissen ausreicht oder nicht ausreicht: die Übersetzung kann gelingen und nicht gelingen, auch wenn es nicht

Digitized by Google

an gutem Willen und redlichem Fleiße gebricht, und wenn sie misslingt, so entspringt der Fehler nur entweder aus einer dieser drei Quellen oder aus mehreren zugleich. Aber überaus schwer, ja oft unmöglich ist es, den Fehler allemal genau nach jenen zu charakterisieren. Am klarsten treten noch die der ersten Gattung zu Tage; sie sind am leichtesten durch Fragen zu constatieren, denn sie beruhen auf dem Nichtvorhandensein ausdrücklich herzustellender Associationen und zu lernender Regeln. Nicht so scharf aber sondern sich die der zweiten und dritten Art für die Erkennung. Wir wissen ja, in welch inniger Wechselbeziehung alles Wissen zur Sprache und zur erlangten sprachlichen Ausbildung steht; unser halbes Buch handelt davon. Aber beides deckt sich doch auch nicht vollständig. All jenes Denken und Wissen, das überhaupt nicht an Sprache gebunden ist (s. o. Buch I. Absch. 3.) bleibt hier natürlich ganz außer Berücksichtigung; da es sich nur um Wiedergabe von Dingen handelt, die schon sprachlich eingekleidet sind, und die nur das Gewand vertauschen sollen, so haben wir innerhalb des an Sprache gebundenen Wissens zu bleiben; und da ist eben trotz aller Wechselbeziehung noch eine nicht unbeträchtliche Divergenz vorhanden, so dass doch immer gewisse Fehler als ausschließlich sprachliche, als Verstöße nur gegen die Correctheit, andere ebenso entschieden als auf Unreife beruhend bezeichnet werden können. Zu jenen gehören z. B., um nur einige recht häufige Verstöße zu nennen, falsche Constructionen von Conjunctionen (nachdem mit dem Imperfect), zu häufige Participial-Constructionen, falsche Rection von Verben und Präpositionen, besonders falsche Phrasen und Vermengung mehrerer, auffallend unrichtiger Gebrauch einzelner Wörter wie nachdem causal = da, oder z. B. er verschaffte sich (*parat*) den Tribun C. Bubius durch einen großen Lohn (*mercede*) und ähnl. Den Anlass zu den meisten derartigen Fehlern gibt der fremde Text; es ist zu weit gehende Treue; bei einer selbstständigen Darstellung würden viele verschwinden; aber durchaus nicht alle, denn sonst dürften ja die deutschen Aufsätze nichts derartiges aufweisen. Alle diese Dinge, die zusammen die Sprachcorrectheit ausmachen, bilden eben auch eine gesonderte Gruppe, deren Inhalt einzeln und nach und nach erworben werden muss, die reich und arm und die vor allem im ganzen und ihren Einzelheiten von großer und geringer Reizbarkeit durch alle Abstufungen hindurch sein kann; dass die Reizbarkeit mit dem Reichtum

Digitized by Google

steigt und in ihm eine ihrer wesentlichsten Bedingungen liegt, daran sei gleich hier wieder erinnert. Denjenigen sodann, bei dem sie größer ist, stellen wir intellectuell höher als den, bei dem sie geringer ist, und so taxieren wir auch Übersetzungen nach dem Grade ihrer sprachlichen Rundung, und das sehr stark. Wir verlangen, dass der Schüler eine sich mehr und mehr steigernde Unabhängigkeit gewinne von dem der Correctheit zuwiderlaufenden Zwange des fremden Textes, und das ist eben Steigerung der Reizbarkeit der muttersprachlichen Gruppe, das Wissen von ihren Schätzen natürlich vorausgesetzt.

Als einen sehr gewöhnlichen Fehler, den unsere Schüler begehen, kennen wir die gleichfalls durch den fremden Text veranlassten Missgestalten im Periodenbau, in der Anordnung der Glieder längerer Satzgefüge. Auch hierin hat jede Sprache ihre eigenen Normen, sie hat nur für sie Zulässiges und Unzulässiges, genau wie bei der Wortstellung; und wie bei dieser beruht die Entscheidung auf schwingenden Formen, die als genau gefasste Regeln alle zu nennen gar nicht möglich ist, die aber doch von größter Empfindlichkeit sind und leben in zahllosen vernommenen und selbst gebildeten Beispielen, mit deren Vermehrung auch ihre Reizbarkeit und Lebenskraft steigt. Was ist das nun für ein Wissen, das sich hier bethätigt? Ist es nnr ein sprachliches? Gewiss; aber ein solches, das aufs engste geknüpft ist an nicht unbeträchtliche Reife in noch allerlei anderen Dingen. Längere und verwickelte Perioden sowohl, wenn sie begegnen, übersehen, als auch noch mehr selbst bauen zu können, dazu gehört eine constante, alle Glieder gleich treffende Helle der Bewusstheit; denn ohne solche treten auch nicht die mannigfachen und über viele Glieder weggreifenden Beziehungen, an welchen ja jede Periode besonders reich ist. in der zur Erfassung notwendigen Stärke hervor; es gehört dazu eine schon weiter gediehene logisch-formale Schulung und eine nach Fülle und Ordnung reichere Ausbildung, was alles erst das Product vieler und mannigfacher Übungen in jeder Art von Denken, überhaupt einer höheren Entwicklung ist. — So sehen wir also deutlich, dass selbst innerhalb des rein sprachlichen Gebietes größere und geringere allgemeine Reife sehr stark in Betracht kommt, und dass, wenn nicht von anderen Seiten her, aus anderen Gebieten des intellectuellen Besitztums die Entwicklung der Sprachgruppe Förderungen enthält, diese stark zurückbleibt. Aus solchen

Digitized by Google

Verhältnissen wie diese erkennen wir aber auch wieder, dass wenn auch im allgemeinen für die zu stellenden Anforderungen jene obige Dreitheilung gilt, in einzelnen Fällen doch zahllose Male als Quelle etwaiger Fehler sprachlicher Mangel so gut anzunehmen ist wie sonstige Unreife, ohne dass sich entscheiden ließe, was sich stärker fühlbar macht.

Was nur dieser sonstigen nicht speciell sprachlichen Unreife angehört, und wo die Fehler aus Mangel an Wissen von Dingen, die wir als Allgemeinwissen dem Fachwissen gegenüber stellen, sowie von solchem Fachwissen entspringen, das macht eine kurze Erinnerung an die Erscheinung klar, dass auch zum Verständnis von deutsch Dargestelltem immer ein Quantum von Vorwissen nötig ist; wo dieses fehlt, da findet auch die einfachste Darstellung kein Verständnis; um wie viel weniger also eine solche in fremder Sprache. Darüber kein weiteres Wort.

Wenn die Schule nun daran geht, das Lernmaterial für die einzelnen Stufen festzusetzen, so müssen für die Reihenfolge der Autoren nicht nur einer, sondern alle drei genannten Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Etwas muss der Text natürlich immer über dem Niveau des Schülers stehen, aber nicht zu weit, und zwar darf er weder zu schwierige fremdsprachige Dinge enthalten, noch darf die Wiedergabe in der Muttersprache eine zu große Routine in der Handhabung dieser verlangen, noch endlich darf er inhaltlich zu hoch stehen; für kleine Schüler schicken sich keine philosophischen Stücke, die sie auch nicht deutsch verstehen.

Natürlich gibt es auch noch andere Rücksichten, die ins Spiel kommen, so vor allem die auf den moralischen Wert und die geistige Bedeutung des Autors; doch hierüber kann man sich an tausend anderen Orten Belehrung holen.

Was nun die an jenes sich von selbst anschließende Frage nach dem Gewinn, der aus dem Lesen der Autoren hervorgehen soll, anbetrifft, so brauchen wir darüber, dass das Übersetzen ein Mittel ist, das Wissen der ersten Art zu bereichern, kein Wort zu verlieren. Sieht man hierin doch oft den alleinigen Zweck der Lectüre und den Autor als ein Ding an, das nur dazu da ist, die Grammatik mit seiner Hilfe einzupauken. Dass aber eine gleiche Bereicherung nach den beiden anderen Richtungen aus derselben hervorgeht, diese Auffassung ist nicht jedermann so geläufig; und vollends die Behauptung, das was in diesen beiden Hinsichten

Digitized by Google

durch die Lectüre erzielt wird, sei eben so hoch anzuschlagen, wenn nicht noch höher, als die durch sie bewirkte Erweiterung des fremden Sprachwissens, dürfte wohl sogar selten begegnen. Gerade auf diese Nebenwirkungen wollen wir unser Augenmerk richten, und damit haben wir bereits die allgemeinen Ziele für die nächsten Betrachtungen bestimmt.

Doch — wir erinnern uns, dass ein Ziel ja bereits früher gesetzt worden ist, nämlich die Feststellung der Folgen, welche die Vorstellungsbewegungen bei der Übersetzungsarbeit auf die Ausbildung des Begriffsbestandes haben. Nun wir werden sehen, dass, wir mögen nun das in diesen Worten formulierte oder jene anderen Ziele ins Auge fassen, wir überall bei demselben Ende ankommen. Reife ist eine gar vieles umfassende Kategorie und eine gar hohe Abstraction; ihren verschwimmenden Inhalt zu fassen, müssen wir bis auf den Grund hinabsteigen, wo die Wurzeln haften, und da kommen wir auf die Vorstellungen und ihr Leben in den Begriffen; wenn wir sodann von diesen aus uns wieder emporarbeiten, da gewinnen wir ganz von selbst den Rundblick auf die ganze Sphäre der Reife nicht nur, sondern auch der sie überall durchziehenden sprachlichen Gewandheit.

2. Der Process der Arbeit. Grundform. Verhältnis der Wörter und Begriffe der fremden Sprache zu denen der Muttersprache.

Betrachten wir die Arbeit eines einzelnen Übersetzungsactes sofort etwas näher. Vorausgesetzt wird, was für unsere Schüler ja das Normale ist, dass der Inhalt nicht wie ein in der Muttersprache vorliegender Gedanke unmittelbar appercipiert wird, sondern dass dieses Verständnis erst durch allerlei Operationen zu erschließen ist. Zwar nicht um eine vollständige Darlegung all der Bewegungen, welche bei diesen Arbeiten stattfinden, ist es uns zu thun, und das um so weniger, als diese zum großen Theil dieselben sind wie bei dem Übersetzen aus der Muttersprache. Die Absicht, festzustellen, was als Gewinn für die intellectuelle Weiterentwicklung aus der Arbeit hervorgeht, erfordert indes ein so vielfaches Eingehen auf detaillierte Vorgänge, dass das Gesammtbild schließlich keine wesentlichen Lücken aufweisen wird.

Die Fälle, wo der Satz beim ersten Anlauf nicht nur in allen seinen Einzelheiten sofort verstanden, sondern auch unmittelbar

Digitized by Google

ohne langes Suchen und Wählen in die angemessenste Sprachgestalt eingekleidet wird, sind also die weniger häufigen, und wo dergleichen geschieht, da wirkt eben schon geleistete Arbeit, die schon erzielt hat, was sie erzielen sollte. In der Regel vollzieht sich die Sache umständlicher. Hindernisse stellen sich dem raschen Flusse entgegen. Bald sind sie rein fremdsprachiger Natur (Vocabeln, Constructionen etc.), bald bereitet, selbst wenn dieses Wissen ausreicht, das Verständnis Schwierigkeiten, bald will sich der angemessene Ausdruck nicht finden. So liegt zwischen dem ersten Überfliegen und der letzten befriedigenden Gestaltung ein langer Weg, in dem sich aber doch, allerdings meist Stück für Stück sich wiederholend und mit fortwährenden Selbstverbesserungen, zwei Stadien unterscheiden lassen. Zuerst wird immer gestrebt, des Gedankens Herr zu werden; das Bestreben geht auf die Vorstellungen selbst und ihre Beziehungen, sowie auf den Sinn oder die Bedeutung des ganzen Gefüges; sodann wird nach dem Ausdruck gesucht. Aber auch da findet noch die weitere Wechselbeziehung statt, durch welche ein Zusammenfließen der Stadien verursacht wird, dass sehr oft die richtige Erfassung der Vorstellung oder des ganzen Gedankens an das Finden des richtigsten Wortes gebunden ist; doch nicht immer, wie wir sahen, da die Correspondenz ja keine vollständige ist.

Diese Zweitheilung der Arbeit nach Stadien entspricht aber, wie sofort auffällt, aufs genaueste dem zweiten und dritten Punkte derjenigen Dinge, auf deren Wissen und Herrschaft es für das Gelingen aller Übersetzung ankommt, und die zugleich die Richtungen bestimmen, in denen, was durch die ganze Arbeit gewonnen wird, zu finden ist.

Das erste, die in den Hauptsachen richtige Erfassung des Sinnes, gelingt oft leicht, schon bei flüchtigem Durchlesen. Oberflächliche Präparation lässt sich dann gern damit genügen, und, wenn der Lehrer nicht auf gerundete Darstellung sieht, so geschieht dies sogar unter dem Gedanken, vollständig genug gethan zu haben; es rührt sich das Gewissen nicht, da die Vorstellung, die dies bewirken sollte, zwischen Verstehen und glatter Darstellung liege noch ein großer Abstand, durch nachdrückliche Betonung nicht lebendig genug geworden ist. Wird eine holperige Übersetzung immer hingenommen, so setzt sich vielmehr die andere Vorstellung fest, Verständnis bringe ja die Worte von selbst, ob mehr oder weniger angemessen sei belanglos. Der Lehrer, der den Text vor

Digitized by Google

sich habe, verstehe ja doch, was gemeint sei. Unter solchen Umständen lässt es sich denn selbst der Gewissenhafte erst bei Stellen, die dem Sinne nach Schwierigkeiten bereiten, saurer werden. Bei denen, die viel gelesen und sich dabei mehr der natürlichen Methode überlassen haben, begegnet die ganze hier genannte Erscheinung, oder vielmehr Gefahr, natürlich häufiger, und bei dem, der nur auf diesem Wege eine Sprache beherrschen gelernt hat, entfallen alle Übersetzungs-Scrupel von selbst. Soll er doch einmal übersetzen und zwar genau, dann verwundert er sich, was das doch für Mühen mache. Vor allem fehlen da eine Menge Associationen, die die häufige Übung herstellt, und die die Arbeit so vielfach erleichtern. Dass sonstige sprachliche Gewandtheit auch über die Mängel einer flüchtigen Präparation hinweg helfen kann, ist allgemein bekannt; bei erwachsenen Schülern geht auch das Extemporieren fließend genug. — Wo jedoch die wissenschaftliche Methode geübt worden ist und ganz besonders auf niederen Stufen, da heißt Verstehen nur: Vergegenwärtigung mit Hilfe der Muttersprache, und die Gewohnheit und Übung, in Folge welcher durch fremde Laute sofort solche der Muttersprache reproduciert werden, hat dann gleich die weitere Folge, dass, da um den Laut der Muttersprache ein anderer Inhalt sich gruppiert als um den fremden, da dieser Inhalt mit in Bewegung gesetzt wird, und da durch diesen wieder andere Laute, Synonyme, reproduciert werden, eine Arbeit veranlasst wird, die weit hinausgeht über das simple Manipulieren mit Lauten vor sonst ganz feststehenden und bleibenden Vorstellungen, die dann noch dazu (*κνήμη*) vollständig aus dem Spiele bleiben können.

Jenes erste ungefähre Verstehen hat sehr viel Ähnlichkeit mit dem Denken von geringer Energie und Bewusstheit, worüber oben. Auch hier ist das Ganze des Gedankens kein wohlgefügtes geschlossenes Gebilde mit gleich starker Ausprägung aller Glieder und besonders der Beziehungsfugen; sondern wie dort treten auch hier nur einzelne Glieder bestimmter hervor und zwar die, wo die fremden Laute am unzweideutigsten sofort die entsprechenden Vorstellungen und deutschen Laute reproducieren. Eine Anzahl von Worten und Wendungen, besonders Phrasen, gibt es ja immer, deren Übersetzung so ziemlich ein für allemal fest steht, wo die Notwendigkeit, abzuweichen, sich nur selten einstellt. Wichtig ist hier ferner der Zusammenhang. Es ist bekannt, dass eine der

Digitized by Google

wesentlichsten Hilfen für ein rasches und leichtes Gelingen der Übersetzung dieser Zusammenhang mit früherem ist, und zwar wegen der Apperceptions- und Reproductions-Bereitschaft, in welche angemessene Gruppen von Vorstellungen und einzelne solcher dadurch gesetzt werden. Dann ist der Sinn einzelner Worte, der sonst vielleicht ganz dunkel bleiben würde, beim ersten Erblicken klar. Darum ist's ja auch immer ungleich schwerer, einzelne aus allem Zusammenhang losgerissene Sätze, wie Beispiele in der Grammatik, zu übersetzen. Es wiederholt sich hier nur dasselbe, was auch für das Verstehen von in der Muttersprache Dargebotenem gilt, nur viel auffallender.

Die Lücken zwischen diesen zuerst erfassten Gliedern, welche zwar nicht die Träger des Gedankens zu sein brauchen, wohl aber die festen Grundpfeiler für die weitere Arbeit zur Bewältigung des Satzes sind, werden ausgefüllt sowohl durch leere fremde Laute, wenn sie ganz unbekannt sind und nichts reproducieren, oder durch ein Gewoge von Vorstellungen mit stärkerer und schwächerer Hervortretung von Lauten, wenn nämlich die fremden Wörter halbbekannt oder vieldeutig sind. Und auf die angemessene und sachentsprechende Füllung dieser Lücken mit Vorstellungen und Lauten, wobei dann natürlich auch oft genug jene schon als sicher erfassten Grundpfeiler wieder ausgerissen und durch andere ersetzt werden müssen, geht nun die eigentliche Arbeit; durch sie werden die energischesten und weitgreifendsten Bewegungen verursacht, an die die sichtbarsten Bereicherungen geknüpft sind, und sie haben daher auch für uns das meiste Interesse. Nicht als ob die Operationen wesentlich andere wären, als da, wo sich das Verständnis unmittelbar erschließt; nur kommt hier schon gesammeltes Wissen, es kommen geläufige Associationen, wiederholt geübte Operationen mit denselben Vorstellungen zur Anwendung; es haben Verdichtungen stattgefunden, und in dieser Gestalt schließt sich alles unmittelbarer aneinander, was bei Schwierigkeiten, wo also vorhandenes Wissen noch nicht in eine solche Verfassung gebracht worden oder wo manches zur Lösung notwendige Wissen überhaupt nicht vorhanden ist, in breiter Auflösung dem Beobachter sich darstellt. Und zugleich sind dies wie gesagt die Acte der kräftigsten Bereicherung um neues Wissen.

Zunächst spielen nun die Vocabel-Associationen bei aller Art von Übersetzen eine starke, ja die stärkste Rolle. Da es sich bei

Digitized by Google

diesen aber nicht bloß um die Laute, sondern in Folge der verschiedenen begrifflichen Ordnungen in den Sprachen und des daraus hervorgehenden Wechsels in der Wiedergabe desselben Wortes noch mehr um die an die Laute sich anlehnenden Vorstellungen und Begriffe handelt, wenn auch jene bei ihrer Sinnfälligkeit, ihrer Bedeutung als Vermittler alles Verständnisses und dem Stocken aller Arbeit, wenn sie im Wissen fehlen oder nicht fest sind, von viel größerer Wichtigkeit erscheinen, so führt die Betrachtung der Associationen auch zugleich in das Gebiet des weiteren Wissens, dessen Gestalt ja zu einem Theil Vorstellungen und Begriffe sind.

Der Satz ist zusammengesetzt aus einer Reihe von Vocabeln, von denen ein Theil in seinen Flexionsformen noch besondere Vorstellungen repräsentiert und weckt. Von diesen handeln wir später gesondert; wir bleiben vorerst bei den Stoffvorstellungen. Das fremde Wort reproduciert also wenn es bekannt ist — und unter normalen Verhältnissen ist das bei den meisten der Fall — Laute der Muttersprache und Vorstellungen. Aber es reproduciert nicht schlechthin einen einzigen Laut und eine bestimmte Vorstellung. Die Bewegung ist weitgreifender und wird dadurch complicierter. Wie das Wort der Muttersprache beim Lernen einer fremden Sprache ganz in Übereinstimmung mit der Erscheinung, dass das Wörterbuch jedem Laut eine ganze Reihe von Vertretern gegenüberstellt, mit der Zeit die Stellung als Mittelpunkt eines Kreises oder Polygons gewinnt, auf dessen Umfangslinie sich eine Anzahl fremder Wörter aneinander reihen, die alle durch Associationslinien mit jenem Mittelpunkt verbunden sind, so findet ein gleiches auch beim fremden Wort statt, doch mit wesentlichen Unterschieden. Wir erinnern hier zunächst an eine Thatsache Abr. 116: „Wenn zwei Vorstellungen *a* und *b* mit einander associiert sind, so ist doch die Kraft, einander zu reproducieren, nicht in beiden gleich: *a* kann vielleicht nicht so sicher und schnell *b* in Erinnerung bringen als umgekehrt *b* an *a* erinnert. Bekannt ist, dass beim Vocabellernen das fremde Wort leichter in das einheimische übersetzt wird als umgekehrt cet. (Nr. 117) Wie es scheint, lassen sich die hierher gehörigen Verhältnisse aus einem gewissen Trägheitsgesetze in folgender Weise ableiten: Weil das einheimische Wort gewohnter ist, darum hat es geringere Reproductionskraft für das fremde als dieses für jenes. Anders ausgedrückt: Die Leitungsfähigkeit des Bewusstseins ist größer vom fremden Wort auf das

Digitized by Google

einheimische, als umgekehrt von diesem auf jenes. Dies beruht darauf, dass die Seele leichter aus dem ungewohnten Zustande in den gewohnten zurückkehrt, als sich umgekehrt aus dem gewohnten in den ungewohnten bewegt." Wir fügen hinzu, dass in Folge der größeren Pflege und Übung, die dem Übersetzen in die Muttersprache zutheil wird, und der daran geknüpften Gewohnheit, den fremden Text sich mit Hilfe der Muttersprache zu vergegenwärtigen, jene Einseitigkeit noch verstärkt wird. Dieser Unterschied, der nur die größere Schnelligkeit der Arbeit betrifft, ist aber nicht der einzige. Hiezu kommt ein zweiter, infolge welches jenes ganze Verhältnis in anderer Gestalt erscheint. Der Kreis um das fremde Wort ist ein viel reicherer als der um das einheimische. Um dieses gruppieren sich nur diejenigen, die ausdrücklich einmal als dessen Vertreter gelernt worden sind; dafür sind aber diese Associationen doch nicht stärker, weil überhaupt nach dem eben Dargestellten die fremde Vocabel einheimische leichter reproducirt als umgekehrt. Das einheimische Wort dagegen, das durch ein fremdes reproduciert wird, reproduciert auch leicht über den mit in Bewegung gesetzten Begriff hin seine Synonyme, allerdings erst, wenn die Übersetzungs-Erfahrung keine primitive mehr ist, die sich an die gelernten Associationen streng bindet. Für *terror* ist Schrecken gelernt, aber nach einiger Erfahrung stellt sich auch leicht: Grauen, Entsetzen, Furcht cet. ein, ohne dass Associationen zwischen allen diesen und *terror* je ausdrücklich hergestellt zu sein brauchen. Furcht aber ruft die lateinischen Synonyme zu *timor* oder *terror* cet. nur dann heran, wenn sie einmal besonders gelernt worden sind; und auch dann noch bedarf es eines viel kräftigeren Suchens und Besinnens als dort. Nach diesem würde also, wenn das fremde Wort mehrere ganz verschiedene oder doch weiter von einander abstehende Bedeutungen hat, wenn es ein wirkliches Homonym ist oder einem solchen sehr nahe kommt, sich folgende Gestalt ergeben: das fremde Wort ruht in der Mitte; umgeben ist es aber nicht wieder von einzelnen Wörtern, sondern von mehr oder weniger geschlossenen Gruppen solcher (Synonyme), die einander wegen der Verschlingung ihrer Begriffssphären leicht reproducieren, so dass man nicht einmal immer von einem behaupten kann, seine Verbindung mit dem fremden Worte sei eine fühlbar stärkere. Und diese Gestalt wird sich um so mehr ausprägen, je mehr der Schüler übersetzt, in je mannigfacheren Situationen die

Digitized by Google

einzelnen Vocabeln begegnen, je weiter er sich von der Periode des *panis* — Brod entfernt.

Es lässt sich nach diesem leicht ermessen, dass, wenn die Bewegungen des intellectuellen Seeleninhalts, die bei dem Übersetzen aus der Muttersprache durch das Suchen nach der angemessenen Vocabel verursacht werden, schon sehr weitgreifende waren, dies bei dem in dieselbe noch viel mehr der Fall sein muss, weil ja viel mehr Bestandtheile hineingezogen und durch das Bewusstsein geleitet werden. Minder energisch sind sie aber nur so weit es die Laute selbst angeht, da ja die Reproduction sich leichter vollzieht.

Der fremde Laut reproduciert also Laute der Muttersprache, aber nicht diese allein, er setzt auch die ganzen Begriffe hinter ihnen in Bewegung. Im Satz aber vertritt das Wort nur Vorstellungen, Theile von Begriffen, die allerdings von dem verschiedensten Umfang sein können, indem sie bald von fast begrifflicher Weite, bald von größter Enge sind. Wenn nun das Wort ein Homonym ist, so ist die Arbeit eine doppelte: erst ist unter den verschiedenen Begriffen der angemessene zu wählen, dann dieser auf seine angemessene Enge zu reducieren. Bei Worten mit nur einem Begriffe (*timor* und seine Synonyme) liegt nur das letztere ob. Es ist zwar für das Verständnis ein Spielraum innerhalb desselben Begriffes oft möglich; wenn aber im Begriffe geirrt wird, so ist die Übersetzung ganz misslungen, während sie sonst nur ungenau ist. Denn der Spielraum innerhalb desselben Begriffs findet äußerlich seinen Ausdruck meist darin, dass die Wahl zwischen mehreren Synonymen gelassen ist. Doch vorher ein Beispiel: *Facultas* ist: „das Vermögen, etwas zu thun", „die Fähigkeit"; aber es ist auch Synonym zu *copia*, „Menge", „Vorrath". Fähigkeit und Menge sind keine Synonyma mehr, wenn auch über eine Reihe von Zwischenbegriffen hin eine Verkettung, an deren Enden beide liegen, hergestellt werden kann; sondern *facultas* ist ein sie umfassendes Homonym. Wir erkennen dies leicht, weil wir lautlich trennen; in der Seele des Römers dagegen flossen sie wegen des gemeinsamen *facultas* zu einem umfangreichen und disparaten Begriff zusammen, der aber freilich nicht alles umfasst, was sämmtliche etwa im Wörterbuche gegenübergestellte deutsche Worte bezeichnen (*facultas* kann nicht überall da eintreten, wo wir Menge oder Fähigkeit cet. setzen), sondern sich zusammensetzt aus Be-

Digitized by Google

standtheilen aller jener deutschen Begriffe. Wenn nun der Lateiner sein *facultas* gebraucht, so nimmt er es nicht in der ganzen Weite jenes Begriffs. sondern eingeengt zu einer Vorstellung; die hier stattfindenden Möglichkeiten werden angedeutet etwa durch die deutschen Worte, die nur irgendwie für *facultas* eintreten können, aber nur ungefähr, nicht erschöpfend. Viel weiter würde man beim Versuch einer Theilung schon kommen, wenn man das Verhältnis von *facultas* auch noch zu anderen Sprachen, deren jede ja wieder ihre eigene begriffliche Vertheilung hat, in Betracht ziehen würde. Und auch dann käme man noch nicht zu einem Ende mit allen Möglichkeiten der Einengung; denn schließlich wird jede Vorstellung durch ihre ganz specielle Umgebung bestimmt. Praktisch jedoch und unter Berücksichtigung jenes Spielraums kommt man mit dem, was die Muttersprache bietet, aus.

Allein nicht immer steht eine Reihe von Synonymen zur Verfügung, oft gar keins. Dann ist die Arbeit natürlich viel weniger umständlich und die Übersetzung schnell da. Aber ob dann auch das Verständnis des Inhalts so genau ist, wenn dasselbe nicht durch schwieriger zu treffende lautliche Gestaltung documentiert werden muss, ist sehr zu bezweifeln. Das Wort vertritt den Begriff, im Zusammenhang aber nur eine Vorstellung, und ob die angemessene gerade bewusst ist, wer sieht das dem Laut an; ja, es braucht auch gar nichts anwesend zu sein: *κνήμη*. Hier liegt eine Quelle großer individueller Verschiedenheiten hinsichtlich der Wirkung der Lectüre, je nachdem vom Schüler die Arbeit auch da mit Energie betrieben wird, wo er gar nicht über das Spiel mit den Lauten hinaus zu gehen braucht, um doch der Forderung, den fremden Text in der Muttersprache wiederzugeben, zu genügen, oder ob er sich, wenn nur das geschehen, zufrieden gibt. Es ist die Reizbarkeit, die da wieder in Betracht kommt, und ihr Vorhandensein zeigt sich darin, dass die fremden Laute immer mehr wie nur wieder Laute reproducieren. Das aber kann anerzogen werden, und hier ist ein Tummelplatz, auf dem praktische Pädagogiker sich nach Herzenslust ergehen können, indem sie nach Kunstgriffen suchen, jenes zu bewirken. Denn die Sache ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Oder liest man die fremden Autoren, um sich an dem schönen Lautgeklingel zu erfreuen und mit den fremden Lauten und Formen algebraischen Rechenfertigkeiten zu producieren?

Digitized by Google

Wir sahen, dass, wenn aus der Muttersprache übersetzt wird, die Arbeit sich trotz der fremden Laute doch immer innerhalb der Sphäre jener und ihrer begrifflichen Ordnung vollzieht. Einen Inhalt haben die fremden Laute auch für uns, die durch Übersetzung Lernenden; aber die Beschaffenheit dieses Inhalts ist nicht vergleichbar den an die Muttersprache sich heftenden begrifflichen Gebilden, die nach und nach in langer Erfahrung entstehen, daher bei Jedem verschieden sind und in ihrer Totalität zum unbewussten Eigentum der Seele gehören, so dass, wenn Inhalt und Umfang bestimmt und zum bewussten Eigentum erhoben werden soll, dies erst durch sehr besonnene Arbeit und auch da nur bei schon sehr entwickelter Intelligenz zu Stande gebracht wird. Beim fremden Laut dagegen steht zwischen ihm und seinem Inhalt in der Regel der deutsche Laut, er bahnt erst den Weg zu einem Inhalt, und wenn es hier leer ist (Speiche), dann ist auch hinter jenem nichts. Für sich und außerhalb alles Zusammenhanges gesetzt, repräsentiert das fremde Wort so gut wie das einheimische den Gentilbegriff. Dieser lebt aber in keinem Kopfe, sondern er wird ersetzt durch eine Vorstellung, welche die Beziehung auf ihn enthält, wozu dann tritt, was individuell aus dem weitern Inhalt allemal vorhanden ist. Und wie nun der individuelle Begriff der Muttersprache sich nach und nach füllt, so auch der des fremden Lautes, aber wie gesagt, über die Muttersprache hin und abhängig von der hier bereits erreichten Ausbildung. Und weiter ist die jenen ganz speciell angehende Füllung, womit zugleich die Herstellung einer gewissen Ordnung verbunden ist, abhängig von dem Eintreten aller jener Gelegenheiten, bei denen eine neue Art der Übersetzung des betreffenden Wortes gelernt wird — also wieder die gleiche Abhängigkeit von der Muttersprache. Und dieselbe Gebundenheit an sie nehmen wir wahr, wenn, was aber seltener geschieht, unternommen wird, den Umfang der Begriffssphäre eines fremden Wortes durch allerlei Hilfsmittel, wie wir deren oben eine ganze Reihe kennen lernten, also besonders durch Definitionen, zu bestimmen. Hier ist die Abhängigkeit sogar doppelt, indem erst die Erklärung selbst verstanden werden muss und dann noch, was auf jenem allerdings beruht, der Grad der Füllung dieser Sphäre abhängt von dem, was die verschiedenen einheimischen Begriffstheile, aus denen der fremde Begriff zusammengesetzt wird, enthalten. So kommen wir also von den Fesseln der Muttersprache nicht los,

Digitized by Google

und erst die natürliche Methode vermöchte die Bande wirklich kräftig zu lockern, dass sich um die fremden Laute eigene Begriffe mit wirklicher unmittelbarer Apperceptionsfähigkeit gruppieren und beim eigenen Denken die Vorstellungen nicht erst der Vermittelung des einheimischen Lautes bedürfen, um zum fremden zu gelangen. Lectüre wäre ein Weg, sich diesem Ziele zu nähern, aber keine Lectüre, bei der fortwährend übersetzt wird und vollends nicht, wenn gleich nach Correctheit gestrebt wird. Denn dann ziehen die aus dieser Forderung sich ergebenden Verlegenheiten den Geist noch weiter ab von der fremden Gruppe in die Region der Muttersprache, aus der ja jene Forderungen entspringen, so dass die ganze Aufgabe des fremden Wortes nur darin besteht. die ihm associierten einheimischen Laute und mit Hilfe dieser deren Begriffe zu wecken; ist das geschehen. dann kann er abtreten, oder höchstens besteht sein weiterer Antheil an der Arbeit noch darin. die wieder entschwindenden Laute cet. von neuem zu kräftigerer Bewusstheit zu reproducieren, sie fest zu halten. Genaue Vergegenwärtigung der begrifflichen Sphäre des fremden Wortes etwa durch Erinnerung an die Definition oder was sonst das Wörterbuch unter dem fremden Worte zu diesem Zwecke bietet, ist wie bekannt nur in seltenen Fällen zum Gelingen der Übersetzung in die Muttersprache vonnöten. Sind nur die correspondierenden Laute gegenwärtig, dann machen die Begriffe weiter keine Schwierigkeiten; mit dem Wort sind sie ja da, und sie gelten wie sie sind, von künstlicher Construction solcher ist hier nicht die Rede. Und auch im Wörterbuch (deutsch-fremd) fehlen nicht nur die zu einer solchen dienenden Behelfe, sondern sie würden auch, wären sie da, für die bloßen Übersetzungszwecke keine Beachtung finden; das Wort selbst genügt. Jener Mangel an einem eigenen, von der Krücke der Muttersprache unabhängigen Begriffsstande in der fremdsprachigen Gruppe um deren Vocabeln machte bei dem Übersetzen aus der Muttersprache in allen zweifelhaften Fällen eine umständliche und breite Subsumtion, die sich ganz im Bewusstsein abspielt und deren Glieder dem Beobachter deutlich erkennbar sind, notwendig. Hier haben wir, so weit es die Begriffe selbst angeht (weiteres von logischen Operationen später), unmittelbare Apperception, die zwar auch Subsumtion ist, von der aber nur das Endglied, der Laut mit seiner Vorstellung, im Bewusstsein liegt; das weitere taucht in die Unbewusstheit zum Begriff hin hinab.

Digitized by Google

Und wie mit den Vocabeln, geht es ähnlich mit den Formen-Constructionen. Wir haben hier eine zweite Ursache, warum es mit dem Übersetzen in die Muttersprache viel rascher vorwärts geht als umgekehrt. (Die andere oben nach Abr. 116.)

3. Die Bedeutung der „Situation". Formelle Seite. Socratische Methode. Modificationen der Grundform. Realien.

In unserer Betrachtung der Verhältnisse, in welchen die Laute der Muttersprache mit ihrem intellectuellen Geleite an Vorstellungen und Begriffen zu denen einer fremden stehen, und der Skizzirung der Bewegungen, welche das Bestreben veranlasst, das was hinter solchen sich birgt zu deuten, sind wir nun an einen für uns höchst wichtigen Punkt angelangt, nämlich da, wo wir unsere Aufmerksamkeit von der einzelnen Vorstellung ab der Umgebung, in der sie sich befindet, zuzuwenden haben. Von der Wichtigkeit dieser für die Beschaffenheit jener war oft genug die Rede. Auf sie kommt alles an. Es gibt nun allerdings genug Fälle, wo sich das Denken und die Rede zu einer solchen Allgemeinheit erheben, dass Aussagen mit der Prätension erscheinen, einer oder mehrere, nicht nur ganze individuelle, sondern sogar Gentil- und Allgemeinbegriffe seien in ihrem vollen Umfange genommen worden und haben so genommen zu werden. Aber wir wissen, dass gerade da der Kampf der Meinungen den breitesten Tummelplatz findet, wo die Rede wegen des großen Umfanges, in dem die Worte gelten sollen, die größte Allgemeingiltigkeit beansprucht. Die beschränkte Erfahrung des individuellen Begriffs mit seiner für das Subject so starken Macht des lebendigen psychischen Lebens collidiert da mit dem, wozu sich eine andere und auch weitere Erfahrung berechtigt fühlt, und dies oft so sehr, dass ein Ausgleich nicht erzielt wird. Ferner sind jene Fälle doch immer die seltneren; der gewöhnliche Austausch bewegt sich in begrenzteren Sphären; ja selbst zur Darstellung solch allgemeiner Sätze sind die Mehrzahl der verwendeten Wörter in einem beschränkteren Umfang zu nehmen, und dieser ergibt sich nun sowohl für den Denkenden selbst erst aus der Materie, aus der der Gedanke hervorgeht, als er vom Hörenden aus dem Zusammenhang, der den ganzen Gedanken darstellt, erschlossen werden muss. Das gilt sowohl für in der Muttersprache als in fremden Dargestelltes nur

Digitized by Google

mit dem Unterschiede, dass, was dort in der Regel als Product unmittelbarer Reproduction zur Stelle ist, hier erst auf dem längeren Wege eines umständlichen Denkprocesses, in dem je nach der Schwierigkeit des Falles die einzelnen Glieder für die Beobachtung mehr oder minder sichtbar hervortreten, gewonnen wird.

Wo für diesen in dem ganzen Übersetzungsact eines einzelnen Wortes — und aus solchen setzt sich ja die Gewinnung des ganzen Satzes zusammen — der Ort ist, das ergibt sich leicht, wenn wir nach dem im vorigen Abschnitt Ausgeführten uns denselben vergegenwärtigen. Die Grundform des Processes ist: der fremde Laut reproduciert zuerst gelernte eigensprachige (oder es gibt sie das Wörterbuch); diese versetzen ihre Begriffe in Bereitschaft, und damit wird vorerst die Sphäre gegeben, in der die zu suchende Vorstellung gelegen ist. Diese hängt nun ganz von ihrer näheren oder entfernteren Umgebung ab, und aus ihr sind darum die Prämissen zu entnehmen. Die Vorstellung endlich reproduciert den ihr associierten Laut, der sich aber in der Regel schon unter jenen unmittelbar vom fremden Laut reproducierten findet, also bereit ist. — Das wäre der normale Verlauf; von den Modificationen dieses alsbald. Jedenfalls sind die Stellen, welche Anlass zur breiten und bedächtigen Vornahme der Arbeit in der eben geschilderten Art geben, und diejenigen Autoren, wo dies, sonstige Angemessenheit des Inhalts und der sprachlichen Schwierigkeiten vorausgesetzt, häufig der Fall ist, wie etwa Demosthenes, für die intellectuelle Erziehung die fruchtbarsten, und das zu beweisen erfordert nun keine besondere Mühe mehr.

In welcher Richtung die Früchte der Arbeit zu suchen sind, wissen wir schon, wenn wir uns an den einleitenden Abschnitt erinnern. Drei Arten von Wissen wurden aufgezählt, welche nicht nur zum Gelingen einer jeden Übersetzung erforderlich sind, sondern auch, und das ist nun die Hauptsache, durch die Arbeit selbst wieder gekräftigt und erweitert werden, nämlich erstens fremdsprachiges, zweitens Allgemeinwissen, das an die Muttersprache schlechthin, so weit sie nicht terminologisch Fachwissen repräsentiert, gebunden ist, dazu aber auch ab und zu Fachwissen, und drittens eigensprachiges im besonderen Sinne der Correctheit. Man cf. dazu indes noch einmal die etwas genauere Charakterisierung oben. Von diesen drei Arten des Wissens ist es nun vorwiegend die zweite, die hier in Betracht kommt.

Digitized by Google

Beweise dafür, dass zum Verständnis von allem sprachlich Dargestellten ein Vorwissen nötig ist und dass dies bei fremden Texten ein viel größeres sein muss, sind durchaus nicht nötig: Wenn die Laute, die ja nur die Vermittler sind, beim Hörenden nicht dasselbe zu reproducieren vermögen, was sie beim Redenden vertreten, dann findet kein Verständnis statt. Die Differenzen sind aber, bei der Muttersprache, zumeist solche größerer und geringerer, in zweiter Linie erst auch anders gearteter Erfahrung und Wissens. Bei fremden Sprachen tritt sodann, selbst angemessene Reife vorausgesetzt, noch der weitere Umstand hinzu, dass, da ja die begriffliche Ordnung eine andere ist, es erst wieder eigenen Studiums und Erfahrung bedarf, aus welchen in der Muttersprache an den verschiedenen Orten sich findenden Elementen sich die jedem fremden Hilfsmittel zu Theil gewordene Verwendungssphäre zusammensetzt, und das ist nun mit besonderen Schwierigkeiten noch besonders deswegen verknüpft, weil ja jede Sprache, als einem andern Volke und auch wohl anderen Zeiten angehörig, vielfach eine von der eigenen abweichende Auffassung der Dinge vertritt; denn die Erfahrung, aus welcher die allgemeine Gestaltung der Sprache hervorgeht, ist ja auch eine bald geringere, bald größere oder überhaupt nur andere. Dass aus der Erkenntnis dieser oft wesentlichen Abweichungen dem Geiste gleichfalls Bereicherungen — wir können sie sammt und sonders den historischen zuweisen, wenn wir diesen Begriff etwas weit fassen — ersprießen, dass Einseitigkeiten aufgehoben und beschränkte Urtheile erweitert werden, das bleibe hier nicht unerwähnt.

Eine Erscheinung, durch welche auf die Bedeutung des Vorwissens und der Reife aber doch ein besonders helles Licht fällt, und welche für uns ein höchst naheliegendes Interesse hat, ist folgende. Gedruckte Übersetzungen sind das sehr beliebte Hilfsmittel der Jugend, sich die Arbeit zu erleichtern. Und dennoch ist oft genug, auch wo sich der Abusus zweifellos constatieren lässt, das was der Schüler bringt Unsinn, oder wenigstens nicht das, was der Text enthält. Die entlehnte Übersetzung selbst wörtlich vorzutragen traut er sich nicht, er strebt etwas abzuweichen, um nicht verraten zu werden, und da tritt es denn zu Tage, dass er nicht auf derjenigen Höhe steht, welche das Verständnis des Textes auch im gewohnten Gewande der Muttersprache erfordert. Gern stellt sich der Schüler dann mit einem Gedanken ein, der einen zwar

Digitized by Google

niederen, aber doch möglichen Inhalt hat, wenn der Text ihn nur zur Not rechtfertigt. Solches habe ich bei Stellen beobachtet, die weder in Vocabeln und Constructionen irgendwelche Schwierigkeiten boten, noch wo die Correctheit zu treffen schwer war. Die Gelegenheit ergreifend, fragen wir gleich: wie hat sich der Lehrer in einem solchen Falle zu verhalten? Soll er die Berichtigung kurz mit einer richtigen Übersetzung abthun? Keineswegs, denn die allein schafft noch durchaus nicht Verständnis. Notwendig sind vielmehr Umschreibungen, eine excursorische Erörterung der ganzen Sachlage, Wiedergabe desselben oder mehrerer Wörter auf verschiedene Weisen, erklärende Zwischensätze und endlich, wo es geht, Beispiele. Es muss mit einem Wort die Erfahrung, die zum Verständnis nötig ist, erst geschaffen werden, es müssen die Differenzen zwischen dem, was der Text sagt und fordert und was dem Lesenden zu seinem Verständnis fehlt, ausgeglichen, und d. h. es müssen die in Betracht kommenden individuellen Begriffe mit dem erforderlichen Inhalt gefüllt und die nötigen vorbereitenden Associationen erst gestiftet werden. Dann, wenn so das nötige Fundament erst geschaffen worden ist, wird schließlich auch die bündige Übersetzung ihr Verständnis finden und bei der Repetition leicht wieder gegenwärtig sein.

Consequenz und Vollständigkeit würden nun verlangen, dass wir eine detaillierte Schilderung des Denkprocesses selbst geben, der sich bei der jedesmaligen notgedrungenen Benutzung des Umkreises zur Gewinnung der einzelnen Vorstellung abspielt. Hiervon können wir aber nicht nur absehen, sondern müssen es auch. Zum Verständnis genügt, wenn wir sagen, es sind der Hauptsache nach Schlussfolgerungen, aber es sind solche von der höchsten Compliciertheit und der breitesten Ausführlichkeit an, in der der Übergang von einem Gliede zum andern mit allem Bedacht unternommen wird, bis zur unmittelbaren Gewinnung auch sofort des letzten Glieds des angemessenen Wortes, je nämlich nach der Schwierigkeit des Falles und je nachdem mehr oder minder geläufige Associationen zur Verwendung kommen können. Da verbietet sich die Aufstellung einer Grundform von selbst, und jener Hinweis muss genügen. Er sagt ja auch genug. Denn sowohl alle Associationen, die durch das Band solcher zusammengehalten werden, erhalten dadurch eine besonders starke Lebenskraft, viel stärker, als wo bloßes Aneinanderreihen der Glieder ohne causale Verknüpfungen statt-

Digitized by Google

gefunden, als auch dem gewonnenen Ende selbst der Folgerung wegen der mit großer Bewusstheit verbundenen Abwicklung der Operation, die zu ihm hingeführt, gleichfalls eine dauerhafte Existenz in der Seele gesichert wird. Und was weiter den Wert dieser Operation, von ihrem Nutzen für die stärkere Belebung der in sie verflochtenen Materien abgesehen, für die rein formale Schulung anbelangt, so habe ich meinen Standpunkt in dieser Sache oben dargelegt, und ich erinnere nur daran, dass er seine Spitze vor Allem gegen die so leicht erklärliche Neigung richtet, diesen Wert zu überschätzen. Der Nutzen kommt weitaus in erster Linie der Materie selbst zu statten, und von dieser später. Denn da wir schon einmal die formale Seite der Sache berührt haben, so bringe ich, um sie abzuthun, erst noch Folgendes hier an.

Unter den Lehrmethoden, die als für den Unterricht besonders fruchttragend gelten, zählt, wie bekannt, in erster Linie die erotematische oder sokratische. Wo liegen nun diese Wirkungen? Man findet sie fast durchgängig nur darin, dass eine große Zahl von Associationen zwischen den Elementen einer bereits etwa nur durch Darstellung übermittelten oder regellos hie und da gesammelten Materie gestiftet werden, und zugleich Associationen von besonderer Dauerhaftigkeit deswegen, weil die Bewusstheit bei der Arbeit eine große ist. Weniger dagegen wird hingewiesen auf die formale Seite, und das ist um so auffallender, als diese doch hier gerade sehr stark hervortritt. Es ist zwar wahr, formale Gewandtheit (als selbstverständlicher Ausdruck der Beherrschung der Materie) hat bei der Fragestellung vor Allem der Lehrer zu bekunden, aber auch der Schüler; der Unterschied ist nur der, dass sie dort in den laut werdenden und logisch zusammenhängenden Fragen sinnfällig wird, was hier nicht der Fall ist. Denn wenn nicht etwa bloß Vocabeln abgehört werden, und das ist ja auch schon Anwendung dieser Methode, sondern sie etwa an grammatischen und mathematischen Stoffen geübt wird, so sind die Antworten nicht minder das Product vorhergehender, aber innerlich sich vollziehender logischer Operationen wie die gestellten Fragen. Wo es bei diesen Operationen stockt, da hat der Lehrer ja auch nicht kurz das nächste und letzte Glied zu nennen, wie es beim Abhören von Vocabeln nicht anders geht, sondern er gibt durch neue Fragen den Anstoß, dass die Operation wieder in Fluss kommt. Wer also die speciell formale Ausbildung als einer besonderen Berücksichtigung wert

Digitized by Google

erachtet, der darf die Bedeutung der socratischen Methode für diese nicht ignorieren. Für den gewinnt aber auch das Übersetzen noch eine besondere Bedeutung. Denn viel reichlicher als irgend ein Lehrer sowohl beim Sprachunterricht selbst als auch bei allen andern Disciplinen durch sein directes Mitwirken und Leiten es zu veranlassen vermöchte, bringt das bloße Präparieren die Übung der socratischen Methode mit sich. Jedes Wort, jeder Satz tritt breit hin vor den Schüler mit der Frage: was bedeute ich in deiner Muttersprache? und der Mühe nach der Antwort zu suchen, kann er sich nicht entziehen. Die Antwort ist aber nicht kurz mit Hilfe einer oder mehrerer Vocabelassociationen geliefert, sondern sie ist, wie die Umstände nun zum Glück einmal liegen, oft genug erst das Product verwickelter Operationen, in welchen die Rolle der weiter führenden Fragen diejenigen lexikalischen, grammatischen und sonstigen Dinge übernehmen, die er in dem ganzen Gefüge nur halb oder gar nicht weiß oder die durch die bisherige Arbeit noch nicht genügend sichergestellt sind.

Dies noch etwas deutlicher zu machen, wird gelingen, wenn wir, wie versprochen wurde, einen Blick auf die Modificationen werfen, welche jener Grundform der Arbeit, die vom fremden Laut bis zum entsprechenden der Muttersprache führt, erleidet. In ihrer ganzen Reinheit findet sie nur da Verwendung, wo in einer sonst allseitig bekannten Umgebung nur ein Wort oder auch nur eine Form Schwierigkeiten bereitet, die erst durch eine Wahl behoben werden. Mindestens ebenso häufig, wenn nicht häufiger, sind aber die Stellen, wo mehreres derartige in demselben Gefüge begegnet. Dann findet ein Parodoxon statt. Das Einzelne soll seine sichere Gestaltung aus dem Ganzen erhalten und umgekehrt das Ganze, der Gedanke durch die Zusammensetzung der schon bestimmten Einzelheiten gewonnen werden. Nur ganz im allgemeinen lässt sich skizzieren, was dann vorgeht. Spielen doch in solchen Fällen meist auch noch die grammatischen Dinge eine stärker hervortretende Rolle, um den Process zu complicieren. Vollends ein Beispiel würde wenig nützen, da je nach dem Wissen auch der Auflösungsprocess ein anderer wird, und verschieden ist dies überall. In der Regel vollzieht sich jenes nun so, dass mit Hilfe wenigstens einiger sicherer Glieder die Einengung an einer Stelle bis zu einem wenn auch nicht ganz zulänglichen Grade durchgeführt wird. Dann wird eine andere Stelle in Angriff genommen und für sie das, was dort ge-

Digitized by Google

wonnen ist, zu verwenden gesucht. Auch hier kann je nach dem Vorwissen und der Energie der Arbeit diese noch ungenügend bleiben oder auch schon zu einem Abschluss kommen, was sich aber doch auch jetzt erst zeigt, wenn nach Lösung aller Probleme der Satz auf seine Angemessenheit an sich hin oder für die weitere Umgebung geprüft wird. Und so hebt sich das Verständnis höher und höher; das Gewonnene ist allemal eine selbst geschaffene Staffel auf der Leiter, die dem Ziele zuführt. Denn das ist das wesentliche des ganzen Processes, dass die an einer Stelle erzielten Resultate jedesmal successiv hinüber und herüber in wechselseitiger Förderung und unter wiederholter Umkreisung derselben Stelle bis zur schließlichen Richtigstellung, wenn dies überhaupt gelingt, zu verwerten gesucht wird, sowie dass jene viergliedrige Form der Bewegung jedem einzelnen Versuche wieder von neuem zu Grunde liegt, indem das der Umgebung zu entnehmende Material für die Schlussfolgerung in Folge der eigenen Arbeit ein immer ausreichenderes wird.

Von einer andern und zwar der am häufigsten begegnenden Modification war schon die Rede. Das ist die, wo die Resultate früherer Arbeit zu Verwendung kommen, die die Arbeit abkürzen, ja das Gelingen meist erst ermöglichen. Auf solcher Benutzung früherer Erwerbung beruht ja überhaupt der Fortschritt in der Beherrschung jeder Materie. Es fällt das in das Capitel der Associationen und weiter ihrer Verdichtungen. Gewisse Dinge sind da zuerst sogar derart, dass jede Schwierigkeit von vornherein ausgeschlossen ist und dass mit kurzen unverrückbaren Associationen gearbeitet wird; so gibt es immer eine Anzahl von Wörtern, die ein für allemal, höchstens hie und da mit Ausnahme einer metaphorischen Verwendung, auf die gleiche Weise übersetzt werden, wie *pater*, *frater*, *vir*, *bellum gerere* cet. Welche Gefahr darin liegt, wenn die ganze Arbeit auf ein Spiel mit Lauten hinausläuft, und das geschieht, wenn der Text weiter nichts als dergleichen bringt, das sahen wir bereits. Zu diesem primitivsten Wissen von allem, den Lautassociationen, mit denen man in manchen Sprachen jedoch sehr lange auskommt, treten mit der Zeit andere, die aber nicht mehr bloße Laute umfassen, in denen Vorstellungsinhalt der mannigfachsten Art, die ihn mit Elementen der Muttersprache verbinden, auch noch solche der fremden Sprache hinzufügt, so dass, wo diese fremden Elemente in irgend einer Gruppierung, weiteren

Digitized by Google

Verbindung begegnen, sie nicht nur Laute der Muttersprache, sondern mit diesen gleich den begrenzten Vorstellungsinhalt reproducieren. Es wurde schon darauf hingewiesen, welchen Unterschied es macht, ob ein Satz im Zusammenhange eines Textes begegnet, oder ob herausgerissen aus diesem, etwa als Beispiel in der Syntax, obgleich auch die grammatische Regel, die es erläutern soll, ein erforderliches Vorwissen in Bereitschaft setzt. Hier sind es bestimmte einzelne Vorstellungen, die dadurch, dass sie bereit sind, der Mühe, sie erst aus großer Tiefe hervorzuholen, überheben. Eine Vorbereitung umfassenderer Art, die zwar auch auf solchen Associationen beruht, bei der aber auch wegen der großen Zahl und Unfassbarkeit derselben schon ein Wirken schwingenden Wissens zu setzen ist, ist diejenige, welche man bezeichnet: eingelesen sein in einen Autor. Wer ein paar der im Anfang so schwierigen Demosthenischen Reden gelesen hat, der begegnet in den folgenden nicht nur einzelnen Vocabeln in einem speciell diesem Autor geläufigen Sinn, sondern die ganze Art und Weise sich auszudrücken, der Verbindungen, des Periodenbaues, der Anordnung der Satzglieder, kurzum der Stil trägt überall ein bekanntes, geläufiges Äußere, so dass durch das Einspringen jener Reminiscenzen die Deutungsoperationen abgekürzt und lange Schlusswege zu unmittelbarer Apperception werden. Und so wird mit der Zeit die Routine endlich eine allgemeine, auf alle Autoren sich erstreckende, es kommt zu einer Beherrschung der fremden Texte. Da aber, wo der Inhalt Schwierigkeiten macht, wo zur Erfassung dieses eine besonders hohe allgemeine Bildung oder ein sehr specielles Fachwissen notwendig ist, da nimmt wegen der Vieldeutigkeit der Worte cet. auch bei der größten Gewandtheit der Auflösungsprocess doch immer wieder die oben geschilderte Form an. Bereitet doch das Verständnis eines sachlich schwierigen Textes der Muttersprache Mühen, die nur wenig geringer, der Form nach aber ganz gleicher Art sind.

Mit der Feststellung des Wertes des einzelnen fremden Wortes (oder Form) ist die Arbeit aber noch nicht vollendet. Nur kann allerdings erst dann, wenn jenes geschehen ist, die mehr äußerliche auf die Laute gerichtete Seite der Arbeit hervortreten. Nicht nur muss die einzelne Vorstellung ihren angemessensten Vertreter finden, sondern auch das ganze Gefüge schließlich einigermaßen correct gestaltet werden. Schon das erste ist nichts weniger als

Digitized by Google

von selbst gegeben. Der gewöhnliche Fehler ist der, dass dasjenige dem Gedächtnis oder Wörterbuch entnommene Wort, auf welches nach kurzer Prüfung oder auch ohne solche zuerst die Wahl gefallen ist, auch dann noch beibehalten wird, wenn das weitere Eindringen in die Stelle eine Vorstellung ergibt, für welche der Sprachgebrauch hier ein anderes Wort verlangt. Besonders ist es der phraseologische Usus, auf den wir auch schon noch kommen, der da sehr rigorose Forderungen stellt. Was wird nicht gerade gegen diesen gefehlt. Unsicherheit im Wissen von der Gebrauchssphäre der Wörter ist, was sich in jener Erscheinung ausspricht. Der dem Wörterbuch entgegengebrachte Autoritätsglauben fördert dabei nicht das Bestreben, ein besseres Wissen rückhaltslos zur Geltung kommen zu lassen. Das bedarf ohnedies einer besonderen Energie, in welcher das vorliegende Verhältnis von Laut und Vorstellung mit einem eigenen bessern sprachlichen Wissen einer Apperceptionsaction, die bejahend und verneinend ausfallen kann, unterzogen wird. Im verneinenden Falle wird von der Vorstellung aus die Association, wenn sie besteht, dann den richtigen Laut heranführen. Wie sehr stete Gleichgiltigkeit des Lehrers gegen correctes Übersetzen, zunächst soweit es die einzelnen Worte betrifft, zur allgemeinen Unsicherheit im Wortgebrauch führen kann, daran wurde erinnert. Ich habe noch immer gefunden, dass Schüler, die beim Übersetzen mit dem Ausdruck rangen, eine gleiche Schwäche auch im Aufsatz zeigten. Die in einer correcten Übersetzung des Lehrers gegebene Richtigstellung ist hier natürlich fast das einzige Mittel, fördernd einzugreifen.

Das Bestreben, das angemessenste Wort zu finden, gelingt aber aus einem besonderen Grunde nicht immer, nämlich weil es überhaupt nicht gelingen kann, weil die Muttersprache überhaupt kein entsprechendes Wort hat. Dies ist besonders dann der Fall, wenn in der Rede Wörter, vorwiegend Abstracta — mehreren nebeneinander widerfährt solches indes höchst selten — in einem sehr weiten begrifflichen Umfange genommen werden. Die Mühe, welche die Übersetzung philosophischer Schriften (wie hat man sich nicht zu drehen und zu wenden, um mit dem *honestas*, *honestum* in *Cic. de offic.* zurecht zu kommen) bereitet, beweisen das zur Genüge, und ebenso ergibt sich die Erklärung von selbst. Die einzelnen Vorstellungen haben, mit einer sogleich zu nennenden Modification und so weit nicht die ganze andere Erfahrung hier oder dort ein

Digitized by Google

plus oder minus überhaupt zur Folge hat, in der anderen Sprache wohl ihre Unterkunft gefunden; die begrifflichen Verbände, zu denen sich die Erscheinungen hinter den einzelnen Wörtern vereinigt haben, entsprechen einander aber gar nicht. Daher ja die ganze Übersetzungsnot. Am augenfälligsten sieht man jenes, wenn von einem fremden abstracten Begriff (Wort) eine Definition gegeben wird; dann ist natürlich auch das gewählte deutsche Wort in dem von dieser Definition festgesetzten Sinne zu nehmen, der aber sehr stark von dem ihm in der eigenen Sprache anhaftenden abweichen kann; man definiere *virtus*, *matrona* z. B. und setze ein entsprechendes deutsches Wort dafür ein; oder man greift etwa gar zu dem Auswege, das fremde Wort beizubehalten, also garnicht zu übersetzen. Die Verschiedenheiten der Erfahrung bringen es da zu eigentümlichen Differenzen; welcher Art sie sind, lehren ein paar Beispiele: *fortuna est cœca* wird kurz übersetzt: das Glück ist blind. *Fortuna* entspricht aber nicht so kurz unserem Glück; es ist dem Römer auch die Göttin, und diese Vorstellung schwingt wohl immer sogar stark mit, wenn er sich des Wortes in solcher Allgemeinheit bedient; und demgemäß hat auch *cœca* hier einen weniger metaphorischen Charakter wie blind in der Übersetzung. Ferner *terra est rotunda* ist dem Römer: die Erde ist scheibenrund. Und weiter, selbst wenn ein Wort wie *fortuna* und noch auffallender *matrona* in einem engeren Sinne genommen wird, verliert es wegen der engen Verknüpfung, in welcher sämmtlicher Inhalt ob des gemeinsamen Lautes mit einander steht, nie so sehr den Zusammenhang mit dem, der eben nicht in Betracht kommt, dass nicht auch dann noch von diesem allerlei einen entfernten Antheil an der Bewusstheit nimmt, welche ein Theil erhält. Je nachdem der Übersetzer dergleichen etwas stärker empfunden zu haben glaubt — die Subjectivität spielt hier eine große Rolle — wird er streben, das auch bei der Übersetzung so gut es geht hervortreten zu lassen.

Daher zu einem Theil die großen Abweichungen in den Übersetzungen desselben Textes. Ein Mittel, sich da zu helfen, wobei aber wieder leicht zu viel gesagt wird, ist die, wohl gar verclausulierte Paraphrasierung durch viele Wörter. Auch dadurch wird ein Ausgleich herzustellen gesucht, dass hier ein Wort gewählt wird, das zu wenig, dort eins, das zu viel sagt; z. B. *οὐδεὶς ἂν εἴποι* Niemand sagt wohl. Wohl ist mehr wie *ἄν*, der Indicativ modal

Digitized by Google

hier weniger als der Optativ. Doch das geht nicht überall. Je weiter die Beherrschung einer fremden Sprache vordringt auf Grundlage und in ständigem Vergleich mit der Muttersprache, und je höher auch gleichzeitig die sonstige geistige Ausbildung steigt, desto häufiger wird es dem Übersetzer widerfahren, dass seine Arbeit ihn nicht befriedigt, dass er hinter den fremden Lauten überall noch besondere Vorstellungs-Elemente findet, die er in seiner Übersetzung bei erneuerter Prüfung nicht aufgenommen sieht. Weit wird es der Gymnasiast in solcher Feinfühligkeit selten bringen; aber etwas wird ihm doch von ihr eigen; Wörter wie *matrona* führen zu unmittelbar darauf.

Derartige Erscheinungen gibt es noch manche; doch lassen wir sie. Gemeinsam ist ihnen allen zuerst die so überaus wichtige Bewusstwerdung der Nichtidentität von Laut und Inhalt; sodann dass die Gebrauchssphäre, wenn auch nur in Form einer Abstraction, „der eigentlichen Bedeutung" wie man sagt, sowohl der allemal in Betracht kommenden einheimischen wie fremden Wörter, dieser aber erst mit Hilfe jener, in großer Bestimmtheit erfasst werden muss; endlich dass dadurch, dass sie verglichen werden, und dass zum Zwecke der Erfassung der Differenzen, die also abgeschnitten werden — sie sind ja hie und da sogar durch eigene Wörter kenntlich zu machen — scharfe Scheidelinien durch die Inhaltssphären gezogen werden, welche die Herstellung einer Ordnung, wenn auch keine einer bestimmten Wissenschaft entsprechende, und größere Reizbarkeit mit allen ihren weiteren Consequenzen zur Folge haben. Wie weit der Process leicht gehen kann, sagt ein Beispiel. *Virtus* hat eine lange Reihe correspondierender Wörter: Tugend, Mannhaftigkeit, Tüchtigkeit, Tapferkeit cet. In zweifelhaften Fällen können sie aber alle das Bewusstsein passieren, ehe die Wahl entschieden wird. Und wenn die Arbeit auch sehr schnell von statten geht, die Laute sind es nicht, mit denen sie sich befasst, sondern der Inhalt. Zu wiederholen, was dabei aber alles aufgewühlt wird, ist wohl nicht nötig.

Es sei hier noch einer anderen viel auffallenderen Notwendigkeit gedacht, den mit dem Laute der Muttersprache sich verbindenden Inhalt nicht nur zu modificieren, sondern ihm geradezu einen anderen zu substituieren. Wir meinen die Realien. Das Gebiet dieser ist sehr weit, viel weiter als man sich wohl gewöhnlich klar macht. Es umfasst alle Geräte, die nur irgendwie der

Digitized by Google

erfinderische Menschengeist weiter und weiter gehend sich geschaffen, um der Mangelhaftigkeit der Hand und der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit überhaupt für so viele Verrichtungen zu Hilfe zu kommen, oder um darüber hinaus der Bequemlichkeit zu dienen. Dazu alle Einrichtungen und Gebräuche des Staats, der Religion, des Wohnens, öffentliche und private, des künstlerischen und wissenschaftlichen Thuns, kurzum der Lebensführung in jeder Art. In jene Zeiten zurückversetzt würde das Auge, wohin es sieht, auf fremde Dinge und fremdes Gebahren stoßen, so wie es dem Reisenden geht, der in ferne Länder kommt. Und wenn er sich dennoch nicht so ganz fremd fühlt, so ist der Grund, dass er, wie die Bedürfnisse im großen und ganzen dieselben sind, so auch eine zweckentsprechende Gestaltung der Dinge eine Ähnlichkeit unter ihnen herstellt, und die Zweckerkennung ist es auch, mit der ihm die Apperception, die Erkennung überhaupt gelingt. Vieles von jenen antiken Dingen bringt der Unterricht heran. Im Anfange aber weiß der Schüler gar nichts von ihnen, und er appercipiert alles, was ihm begegnet, mit den Vorstellungen seiner Zeit und seiner vaterländischen Umgebung, und das auch nur so weit sein Wissen hiervon reicht (*χνήμη*). Sonst aber übersetzt er *libros evolvere* nicht nur mit: das Buch aufschlagen, sondern er hat dabei auch sein Buch vor Augen; *epistolam signare* ist ihm die bekannte Manipulation mit gefaltetem Briefpapier, früher ohne Couvert, jetzt mit solchem; bei *bibliotheca* schwebt ihm leicht ein Regal mit gebundenen Klappbüchern vor Augen, wie er es zu Hause hat, oder ein ganzer Saal, ein Haus voll solcher, wenn er dergleichen gesehen hat, u. s. w. Das nahe liegende Mittel, in allem diesen eine Berichtigung zu bewirken, so dass das fremde Wort auch die fremde Anschauung und Thätigkeit reproduciert, ist natürlich die Abbildung, die zugleich auch am nachhaltigsten wirkt. Nur wer einmal eine Abbildung des römischen Soldaten gesehen, wird ihn beim *miles* fortan fest gegenwärtig haben. Ob das Mittel aber auch das pädagogisch angemessenste ist, dem könnte wohl einer seine Zustimmung versagen. Die Operationen, nach einer Beschreibung in Worten sich eine Anschauung von einer Sache zu bilden, sind oft sehr mühsam und erzeugen eine Fertigkeit, die man doch nicht kurzweg für wertlos erklären kann. Indessen wollen wir uns nicht darin vertiefen. Nur darauf sei noch hingewiesen, dass, was hier zwischen Laut und Anschauung vorgeht,

Digitized by Google

dasselbe ist, was bei Abstracten als zwischen Laut und Begriff oder Vorstellung vorgehend dargestellt wurde, und dass man jene leichteren Operationen (mit Bildern) als Vorübung für diese schwierigeren betrachten, ja benützen kann.

4. Stiftung von Verbänden. Lectüre, eigen- und fremdsprachige.

Wir ziehen unsere Kreise allmählich weiter und wenden unsere Aufmerksamkeit von den einzelnen Vorstellungen und Wörtern ab mehr den Associationen oder richtiger den Verbänden zu. Denn Association ist streng genommen nur die Übertragung der Bewusstheit unter und auf verbundene Vorstellungen. Es sei nun folgendes zuerst betont, worauf wir in letzter Zeit wiederholt hinwiesen: bei den Associationen ordnen sich die Glieder in Reihenform, nur so können sie ja das so enge Bewusstsein durchziehen. Hierdurch werden aber nicht die logischen Beziehungen oder die nach Raum und Zeit alteriert, in welchen die Glieder des Verbandes zu einander stehen. Es gäbe ja sonst gar kein Denken. Solche Beziehungen sind vielmehr als Verbindungsmerkmale die normalen und natürlichen Veranlassungen, dass Verbände nicht nur entstehen, sondern auch dauernd zusammengehalten werden, ohne dass solche Parforcemittel, wie Auswendiglernen, deren willkürliche oder zufällige Verbindungen (1793 die franz. Revol.) bedürfen, angewendet werden müssten. Und zwar erweisen sich als die stärksten für die abstracten Dinge die causalen Beziehungen. Verbände, die durch diese geschaffen wurden, die eine selbsterschlossene Erkenntnis bergen, haben, zumal wenn die Arbeit energisch und von starker Bewusstheit begleitet war, das dauerhafteste Leben.

Die Stiftung von Verbänden ist für die geistige Fortentwicklung wie bekannt äußerst wichtig. Was der Geist in Folge seiner ganzen Organisation in dieser Hinsicht schon aus sich und ohne besondere Nötigung schafft, reicht aber nicht aus; eigener und fremder Wille muss fördernd und regulierend eingreifen. Die Aufgabe des Unterrichts z. B. besteht nicht nur darin, aus der endlosen Summe aller wissenswerten Dinge sorgfältig ausgewähltes und in systemmäßige Ordnung gebrachtes Material zuzuführen, sondern er muss auch für die Verarbeitung desselben sorgen, und d. h.: die Elemente müssen nicht nur Aufnahme in Verbänden finden, sondern auch

Digitized by Google

jedes in möglichst viele, die Verbände selbst wieder in immer höher steigender Ordnung in gleiches Verhältnis zu einander treten, und das alles so, dass die logischen und sachlichen Beziehungen, deren besondere Gestaltung entweder von der Wahrheit, dem Sein selbst, oder wenigstens den Principien eines Systems bestimmt werden, erkannt werden und so die Verbindung bewirken und sie zusammenhalten. Ordnung, Reizbarkeit, dauerndes Leben im Gedächtnis — alles das sind dann die von selbst sich einstellenden Folgen. Wir wollen diesmal aber noch eine andere Folge hervorheben, die nämlich, dass, wenn Verbände wiederholt im Denken verwendet werden, sie sich verdichten und als geschlossene Einheiten, in welcher sie für die praktische Manipulation erst geschickt werden, die Fähigkeit erlangen, in neue weitere Verbände sich einzufügen. Und solches muss geschehen; denn erst dadurch wird überhaupt der Aufstieg in aller Erkenntnis ermöglicht, dass, was auf einer früheren Stufe breit und ausführlich erlernt würde, auf einer höheren verdichtet zu rascher und leichter Verwendung zur Hand ist. So ist Lernen und Weiterentwicklung ein fortwährendes Aufbauen und Aufthürmen des neu Erworbenen auf die Grundlage des alten Besitztums. Dieses sinkt immer tiefer und tiefer hinab, es verliert immer mehr seine directen Beziehungen zur Bewusstheit, bewahrt seine Bedeutung als Grundlage für weitere Erwerbungen aber nichts desto weniger. (Fertigkeiten werden unbewusst geübt). Dabei findet es denn natürlich auch seine kürzeren Vertreter; ein Wort, ein Name, eine Phrase cet. vertritt ganze Compendien; zumeist wird dieser Terminus schon von Anfang an als Stütze für das darunter zu sammelnde Wissen gegeben. Wir kommen so zu Begriffen und zwar, wenn die Sammlung planmäßig und nach der Ordnung eines Systems stattfindet, zu wissenschaftlichen, sonst zu Vulgärbegriffen. Innere Gliederung und eine gewisse sachgemäße Vollständigkeit in dieser macht den wesentlichsten Unterschied beider aus. Aus dem ersteren fließt aber noch ein anderes, nämlich dass neben der Verdichtung auch das in dieser enthaltene Einzelwissen, vielleicht sogar bis zu seinen letzten Elementen hinab, in der Seele fortlebt (gewusst wird). Bei den Vulgärbegriffen und nicht terminologischen Wörtern ist bei der Art, wie sie ihren Inhalt gewinnen, dazu natürlich weniger Aussicht vorhanden. Bei den wissenschaftlichen dagegen besteht die Gründlichkeit, deren vor allem die Gelehrsamkeit bedarf, geradezu darauf. Aber auch

Digitized by Google

da reißt die Zeit vielfache Lücken, und es ist viel gewonnen, wenn auch nur als ein ungefähres Wissen die Verdichtung überall bleibt.

Die bekannteste fast aller Erfahrungen, dass nämlich Gründlichkeit auf der einen Stufe die beste Vorbereitung für erfolgreiche Arbeit auf der nächsten ist, erhält durch diesen Hinweis auf die Erscheinung der Verdichtung nach einer Seite hin eine etwas greifbarere Gestalt. Aber auch die Wertschätzung der Gründlichkeit wird dadurch steigen. Denn alle Fehler und Lücken in irgend einem Wissen gehen auch über auf die Verdichtung; die Beschaffenheit dieser hängt ja vollständig ab von dem, was materiell und formell in jenem enthalten ist, und wenn nun mit der Verdichtung weiter gearbeitet wird, so machen sich auch die Unvollkommenheiten geltend. Daher tausend formell richtige und doch sachlich falsche Schlüsse, weil die Begriffe Fehler bergen. Wir haben ja darüber gehandelt. Formale Gewandtheit ist eine höchst schätzenswerte Qualität. Aber vor Niemandem muss man auch mehr auf der Hut sein als vor denen, die sie besitzen. Sie escamotieren die Wahrheit unter der Hand weg, und dabei erzeugt die formale Folgerichtigkeit in ihnen auch noch die Selbsttäuschung, der Wahrheit zu dienen. So die alte Scholastik und die neue.

Dass alles von der Verdichtung gesagte bei einem Fachwissen, wo die Wahrheit auch leicht zu erproben ist, zutrifft, wird jedermann gern zugestehen. Es gilt aber auch für alles andere Wissen, das es sonst noch gibt und welches das eigentliche Element ist, in dem unser gewöhnliches Leben sich bewegt. Und mit Rücksicht auf dieses soll nun im Folgenden von diesen Ausführungen die Nutzanwendung gemacht werden. Doch vorher noch eins.

In dem Capitel oben, das das Übersetzen aus der Muttersprache behandelte, wiesen wir darauf hin, dass Sicherheit, Fertigkeit und scharfe Gliederung im einzelnen und kleinen zu den unerläßlichen Voraussetzungen für ein gleichmäßig folgerichtiges Fortschreiten im Denken einer jeden Materie gehören, und wir stellten die Gewinnung eines solchen sicheren Unterscheidungsvermögens subtiler, abstracter Vorstellungen als eine Frucht der Übersetzungsarbeit hin. Der Gewinnung derselben Fertigkeit dient aber selbstverständlich auch das Übersetzen in die Muttersprache, und so hätte, was nun im Folgenden als aus dieser Übersetzungsweise hervorgehend dargestellt werden wird, gleichfalls dort unter den Folgen aufgezählt werden können. Der Grund, dass beides

Digitized by Google

von einander so weit getrennt zur Sprache kommt, liegt darin, dass das eine nur in stärkerem Maaße dort, das andere hier aus der Arbeit hervorzugehen scheint, sowie dass bei dieser Vertheilung die sich ergänzenden Wechselbeziehungen beider Übersetzungsarten stärker in die Augen fallen. —

Lectüre guter Schriftwerke, besonders der schönen Literatur, nimmt unter den Hilfsmitteln der intellectuellen Erziehung eine hervorragende Stellung ein. Beschränkung auf wissenschaftliche Fachliteratur verbietet sich von selbst, und ebenso unzulänglich ist die mündliche Rede, so sehr sie in vielen Hinsichten die Lectüre an Wirksamkeit übertrifft. Was geschrieben ist, das ist doch immer mehr erst das Product vielseitiger Sichtung. formell und sachlich; der Gedankengang ist geordneter, die Sprache gewählter, die Verwendung aller ihrer Mittel mannigfaltiger, dazu der Ausdruck von größerer Präcision. die Vorstellungen haben der besten Tradition entsprechendere Vertreter gefunden, und es stellt das Schriftwerk überhaupt diese beste Tradition vollkommener dar, als das gesprochene Wort. Was den Inhalt insbesonders der schönen Literatur anbelangt, so ist ihr Gegenstand das lebendige Leben selbst und führt sie uns dieses, wenn auch in verklärter Gestalt, in allen möglichen uns persönlich und unmittelbar berührenden Äußerungen vor. Kurz, wo solche Lectüre vernachlässigt wird, da bleibt eins der wichtigsten Ergänzungsmittel des zur höheren und feineren Bildung führenden Unterrichtes unbenützt. Einer ausgedehnten Cultivierung dieses Gebiets in der Schule steht vor allem der Zeitmangel im Wege; sodann vertragen sich Novellen und Romane, und seien es auch die besten, nicht recht mit dem sonst der Schule eigenen, ernsten Ton, ihrer schweren Arbeit und ihrem wissenschaftlichen Charakter. Nur ausnahmsweise kann sie ihnen die Thore öffnen, wie bei der Poetik als Proben; in der Regel fällt diese leichtere Waare der Privatbeschäftigung zu, und diese taxiert sie auch nur als der Erholung und dem Vergnügen dienend. Ein Ergänzungsmittel der Schule nannten wir diese Beschäftigung; das ist sie und als solche sehr wichtig, aber mehr darf sie auch nicht werden; denn wie sie in den Vordergrund tritt, hat sie manche sehr zweifelhafte Wirkungen. Von diesen befassen wir uns mit einer. Das, worauf bei solcher Lectüre vorwiegend die Aufmerksamkeit gerichtet ist, und was vorwiegend appercipiert wird, ist — sagen wir: das ganze Ereignis,

Digitized by Google

das Thatsächliche des Geschehens summarisch zusammengefasst, das was als ein concretes Thun und Sein stark auf die Phantasie wirkt. Das Einzelne, die feineren Züge und Beziehungen, werden, um zu jenem zu kommen, nur flüchtig aufgenommen oder gar nicht beachtet. Wenn der Gedanke nur in Bausch und Bogen einen annehmbaren Sinn gewährt, so beruhigt sich der Geist dabei, und in fliegender Eile, ja mit Sprüngen geht es weiter dem nächsten, dem Ende zu. Je mehr der Autor darauf ausgegangen ist, die „Spannung" in Athem zu halten, desto mehr wird natürlich in solcher Weise gelesen. Nun ist es wohl richtig, dass auch hierbei gelernt wird. Orthographisch schreiben lernt z. B. auch der, der es nie direct geübt; auch bei der flüchtigsten Lectüre, nur reich gepflegt, prägen sich mit der Zeit die Schreibgestalten ein. Bei welchem Kinde umfassen jene Übungen denn überhaupt alle Wörter, auch nur alle zweifelhaften, bei denen nicht das, was das Ohr sagt, ausreicht? Und dem Französischen oder Englischen gegenüber ist bei uns die Zahl dieser sogar noch sehr beschränkt. Dagegen aber steht fest, dass solche Übungen zu einem viel rascheren und sichereren Ziele führen; und darum sind sie auch notwendig. So geht es denn auch mit dem Inhalt und überhaupt dem was die Worte, Formen cet. sagen. Der Geist huscht über das Einzelne nur so hin; sich in solches zu vertiefen, lässt er sich nur schwer verleiten; ja zu Schriftwerken, die dergleichen verlangen, wie Poesien, wird nur ungern und gar nicht gegriffen. Man will ja nicht arbeiten, sondern leicht unterhalten sein, und gearbeitet muss werden, wo der Gedanke und seine Verknüpfungen und Wendungen nicht offen zu Tage liegen. Auch reicht wohl die Vorbildung nicht aus, selbst wo der gute Wille nicht fehlt. Was gehört z. B. nicht dazu, dem Tasso zu folgen? Wer ohne die erforderliche Vorbildung und Reife ihn durchliest — nicht durchfliegt — der wird wenig davon begreifen, was denn das Ganze eigentlich soll, warum dies geschieht und warum das, und welches Ende die Sache genommen hat. Um auch nur ein ungefähres Verständnis dessen zu gewinnen, dazu gehört schon eine sehr umfangreiche Vorbereitung, und diese muss gerade so erworben werden, wie die Fähigkeit, ein fachwissenschaftliches Werk zu verstehen, nämlich durch langsames und das Erworbene verarbeitendes Aufbauen von unten auf, und das in breitester Ausdehnung. Wie soll denn appercipiert, verstanden werden, wenn die

Digitized by Google

appercipierenden Elemente fehlen? Wir lernen, wenn wir den Tasso lesen, aber viel größer muss die Summe dessen sein, was früher schon gelernt worden ist. Die Quellen nun zu nennen, aus denen jenes Wissen fließt, das ist beides, schwer und leicht. Schwer, wenn man bestimmte, einzelne nennen soll; leicht, weil die Antwort lautet: überall her. Ebendahin aber, woher die Vorbereitung kommt, da fließt auch der Gewinn zurück: nämlich gleichfalls überall hin. Durch den bloßen Umstand, dass Sprache das Darstellungsmittel fast alles Gedachten ist, findet sich sowohl überall, bei allem Lesen und Hören, Gelegenheit über dieses Instrument und damit zugleich über das, was es darstellt, die Herrschaft zu erweitern, als auch bei allem eigenen Denken, Reden und Schreiben das Erworbene zur Verwendung zu bringen. Wie es aber mit der wirklichen Benützung jener Gelegenheiten steht, das sahen wir oben; wo nicht, wie bei Fachstudien, der äußere Zwang treibt, da findet sich die Jugend gar leicht mit der Sache ab und das zum größten Schaden. Denn nehmen wir nun das Beispiel der Orthographie und den Satz wieder auf, dass directe Übungen ihre Erlernung mächtig beschleunigen, so lehrt uns dies, das auch das genauere Verstehen von sprachlich Dargestelltem jeder Art durch alle Einzelheiten um so mehr gefördert wird, je mehr darauf geradezu ein Studium verwendet wird. Die Masse thäte es auch hier schließlich, ja, aber welche Masse! Das Leben ist hin, ehe wohl auch nur zum Theil das erreicht wird, was das Studium in einer kurzen Spanne von Jahren zu Stande bringt. Gelegenheit dazu bietet nun wohl auch die Muttersprache; Niemand wird das bestreiten, aber wir wiesen auch schon früher einmal auf die mancherlei Hindernisse hin, die dem, auf die Dauer wenigstens, entgegenstehen, sowie darauf, dass das Sprachstudium nach der Übersetzungsmethode die Lücke in der ausgiebigsten Weise ausfüllt. In welcher Weise es dies thut, das lehrt eine Erinnerung daran, dass bei ihm die Arbeit sich ja vorwiegend auf die Fixierung des Einzelnen concentriert, während doch gleichzeitig die Erkennung dieses nicht möglich ist, wenn nicht auch der weitere Zusammenhang in den Arbeitsprocess mit hineingezogen wird. Diese innigen Wechselbeziehungen haben nun allerlei ganz bestimmte Folgen für den Intellect.

Die Bildung des gemeinen concreten Artbegriffs geschieht durch sinnliche Wahrnehmungen, und welchen Charakter der Begriff

Digitized by Google

annimmt. das hängt von den Objecten ab. Um zum Begriff Baum zu gelangen, muss man Bäume sehen, der Typus, der seinen Charakter bestimmt, ist eine Absetzung oder (nicht logische) Abstraction aus den Bäumen und Baumarten, die man kennen lernt; er wird ein anderer sein beim Afrikaner, ein anderer beim Nordländer, bei uns, beim Botaniker, der alle kennt. Auffallende Abweichungen in neu begegnenden Baumarten haben eine starke Änderung des Typus zur Folge. Zum Wort nun heißt es Abr. Nr. 110: „Es ist mir doch sehr zweifelhaft, ob ein Kind Hund oder Pferd von einander unterscheiden würde, wenn es nicht das Wort für beides erhielte, zunächst in der Gestalt von Wau-wau und Hü-hü." Dass der Antheil des Wortes an der Beschleunigung der Begriffsbildung ein sehr großer ist, daran ist gar nicht zu zweifeln — wie oft lenkt es nicht allein die Aufmerksamkeit auf die Dinge, und ebenso wenig daran, dass es vielfach bestimmt, was in den Begriff Aufnahme findet; z. B. wenn gewisse Sträucher dem Kinde unrichtig als Bäume bezeichnet werden. Beide, Typus und Wort, fördern einander, sich zugleich gegenseitig regulierend. Darum wirken aber auch beide als den Verband zusammenhaltende Elemente.

Viel wichtiger ist das Wort aber für die Abstracta. Hier beruht die Möglichkeit der Bildung überhaupt auf ihm, insofern es die natürlichste sinnliche Stütze ist. Welche Vorstellungen schließen sich denn zu einem Begriff zusammen? Nun die, die unter gleicher Benennung begegnen. Das Wort als sinnfälliges Zeichen ist es, das die Möglichkeit gewährt, die Vorstellungen zu fassen, und was das gleiche Zeichen hat, wird denn auch in Folge der Macht dieses identificiert, bis weitere Reife wieder unterscheiden lernt. Nun haben wir aber schon vielmals gehört, dass hinter dem Worte in der lebendigen Rede nicht Begriffe sondern nur Vorstellungen sich bergen, und ferner, dass diese Vorstellungen ganz von dem Zusammenhang bestimmt werden. Diese Situation, der einzelne Gebrauchsfall, ist für die Abstracta darum das, was für die Concreta das Einzelexemplar ist, und daraus ergibt sich weiter Folgendes.

Es steht fest, dass es der Bildung und inneren Organisierung des concreten Begriffes außerordentlich zu statten kommt, wenn das Einzelexemplar, beim ersten Begegnen und wiederholt, besonders genau betrachtet wird, so dass seine Formen cet. scharf und mit

Digitized by Google

großer Bewusstheit aufgenommen werden. Nicht minder wird eine solche Betrachtung auch bei der abstracten Vorstellung förderlich sein. Und worin beruht hier jene? Nun in einer Behandlung, wie sie bei etwas stärker differierenden Sprachen das Übersetzen ganz unausweichlich mit sich bringt, in dem Eindringen in den Zusammenhang, in der sicheren Erfassung jeder einzelnen Vorstellung dieses, so weit sie nur irgendwie zur Bestimmung einer gerade minder sicheren in Betracht kommen, woraus dann sowohl für diese die Gewinnung der gesuchten schärferen Bestimmung, als auch für die andere eine Steigerung des intellectuellen Wertes hervorgehen wird. Dieser Gewinn erfährt zu der Steigerung, die ihm die Umständlichkeit der ganzen Arbeit (zu Hause und in der Schule, präparieren, übersetzen, besprechen, repetieren, auswendiglernen) schon verleiht, noch eine zweite dadurch, dass in Folge dieser selben Umstände die Elemente der verarbeiteten Stelle sich zu einem Verbande zusammenschließen, und zwar zu einem solchen, in dem vorwiegend erkannte causale Beziehungen als logische Verknüpfungen das Ferment bilden. Die Zahl der Verbände, die so entstehen, und die sich also auszeichnen durch Festigkeit, sowie durch scharfes Auseinanderhalten der in ihnen enthaltenen Vorstellungen (vorwiegend also abstracter), wird mit der Zeit eine sehr große werden, und sie selbst werden denn auch über ihre Glieder hin wieder unter einander in vielfache Verbindung treten. Auf diese Weise wird durch die sorgsame Übersetzungsarbeit ein solider Grundstock für alles weitere Verstehen abstracter Darstellungen und ein mit großer Reizbarkeit ausgestatteter Anhalt für aus jenem sich weiter ergebende Bereicherungen geschaffen. Denn, wenn auch selbstverständlich eine bis zur detaillierten Erinnerung gesteigerte Reproductionsfähigkeit dieser Verbände nur vereinzelt aus der Arbeit hervorgeht, so hindert doch auch andererseits die Energie der Arbeit ein rasches spurloses Verschwinden. Sie werden ihre Existenz bethätigen, da wo ähnliche Situationen begegnen; der ganze verdichtete Verband wird den ähnlichen Verband appercipieren, eine sachlich schwierige Stelle ist verstanden, man weiss nicht wie, und das richtige Wort ist dann auch nicht mehr weit. Ist der appercipierende Verband von besonderer Stärke, dann stellt sich, wenn auch nicht volle Erinnerung, so doch wohl die „Reminiscenz“ ein, einzelne Elemente werden bewusst, z. B. wenn uns irgendwo einmal ein Wort in einer besonders auffallenden

Digitized by Google

Bedeutung begegnete und nun ein analoger Fall aufstößt. Jene wird bewusst, die Umgebung aber, die allein doch jene Deutung verlangte und zu ihrer Erkennung führte, bringt es höchstens in einzelnen Elementen zu stärkerer Schwingung. Kommt es zu einer solchen gar nicht oder bleibt sie zu schwach, nun dann muss allerdings der ganze Kreislauf der erforderlichen Arbeit von neuem durchlaufen werden. Und auch da wird es nicht ausbleiben, dass der Übergang von einem Gliede zum anderen hie und da in beschleunigterem Tempo erfolgt, zum Zeichen, dass der Weg doch nicht so total fremd geworden ist.

Wenn nun die Fortschritte sich vor allem auch darin zeigen, dass die Übersetzung glatter und fließender vom Munde geht, so wäre noch, wie wir nun längst wissen, nichts irriger als die Annahme, dies sei ein Resultat nur des gesteigerten fremdsprachigen Wissens. Die Bereicherungen hier sind nur die sichtbareren; diejenigen, welche aus der Aufnahme des Inhalts und der Beschäftigung mit den Vorstellungen selbst hervorgehen, sind dagegen entschieden die wichtigeren; nur sind sie freilich im einzelnen schwerer zu constatieren. Aus eben diesem Grunde, weil sie allgemeinerer Natur sind und die Reife der Erkenntnis überhaupt betreffen, kommen sie auch allem und jedem Verständnis in gleicher Weise zu Gute, mag die Sprache der Darstellung sein, welche sie will. Wer, die nötige Reife vorausgesetzt, ein Stück des Sophocles eingehend Vers für Vers durchgenommen hat, der liest fortan auch das eigensprachige Drama ganz anders, ebenso das spanische, wenn er spanisch lernt, und nicht nur das Drama, sondern jedes Schriftwerk.

Wenn wir nach einer kürzesten Bezeichnung dessen suchen würden, was wir aus der an etwas stärker differierenden Sprachen geübten Übersetzungsarbeit gewinnen und zwar notgedrungen gewinnen, weil ein so unentrinnbarer Zwang wie sonst nirgends vorhanden ist, so würde sich als die geeignetste und zugleich fassbarste die ergeben, dass wir sagen: wir lernen lesen. Übersetzen ist lesen, nur eine besondere Art desselben. An ihr, der einen Art, werden bestimmte Dinge gelernt und geübt, die dann vorwiegend wieder beim Lesen, mögen auch die Arten wechseln, zur Bethätigung kommen. Lesen können heißt aber sehr viel. Vor allem entsteht die wenn auch vielleicht nie klare Überzeugung von der Wichtigkeit, die das Einzelne für das Ganze hat oder haben

Digitized by Google

kann, die allgemeine Vorstellung, dass auch das Kleinste wesentliches für die Summe bergen kann, und dem verbindet sich die Gewohnheit, auch leiseren Reizen bei der Apperception Gehör zu geben, dass ferner aus der widerstrebenden Apperception hervorgehende Zweifel an der Richtigkeit des Gelesenen festgehalten und verfolgt und die neuen wahren Erkenntnisse, seien sie auch sehr unbedeutend, um so kräftiger und bestimmter aufgenommen werden. Denn das beste Lesen besteht ja nicht einmal darin, dass man mit den gelesenen Lauten durchwegs einen Inhalt und zwar möglichst denselben verbindet, der den Darstellenden zur Verwendung derselben führte, sondern dass noch darüber hinaus ein solches Wissen, wenn es vorhanden ist, reproduciert wird, aus dem eine kritische Wertbemessung des Gelesenen hervorgehen kann. Und auch hierzu schafft wieder sorgsames Lesen, vor allem das mit dem Texte ringende Übersetzen, in vieler Hinsicht die erforderliche Vorbereitung; es schafft nämlich diejenige Reizbarkeit, welche hervorgeht aus feiner und scharfer Gliederung der Begriffe, welche ihrerseits wieder eine Folge ist der kräftigen Aufnahme der aus ihrer zu diesem Zwecke sorgfältiger betrachteten Umgebung herausgehobenen Vorstellungen, wobei nochmals weiter dieser ganze Complex sich zu einem logisch verknüpften Verband zusammenschließt, mit Hilfe dessen gleichen und ähnlichen eine rasche Erfassung gesichert, die Differenzen aber auch stärker gefühlt werden. Doch genug. Hier fortfahren hieße wiederholen, was erst auf den letzten Seiten ausgeführt wurde. Wir haben unsere Aufmerksamkeit noch einem anderen wichtigen Gegenstand zuzuwenden.

5. Die Bedeutung der Classiker dem „Inhalt" nach.

Wir müssen, wiederum das Gebiet unserer Betrachtungen ausdehnend, wobei wir aber auch, da es sich mehr und mehr um summarische Zusammenfassungen handelt, allmählich unsichereren Boden betreten, noch einigermaßen festzustellen suchen, wie es mit den dauernden Nachwirkungen desjenigen für die Intelligenz steht, was man gewöhnlich im weiteren Sinne unter dem Inhalt der Schriftwerke versteht. Näheres über den Wert dieses Wortes werden die folgenden Ausführungen selbst bringen. Wenn irgendwo, so ist hier Vorsicht und Unbefangenheit nötig, sich den Blick

Digitized by Google

nicht trüben zu lassen durch die extremen Urtheile, welche da begegnen. Die einen weisen und nicht mit Unrecht hin nicht nur auf die Differenz überhaupt zwischen unserer Art, die Dinge zu betrachten und zu beurtheilen, und der, die uns bei den ein so ganz anderes Denken und Culturleben auf allen Gebieten darstellenden antiken Autoren begegnet, sondern auch darauf, dass die jetzige Zeit, was Erweiterung der Erfahrung und daraus hervorgehende Vertiefung der Einsicht anbelangt, weit hinausrage über die an so vielen seitdem gemachten Erfahrungen ärmere antike Welt. Wozu also die Alten? Es ist nicht nur nichts aus ihnen zu holen, sondern sie sind wohl auch im Stande, den, der sich gar zu sehr mit ihnen befasst, zu einem unbrauchbaren Büchermenschen heranzuziehen, der die eigene Zeit nicht versteht, und der, aus ihrer Tradition herausgetreten, nicht im Stande ist, ihren Interessen zu dienen. Mindestens sei darum solches Studium aufs äußerste zu beschränken, der jetzige Consum an Zeit und Kraft für sie sei nicht zu rechtfertigen, er würde mit praktischerem Erfolg Werken der Gegenwart zugewendet u. s. w. Diesen gegenüber stehen diejenigen Exaltados, welchen die antike Welt der Inbegriff aller Vollkommenheit ist, welchen sie einen Normalzustand der Menschheit repräsentiert, und welche nicht Worte genug finden können, die Vorzüge ihrer Schriftsteller zu loben und sie als die ewig unerreichten Muster hinzustellen, aus denen jedes Zeitalter nur lernen könne, und die darum auf das allereifrigste studiert werden müssen.

Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte, und es kommt nur darauf an, erstens, den thatsächlichen Einfluss, den jene auszuüben im Stande sind, und zweitens ihren Wert zu bestimmen. Beides, ganz besonders das letztere, sind aber Probleme, vor deren ernster Inangriffnahme ganz andere Leute zurückschrecken würden, und vollends hier werden wir uns mit einigen bescheidenen Hinweisungen begnügen.

Vor allem ist Eins im Auge zu behalten: dass es nämlich nicht darauf ankommt, was die Alten in Summa unserer ganzen Zeit gegenüber sind, sondern darauf, welcher Wert ihnen als Erziehungsmittel für die noch ganz unfertige Jugend zukommt. Die Verschiebung von diesem Gesichtspunkte aus ist natürlich eine starke; vieles was für die Erwachsenen und Gebildeten eine hohe Bedeutung hat, hat es nicht für jene, und ebenso umgekehrt.

Digitized by Google

Was nun zuerst die hier in Rede stehenden Wirkungen überhaupt betrifft, sie mögen förderliche oder hemmende sein, so ist bei Freund und Feind die Überschätzung ihrer ebenso landläufig wie im übrigen die Unterschätzung. Dass von dem Geist und der Anschauungsweise der Alten einiges auf diejenigen, die sich so lange und so viel mit ihnen beschäftigen, wie unsere studierende Jugend, übergeht, ist nach der ganzen Beschaffenheit der Seele nicht anders als möglich. Aber eben aus ihr gehen auch die Hindernisse hervor.

Die Classiker sind für die Jugend nicht die einzige Quelle der Erfahrung. Neben ihnen fließen noch andere, viel, viel mächtigere, darunter als ein leicht alles überflutender Strom die außerhalb der Schule und von ihr nicht controlierten Erlebnisse, unter denen wieder die Lectüre obenan steht. Die Erfahrungen dieser Art sind es, aus denen wir, da unsere vitalsten Interessen unablässig mit ihnen verknüpft sind, und dies ihrer Aufnahme die größte Energie sichert, fast ausschließlich unsere socialen, sittlichen, religiösen, staatlichen cet. Anschauungen gewinnen, d. h. die so zu Stande gekommenen Vorstellungsgruppen werden die herrschenden, und sie bleiben es auch leicht, da ihnen die Nahrung nie fehlt. Und solche bieten ihnen selbst die antiken Studien dar. Denn es ist eine Eigentümlichkeit der herrschenden Gruppen, nicht nur dass sie zur Apperception immer am schnellsten zur Hand sind, sondern dass sie auch einseitig appercipieren. Sie ignorieren gern was ihnen widerspricht oder bergen solches abgesondert als theoretisches Wissen; sie hindern das Aufkommen neuer inhaltsverwandter Gruppen neben sich zu gleicher Macht und weichen erst den heftigsten Impressionen. So sind sie vor allem die Feinde der Objectivität. Allbekannt ist ja, wie Wissen von etwas noch himmelweit verschieden ist von einem diesem entsprechenden praktischen Denken und Handeln, und allbekannt ist z. B. wie bei dem, der irgend einer politischen cet. Richtung angehört, die Zeitungsartikel der Gegenpartei in der Regel sogar das Gegenteil von der Bekehrung bewirken; ein vollständiger Ausschluss jeder Beeinflußung ergibt sich aus diesem durchaus nicht, sondern nur, dass die in Büchern geborgene Vergangenheit den Kampf mit der lebendigen Gegenwart nicht aufzunehmen vermag. Im Gegentheil, was die Alten enthalten, dient nach der einen Seite sogar zur Stärkung der herrschenden, den Geist der Gegenwart wiederspiegelnden

Digitized by Google

Gruppen, und nur gering vermag es durch das was es bringt den Schwerpunkt zu verschieben. Es ist also nicht nur jede Furcht vor einer Entrückung aus der Gegenwart überflüssig, sondern eine tausendfältige Erfahrung bestätigt sogar, dass gerade in jener Verschiebung eine bedeutende Wertsteigerung der Intelligenz liegt. Denn sie geht hervor aus einer Erweiterung der Erfahrung. und mit dem erweiterten Gesichtskreis kommt ja in der Regel auch die vertiefte Einsicht. Auch die Geschichte lernen wir um der Gegenwart willen, und auch bei ihr ist die Quintessenz aller an sie geknüpften Absichten Erweiterung des Gesichtskreises über das menschliche Thun und zwar nicht bloß als des ζῶον πολιτικόν, Heranziehung desjenigen Erfahrungsmaterials. das in dem was war aufgehäuft ist zur Ergänzung des von der Gegenwart Dargebotenem, dessen unbefangene Erfassung ohnedies kaum möglich ist. Die classischen Studien gehören aber zu den historischen und das in hervorragender Weise; ja für diejenige Periode, aus der jene Schriftwerke hervorgegangen sind, kann erst die Bekanntschaft mit ihnen Vollständigkeit der Erkenntnis. so weit solche überhaupt möglich ist. anbahnen. Die Geschichte, so wie sie in der Schule gelehrt wird. lässt nur die Gipfel erkennen. so dass ein ungefährer Überblick des ganzes Gebirgssystems erzielt wird; erst dadurch, dass wir durch die Schriftwerke mit Vertretern jener Zeiten in directe Berührung treten, wird es möglich, an den Abhängen hin und durch die Thäler zu streifen, und so auch kennen zu lernen, welche tiefer gelegenen Übergänge die Höhen verbinden, wie die Kolosse unten verlaufen und welches Leben tief unter den kahlen Gipfeln sich entfaltet hat. Irgend eine Periode der Vergangenheit muss aber auf diese Weise, dass man so zu sagen hinter die Coulissen blickt, näher gerückt werden als es die dürren Berichte von Regentenwechseln, Kriegszügen, Schlachten und Friedensschlüssen thun, nun so erfüllen denn die classischen Studien auch noch diese so wesentliche Aufgabe; dass es zugleich die griechische und römische Geschichte ist, welche solches trifft, erhöht den Wert noch mehr.

Aber man gebe sich keinen Illusionen hin; war erst für eine unnötige Besorgnis die Beruhigung zu schaffen, so sind nun, da ein entgegengesetzter Standpunkt sich als der berechtigtere herausgestellt hat, wieder zu weit gehende Hoffnungen herabzustimmen. Denn es gibt noch andere wenn auch gleichfalls nicht vollständige Hindernisse. welche sich einer starken Beeinflussung

Digitized by Google

durch die Anschauungen der Alten und einer Durchdringung des ganzen Denkens von dem Geist, der in ihnen lebt, in der Schule in den Weg stellen. Gerade das nämlich, was nach der einen Seite von so unvergleichlichem Nutzen ist, das Hängenbleiben am Einzelnen, am Wort und und an der Vorstellung sammt ihrer doch meist nur nächsten Umgebung, das hemmt das Ausgreifen nach anderen Seiten hin. Vor lauter Bäumen kommt der Schüler leider nur zu sehr nicht dazu, den Wald zu sehen; vor lauter Vocabelnöten und Regeln gelingt es ihm selten, diejenige weitere Übersicht zu gewinnen, die auch dem eigentlich Gedanklichen den Weg öffnet. Psychologisch ist die Sache sehr leicht erklärt. Die reproducierten Vorstellungen hemmen als die momentan herrschenden die Apperceptionsthätigkeit der anderen; reproduciert werden aber vorwiegend die speciell sprachlichen, grammatischen cet., im Anfang sogar fast ausschließlich, und erst wo die richtige Übersetzung aus einer genaueren Kenntnis der Antike hervorgehen kann, da zwingt dieser Umstand, dem entsprechende Vorstellungen mit in die Bewegung hinein zu ziehen und dabei lebendiger werden zu lassen. Das geschieht nun zwar hie und da und bleibt nicht ohne Wirkungen, aber normal steht es doch so, dass wenn nicht ausdrücklich, d. h. mit directer Zurückschiebung der sprachlichen Vorstellungen, der Inhalt selbst zum Gegenstand der Betrachtung gemacht wird, wie solches besonders bei Inhaltsrecapitulationen der Fall ist, der Blick nicht über das, was der gerade vorliegende Satz sagt, hinausschweift.

So ungefähr steht es mit der Möglichkeit einer Beeinflußung durch die Alten in den Jugendjahren überhaupt. Zu noch einigen Ergänzungen wird sich bald die Gelegenheit finden. So vieles hat ja zu mehreren der Unmasse von Fragen, die unser Gegenstand aufwirft, seine Beziehungen, und man muss suchen, wo man es, Wiederholungen zu vermeiden, am schicklichsten unterbringt. Jetzt ist es der Wert der Autoren, der uns beschäftigen soll, ein Capitel, an das ich, ich gestehe es offen, nicht gerne herantrete. Es ist so viel, so unendlich viel darüber geschrieben worden, dass man der Gefahr, nur zu wiederholen, was andere schon viel besser ausgeführt haben, gar nicht entrinnen kann. Es handelt sich also nur darum, was von all dem Gesagten mir von meinem neuen Standpunkt aus der Wiederholung wert erscheint, und das werde ich in Kürze zusammenstellen.

Digitized by Google

Nicht darauf kommt es an, sagten wir, was die Alten in summa unserer ganzen Zeit gegenüber sind, sondern welcher Wert ihnen als Erziehungsmittel für die noch ganz unfertige Jugend innewohnt. Für diese aber sind sie einerseits weniger als für diejenigen, welche die Bildung ihrer Zeit schon in sich aufgenommen haben, andererseits aus demselben Grunde mehr. Weniger in so fern, als für viele Dinge, in denen der Gereifte gerade einen besonderen Vorzug erblickt, ihnen noch das nötige Verständnis fehlt, um sie auch nur annähernd zu begreifen und auf sich wirken zu lassen; mehr in so fern, als der ganze Reifeabstand zwischen ihnen und den zu lesenden Meistern ein größerer und daher die Möglichkeit überhaupt, zu lernen, reichlicher vorhanden ist, und wenn in Folge der Verwendung der Alten als Lernmittel so vieles zum ersten Mal gerade durch diese und bei diesen ihnen dargeboten wird, so ist es natürlich, dass die Vorstellung dadurch in ihrem Colorit eine dem entsprechende Nüancierung erhält. Ob dem fremden oder dem eigenen Geiste entsprechend, wird nicht überall unterschieden; es fehlt vielfach die Fähigkeit, d. i. das Wissen zur Kritik, deren Eingreifen das Kaltstellen als bloßes theoretisches Wissen befördert. Wir haben also gleich noch eine Ergänzung zu dem Abschnitt von der Möglichkeit der Beeinflussung durch die Alten, bei der wir aber auch, damit nicht eine Überschätzung stattfinde, sofort wieder an die Hemmnisse erinnern, besonders an den Verkehr mit der Gegenwart, der immer paralysierend zur Seite geht.

Aber mag nun auch die Summe dessen, was uns von den Alten als den Kindern einer so ganz anderen Zeit und anderer Völker trennt, ein sehr beträchtlicher sein, er fällt doch bei der Beschäftigung mit ihnen nicht allzu stark ins Gewicht, er verschwindet gegenüber dem, was wir als zu hoher Cultur entwickelte Menschen, die noch dazu zum grossen Theil erst mit ihrer Hilfe geworden sind, was sie jetzt sind. mit ihnen gemeinsam haben, und was also von ihnen so gut übermittelt werden kann wie von unseren eigenen Meistern. In bewusster Absicht haben ja unsere Gelehrten auf Grundlage der Alten ihre Theorien aufgebaut, die dann der Canon und der Maßstab für das Schaffen unserer eigenen producierenden Köpfe wurden. Aber wenn wir auch diesen Factor der nationalen Erziehung und seinen Einfluss tief herabsetzen und wenn wir was wir leisten viel mehr als ein Resultat selbstständiger Arbeit ansehen wollen, die Thatsache steht doch fest, dass, was

Digitized by Google

den Alten gross und schön und vollkommen erschien, auch für uns fast denselben Wert hat. Homer und Sophocles sagen auch uns, was höchste dichterische Schönheit, Demosthenes und Cicero, was von höchster rednerischer Wirksamkeit ist, Thucydides gilt auch noch für uns als das Vorbild des wahren Historikers. So kommt es, dass auf die Empfänglichkeit des Publicums, an das unsere Autoren sich wenden, so ziemlich mit denselben Mitteln dieselbe Wirkung erzielt wird, wie bei jenen, und dass wer bei uns Preise davon trägt, auch bei den Alten nicht leer ausgegangen wäre. Ein solches Verhältnis kann Wunder nehmen, wenn wir uns an die Überlegenheit erinnern, die eine so ungemein fortgeschrittene Erfahrung uns über sie verliehen hat. Und in der That gestattet diese Überlegenheit es ja auch kleinen Leuten unserer Zeit, mit einem selbstbewussten Lächeln auf jene herabzublicken. Wehe aber dem, der für die Alten weiter nichts hat als dieses Lächeln. Dann ist es ein Zeichen nicht der Überlegenheit, sondern der Beschränktheit. Die Summe des Wissens und der Erfahrung reicht an das, was wir haben, nicht heran; aber sie ist immer noch groß genug, dass, wer sie erschöpft hat und bei der Vertiefung in sie bis auf den Grund gelangt ist, nicht relativ, sondern absolut sich riesenhaft erheben kann über die Durchschnittsgeister unserer Zeit. Um das höchste Lob zu erwerben, kommt es durchaus nicht immer auf die Ausdehnung der Materie an, welche zu bewältigen getrachtet wird, sondern ebenso sehr auf die Vollständigkeit ihrer Durchdringung.

In einem aber war ihr Gesichtskreis nicht beengter, und das gerade in einer der wichtigsten Sache von allen. Es betrifft ihr Menschentum und dessen Durchforschung. Hoch und fein war dies Menschentum entwickelt; alle Beziehungen des geselligen Lebens im weitesten Sinne des Wortes waren zu äußerst complicierten Normen gelangt und dabei doch himmelweit unterschieden von erstarrter chinesischer Hyperpedanterie; eine freie Natürlichkeit, ein angeborner Sinn für das wahrhafte Decorum hinderte die Verknöcherung; um der Form willen verlor man nicht das aus den Augen, um dessentwillen sie doch nur da ist, nämlich den Menschen mit seinen Ansprüchen und Bedürfnissen; den Maßstab für Schicklichkeit, Würde und alles richtige Thun bestimmte nicht eine jeder Natur baare Convenienz, sondern das Ideal eines höchst harmonisch durchgebildeten, edlen Menschentums, das als Ziel des Strebens, wie

Digitized by Google

Tacitus zeigt, auch festgehalten wurde in den Zeiten crassester Verwirrung. So finden wir auf der einen Seite zahlreiche Beispiele heroischer Tugendübung und Tugendforderung, und auf der andern, schon bei Homer, die zarteste Rücksichtnahme und — damit verbunden — auch feine Benützung fremder Gefühle und fremder Empfindlichkeit, die doch auch wieder sehr wohl bestand neben der Rücksichtslosigkeit im Sturme dahinbrausender und vor geistigem Marasmus sichernder Leidenschaft, die hervorging aus Conflicten der allergeistigsten Art.

Und das getreueste Abbild dieses Culturlebens voll edelster Natürlichkeit liegt offen da vor unseren Augen, vorwiegend in ihrer Literatur. Denn aus dieser kennen wir es ja. So fein organisiert auch das Individuum und die Gesellschaft jener Zeiten waren, ihre Schriftsteller waren, mit als ein Zeugnis, und zwar ein sehr wesentliches, der allgemeinen geistigen Erhebung, nicht minder feine Beobachter des um sie wogenden Lebens; sie kennen dasselbe durch und durch, sie haben es studiert, erschöpft und für ihre Zwecke ausgebeutet, und das macht sie zu einer Quelle der Erkenntnis auch für uns. Denn, um an Goethe anzuknüpfen, der Mensch selbst bietet uns nicht nur als Object der Beobachtung das meiste Interesse dar, sondern er ist auch ein Thema, das man nie absolviert und das doch zum guten Theil wenigstens absolviert zu haben für jeden unerlässliche Vorbedingung für jede Art von erspriesslicher Wirksamkeit im socialen Leben, sei es öffentlich, sei es privatim, ist, und das allein zur Tugend der Humanität führt.

So sind also die Autoren, mit denen die Knaben so eingehend sich zu befassen haben, nicht nur, was auch noch sehr wol zu beachten ist, gereifte Männer, Männer, die auf der Höhe ihrer Zeit stehen, die über eine reiche Lebenserfahrung verfügen und diese so voll und rücksichtslos zum Besten geben, wie man es nur thut, wenn man sich wieder an Männer wendet und sich nicht beschränkter Fassungskraft anschmiegt, sondern sie repräsentieren auch die Elite hochbegabter und reichentwickelter Nationen; es zählen zu ihnen Dichter, Redner und Denker jeder Art, die wie ihren Völkern so auch uns Muster vollendeter Form und Darstellung sind. Oder wäre es für die, die missmutig zur Seite stehen, wirklich nötig, auseinander zu setzen, was Homer, Sophocles, Plato, Demosthenes, was Cicero, Horaz, Tacitus auch nach unserem Maßstab auf der Scala der Geister für eine Stelle einnehmen? Darüber

Digitized by Google

herrscht nur eine Stimme. Was die besten Autoren unserer Zeit zu bieten vermögen, das finden wir auch bei ihnen. ja in manchen Dingen noch mehr, so vor allem jene göttliche naive Frische und jenen großen Zug, den wir meist da treffen, wo noch aus dem vollen das Beste herausgeschöpft werden konnte. Was ihnen aber vor allem dazu verholfen, zu werden was sie sind, das haben wir ausgesprochen. Wer als Künstler und Schriftsteller wirken will, der muss sich auf die menschliche Seele verstehen, sowohl im allgemeinen, als auch je nach der besonderen Gestaltung, die das Geistesleben zu seiner Zeit angenommen hat. Denn sich selbst, wenn auch verklärt, will der Mensch wiederfinden in dem, was jene schaffen. Das ist der Maßstab; denn im Verständnis will er seinen Genuss finden. Je unbehinderter aber die Sonderentwicklung und je reicher eine Zeit an Individualitäten ist, desto schwieriger ist es, die Palme allgemeiner Anerkennung zu erringen. Es gelingt nur, wenn in denen, die darnach streben, die größte Empfänglichkeit für die Pulsschläge des Gesammtlebens vorhanden sind, mag die Region, in der sich das Schaffen bewegt, so hoch oder niedrig liegen als sie will, mag ein Phidias irgendein Götterideal verwirklichen, in dem alle den Gott, so wie sein Bild dunkel in ihnen lebt, wiedererkennen, oder mag ein Aristophanes darauf ausgehen, in schärfster Weise eine locale Tagesströmung zu verewigen. Eben jene Mannigfaltigkeit der Individualitäten gewährt aber auch die Möglichkeit, ihr gerecht zu werden: das Feld der Beobachtung ist ein reicheres, und finden sich nun Köpfe, die solchen Verhältnissen gewachsen sind, so thut die Zeit selbst die Hälfte, sie emporzuheben, dass das was sie hervorbringen auch einen über jene Zeit hinausreichenden Wert erlangt. Die ganze reiche Vergeistigung des antiken Lebens spiegelt sich so wieder in ihren Künstlern, am hellsten in ihren Schriftstellern. Welche Fülle des Ausdrucks und der für alle Wendungen des Gefühls und der Gedanken geläufigen Phrasen hat nicht schon Homer; wie reich ist er hierin nicht z. B. gegenüber unseren Nibelungen, die wohl großartiger sind, aber doch auf der Basis eines viel ärmeren Geisteslebens ruhen. In der Redseligkeit seiner Helden strömt der Denkeifer und die Denkgewandtheit des agilen Volkes schon unwillkürlich über. Die Technik wurde eine musterhafte. Alle Mittel sind geläufig, um auf ein Publicum, das die höchsten und vielseitigsten Ansprüche erhob und solche zu erheben von den Künstlern, denen

Digitized by Google

des Wortes vor allen, selbst gewöhnt worden war, von neuem zu wirken und das sogar in officiellen, regelrecht angestellten Wettkämpfen. So begegnen uns z. B. besonders bei den Rednern und Dichtern in reichster Mannigfaltigkeit, unterstützt durch einen ausgebildeten Phrasenschatz für diese Dinge, alle möglichen Wendungen für das Kampfspiel des Witzes jeder Art, der Ironie, des Sarkasmus und des gutmütigen Spottes, für den Ton ehrlicher und ernster Ueberzeugung hinauf bis zur Entrüstung, für jede Leidenschaft durch alle ihre Stadien, mit ihrem Scharfsinn im Wortkampfe und ihrer spitzfindig-grübelnden Selbstmarterung, die alle Nervenfäden blosslegt, um darin zu wühlen, und was sonst noch alles, sei's für das Spiel der Kunst, sei's für den ernsten Kampf des Lebens, Redner und Erzähler für Entdeckungen an der Menschenseele gemacht haben. Die Bedeutung dieser Entdeckungen zu würdigen, vergleiche man nur etwa die Plumpheit eines Ayrer oder Gryphius. Um alles das an einem Literaturwerke der eigenen Sprache nachempfinden, verstehen und genießen zu können, dazu gehört schon eine sehr ausgedehnte Menschenerfahrung, große Reife und Intelligenz und vor allem Vertiefung. Dergleichen schwimmt nicht auf der Oberfläche, dass es die Bequemlichkeit mit lässiger Hand abschöpfen kann. Und nun gar sollen unsere Schüler solch edles, feines Gedankenspiel hinter der fremden Hülle nicht nur aufstöbern, sondern es geht an sie die noch viel weitere Forderung, es in einer dem Original so genau und so würdig wie möglich entsprechenden Weise wiederzugeben. Was gehört dazu nicht alles, und wieviel wird dabei nicht gelernt! Denn dass die vorhandenen Mittel, das ganz aus eigener Kraft zu leisten, überaus oft nicht ausreichen, das liegt auf der Hand. Es fehlt die Einsicht, es fehlt die Reife, es fehlen die Sprachmittel, mit welch' letzterer Hilfe besonders das Ahnen des Sinnes (schwingende Vorstellungen) sich zu einem bewussten Wissen wenigstens zu erheben befähigt wird. Aber der Zwang, ausgehend von der Schuldisciplin und bei Reiferen wohl auch schon von dem Respect vor den Geistern, mit denen sie es zu thun haben, nötigt wenigstens, sich in den Ringkampf mit und um das Verständnis einzulassen und das beste zu liefern, was die Kraft vermag. Die Hilfe des Lehrers führt dann noch ein Stück weiter, und so wird mindestens erreicht, dass als vorbereitender Anhalt künftiger Vertiefung die so wichtige Phraseologie für die genannten und noch viele andere Dinge geläufig wird.

Digitized by Google

Entgegen der eigenen Absicht haben wir uns doch verleiten lassen, diesen Dingen eine Ausführlichkeit zu schenken, die zu vermeiden besonders das Bedenken vor dem Schein hätte gebieten sollen, als würde mit dem, was wir vorzubringen hätten, die Sache erschöpft werden. Nichts konnte mir ferner liegen als solche Absicht, und das um so weniger, als wir schon ganz andere Köpfe an diesen Fragen Schiffbruch leiden sahen. Drum genug hierüber. Es harrt noch ein anderes der Erledigung, was wieder ganz innerhalb der gesteckten Grenzen liegt.

Es ist die Frage, was denn die rein sprachliche Ausbildung durch das Übersetzen gewinne. Wir stellten einen solchen Gewinn als aus dieser Arbeit hervorgehend ausdrücklich zu Anfang oben hin, und nun scheint es, als sei dieser Gegenstand ganz aus den Augen verloren worden. Dem ist jedoch nicht so; es ist das meiste vielmehr schon abgethan worden. Zum wesentlichsten Theil ist die sprachliche Ausbildung eine natürliche Folge und Ausdruck selbst der geistigen Ausbildung überhaupt; was also von dieser ausgeführt wurde, das trifft auch jene mit, und die reichlich sich darbietenden Gelegenheiten, in diesem Sinne Hindeutungen zu geben, haben wir auch vielfach benutzt. Doch, wenn auch die Wechselbeziehungen sehr weit reichen, so ist doch auch die Deckung keine vollständige; und darum noch Folgendes.

Unter den verschiedenen Gruppen, die das rein sprachliche Gebiet ausmachen, ist es hier nur die phraseologische, die unsere Beachtung verlangt. Was aber unter Phrasen zu verstehen sei, ist erst näher zu bestimmen. Wir setzen das Gebiet etwas weiter an als gewöhnlich geschieht. Die Sache mit einem Striche klar zu machen sei hingewiesen auf jene bekannten für die Erlernung moderner Sprachen im Gebrauche befindlichen Hilfsbücher, in denen für die naheliegendsten Unterhaltungsgegenstände des gesellschaftlichen Verkehrs die gebräuchlichsten Wendungen, meist gleich in Gesprächform, einander gegenüber gestellt sind. Es sind das lauter Sätze, oder sie enthalten doch solche Verbindungen, die Jedermann bekannt sind, und von denen er bald diese bald jene in Anwendung zu bringen fortwährend in die Lage kommt. Wie nämlich gewisse Ereignisse und Verbindungen von Erscheinungen sich im Kreislaufe der Erfahrung immer von neuem wiederholen, so lässt auch die Sprache dies durch dem entsprechende Combinationen widerspiegeln, wobei denn einzelne Wörter eine gar merk-

Digitized by Google

würdige Verwendung finden, wie „fehlen“ in was fehlt dir cet. Und das gilt nun nicht nur für diejenigen vulgären Materien, die in den genannten Büchern verarbeitet werden, sondern auch für alle anderen welche immer. Wie jede Materie einen Vorrat an *terminis technicis* hat, so bringt es die Natur der Sache auch mit sich, dass allerlei der Materie angehörige combinierte Vorkommnisse oder Erscheinungen in derselben Verbindung regelmässig wiederkehren, woraus sich dann sprachlich eine phraseologische Erweiterung ihrer terminologischen Darstellungsmittel ergibt. So für den Krieg: ein Lager schlagen, in Schlachtordnung aufstellen, in Reih und Glied marschieren, mit stürmender Hand, der Commandant der Festung cet. cet. bis zu ganzen Sätzen sind in geschichtlichen Werken alle Augenblick begegnende Phrasen. Wer, der mit den Büchern zu thun hatte, hat sich nicht z. B. bei Weber's Welt- oder Lübke's Kunstgeschichte an der ewigen Wiederkehr gewisser derartiger Wendungen ergötzt?

Zu diesen terminologischen Phrasen tritt nun als zweite Gruppe die der überall anzuwendenden Redensarten, die meist als synonyme Wendungen sich an ein einzelnes Wort anschließen. So haben wir z. B. für erschrecken noch: in Schrecken versetzen, Schrecken einflößen, einjagen, erregen, verursachen, mit Schrecken erfüllen, Auch sie gehören zum Bestand einer Sprache, zu der Summe dessen, was gelernt werden muss, so gut wie die einzelnen Wörter. Was aber an ihnen zu erlernen ist, ist ein doppeltes. Erstens sie selbst, die sprachgebräuchlichen Verbindungen, und da kommt besonders in Betracht, welche Composita sich festgesetzt haben (nicht mit Schrecken anfüllen); und zweitens ihre Bedeutung. Wer deutsche Aufsätze zu corrigieren hat, weiss, dass ein: „Schrecken eingeben“ wol der Feder entschlüpft, und „das Lager bewegen“ ist beim Übersetzen eine ebenso ständige Erscheinung wie *bellum ducere*. Während jener deutsche Lapsus aber wohl sogar ignoriert wird, verursacht dieser lateinische dem Hörenden ein gelindes Entsetzen. Was die Bedeutung anbelangt, so ist „Schrecken einflößen“ etwas anderes als „einjagen“; dieser ist das plötzlichere, und alles das muss gelernt werden. Besonders unterscheiden sich solche Phrasen noch durch ihre ungleiche Angemessenheit für die verschiedenen *genera dicendi*. „Ins Gras beissen“ gehört einem andern an als „ins Grab sinken“.

Digitized by Google

Beherrschung aller dieser Dinge gehört also zur sprachlichen Gewandtheit; werden sie schon nicht immer ohne weiteres verstanden, so gehört noch viel mehr dazu, sie zur eigenen Verwendung geläufig zu haben. Das zu erreichen sind Übungen unerlässlich. Zu ihnen gehört der Aufsatz, Wiedererzählen cet., aber viel ausgiebiger ist diejenige, welche das Übersetzen bietet. Denn Correctheit wird hier ja nicht minder verlangt wie Treue. Selbst bei den deutschen Aufsätzen besteht die Aufgabe sehr oft nur darin, ein schon gesichertes Material in eine ihm angemessene Ordnung zu bringen und angemessen sprachlich vorzuführen. Wie hier steht die Sache nun auch beim Übersetzen, und wenn wir alle die Schlingen bedenken, die die in Satzbau, Wortstellung und Phrasenbildung so ganz andere Darstellungsweise der fremden Sprache dem Schüler bei seinem Streben nach Correctheit legen, so sind sprachlich die Schwierigkeiten wenn auch andere, so doch nicht geringere wie beim Aufsatz. Die Fehler zeigen es. Mir liegt eine Reihe stenographischer Aufzeichnungen vor, die Wort für Wort die mündlich von Schülern gegebenen Übersetzungen aus Cicero und Sallust mit allen gemachten Fehlern wiedergeben. Wer das liest, staunt, zu welch' fürchterlichen Sünden gegen die Muttersprache der fremde Text und die Treue den Schüler verleiten. Und überraschend ist dabei die Übereinstimmung zwischen der sich hier offenbarenden Unsicherheit mit der Unbehilflichkeit, die allemal dieselben Schüler in ihren Aufsätzen im Ausdruck zeigen, und so auch umgekehrt. Auch hier haben wir ein meist sehr vernachlässigtes Feld, auf dem der Arbeit des Lehrers doch so leicht die wirklich wertvollsten Erfolge blühen können. Denn wenn dem Schüler nur erst, etwa durch Vorlesen dessen, was er zu bieten gewagt hat, das Ungeheuerliche dessen zum Bewusstsein gebracht worden ist, dann wird er sich in Zukunft eher zusammen nehmen. Und der Nachdruck, den die allgemeine Divergenz der Sprache der mit dem Suchen nach dem richtigen Ausdruck verbundenen Arbeit dann, wenn sie wirklich vorgenommen wird, verleiht, sichert auch ein nachhaltiges Leben dessen, was einmal oder öfter in Verwendung gekommen ist.

6. Vom verschiedenen pädagogischen Wert der Sprachen für einander. Anwendung dessen auf die modernen Cultursprachen.

Obwohl wir die Spuren des bildenden Wirkens des Sprachstudiums noch nicht nach allen Richtungen hin verfolgt haben, ja

Digitized by Google

sogar noch sehr wichtige Partien des Materials, nämlich die in der Grammatik enthaltenen, kaum gestreift wurden, so können wir auf die Frage, der pädagogische Wert welcher Sprachen der höhere sei, doch schon eingehen; denn die wichtigsten Wirkungen sind und bleiben die, welche aus den durch die Verschiedenheit der begrifflichen Ordnungen hervorgehenden Arbeiten beim Übersetzen veranlasst werden, und zudem werden wir sehen, wie das was die Grammatik bringt gar nicht so etwas ganz anderes ist, als dass nicht, was nun im folgenden im Hinblick auf die bereits festgestellten Thatsachen ausgeführt wird, zum grössten Theil auch für jenes seine Geltung hätte.

Wir gehen wieder aus von jenem Fundamentalsatze: jede Sprache repräsentiert eine andere Vertheilung der Erscheinungen nach begrifflichen Einheiten. Aber diese Verschiedenheit ist, wenn man von einer Sprache aus vergleicht, nicht überall die gleiche. Locale, zeitliche, culturelle und sprachgenetische Abstände haben ein Mehr oder Minder zur Folge. Dass, je grösser dieses Auseinandergehen ist, um so mehr auch jedesmal die Arbeit gesteigert wird, wenn das sprachliche Gewand des Gedankens vertauscht werden soll, folgt hieraus mit Sicherheit; aber es folgt daraus doch auch wieder nicht, dass mit dem Grade der Verschiedenheit schlechthin der pädagogische Wert der einen Sprache für die andere steigt. Vor allem kommt die culturelle Differenz in Betracht. Die erste Forderung, welche bei der Wahl der für die Erlernung zu bestimmenden Sprachen Berücksichtigung verlangt, ist die, dass sie einen hohen Culturstand darstellt. Die Sprache darf nicht mehr nur den Bedürfnissen eines primitiven Nebeneinanderlebens angepasst sein; compliciertere Verhältnisse und eine Wertschätzung der geistigen Interessen, dass das Ringen um sie vom höchsten Ernste getragen und der Einsetzung der besten Kräfte gewürdigt werde, müssen ihr zu Grunde liegen. Davon wird Reichtum und innere Ausbildung des Systems der abstracten Begriffe, unter die sich die Resultate der Reflexion vertheilen, die Folge sein, also das, was einer Sprache vor allem ihren pädagogischen Wert verleiht. Aber es darf daneben auch nicht die wort- und formenschaffende Kraft geschlummert haben, durch welche der äußere Reichtum auf gleiche Höhe mit dem innern gebracht wird. Wenn die Zahl der Wörter sowohl wie der Mittel für die grammatischen Verbindungen eine geringe ist, so dass jedes einzelne dieser Hilfsmittel viel und vielerlei

Digitized by Google

zu vertreten hat, dann ist der Vieldeuterei Thür und Riegel geöffnet, in welcher der hochgebildete Sprachforscher zwar seinen Scharfsinn zeigen kann, in die aber den Anfänger, den Knaben, zu versetzen, bei dem Mangel eines genügenden Vorwissens vollständig gefehlt wäre. Das Hebräische etwa dem Lateinischen zu substituieren ist darum unmöglich.

Alle jene Bedingungen des innern und äußern Reichtums, zu dem auch noch die Ausbildung des Periodenbaues gehört, erfüllen nun die modernen Culturs prachen in dem gleichen Umfange wie die alten, und wenn die Sache damit abgethan wäre, müsste man um der praktischen Nutzbarkeit willen, die jene gewähren, ihnen entschieden den Vorrang einräumen. Nun tritt aber noch jene andere höchst wichtige Forderung hervor, welche lautet, dass hinsichtlich der begrifflichen Constitution der Abstand zwischen der Muttersprache und der zu erlernenden, die also immer eine Cultursprache sein muss, kein zu großer, aber auch, und das ist viel wesentlicher, kein zu geringer sei. Zu groß: was nützt dem Hottentotten Griechisch? Zwar Englisch lernt er, aber was für eins. Sollen ihm die Geheimnisse dieser Cultursprache wirklich erschlossen werden, dann muss die Erziehung hiezu schon mit der Geburt beginnen, er muss in diese Sprachgemeinschaft aufgenommen werden, noch ehe er intellectuell durch die Sprache in die seiner Stammesgenossen eingereiht wird. Von weiterer Vertiefung, wie sie bei ihm sowol wie bei dem Engländer selbst erst durch sonstigen ernsten und ausgedehntesten Unterricht erzeugt wird, sehen wir ganz ab.

Länger ist bei dem zu geringen Abstande zu verweilen. Ein solcher ist es, der uns von den modernen Cultursprachen trennt, und die viel grössere Leichtigkeit, mit der das Übersetzen geschieht, beweist es. Geht man darauf aus, schwierige Aufgaben zu entdecken, so findet man allerdings auch solche. Man versuche es z. B. einmal, ein modernes französisches Lustspiel, das in leichter Causerie auf den Wellen des eleganten Conversationstones dahintänzelt, zu übersetzen, in ein entsprechendes Deutsch zu übertragen, welches das fremde Vorbild nicht mehr verraten soll, und man wird mit der Bewältigung dieser Aufgabe seine liebe Not haben. Doch diese Sprechweise mit ihren Sprüngen, Verschleierungen, Andeutungen, Aposiopesen, gesellschaftlichen Phrasen, ihren Wortspielen, Witzen und Piquanterien ist eine ganz exceptionelle; für den Unterricht kommt sie kaum oder gar nicht in Betracht; dieser

Digitized by Google

zieht vor allem solche Muster heran, die sich durch logisch geordnete, ruhig fortschreitende und vollausgeprägte Darstellung auszeichnen, und hier gilt ganz die Behauptung, dass das Übersetzen beiderlei Art sich in viel größerer Ausdehnung mit Hilfe der mechanisch hergestellten Associationen (von Worten sowol wie von Phrasen) vollzieht, als bei den alten Sprachen.

Und das ist auch ganz natürlich. Werfen wir z. B. nur einen Blick auf die Welt der Realien, die uns und unsere Nachbarn umgiebt, im Vergleich zu jener der Alten. So groß die Verschiedenheit hier ist, so groß die Übereinstimmung dort, und beides wird sich beim Sprachunterricht sehr stark fühlbar machen. All' die tausend Dinge, die wir in unserem Kleiden und Wohnen, die Werkzeuge, die wir zu unseren Berufsthätigkeiten und sonst benutzen, die Geräthschaften und Manipulationen mit ihnen, die die Geschäftigkeit des modernen Culturlebens zu einer endlosen Mannigfaltigkeit gebracht hat, sie alle sind internationale Gemeingüter, die der, der an sie gewöhnt ist, finden wird, wo immer er innerhalb der Culturvölker und noch weit darüber hinaus seinen Fuß hinsetzt. Desgleichen die Übereinstimmung in der Ordnung und den Einrichtungen des socialen, des politischen, des religiösen, des wissenschaftlichen Lebens, in den Principien, auf denen sich diese Ordnung aufbaut — eine Übereinstimmung, die nicht nur erhalten, sondern immer weiter geführt wird durch den lebendigen Contact und den raschen Austausch der Erfahrungen, welche in den Bethätigungen und Wandlungen dieser Principien gemacht werden: all' dies muss sich auch in der Sprache wiederspiegeln, zwar weniger in der formalen Gestaltung, als vielmehr in einer parallelen, begrifflichen Fixierung. Es ist die Controle des geistigen Austausches, die sich wie bei den Angehörigen derselben Sprachgemeinschaft, so auch, obwohl in geringerem Maße und durch andere Factoren gehemmt, unter den nachbarlich neben einander lebenden Culturvölkern geltend macht, und deren Mangel uns von den alten Sprachen unwiderruflich trennt; sie bleiben was sie sind, bei uns ist steter Wandel.

Dieses selbe nähere Verwandtschaftsverhältnis, welches an sich schon dem ganzen Unterricht ein anderes auf simple Lautvertauschung sich beschränkendes Gepräge zu verleihen im Stande ist, auch wenn, was im Anfang ja ohnedies zu geschehen pflegt, dieselbe Methode wie bei den alten Sprachen angewandt wird, muss sich aber noch viel stärker angesichts der Zwecke fühlbar

Digitized by Google

machen, die der moderne Sprachunterricht verfolgt. Denn diese lernen wir doch immer so, dass, mag die Absicht nun klar oder nicht klar hervortreten, als schließliches Endziel die Fähigkeit, mit Angehörigen jener Völker schriftlich oder mündlich anstandslos und fließend sich zu verständigen, gesetzt ist. Mögen die mit den antiken Sprachen verfolgten Zwecke sein welche sie wollen, diese für den Unterricht in den modernen geltenden sind es jedenfalls nicht. Und das ist nun vor allem bestimmend für das sprachliche Material, das beim Unterricht zur Verwendung kommt.

Das erste, womit ein Sprachunterricht beginnt, ist die Einübung von grammatischen Formen und von einigen Regeln für die Verknüpfung der Worte zu Satzganzen. Zu gleicher Zeit und zum Theil deswegen, weil jenes ja nur an Beispielen geschehen kann, werden Vocabeln gelernt. In der Wahl dieser aber muss man vorsichtig sein. Die Begriffe, die sie vertreten, müssen den Knaben geläufig sein — womöglich, damit er seine Kraft auf die grammatischen Dinge concentrieren kann. Es war davon schon die Rede. Bei den antiken Sprachen sind wir in dieser Hinsicht nun thatsächlich ziemlich übel daran. Am zweckdienlichsten ist es ohne Zweifel, wenn man die Benennungen der den Knaben umgebenden und bekannten sinnlichen Gegenstände wählen kann, und zwar solcher, die beiden Völkern gemeinsam sind. Aber mit der Summe derer, die diesen Bedingungen entsprechen, ist man, da viele Beispiele nötig sind, bei den antiken Sprachen bald fertig, und das um so eher, als gerade unter diesen Namen sich sehr viel unregelmäßige finden, mit denen erst spätere Capitel sich befassen. Weiter zu greifen und die antiken Realien in ausgedehnter Weise heranzuziehen, das verbietet ja eben jene Rücksicht auf die dann eintretende Notwendigkeit, diese Bezeichnungen durch allerlei Erklärungen, Beschreibungen, Bilder cet., erst mit dem nötigen Inhalt zu füllen. Unser Beispiel: *terra est rotunda* zeigt, in wie grosser Nähe schon die Differenzen anheben, und ebenso *κνήμη*, welchen Gefahren man sich aussetzt, wenn man nur so darauf los die Vocabeln zum Lernen hinwirft. — Anders dagegen bei den modernen Sprachen. Die fast vollständige Übereinstimmung in diesen Realien nicht nur, sondern auch ihre viel grössere Summe, so wie ferner die geringeren grammatischen Schwierigkeiten, die ihrer sofortigen Verwendung in Beispielen entgegenstehen, bewirken, dass in ihnen ein Material vorliegt, aus dem der Unterricht von Anfang an und

Digitized by Google

noch für lange Zeit seine Bedürfnisse vollständig decken kann. Dazu kommt nun auch noch von der andern Seite her jene auf die praktische Nutzbarmachung gerichtete Absicht, welche sich gleichfalls mit Vorliebe gerade solcher Dinge bemächtigt, und zwar der zunächst liegenden, die für die Conversation die natürlichsten und reichsten Anlässe bieten, zuerst. Und so ist es denn, wo die Veranlassungen dazu so mächtige sind, ganz natürlich, dass unsere französischen und englischen Übungsbücher lange Unterrichtsperioden hindurch wimmeln von Vocabeln für die landläufigsten und trivialsten Dinge, die die Erhebung in die Regionen höherer Geistigkeit fast ausschließen. Endlich kommt noch hinzu, dass hier auch die Begriffsdifferenzen selten sind, und dass die ganze Arbeit mit den mechanisch zu lernenden, zweigliedrigen Associationen pain = Brod bestritten werden kann, also reine Gedächtnissache ist. Von jenem Um- und Aufwühlen des ganzen Seeleninhalts mit all' seinen nun ausführlich dargestellten Folgen für die geistige Bereicherung. wie sie die ausgedehnte Verwendung von Abstracten mit sich bringt, ist da wenig die Rede. Und wenn erst der Unterricht sich zu erheben anfängt, wenn die Gelegenheiten zu solcher Arbeit sich reichlicher darbieten, dann — nun dann pflegt die Krücke der Übersetzung schon längst bei Seite geworfen zu sein; kommt man doch bei der natürlichen Methode auf eigenen Füßen viel rascher vorwärts.

Es ist aber nicht nur der eine Umstand, dass die genannten Verhältnisse nun einmal so sind, dass der Schüler fast gleich bei den ersten Schritten auf den schlüpfrigen Boden der Abstracta geführt wird, welcher den antiken Sprachen so viel vor den modernen pädagogisch voraus gibt; hinzu kommt noch die wie in der realen Welt so auch in der begrifflichen Ordnung der abstracten Erscheinungen sich zeigende viel größere Divergenz, um den pädagogischen Wert jener zu steigern. Dass diese Divergenz wirklich eine größere ist, lehrt, um von den naheliegenden Gründen dafür ganz zu schweigen, die durch einige Versuche leicht zu bestätigende Thatsache, dass auch hier das Übersetzen viel leichter ist und auch hier viel häufiger mit festen Associationen von Worten und Phrasen das Auslangen zu finden ist, und das nicht bloß deswegen, weil die das Übersetzen allerdings gleichfalls noch sehr erleichternde Übereinstimmung im Satzgefüge (z. B. im Gebrauch der Participial-Constructionen) seltener in die Notwendigkeit versetzt, bei der Um-

Digitized by Google

wandelung jenes auch mit den einzelnen Vorstellungen noch allerlei Verschiebungen und Umdeutungen vorzunehmen, deren fehlerloses Gelingen von scharfer Erfassung derselben abhängt. Der Einwand endlich noch, dass, wenn eine solche Behandlung des Einzelnen, wie sie das antike Sprachstudium ganz von selbst mit sich bringt, denn gar so wichtig sei, man diesem Mangel ja dadurch abhelfen könne, dass man den vorhandenen Gelegenheiten dazu wenigstens um so eifriger nachspüre und sie um so ergiebiger ausnutze, ist leicht abgethan durch den Hinweis auf das, was in dieser Beziehung schon oben von der Lectüre in der Muttersprache gesagt wurde: dass nämlich nichts das „Muss" zu ersetzen vermag, welches das Verhältnis der antiken Sprachen zu den neueren ganz von selbst auferlegt. Es würden da Anforderungen an den Lehrer und den Schüler gestellt, die nur selten erfüllt werden könnten; die Menschen sind zu nehmen wie sie sind, nicht, wie man sie gern haben möchte.

Und endlich verträgt sich diese Voraussetzung selbst, von deren Erfüllung es wenigstens nach einer, zugleich der wichtigsten Richtung abhängt, dass mit den modernen Sprachen dieselben Erfolge erzielt werden, wie mit den antiken, die Voraussetzung nämlich, dass fortwährend übersetzt wird, nicht mit den praktischen Zwecken bei jenen. Man hebt wol an mit ihr, benützt sie eine Zeit lang als Stütze, um das Laufen daran zu lernen, aber je eher je lieber und je besser wird sie bei Seite geworfen, weil sie nach einer noch jedesmal aufs neue bewährten Erfahrung die Gewinnung des unmittelbaren Verständnisses und einer geläufigen Suada mindestens sehr verzögert, wenn nicht ganz unmöglich macht und man mit ihr nicht über ein Radebrechen hinauskommt. Und dass solches geschieht, das befremdet uns nun nicht im geringsten mehr. Denn nicht nur dass, wenn im Stillen immer erst übersetzt werden muss, der Weg von der fremden Vorstellung bis zur Erweckung der gleichen in der eigenen Seele oder umgekehrt beim eigenen Sprechen der Weg von der Vorstellung bis zum fremden Laut, um einige Zwischenstadien verlängert wird, so hindert das ständige Zurückgreifen auf die Begriffe der Muttersprache, sei's dass von ihnen ausgegangen wird oder der Process in ihnen sein Ende findet, die reine Constitution der fremden Vorstellungen zum eigenen Begriff, welche doch nötig ist, wenn der Begriffscomplex denjenigen Grad von Verdichtung erlangen soll, der erst unmittel-

Digitized by Google

bare Apperception ermöglicht. Auf die weiteren Umständlichkeiten, welche entstehen, wenn auch noch die syntaktischen und sonstigen Regeln erst zu Rathe gezogen werden müssen, wenn ein Satzgefüge zu Stande kommen soll, sei nur kurz hingewiesen. Auch bei den antiken Sprachen sind alle diese Hindernisse, welche sich einer perfecten Handhabung derselben entgegen stellen, vorhanden, ja sogar in noch höherem Grade, und darum gehört auch ebenso viel Talent und Fleiss, wie, und das ist die Hauptsache, Übungen nach der natürlichen Methode dazu, wenn die Erlangung jener erzwungen werden soll. Doch dieses Ziel ist dem antiken Sprachunterricht ja gar nicht gesetzt. Der Wert liegt wo anders, er liegt in den besonderen Arbeiten, zu denen einerseits die Übersetzungsmethode, andererseits, als Steigerung der Wirksamkeit dieser, gerade diejenige nicht zu grosse und nicht zu geringe Divergenz Anlass giebt, die zwischen ihnen und unserer Sprache vorhanden ist. Doch wir wollen uns mit der nochmaligen Herzählung alles dessen, was jenen Unterricht auszeichnet und was wir ihm thatsächlich verdanken, nicht aufhalten. Man mag sich hinwenden, wohin man will, man stösst auf Eigenschaften, die seinen pädagogischen Wert von einer neuen Seite offenbaren, wenn es auch nicht gerade die sind, die gewöhnlich gepriesen zu werden pflegen. Wol gibt es genug andere Disciplinen, von denen die eine diese, die andere jene Vorzüge hat, wie es denn schon bei Plato im Laches heißt: *ἀλλ' ἔστι μὲν χαλεπὸν λέγειν περὶ ὁτουοῦν μαθήματος, ὡς οὐ χρὴ μανθάνειν*; keine weist eine solche Vereinigung alles dessen auf, was die andern einzeln auszeichnet, wie diese, und das berechtigt sie nicht nur zu der präponderierenden Stellung, die sie jetzt im höheren Unterricht einnimmt, sondern sichert ihr auch noch diese Stellung für eine lange Zukunft. Die notorische Unbildung so vieler allen Ständen angehörigen Personen, die sogar mehr als nur ein paar Sprachen reden, beseitigt jeden Zweifel, dass zu einer derartigen Sprechgewandheit Bildung nur sehr entfernte Beziehungen hat. Von Karl V. soll der Satz herrühren: *quot quisqne habet linguas tot habet mentes.* Ganz richtig; aber weil der Sprachfertige diese verschiedenen *mentes* streng auseinander hält, kommt es nicht zu derjenigen befruchtenden Berührung, aus der allein intellectuelle Erhebung hervorgeht.

Digitized by Google

FÜNFTES BUCH.

Die Syntax und ihr Studium.

1. Recapitulation der Aufgabe. Vom mannigfachen Inhalt unserer Grammatiken.

Vergegenwärtigen wir uns kurz das Ziel unserer Aufgabe, um den Weg, den wir einzuschlagen haben, sofort sicher finden zu können.

Wir haben zwei Objecte: erstens den Geist, aber nicht ihn schlechthin, sondern einen Geist, dessen intellectueller Inhalt der Constitution einer besonderen Sprache, der Muttersprache, gemäß bereits in eine bestimmte Ordnung gebracht ist, und dessen intellectuelle, mit fortwährenden Bereicherungen verbundenen Bewegungen unter dem constanten Einfluss des weiteren Contactes mit der Muttersprache in den Linien ablaufen, die deren Ordnung gezogen hat und sie darstellen. Zweitens haben wir fremde Sprache im allgemeinen mit ihrer jedesmal anderen begrifflichen und sonstigen Constitution. Und nun besteht unsere Aufgabe darin, zu zeigen, welche Wirkungen es im Gefolge hat, wenn der wie genannt beschaffene Geist es unternimmt, in zahlreichen und langandauernden Übungen das was an Gedankeninhalt entweder der eigenen oder der fremden Constitution gemäß dargestellt worden ist umzusetzen in eine jedesmal der entgegengesetzten Constitution gemäße Gestalt. Wo übersetzt wird, hat aber nur die Muttersprache lebendiges Leben; ihr gemäß wird allein wirklich gedacht auch hinter fremden Vertretern; und darum sind die Folgen eine Störung der durch sie hergestellten Ordnung im Geiste, eine in lebhaftesten und weit greifenden Bewegungen sich vollziehende Auflösung, aus der

Digitized by Google

zwar schließlich die alte Ordnung wieder hervorgeht, aber nun so, dass die früheren Linien viel schärfer und bestimmter gezogen erscheinen, und dass zahlreiche neue, feiner theilende sie durchschneiden, indem zugleich aus den verarbeiteten Gebrauchsfällen der Wörter, für welche die Situation allemal bestimmend ist, als Bereicherungen energisch gefasste Vorstellungs-Elemente in den Begriffen aufgenommen und ebensolche Associationscomplexe gebildet werden. Mit alledem ist dann eine Steigerung des Unterscheidungsvermögens sowohl wie der Unterscheidungsbereitschaft, also intellectuelle Reizbarkeit zu immer erfolgreicherer Weiterarbeit neuen sprachlich dargestellten, ja überhaupt allen möglichen Objecten gegenüber verbunden.

Es wurde erst auf den letzten Seiten der Satz aufgestellt, der sich aus allem früheren ganz von selbst ergab, dass nämlich der bildende Wert des Sprachstudiums — die wissenschaftliche Methode selbstverständlich vorausgesetzt und von allen Verschiedenheiten der lernenden Individuen abgesehen — nichts weniger als durchwegs ein gleicher sei, sondern dass er im höchsten Maße bedingt sei von den Abständen, die zwischen den beiden je in Berührung gebrachten Sprachen vorhanden sind. Dieser wichtige Satz gilt auch hier, wo wir uns mit den syntaktischen Erscheinungen befassen werden, und wir heben mit ihm an. Auf die Differenzen haben wir also wieder unser Augenmerk zu richten, denn nur diese geben ja Anlass zu wirklicher geistiger Arbeit; das sahen wir bei der Vergleichung der Vocabelbestände. Durch sie erst wird die Notwendigkeit veranlasst, dass über den Rahmen des fremdsprachigen lautlichen Wissens hinaus fortwährend der nicht an eine besondere Sprache gebundene, aber in der Muttersprache vergegenwärtigte Sinneswert erfasst werden muss, wenn die Übersetzung nicht nur gelingen, sondern oft überhaupt nur in Angriff genommen werden soll. Daraus aber ergibt sich auch sogleich weiter, dass der Satz von der Differenz überhaupt eine Einschränkung in so fern zu erfahren hat, dass es mit der bloßen Differenz nicht abgethan ist, sondern dass diese von einer besonderen Beschaffenheit sein muss. Diese zu erörtern und festzustellen, ergibt sich daraus als eine selbstverständliche Aufgabe. Falsch wäre es aber auch, ohneweiters zu folgern: je größer die Differenzen, desto größer der pädagogische Wert. Sind die Abstände zu gering, so beschränkt sich die Arbeit auf Vertauschung der Laute, was

Digitized by Google

indess, um das noch zu betonen, auch bei sonst zahlreichen Differenzen der Fall sein kann, wenn sie nämlich von der entsprechenden Qualität sind. Sind sie aber zu groß, so bringt die gesteigerte Arbeit leicht Ermüdung, und die Lust muss, was ja als ein pädagogischer Fundamentalsatz gilt, erhalten werden.

Wir haben hiermit schon die Perspective auf die hauptsächlichsten Ziele, denen wir zuzustreben haben, eröffnet; es sind dieselben wie früher; nur nötigt uns die besondere Beschaffenheit des Materials sowie die besondere Gestalt, in der es in den Grammatiken verarbeitet zu sein pflegt, zu einem dem sich anpassenden geänderten Vorgang.

Wesentlich eine andere ist natürlich die Aufgabe, ob man von besonderen Sprachen absehend nur für alle geltende Verhältnisse darlegen will, oder ob die Untersuchung sich darauf beschränkt, festzustellen, welchen pädagogischen Wert eine bestimmte Sprache für eine andere ebenso bestimmte hat. Die Lage, in die wir uns begeben haben, ist jedoch eine solche, dass wir beiden Forderungen gerecht zu werden suchen müssen. Ausgegangen sind wir von einer, unserer deutschen, als Muttersprache, und die Betrachtung umfasst das Verhältnis einerseits der beiden antiken, andererseits der modernen Cultursprachen zu ihr, welche zweifache Zusammenfassung sich indess aus der ziemlich weitgehenden Gleichheit der Abstände der je gruppierten von der deutschen Sprache rechtfertigt. So sind die Grenzen zwar nicht die engsten, aber auch durchaus nicht die weitesten, und doch konnten wir bei der vollständigen Neuheit des Weges, den wir zur Lösung des Problems eingeschlagen haben, gar nicht umhin, so weit als nur möglich auszugreifen und ausführlich zu begründen, von welchen Thatsachen als feststehenden und überall geltenden principiell bei allen derartigen Untersuchungen, mögen die Sprachen sein welche sie wollen, auszugehen sei. Und so fanden wir eine Reihe von Fundamentalsätzen von nicht bloß pädagogischer Bedeutsamkeit, deren einer der wichtigsten der von der wechselnden begrifflichen Ordnung in den verschiedenen Sprachen war. Ja diese Untersuchungen traten wohl so in den Vordergrund, dass, wenn man geneigt ist, diesem Buche einigen dauernden Wert zuzugestehen, derselbe vielleicht vorwiegend in den Resultaten jener allgemeinen Betrachtungen gefunden werden wird.

Digitized by Google

Ähnlich gestaltet sich die Sache nun vielleicht auch im Folgenden. Denn wenn wir, um unser eigentliches Thema in Angriff nehmen zu können, vorerst die Gesichtspunkte aufsuchen müssen, von denen aus das in der Grammatik zusammengetragene Material unsern Absichten gemäß zu betrachten ist, so wird es sich wieder nicht vermeiden lassen, dass wir vorwärts dringen wie in gefährlichen Gebieten eine Heerescolonne, welche weithin rechts und links starke Detachements zur Deckung aussendet, die zusammen größer sind, als das was als Hauptmacht gilt und unter Umständen die härtesten, folgenreichsten Sträuße zu bestehen haben.

Die hauptsächlichsten derartigen Excursionen werden wie gesagt zum Ziele haben, uns von der Beschaffenheit des in der Grammatik enthaltenen Materials die unseren Zwecken angemessene Auffassung zu sichern, sowie zu bestimmen, welchen Wert, wissenschaftlichen und pädagogischen, die Kategorien haben, unter die wir in ihr das Material gewöhnlich gebracht sehen. Auch hier stossen wir wieder wie man sieht auf Fragen, welche um ihrer selbst willen die Sprachgelehrten eingehends beschäftigt haben, natürlich mit den entgegengesetztesten Resultaten. In dieser Lage befanden wir uns aber schon sehr oft, wenn wir auch nicht ausdrücklich auf die Controversen hingewiesen und die Seiten mit Citaten gefüllt und ausgeschmückt haben, wozu überaus reichliche Gelegenheiten meine Collectaneen boten, und darum darf uns jenes nicht beirren. Wenn wir bisher nirgends auch den schwierigsten Fragen aus dem Wege giengen, so dürfen wir jetzt, wo das Ende winkt, in selbsttäuschender Bequemlichkeit erst recht nicht die Augen schließen.

Fürwahr, nicht unbesehen können wir durchweg die Grammatik, vor allem die der alten Sprachen, mit dem, was sie enthält und wie dieser Inhalt geordnet und vertheilt ist, hinnehmen. Denn unsere gewöhnliche Schulgrammatik ist ein gar merkwürdiges Buch. So sehr sie auch im allgemeinen ihren Zwecken zu entsprechen pflegt — Unvollständigkeit und Principienlosigkeit machen doch ihren Grundcharakter aus. Dreierlei Absichten verfolgt sie und keine consequent: sprachlehrende, sprachwissenschaftliche und pädagogische, wie man sie benennen mag. Sie will, und das ist ihre Hauptaufgabe, die Sprache lehren, die in ihr behandelt wird, verkümmert sich die Erreichung dieses Zieles aber selbst durch das Hineinziehen von allerlei Dingen, die eine wissenschaftliche,

Digitized by Google

theils etymologische, theils speculative Betrachtung sprachlicher Erscheinungen gewonnen hat, und die wohl auch sehr wissenswürdig sind, aber doch mit jener ersten Absicht wenig zu thun haben, ja, wie gesagt ihre Erreichung sogar hindern. Die Grammatiken der modernen Sprachen sind da consequenter, sie halten sich von solchen Sünden gegen ihren Hauptzweck reiner, obgleich auch da die historische Sprachforschung ihre Wellen schon breiter hineinschlägt. Was den Schwerpunkt der antiken Grammatiken in der genannten Weise zu verschieben pflegt, liegt indess sehr nahe. Ein Wissen vom Wesen der Sprache und der in ihr begegnenden Erscheinungen zu verschaffen, unternimmt ja auch die Grammatik der Muttersprache. Ja diese kennt nur diese Absicht, die Sprache selbst zu lehren liegt ihr ganz fern. Und nun überträgt sich diese Auffassung ganz von selbst auch auf die aus denselben gelehrten Schulkreisen hervorgegangene fremde Grammatik; sie fußt ja ohnedies auf der Grammatik der Muttersprache, indem sie sehr viel, was diese enthält (z. B. die Erörterung der Satzglieder, Nebensätze cet.) stillschweigend als gewusst voraussetzt, und nun bringt sie in dieser Richtung fortschreitend Erweiterungen solches Wissens, um eben bei Gelegenheit des speciellen fremdsprachigen Unterrichts auch die wissenschaftliche Einsicht in sprachliche Dinge überhaupt zu vermehren. Bei der Entscheidung über das aber, was an dergleichen wissenschaftlichen Elementen aufgenommen wird, machen sich sehr verschiedenartige Rücksichten geltend. Praktisch-pädagogische mag man die nennen, wenn durch etymologische Angaben zugleich das Verständnis und das Behalten gewisser Einzelheiten neue mnemotechnische Hilfsmittel erhält; allgemein-pädagogische, wenn die bekannten Erörterungen über Grundbedeutungen oder wenn die Classificierung der Gebrauchsfälle einer Form auch da, wo das Werk der Übersetzung dadurch gar nicht gefördert wird (besonders bei den Casus), Anlass zu allerlei wie wir sehen werden sonst sehr nützlichen Denkoperationen geben. Doch ist es auch die bloße Tradition, die solches vielfach veranlasst; jene Versuche nämlich, die gesammte Gebrauchssphäre einer Form oder syntaktischen festen Verbindung auf eine, sei's historisch, sei's speculativ, gewonnene Grundbedeutung zurückzuführen, stellen eine markante, noch nicht lange verflossene Periode in der Sprachforschung dar, und sie waren so beliebt, dass sie sich auch in die Schulgrammatiken Eingang erzwangen, wo denn auch noch allerlei

Digitized by Google

von daher festsitzt, obgleich neuere Forschung jene mühsam erworbenen Aufstellungen zum großen Theil wieder zerstört hat. Es ist indess nur das Hinausschiessen über das Ziel, wovor zu warnen ist; nicht principiell vor dem Vorgang selbst; durchaus nicht.

Ein weiterer Umstand, der den Grammatiken nach einer anderen Richtung hin eine zum großen Theil so verschrobene Gestalt gibt, ist die Rücksicht auf diejenige Sprache, für welche sie berechnet sind, also bei uns auf die deutsche. Sie will von vorn herein kein vollständiges Bild von der Constitution ihrer Sprache geben, sondern, ihrer ersten Absicht gemäß, hat sie vor allem die Differenzen zwischen ihr und ihrer Basis herauszuheben; denn diese sind zu lernen, auf deren Kenntnis beruht der richtige Gebrauch des fremdsprachigen Materials. Wo daher Übereinstimmung herrscht, da kann sie, auch wenn darin die charakteristischesten Eigenheiten liegen, sich kurz fassen oder vollständig darüber hinweggehen, wie z. B. über die ausdrückliche Nennung der Formen, in welchen die Nebensätze erscheinen, während die Differenzen überall breit ausgeführt werden, wie z. B. alle Eigenheiten im Gebrauche der Participien oder Infinitive. Zu bestimmen aber, was dahin gehört, ist eine schwere Sache, weil richtige Beurtheilung dessen, was wirklich charakteristisch ist, erst aus einer Vergleichung aller Sprachen hervorgehen kann, und ein solches Wissen ist selten; wir urtheilen nach dem, was innerhalb unseres engen Gesichtskreises liegt. Aber auch in der Verfolgung dieser letzten Absicht, die Differenzen herauszuheben, herrscht keine Consequenz; es bewirken das dieselben Umstände, die oben als für die Gestaltung der Grammatik überhaupt so maßgebend aufgezählt wurden.

Und doch müssen wir die Bücher nehmen wie sie sind; es wird ja mit ihnen gearbeitet und das viel; es liegt uns darum auch nichts ferner, als hier den Wert oder Unwert der Gestalt, die sie nun einmal erhalten haben, zu bestimmen. Was sie enthalten wird Eigentum des Geistes und gibt Anlass zu vielerlei Bewegungen und Bildungen, und nur mit dem Thatsächlichen haben wir uns zu befassen, was jedoch nicht ausschließt, da wo die Gelegenheit sich aufdrängt, solches auf seine Nutzbarkeit und seine wissenschaftliche Berechtigung hin ein wenig zu prüfen.

Digitized by Google

2. Formenlehre.

Die Grammatik zerfällt in die zwei Hauptbestandtheile, Formenlehre und Syntax. Das Verhältnis beider zu einander wird später auseinander gesetzt. Jetzt von der ersten und der Arbeit bei der Erlernung ihres Inhalts.

Es sind das fast ausschließlich die Formen der flectirbaren Wörter, und mit dem Lernen dieser, sowie dem von Vocabeln beginnt naturgemäß der Unterricht; nicht die Bildung des einfachsten Satzes wäre ohne solches Wissen möglich. In der auf die Beherrschung besonders der ersteren gerichteten Thätigkeit liegt denn auch so lange der Schwerpunkt, bis diese Herrschaft gesichert erscheint. Aber auch nur der Schwerpunkt; die Lernthätigkeit geht nichts weniger als darin auf. Jede Form hat einen Sinneswert, und dieser wird sofort mit herangezogen; allerdings zunächst nur so, dass kein weiteres neues Wissen hier in Verwendung kommt, als was schon aus dem früheren theoretisch-grammatischen Unterricht in der Muttersprache bekannt ist. Denn obwol man nach der immer aufs neue bewährten Erfahrung, dass praktische Beispiele am raschesten zur Beherrschung der Formen führen, diesen Vorgang nun auch consequent und allgemein befolgt, so ermöglicht doch die große Übereinstimmung im Satzbau und der ganzen syntactischen Structur in der deutschen und den fremden Schulsprachen trotz der Mannigfaltigkeit der syntaktischen Vorkommnisse, die schon wenige Sätze enthalten, die Beschränkung auf Beispiele, in denen Wort für Wort in gleicher Form zu übersetzen ist, so dass die Aufmerksamkeit sich fast ganz auf die Formen concentrieren kann. — Mit ein paar weiteren Worten mag hier doch auch noch jener schon erwähnten und allbekannten Thatsache gedacht werden, dass erst der wissenschaftliche Unterricht in einer fremden Sprache eine wirkliche Festigung und große Bereicherung auch des bisher nur an der Muttersprache gesammelten grammatischen Wissens zur Folge hat. Abgesehen davon, dass aus dem Vergleichen jedem Wissen die kräftigsten neuen Stützen erwachsen und dasselbe überall weitere Perspectiven eröffnet, ist von praktischer Bedeutung der Umstand, dass man mit einem ungefähren Treffen, mit einer Annahme auf gut Glück selten durchkommt; denn falsche Auffassungen der syntactischen Verhältnisse und des Sinnes haben falsche Formen, Fehler, zur Folge. Jede Einzelheit muss Fall für Fall in ihrer ganzen Bestimmtheit erfasst werden, und so wird

Digitized by Google

erreicht, was immer erreicht wird, wenn mit besonderer Energie gearbeitet, wenn endlos wiederholt wird und dieselbe Sache in endlosen Situationen begegnet und schließlich, wenn das Delict gestraft wird.

Hier, wo von grammatischen Studien überhaupt die Rede ist, scheint es auch am Platze, der Seeschlange, die, wenn die besonderen Wirkungen des Studiums irgend welcher oder auch einer besonderen fremden Sprache aufgezählt werden, unter dem Namen: „Entwicklung des Sprachbewusstseins" häufig begegnet, ein paar Worte zu widmen. Ich will nicht kritisieren, auf was ich da alles gestoßen bin, sondern bemerke nur Folgendes: Dieses sogenannte Sprachbewusstsein ist, wenn wir auf das eingehen, was gewöhnlich dabei vorzuschweben scheint, ein Wissen von der Sprache als etwas besonderem überhaupt, ein Wissen davon, dass die Sprache nicht der Geist selbst — denn mit ihm wird es am ehesten identificiert — sondern nur ein Organ ist, in dessen Handhabung er seine Existenz manifestiert. Diese Erkenntnis, auf die übrigens wohl jeder in seinem Leben einmal gerät, wird gewonnen dadurch, dass man überhaupt die Sprache zum Object eines Denkens macht, sei's wo und von welchem Gesichtspunkte aus immer. Die nachdrücklichste Verobjectivierung ist natürlich ein wissenschaftliches Studium, weil es jede Einzelheit in sie hineinzieht und dabei zugleich die Gelegenheiten zu fortwährenden Erneuerungen der Trennungsacte bringt, aber es ist nur ein gradueller Unterschied, ob an der Muttersprache oder einer fremden oder mehreren solcher. Die Erkenntnis hat also eine Scheidung vorgenommen, und wegen der Objecte, die diese trifft, ist dies von Folgen noch nach einer andern Seite hin. Jenes so charakterisierte Wissen von der Sprache als etwas besonderem nämlich erzielt schon einmal durch sich selbst, wegen der damit verbundenen Ausscheidung des Geistes, dann noch weiter deswegen, weil, was allerdings bei fremdsprachigen Studien stärker hervortritt, es fortwährend Anlass giebt, über die Sprachgestalt dem Gedanken selbst nachzugehen und es so das Denken vom Sprechen für die Erkenntnis loslöst, die Wirkung, dass wieder etwas, was der Geist als Ich sonst gar leicht mit sich identificiert (nämlich Denken und Sprechen) ausgeschieden wird, und dass — und dahin wollten wir kommen — so das Selbstbewusstsein zu noch reinerer Isolierung gebracht wird. Was hiezu die Verobjectivierung der Sprache sammt der des Denkens, soweit Sprachstudium dieses veranlasst, beiträgt, ist zwar gering gegenüber all'

Digitized by Google

den übrigen Erfahrungen, aus welchen solches entspringt, und vollends ist es abgeschmackt, hier einer Sprache eine größere Wirkung zuzuerkennen als einer andern; wenn man aber die Wirkungen des Sprachstudiums aufzählt, mag auch diese ihren Platz darunter finden. — Will man aber unter jenem Terminus Steigerung der sprachlichen Feinfühligkeit verstehen, nun, so habe ich weiter nichts zu thun, als hinter das Fragezeichen als Antwort dies ganze Buch zu stellen. —

Obwohl also unsere Knaben, wenn sie in das Gymnasium eintreten, mit den sprachlichen Dingen schon vielfach vertraut und obwohl sie auch in der Kunst des Arbeitens schon leidlich geschult sind, so bereitet der erste fremdsprachige Unterricht, und das ist meist der lateinische, ihnen doch immer eine sehr große Mühe. Der Umstand, dass es gilt, für eine ganz neue Gruppe zu sammeln und sie zu bilden, erklärt diese Mühe wohl weniger, als die Beschaffenheit des Materials und die durch dieses bestimmte Art der Arbeit. Wenn wir aber nun den Absichten dieses Buches gemäß darauf ausgehen zu suchen, was für besondere, allgemein bildende Wirkungen neben der Schaffung der neuen Fachgruppe selbst aus dieser Arbeit hervorgehen, so wird die Ausbeute eine geringe werden; wenigstens wird nicht viel mehr gefunden werden, als was nicht der meiste sonstige Unterricht früher oder später auch aufzuweisen hätte. Um der Vollständigkeit willen müssen wir der Sache jedoch etwas näher treten.

Die Knaben lernen ihre Declinationen *mensa* der Tisch, *mensae* des Tisches cet. ganz nach Art von *panis*—Brod. Es sind mechanisch dem Gedächtnis einverleibte Reihen, nur Reihen von größerer Länge, dafür aber auch immer eine bestimmte Anzahl. Die Glieder folgen in an sich willkürlicher, aber doch einmal allgemein acceptierter und darum für den Knaben wesentlichen Ordnung: Nominativ, Genitiv cet. Sie ist dieselbe, die ihnen aus der deutschen Grammatik längst bekannt ist, und darum besteht die Arbeit nur darin, dass sie in die frühere Reihe alternierend die Glieder der neuen einschieben. Fest muss dabei vor allem das Band werden, das die je zwei entsprechenden Glieder verbindet, und dem dient besonders die Isolierung im Beispiel.

Die Sache wird aber sehr rasch compliciert; denn die Dinge, auf die der Knabe zu achten hat, werden in schneller Aufeinanderfolge mehr und mehr. Kommen doch noch obendrein die Beispiele

Digitized by Google

absichtlich recht bunt durcheinander, voll von Gelegenheiten, auch früher gelerntes zu verwenden und aufzufrischen. Da heißt es nun sich zusammennehmen und die Fäden in dem Gewirre nicht verlieren. Die zu lernenden Reihen nehmen an Zahl rasch zu. Manche decken sich bis auf ein, zwei Glieder. und so oft diese kommen. gilt es besonders aufpassen, dass nicht in die verwandte Reihe übergesprungen wird. Das Neutrum decliniert etwas anders als das Masculinum, und die nicht leichte Arbeit besteht nun darin, wenn die Reihe abläuft, die Vorstellung, dass man es mit einem Neutrum zu thun habe, schwingend festzuhalten, damit an den geeigneten Stellen die ihr mechanisch verbundenen Reihen für die richtige Bildung eintreten. Im Anfang vollzieht sich das mit solchem Bedacht, dass die Schlussfolgerung, in der die Subsumtion vorgenommen wird, Glied für Glied deutlich bewusst wird, dass also wirklich geschlossen wird und zwar wie gesagt subsumierend, meist unter Beihilfe des analogen Beispiels, so dass also auch verglichen wird. Das Neutrum lautet im Accusativ wie im Nominativ; hier ist ein Neutrum, also Nominativ: wie hiess er doch? — oder: das Neutrum lautet im Nominativ plur. *a*, so *bella*; hier ist ein Neutrum; also wie dort *bella*, so hier *mala*. Der Vorgang bleibt auch später noch bei größerer Übung derselbe; nur dass er so schnell verläuft, dass nur das Anfangs- und Endglied bewusst wird. Es treten Verdichtungen ein, die dem Vorgang ein sprungartiges Ansehen geben. Nun aber sollen Glieder verschiedener Reihen combiniert werden. Das Adjectiv geht nach der einen, das Nomen nach der anderen Declination, und beide haben wieder ihre Besonderheiten in der Bildung, ein Casus oder mehr folgen nicht der Normalbildung. Auch das Geschlecht ist sehr wichtig; Endung oder Bedeutung verraten es nach allgemeinen oft collidierenden Regeln.

Wo Versregeln existieren, da soll jedes Glied dieser, die oft sehr lang sind, so reizbar sein, dass es durch das gegebene Wort sofort appercipiert (identische Apperc.) und wenn auch nicht sämmtliche Glieder, so doch sicher die zusammenfassende Regel reproduciert wird. Der Endungen und Regeln sind aber viele, und dieselbe Endung findet sich in mehreren Regeln oder umgekehrt eine allgemeine Bestimmung umfasst mehrere Endungen. Kurzum, Schritt für Schritt ist den Reihen, denen die appercipierenden Elemente angehören, Zeit zu lassen, das Bewusstsein zu durch-

Digitized by Google

ziehen und dabei bei jedem Gliede wieder zu überwachen, welche Associationen sich regen. Denn falsche Combinationen bringen Fehler. Und all' das wiederholt sich meist rasch nach einander. Denn ist das Nomen so in die richtige Form gebracht, dann sind die Prädicate und Attribute gleich umständlich richtig zu stellen. Jede Lection bringt neue Möglichkeiten in den Combinationen, und wer der früheren nicht Herr geworden ist, fällt bald ab. Schwierigkeiten anderer Art erwachsen dadurch, dass, wenn auch Abweichungen im Gebrauch des Casus selbst so lange es geht vermieden werden, doch der Umstand, dass Casus gleich lauten, und dies in beiden Sprachen, häufig zwingt, um den Casus selbst erst mit Hilfe des syntaktischen: wer, wessen cet. zu fragen. Da ist denn auch schon, trotzdem in beiden Sprachen derselbe Casus steht, das Verständnis des Inhaltes erforderlich, wie bei der Setzung der richtigen Vocabel. Was daraus folgt, brauchen wir nicht zu verfolgen. Es participieren endlich an der Arbeit auch noch die Vocabel-Associationen, und da viel geschrieben wird, muss auch ihre Schreibgestalt sich in der Anschauung getreu gespiegelt haben; vielen fällt dies ganz besonders schwer. So häufen sich von allen Seiten die Anforderungen in einer Weise, dass der Knabe vollauf zu thun hat, allen zu genügen. Wohl treten erleichternde Verdichtungen ein, dieselben Fälle kehren öfter wieder, aber von einem Arbeiten nach der Schablone und nur mit Associationen ist doch durchaus nicht die Rede. Der Weg, bis für das gegebene Wort das fremde in der richtigen Form — umgekehrt ist es allerdings leichter, weil früher sprungartiger — gesetzt werden kann, ist Schritt für Schritt ein bestimmter und doch allemal ein anderer, und wenn irgendwo eine Identität begegnet, so ist ja die Arbeit gethan, bis sie erkannt wird. Der Procentsatz derer, die es nicht bis zu einer befriedigenden Herrschaft über das ganze Material bringen, denen die aufgebürdete Last zu schwer wird, ist ein verhältnismäßig großer, und das ist nicht zum verwundern. Darf man doch auch nicht gar zu langsam vorwärts schreiten, dass die Schwierigkeiten auf das geringste herabgesetzt werden. Denn bei zu langsamem Gange würde der Stoff nicht aufgearbeitet und die Erreichung sowohl des nächsten Zieles. die Schwierigkeiten in die Differenzen zu verlegen, als auch des weiteren, zu einer gewissen Herrschaft über die Sprache zu gelangen, auf einen weit über die Schule hinausreichenden Zeitpunkt verschoben werden. Aber auch

Digitized by Google

noch ein Drittes ist zu nennen, und das führt uns auf die für uns wichtigste Frage nach der allgemein bildenden Wirkung.

Den, der immer der Situation angemessen richtig denkt, nennen wir bald einen logischen, bald einen besonnenen Kopf. Viel Unterschied ist da nicht, aber doch einiger. Zum logischen Denken gehört vor allem, wie wir sahen, sachliche Beherrschung einer Materie, die in sich schon als zu ihr gehörig eine in vielen früheren geistigen Operationen erworbene, meist causale reiche Verknüpfung der Elemente birgt, so dass bei erneuerter Beschäftigung mit ihr auch solche Combinationen zur Verfügung stehen. Besonnen ist weiter der, der auch im lebhaften und eilenden Gedränge diese Herrschaft behauptet, und geistesgegenwärtig endlich, den es auch nicht beirrt, wenn jenes im Superlativ kommt. Wir sagen zwar: A ist ein langsamer, besonnener Mensch; aber d. h. dass er, wenn sein Geist Zeit zum Denken zu brauchen pflegt, die Macht über sich hat, solche den in Betracht kommenden Reihen zum vollen Ablauf zu sichern. Dass aller Unterricht, besonders durch die häuslichen Pensa, in diesem Sinne erziehend wirkt, liegt auf der Hand. Die drei Motoren: Furcht vor Strafe, Ehrgeiz, Pflichtgefühl zwingen den Schüler, wie man sagt, die Aufmerksamkeit auf die Arbeit zu concentrieren, und d. h. das betreffende Vorstellungsmaterial zu isolieren, dass es so vollkommen es eben da ist zur Verwendung kommen kann. Ich glaube aber doch, dass von allen Gegenständen keiner so wie gerade der Lateinunterricht der ersten Jahre durch die Beschaffenheit seines Materials und bei entsprechend raschem Vorgange so direct auf die Anerziehung jener Besonnenheit, die durch das Gedränge nicht beirrt wird, hinarbeitet. Offen bleibt vielleicht, wie bei dem logischen Denken, so auch hier wieder die Frage, ob solche Fertigkeit, erworben an und in einer Materie auch bei allen anderen sich geltend macht. Doch wenn wir an die obige Bemerkung erinnern, dass der Besonnene eine Macht über sich selbst ausübt, die ihm die Möglichkeit des klaren Denkens sichert, also der über allen Materien schwebende Wille (als Vorstellung der Absicht) ins Spiel kommt, und weiter, dass auch jene Motoren zunächst und direct nur eine gleiche Wirkung ausüben, so lässt sich die aufgestellte Behauptung wohl voll halten. Nur ist die Wirkung eine ethische. In die Frage, in welchem Verhältnis diese zur intellectuellen stehe, lassen wir uns hier nicht ein.

Digitized by Google

3. Syntax. Von den Beziehungsvorstellungen und den Functionen der Formen und Formwörter.

Die letzten Seiten brachten schon mancherlei zur Charakterisierung der Syntax. Das wichtigste war, dass sie — die gewöhnliche fremdsprachliche Schulgrammatik — sich zwar als Satzlehre gibt, während sie doch, wie sie nicht anders kann, ihren Schwerpunkt in der ausführlichen Behandlung der Differenzen liegen hat. Eine Lehre vom Satze, dieser vom Intellect als abgeschlossene Einheit anerkannten Form, in welcher Gedanken lautlich auftreten, mit ausdrücklicher Zerlegung desselben in seine einfachsten Elemente, woran sich dann aber gleich die Aufzählung der ihr individuell angehörigen Formen schließt, in der die Satzglieder erscheinen (das Subject nur als Substantiv oder in sonstiger Gestalt von substantivischem Charakter, Pronomen; das Prädicat in verbaler Form cet.) enthält die Grammatik der Muttersprache, die damit eine Grundlage von allgemeinerem, aber auch nicht ganz allgemeinem Werte gibt, wie ein Vergleich etwa mit Negersprachen lehrt, und diese auch für sie und noch andere verwendbare syntaktische Fundamentierung setzt die fremdsprachige Grammatik kurz als bekannt voraus. Wenn sie sich aber auf die Differenzen zu beschränken hat, dann ergibt sich daraus auch gleich weiter, welche sprachlichen Elemente — und ein Blick auf den Inhalt der Syntax bestätigt dies sofort — vorwiegend den Gegenstand ihrer Behandlung bilden müssen: nämlich die Formen der flectirbaren Wörter und Combinationen solcher mit andern Elementen, besonders mit Conjunctionen und Praepositionen. Im Gebrauche dieser differieren unsere Schulsprachen stark, und neben den Vocabeln liegt darin der Hauptlernstoff.

Also ist das auch für uns Gegenstand der folgenden Ausführungen. Wenige Schritte brauchen wir aber nur zu gehen, um auf die Notwendigkeit zu stoßen, dass uns eine richtige Auffassung von der Rolle vor allem notthut, die jene Elemente in der Redethätigkeit spielen.

Hiezu finde ich keinen angemesseneren Ausgangspunkt als folgende Stelle bei Steinthal (Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues p. 86). „Oben war gesagt, Anschauung der Anschauung oder Vorstellung oder Sprache sei Formung, und diese allemal Theilung eines Ganzen und Zusammenfassung oder Beziehung zur Einheit. In dem, was wir bisher betrachtet haben,

Digitized by Google

lag nun erst bloß die eine Seite der formenden Thätigkeit, die Theilung, nämlich die Sonderung der Anschauung als einer Totalität mehrfacher Elemente in einzelne Vorstellungen von diesen Elementen, d. h. die Wortbildung. Es muss in der Sprache notwendig aber auch die andere Seite liegen, die Beziehung der Theile auf einander, ihr Zusammenfassen zu einem wiederhergestellten Ganzen. Jetzt, wo wir schon halb wissen, dass Anschauung der Anschauung nicht ein wiederholtes Abbilden des idealen Bildes von der Wirklichkeit ist, können wir auch voraussehen, dass jene Zusammenfassung der Theile, der Vorstellungen, nicht die bloße Wiederholung der concreten Totalität der Anschauung sein kann. Sondern, wenn diese Totalität nur der ideale Abdruck der Wirklichkeit ist, so ist die im Reiche der Vorstellung wieder hergestellte Einheit, wie jede Vorstellung an sich, Erzeugnis einer subjectiven, innern Handlung. — Es kann natürlich keine Sprache geben, die nicht in gewisser Weise die einzelnen Vorstellungen zur Einheit verbände; aber so wie es der Subjectivität der Völker anheim gestellt blieb, durch welche innere Wortform sie die Anschauung vorstellig machen, d. h. durch welches Merkmal, welche Beziehung sie die Anschauung sich vergegenwärtigen und reproducieren wollte; ebenso ist es durchaus Sache der Subjectivität, in welcher Weise jene Einheit oder Beziehung der Vorstellungen oder Wörter bewirkt werden sollte. Jede Einheit oder Beziehung muss doch einen Grund haben, einen Sinn. Hier sind z. B. zwei Personen auf einander bezogen durch Freundschaft, dort durch Ehe, anderswo durch Geschäft oder Bestrebung. Hier zwei Dinge durch räumliche oder zeitliche oder causale Vermittlung oder durch Vergleichung, oder als Ganzes und Theil, Ding und Eigenschaft, und was es sonst noch an Beziehungsverhältnissen geben mag. Diese stehen theils der Sinnlichkeit nahe oder näher, theils sind sie reinere Abstractionen. In jedem Augenblicke, wo die Sprache eine Beziehung zwischen den Vorstellungen stiften sollte, hatte sie gewissermaßen die Wahl, d. h. es war die Möglichkeit gegeben, nach dem einen oder anderen Verhältnisse zu greifen. — Worauf kam es dem sprechenden Menschen an? seinem Genossen eine wahrgenommene oder geforderte Wirklichkeit mitzutheilen, d. h. ihn wissen zu machen, dass dies oder jenes sei oder dass es geschehen solle. Der Redende hatte die Anschauung von dem, was er gesehen hatte oder gethan wissen wollte. Das hätte er hinmalen können; aber die Sprache malt nicht. Sie bietet

Digitized by Google

keine Anschauungen, sondern bloße Vorstellungen, d. h. Mittel, sich Anschauungen zu bilden. Wenn nun in einer Reihe hinter einander ein paar Wörter ausgesprochen wurden, so gaben die im Hörenden erweckten Vorstellungen ein hinlängliches Mittel, um sich daraus die Anschauungen zusammenzusetzen. Man muss nur bedenken, wie arm die Kenntnis des ursprünglichen Menschen von den Dingen und den Beziehungen derselben zu einander ist; zu wie wenigen Dingen er in Beziehung steht. und in wie einfachen, notwendigen, Allen desselben Stammes bekannten und stets gegenwärtigen. Kommt es also auf das Bedürfnis an, so war es hinreichend, dem Hörenden die Elemente der Anschauung zu bieten, und es konnte ihm überlassen bleiben, sie in diejenige Beziehung zu einander zu bringen, welche der Anschauung des Redenden und der wahrgenommenen und geforderten Wirklichkeit entsprach. Der Redende brauchte nicht auch bestimmte Andeutungen über die Beziehungen der Theile der Anschauung zu geben. Die Verbindung der Vorstellungen konnte ganz dem Geiste des Hörenden überlassen bleiben; jeder konnte sie ohne Schwierigkeit, ohne Zaudern vollziehen, sie brauchte nicht ausgesprochen, nicht deutlich bezeichnet zu werden. Sie vollzog sich von selbst durch den reinen Mechanismus der Seele. Darum, dass die Anschauungen in ihre Elemente aufgelöst werden, hören diese Elemente, die Vorstellungen nicht auf associiert zu bleiben. So wie also eine Vorstellung aus einer totalen Anschauung erweckt wird, hebt sie auch die andere, welche mit ihr zusammen die Anschauung bildet, in das Bewusstsein, und beide stellen sich nun gegenseitig so zu einander, dass das Ganze entsteht. Nötig also, unerlässlich war es der Sprache nicht, noch eine andere Verbindung und Beziehung der Wörter zu bewirken, als durch das bloße aufeinander folgende Aussprechen derselben gegeben ist. Wer verstände nicht die Sprache der Kinder, die sich ausschließlich in Grundformen bewegt?“ —

Nicht in ihrer vollen Schärfe sind die letzten Behauptungen wohl zu nehmen. Zwei Extreme gibt es hier: eine reichste und eine ärmste Ausbildung an Mitteln, die verschiedenartigen Beziehungen zwischen den Vorstellungen der Erfahrung gemäß oder nach freier Verknüpfung darzustellen. Die reichste ist wohl da, wo die schwierigsten, abstracten Themata in weitgehender Gemeinverständlichkeit behandelt werden können; die ärmste, wo die Darstellung auch der einfachsten, am Concreten haftenden, anschau-

Digitized by Google

lichen Verhältnisse, wie oben und unten, nicht ohne Gesticulation, also Appell an einen anderen Sinn, stattfinden kann. Wenn ich nun Steinthal recht verstehe, so lässt er die Möglichkeit eines completen Mangels an allen Beziehungshilfen in der Sprache zu. Natürlich nur auf primitivster Sprachstufe. Diese wäre die, wo der Process der Differenzierung der Gesammtanschauungen in ihre Theile, die Sonderung vor allem in entsprechende Sach-, Eigenschafts- und Thätigkeitsbegriffe noch in den ersten Stadien steckte, wo also ein Laut (Wurzel) Gesammtanschauungen vertrat und reproducierte, aus denen je nach den Umständen besonders mit Hilfe reichlicher Gesticulation einzelne Elemente als stärker beleuchtete Vorstellungen sich heraushoben und so die vollständige Isolierung derselben und damit wieder die begriffliche Vereinigung mit verwandtem anbahnten. Wenn aber solche Wurzeln eine ganze Situation mit Subject, Object, Thätigkeit u. a. vertraten, so umfassten sie auch die aus den realen Verhältnissen aufgenommenen Beziehungen mit, und wenn der innere Differenzierungsprocess in der lautbildenden Thätigkeit äussere, die Resultate der Erfahrung zugleich festigende Gestalt bekam, so ist wohl anzunehmen, dass auch in der früheren Periode schon gewisse Beziehungen sich isolierten und mit vollständigen Vertretern, die ja auch durch Differenzierung aus schon vorhandenen gewonnen worden sein können, sich auslösten. Denn manche von ihnen, wie das, was: oben, unten (über, unter), vor und nach cet. sagen, ist von so aufdringlicher Auffälligkeit in der Erscheinung, besonders wegen der Gegensätze, ist in den einfachsten Vorkommnissen schon vorhanden und dabei zugleich in solcher so häufig, dass die Annahme jener frühereren inneren und äußeren Verselbstständigung mehr als wahrscheinlich ist.

In ausgebildeten Sprachen fehlen die Mittel für lautliche Darstellung von Beziehungen nirgends. Der Reichtum an solchen wächst an mit dem der Wörter überhaupt, mit der geistigen Fortentwickelung, und ist besonders eine natürliche Folge der immer weiteren Hineinziehung abstracter Materien in die Mittheilung. Denn hier ist sowohl das Hilfsmittel der Gesticulation weniger anwendbar als anderseits gerade größere Genauigkeit und Deutlichkeit notwendig ist. Besonders zum Periodenbau stehen sie in reicher wechselseitiger Beziehung. Da, wo längere Reihen von Vorstellungen, von denen einzelne wieder unter sich in engerer und besonderer Beziehung stehen (Attribute, Adverbia cet.), wo von mehreren aus

Digitized by Google

zu einer Beziehungen verschiedener Art obwalten (mehrere Objecte beim Verb, neben adverbialen Ergänzungen zu diesen cet.), da sind sie unerlässlich; ihre sprachliche Ausbildung erhöht dabei zugleich die Möglichkeit, lange und beziehungsreiche Satzgefüge zu bilden, während andererseits jene durch die Fortschritte in diesen gefördert wird: Eins dient wieder dem andern. Im complicierten Periodenbau, mit der Möglichkeit, die er gewährt, zahlreiche Gruppen von Einzelvorstellungen mit besonderen Beziehungen unter sich zu weiteren Gruppen und diese wieder zu noch weiteren mit immer ausgreifenderen Beziehungen zusammen zu fassen und dabei doch ein vom Intellect als Einheit hingenommenes und übersehbares Ganze zu construieren, haben wir einen hervorragenden Triumph der sprachschaffenden Thätigkeit, soweit sie auf die sichere Auslösung der Beziehungen aus den Reihen gerichtet ist, zu erblicken.

Sehr ungleich aber sind die Wege, welche die Sprachen zur Kenntlichmachung der Beziehungen überhaupt, dann wieder, welche jede in der Verwendung der erwählten Mittel eingeschlagen haben. Dieser Mittel sind wohl vier: selbstständige Wörter. Formen, Wortstellung. Rhythmus. Aber — und das wird unsere Untersuchung bald in ihre eigentliche Bahn zurückführen — alle dienen auch noch anderen Zwecken. Die Einzelwörter vertreten vor allem die Stoffbegriffe, Wortstellung und Rhythmus dienen rhetorischen Absichten, und wie es mit den uns vor allen interessierenden Formen steht, an denen unsere Sprachen, besonders die classischen, so überaus reich sind und die das Hauptobject der Syntax bilden, werden wir in Kurzem sehen. Was die Wortstellung anbetrifft, so ist diese als Mittel, die Beziehungen zu bezeichnen, besonders beliebt, ja es fragt sich, ob die Classe der Sprachen, wo dies der Fall ist, nicht die zahlreichere ist. Sprechen ist eine Handlung; die Elemente erscheinen in Reihenform nacheinander; nichts ist natürlicher, als dass, was enger zu einander gehört, was Beziehungen unter sich hat, auch in der Reihe aneinander rückt, und aus dem Keime dieser sich von selbst einstellenden Thatsache kann gar leicht der Usus einen festgeordneten Organismus emporgedeihen lassen. Wie ist es da überraschend, wenn wir Umschau haltend finden, dass die Wortstellung in gar vielen Sprachen an der Bezeichnung der Beziehungen hervorragendsten Antheil hat und dass sie als secundäres Mittel überall begegnet? Vom Chinesischen sagt Steinthal, Charakteristik p. 114: „Es ist wesentlich nur ein

Digitized by Google

Mittel, durch welches die chinesische Sprache die Beziehungs-Verhältnisse ausdrückt: die bestimmte Ordnung, in der die Wurzeln nacheinander ausgesprochen werden; hierzu kommt noch ein Mittel, das schon secundär ist, insofern es nur neben jenem ersten, es unterstützend wirkt, und auch weggelassen werden kann: Hilfswörter. Und endlich ist noch ein drittes, noch mehr untergeordnetes zu nennen: der Rhythmus.“ Von Formen ist also garnicht die Rede. Von solcher Regelmäßigkeit und Festigkeit, dass aus der bloßen Stellung die Beziehung zu erkennen ist, ist diese, in Prosa wenigstens, besonders im Französischen. Formen und eigene Wörter hat es daneben gleichfalls reichlich. Nominativ und Accusativ des Nomens lauten durchweg gleich, sowohl mit bestimmtem wie unbestimmtem Artikel, Attributen und attributiven Pronominibus, und da ist es lediglich die Stellung vor und nach dem Verb, welche jene beiden Casus unterscheiden lässt. Sogar der Fragesatz fügt sich dem: *les pères aiment-ils les enfants?* Das Personalpronomen dagegen, das die Casus lautlich trennt, gibt diese Rücksicht auf: *il le voit.* Auch im Deutschen kommt die Wortstellung, wenn rhetorische und Betonungsrücksichten auch eine größere Beweglichkeit in ihr zu veranlassen sich das Recht erworben haben, der Unterscheidung der Casus und der Beziehungen bei gleichen Formen zu Hilfe. Wer hätte an ihre Entscheidung nicht schon hie und da appelliert, und wer wäre vor schwierigen poetischen Stellen, wo auch diese Hilfe versagte, nicht schon einmal ratlos dagestanden?

Doch im allgemeinen, so fest sie auch ist, dient in unserer Sprache und noch mehr in den classischen die Wortstellung nur als secundäres Mittel jenen Zwecken. Wir haben dafür die Formen und ebenso reichlich eigene Wörter, vor allem Präpositionen und Conjunctionen, welche beide sich mit jenen zu neuen syntaktischen Gebilden vereinen.

Um aber sofort einem Irrtum zu begegnen, der aus der bisherigen Haltung der Betrachtungen, besonders aus dem vorläufigen Schluss, den sie eben fanden, leicht entstehen könnte, ist folgendes anzureihen. Gerade, wie die Formen nicht die einzigen Mittel sind, die dem Zwecke, die Beziehung zu bezeichnen, dienen, so haben auch sie ihrerseits noch andere Functionen. Ich glaube, man findet sich mit dem Terminus Beziehungs-Vorstellungen, resp. Formen meist etwas zu kurz ab und lässt allerlei, was aus einer logischen Betrachtung hervorgeht, in die psychologische hineinspielen. Zu-

Digitized by Google

lässig ist er doch nur da, wo zwischen einer Mehrheit wirklich Beziehungen obwalten. Wenn man z. B. eine Handlung für sich einfach in die Vergangenheit rückt, wenn erzählt und Imperfect oder Perfect verwendet wird: ich war gestern auf dem Lande, wo ist da die Beziehung? Dass Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft logisch relative Begriffe sind, wie Herr, Vater, Stärke cet., das kümmert doch den Psychologen nicht, der den sprechenden Menschen betrachtet; von der Setzung von Beziehungen zwischen der erzählenden Verbalform und anderen Vorstellungen ist — in jenem Beispiel —, so weit es die Zeit angeht, nichts wahrzunehmen. In diesem Beispiel. Denn allerdings treten Handlungen gleicher und verschiedener Zeit oft genug in Beziehungen zu einander, und die Sprache hat Mittel genug, das deutlich auszudrücken. Einerseits durch Formen: Plusquamperfect, Futur. exactum, Imperfect cet.; andererseits stehen reichlich eigene Wörter zur Verfügung, die sich jenen Formen auch zu verbinden pflegen; selbst Accent und Wortstellungen kommen zu Hilfe: cf.: ich schlief (damals) — jetzt wache ich; während ich (damals) schlief, wache ich jetzt; ich schlief — ich schlafe nicht; schlief ich, so wache ich jetzt. So gehören also die Tempusformen nur zum Theil unbedingt, andere nur unter Umständen, je nach der Situation, den Beziehungsformen an; Infinitiv und Particip wegen ihrer syntaktischen Unselbstständigkeit immer. Mit den Modis steht es wie mit den Temporibus; sie haben bald selbstständigen, bald Beziehungswert. Jenen hat z. B. der Optativ als Wunsch; diesen der Conjunctiv in indirecter Rede cet. — Weiter die Personalendungen. Wieviel Vorstellungen vertritt *amat*? Doch drei: lieben, er und als dritte, dass beide zusammen gehören. Das letztere drückt aber kein eigener Laut, sondern die bloße Thatsache der Composition aus. Anders die Sache aufzufassen könnte man sich versucht fühlen da, wo die Person noch besonders steht: du liebst, dass nämlich st die Beziehung vertritt. Der etymologische Ursprung des st bleibt dabei ganz aus dem Spiele; von ihm weiß der sprechende Mensch der Gegenwart nichts; dass für den, der davon weiß, das st nur die Vorstellung des du lebhafter ins Bewusstsein zu rufen im Stande ist, steht für das normale Verhältnis zu weit abseits. Unsere Endungen haben diese Fähigkeit überhaupt nur wenig mehr. Sind aber die Endungen lautlich noch mehr abgeschwächt und fallen früher differierende zusammen, dann ist es ganz die Situation, die der Endung einen

Digitized by Google

Wert gibt; so bei lieben als Infinitiv. wir, sie lieben als Indicativ oder Conjunctiv cet. Englisch: *I loved* und so fast alle Personen sammt dem Particip. Das Personalpronomen vertritt aber volle Stoffvorstellungen; denn in der lebendigen Rede sind ich, du cet. anschaulich gegenwärtige Personen, Sachen cet. Und das gilt auch für *amo*, *amas*, *amat* cet. — Nicht zu den Beziehungsformen gehört ferner alles, was Geschlecht und Numerus bezeichnet, mit der Einschränkung jedoch wieder, dass da, wo das Attribut oder Prädicat mit dem Nomen in der Endung in Uebereinstimmung gebracht wird, die Beziehung der Zusammengehörigkeit durch die lautliche Übereinstimmung ausgedrückt wird. Im Deutschen, wo das prädicative Adjectiv flexionslos ist, und ebenso bei dem in seiner eigentlichen verbalen Verwendung flexionslosen Particip fehlt aber wieder diese Hilfe, und es ist die ganze Situation, aus der der Hörende die Beziehung aus seinem Wissen hinzuthun muss. Comparativ und Superlativ haben nur Beziehungswerte.

4. Auch für die Formen und Formwörter gilt der Satz, dass die Vertheilung der Functionen weder stabil noch überall gleich ist.

Was die Formen und Conjunctionen vertreten, vorwiegend also ungeachtet jener Einschränkungen doch Beziehungen, sind Begriffe und Vorstellungen so gut, wie alles andere, was sich innerlich um die Wörter lagert auch, und zwar als Beziehungsbegriffe abstracte; sie bilden eine besondere Classe dieser und können auch zu substantivischen oder adjectivischen Vertretern greifen oder durch umschreibende Ergänzungen stärkere Hervorhebung erfahren, so: weil = aus dem Grunde, dass, weil. Wie wir bei den abstracten Begriffen überhaupt Grade zu unterscheiden haben, je nach geringerer und größerer Abstractheit, nach näherem oder entfernterem Abstand von einer sinnlichen Basis, so auch hier. Es hängt das von dem Material ab, zwischen dem sie stattfinden. Darnach sind die localen Beziehungen sinnfälliger als die zeitlichen, und diese wieder als die causalen, doch alles mit Ausnahmen. Die Folge ist, dass jene auch früher erkannt und begrifflich ausgebildet werden als die entlegeneren. Es fand dieser Umstand schon seine Verwendung. Solchen Thatsachen gegenüber hat auch die Theorie der Localisten in der Casuslehre einige aber doch auch nur scheinbare Berechtigung. Denn, wenn sie von diesem Standpunkte aus, wie

Digitized by Google

solches ja zu finden ist, ihre Theorie vertheidigen wollen, indem sie also annehmen, dass erst nachdem die localen Beziehungen in der Sprache schon eine derartige spät anzusetzende sinnfällige Stütze gefunden, von diesen getragen sich dann auch die anderen Beziehungen der Erkenntnis erschlossen, dann unternehmen sie etwas ganz unhaltbares; sie meinen, dass die anderen Beziehungen in ihrer Ausbildung gegenüber den localen so im Rückstande geblieben sein können, dass die ganze überaus lange Periode — Jahrtausende umfasste sie wohl — welche zur Ausbildung einer sprachlichen Erscheinung wie Casusbiegung erforderlich ist, verfloss ohne Verwendung anderer als localer Beziehungen. Die Geschehnisse der Sprachentwicklung sind zwar unberechenbar und spotten der kühnsten Phantasie, aber wenn eine Sprache sich einmal auf den Weg begeben, die Beziehungen durch Formen oder sonst wie zu versinnlichen, dann wird solches gerade deshalb, weil die Sprache in solchen Dingen garnicht sondiert, allen Beziehungen zu Theil. Zeitliche Abstände, je nach der Sinnfälligkeit und Häufigkeit des Vorkommens sind zuzugestehen, aber gegen welche von solcher Ausdehnung muss man sich nach allem was man nun von der Begriffsentwickelung cet. weiß doch sträuben.

Bei jener ihrer gleichen Beschaffenheit mit den übrigen seelischen Gebilden ist es auch selbstverständlich, dass in ihrer psychischen Entstehung, in ihrer begrifflichen Vereinigung und Vertheilung, in ihren Verhältnissen zu ihren Vertretern alle dieselben Erscheinungen wieder zu Tage treten, welche wir früher bei der allgemeinen Betrachtung der Sprachentwicklung und der Begriffe kennen gelernt haben. Also: stärkstes Hervortreten der individuellen Erfassung der Erscheinungen mit all' ihren Irrtümern und Einseitigkeiten, durch die wechselseitige Controle, durch die Producte und den Austausch anderer Erfahrungen nur zum Theil ausgeglichen; Zufall, nämlich in der günstigen oder ungünstigen Fügung der Umstände, einer Neuschöpfung, einem Fortschritt von Wert oder Unwert Dauer zu verschaffen, Erweiterung des Bestandes durch unter Einwirkung erweiterter Erfahrung sich vollziehende innere Differenzierung, welcher eine lautliche, wenn auch vorhanden, doch durchaus nicht parallel läuft; so entstehen die Homonyme; oder umgekehrt, Entstehung verschiedener Vertreter an verschiedenen Orten für das gleiche innere Element, die dann unter günstigen Umständen beide (oder sogar mehr) Bestand bekommen und dadurch den An-

Digitized by Google

stoß auch zu einer inneren Differenzierung geben; das werden dann Synonyme, von denen aber auch wieder gilt, dass sie sich nie vollständig decken. Daneben allmähliche Verschiebungen in unendlich kleinen Rucken im Bestande des Vertretenen hinter dem stabileren Vertreter, in welchen Process dann auch die umliegenden Begriffe hineingezogen werden.

Wenden wir uns mehr den Lauten zu, so ist wohl Urschöpfung ganz neuer Wörter, Wurzeln, für Beziehungsbegriffe kaum anzunehmen; die Vertreter, Formen oder eigene Wörter, werden wohl ihre Verwendung für sie durch Übertragung und Walten der inneren Sprachform, der dann lautliche Differenzierung der mannigfachsten Art — Dutzende derer gibt es ja — bald folgte, erhalten haben. Große und rasche Veränderungen, noch weitere Verschiebungen ursprünglicher Verhältnisse zwischen Vertretern und Vertretenem, Wiederauflösung aller einmal hergestellten Ordnungen, hatte dann in den sanskritischen Sprachen die sie aufs stärkste charakterisierende Neigung im Gefolge, in Praefixen und Suffixen, in Reduplication und Ablaut eigene mit Stammwörtern verwachsene Vertreter für alle vermittelnden und feiner nüancierenden Vorstellungen zu bilden. Denn diese Elemente waren besonders starken lautlichen Veränderungen ausgesetzt, so dass in Folge der dadurch entstandenen Verkrüppelungen (bes. der Abschleifung mit daran sich schließender Synkretisierung beim Nomen und Verb) die Übertragung ihrer Functionen auf neue Vertreter bald nötig wurde. Es entstanden so ganz neue Wortclassen, wie die Präpositionen, Artikel, auch Conjunctionen. Da die Formen aber nicht vollständig verschwanden, sondern zum Theil, wenn auch in verkümmerter Gestalt sich erhielten, die stärkeren neuen Vertreter aber neben ihnen verwendet wurden, so war damit der Anlass zu solchen mehrfachen Vertretungen derselben Vorstellung gegeben, wie wir sie in der Flexion mit Artikel und Personalpronomen, in der festen Verbindung von Präpositionen mit einzelnen Casus, von Conjunctionen mit gewissen Modis und Temporibus u. ähnl. besitzen.

Wenn man nun angesichts solcher unberechenbarer, den Gang der Entwicklung bestimmender Thatsachen den Status irgend einer unserer Sprachen zu irgend einer Zeit, also etwa die jetzige deutsche und die griechische und römische der classischen Periode überblickt, dann etwa rückgreifend mit älteren Perioden und ebenso mit gleichzeitigen oder früheren anderer Sprachen vergleicht, dann

Digitized by Google

kann es nicht im geringsten Wunder nehmen, wenn uns durchweg die stärkste Verschiebung früherer Verhältnisse und der Differenzen begegnet, ohne dass doch irgendwie ein principielles Verhalten in diesen Bewegungen wahrzunehmen wäre. Wir finden überall, vom Rhythmus abgesehen, dieselben drei Mittel für die Bezeichnung der Beziehungen vor: eigene Wörter, Formen, Wortstellung. Aber wir finden sie auch, wenigstens die zwei ersten, zur Bezeichnung derselben Gattung von Beziehungen, etwa der localen, unterschiedslos verwendet; dabei aber wird dieselbe specielle Beziehung, etwa die Ruhe, jetzt vorwiegend durch eine Form, kurz darauf durch ein Wort, dann durch beides zugleich ausgedrückt, während eine andere engverwandte daneben ihre eigenen Wege wandelt. Und so durchweg und wieder anders in jeder Sprache. Was die Verhältnisse zu den Vertretern anbelangt, vor allem die gemeinsame Benutzung desselben für verschiedene Beziehungen, so rückt hier bald zusammen, was vorher weit von einander entfernt war, bald trennt sich verbundenes. Recht deutlich zeigen dies die Casus. Was vertreten diese nicht alles und wieviel wird davon nicht dann irgend einmal ausgeschieden, um Präpositionen mit anderen Casus übertragen zu werden. Das grammatische Mittel, zwei Substantiva (nicht als Apposition) als zusammengehörig darzustellen, ist der Genitiv; wie endlos sind aber hier die möglichen Beziehungen, da sie ja durch die Bedeutung der Wörter, durch die Dinge und Begriffe, die sie vertreten, bestimmt werden. So stellt die Genitivform (bald eigenes Wort, bald Endung, bald beides) sich als lautlicher Vertreter einer überaus hohen Abstraction dar, indem sie die Zusammengehörigkeit überhaupt von sprachlich substantivisch ausgedrückten Vertretern bezeichnet; welches diese Beziehungen aber im besonderen sind (Besitz, Theil cet.), das sagt er garnicht, das ist aus der Bedeutung der verbundenen Wörter erst zu erschließen. Die Grammatiker haben sich denn auch der von selbst sich aufdrängenden Aufgabe unterzogen, diese umfassende Kategorie zu zerlegen in Genitivus partitivus, possessivus cet., aber mit welchem Erfolge der Vollständigkeit werden wir noch sehen. Neben jener Function hat aber der Genitiv noch ganz andere; er steht als Object neben vielen Verben und Adjectiven, er bezeichnet Raum-, Zeit- und causale Verhältnisse und noch anderes in vereinzelten Wendungen. — Angesichts dieser reichhaltigen Functionen einer einzigen Form, der genug andere sich anschließen, kann man die

Digitized by Google

Behauptung aufstellen, dass hier der Lautbestand, auch bei den reichsten Sprachen, in einem noch viel ungünstigeren numerischen Verhältnis zu dem inneren Reichtum an möglichen Beziehungsvorstellungen steht, als bei den Stoffwörtern, dass also die Erscheinung der Homonymität hier viel häufiger ist als bei ihnen.

Blicken wir nunmehr auf die etymologische Herleitung, so haben wir bereits gesagt, dass die Beziehungsbegriffe ihre Vertreter wohl ausschließlich durch Übertragung, durch Verwendung schon vorhandener Wörter für die neuen Functionen erhalten haben. Und da begegnet nun im Laufe der Weiterentwicklung dasselbe wie auch bei den anderen Wörtern. Alles kann aus allem entstehen, jede Vorstellung zu jeder Wurzel in Beziehung treten. Gibt es ein größeres Durcheinander als die Begriffe: Kranich, Krahn, *κεράννυμι*, *χρημνός* (Abhang), Kreuz, Krammetsvogel, Rahmen, grau, Greis, herus, *ἥρως*, Ehre, *Ἥρα*; *τυράννος*, heres, res, hörig, hören, Öhre, Hase cet. cet.? Und doch sind alle nach Krauß, Die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung, Gleiwitzer Programm 1876 und 1878, von gru, dem Rufen des Kranichs aus stammverwandt, es müssen sich also die betreffenden Bedeutungen aus einander entwickelt haben. In ihrer Totalität bietet jene Aufzählung alles andere eher dar, als das Bild einer logischen Verkettung der Begriffe, und wer ihrer Wahrheit von diesem, dem logischen Standpunkt aus zu Leibe will, der erreicht garnichts. Man kann ihr nur mit historischen Thatsachen beikommen; die sind aber für eine Widerlegung ebenso schwer zu beschaffen, wie es Krauß schwer fallen würde, die apodictische Gewissheit seiner Herleitungen durch solche überall zu beweisen. Wir wissen aber sonst positives genug von Übertragungen, um jene Aufzählung für durchaus wahrscheinlich zu halten.

Denn was z. B. Rumpel, „Die Casuslehre in besonderer Beziehung auf die griechische Sprache," Halle 1854, sagt: „Falls — so bliebe nur die von Localisten auch speciell durchgeführte Annahme übrig, dass die Völker von dem Begriff des Woher zu dem Begriff des Besitzes, der Substanz und Accidenz, des causativen Verhältnisses und überhaupt des geistigen Verhältnisses zweier Gegenstände, dass sie von dem Begriff des Wo zu den Kategorien der Art und Weise, des Mittels, der Bedingung cet. hätten gelangen können, mit anderen Worten, die Annahme, dass diese Völker es im corrupten Symbolisieren und falschen, aller Logik

Digitized by Google

zuwiderlaufenden Folgerungen und Gedankenentwicklungen erstaunlich weit gebracht hätten," so ist das, worüber Rumpel sich so entrüstet, gerade das normale in dem Getriebe unbewusster Weiterentwicklung, und der Standpunkt, auf dem er sich überhaupt und hier speciell in der Frage der Casusgeschichte stellt, ist ein grundverkehrter.

Die Nutzanwendung alles dessen auf die Beziehungen und deren Verhältnis zu den Vertretern ist leicht gemacht. Kein Wort. keine Form ist sicher davor, dass sie nicht einmal infolge von allerlei sprachgeschichtlichen Verkettungen, bei denen die Übertragung. etwa gar mehrfache, und die allmähliche Verschiebung die Hauptrolle spielen, auch die Vertretung irgendwelcher beliebiger Beziehungsfunctionen zu übernehmen hat. Die Sprachgeschichte liefert die Belege massenhaft. Was haben all die grundverschiedenen zahlreichen Verwendungen der Genitivbildung mit der etymologischen Urform zu thun, mag diese nun ein Possessivpronomen oder Localsuffix oder ein Personalpronomen oder was sonst immer gewesen sein. Was das causale wegen mit dem Substantiv Weg, dessen Dativ plur. es ist? was weil mit dem wîle? was als mit allso. allse = ganz wie, jenes temporal, dieses Sachen vergleichend? was obgleich mit dem was seine Bestandtheile sagen? was *μέν* mit *μήν*, was *δέ* mit dem numeralen *δυ*? Bei diesen ist übrigens zu zu bemerken, dass ab und zu in verschiedenen Sprachen doch parallele Entwicklungen zu beobachten sind, die aber gerade wegen ihrer Vereinzelung das Prädicat merkwürdig verdienen. Das concessive *μέν* steht nämlich im selben Verhältnis zum emphatischen *μήν* wie das entsprechende zwar zum gleichfalls entsprechenden ze wâre; und ebenso das correspondierende *δέ* zum numeralen *δυ* wie unser aber zu dem in abermals noch erhaltenen gleichen Numerale. An vielen Orten kann es dem Suchenden sogar leicht gelingen, die so in Berührung geratenen Begriffe durch das gemeinsame Moment zu verketten und den Weg zu bezeichnen, der über dieses hin unter dem Walten der inneren Sprachform vom einen zum andern hin gewandelt worden sein muss. Das leistet dann die Logik. Aber an anderen Orten gelingt das doch wieder gar nicht. dann nämlich, wenn mehrere dem Wissen und der historischen Forschung sich entziehende Übertragungen und Verschiebungen zwischen einem sicher beglaubigten Ausgangs- und einem ebensolchen Endpunkte liegen. Dann ist die Thatsache eben hin-

Digitized by Google

zunehmen, mag die vorliegende Vereinigung der Logik „verrückt“ erscheinen oder nicht.

Rumpeln mit seiner Logik geht es übrigens nicht anders als uns selbst alle Tage Producten der dichterischen Phantasie, besonders dem Drama und Roman gegenüber. Solche Verwicklungen, solche überraschenden Zufälle und unerwarteten Wendungen, wie sie das Leben alle Tage bietet, darf der Künstler vorzuführen nicht wagen; gleich scheuchen wir ihn mit der „Unwahrscheinlichkeit“ von dannen. Man verlangt in der Kunst eine enge und leicht übersichtliche Logik im Walten des Schicksals, keine Lücken in der Verkettung. Man verlangt eine Consequenz im Handeln der Personen, die ihren Ausgangspunkt von nur wenigen Eigenschaften und Maximen nimmt, eben denen, die der Künstler als Psycholog charakterisieren will. Die Einheit der Handlung fordert solches und fordert weiter, dass im Kunstwerk das Geschick die Personen nur in solche Situationen bringt, wo sie gerade jene und keine anderen Seiten ihrer ganzen Individualität zu zeigen und sich bewähren zu lassen Gelegenheit finden. Was aber die Wissenschaft als Object vor sich hat, das ist lebendiges Leben; wo darum die Zeugnisse im Stiche lassen und die Tradition Lücken aufweist, und das ist nirgends mehr der Fall als in der Geschichte der Begriffsentwicklung, da hat man die Endresultate hinzunehmen wie sie sind.

Ich würde über diese ganze Erscheinung der unberechenbaren Berührungen, in welche, auch bei den Formen, die Begriffe über die Laute hin zu einander treten, nicht so viele Worte verloren haben, wenn nicht auch heute noch die logischen Scheuklappen Rumpel's so vielen nicht vom Kopfe wollten. Wenn der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Begriffen oder Bedeutungen, die sich im Laufe der Zeit an dasselbe Lautgebilde, das dann daneben eine eigene äußere Geschichte durchmacht, nicht der allerplatteste, sichtbarste ist, dann ist complete Ratlosigkeit da. So polemisiert z. B. H. Osthoff (Forschungen im Gebiete der indogerm. nominalen Stammbildung, Jena 1876) gegen die unzweifelhaften Resultate, zu denen mich meine Untersuchungen über das schwache Adjectiv im ags und goth (abgedruckt in Haupt's Zeitschrift f. d. Altth.) führten. Es stellte sich dort heraus, dass dem schwachen Adj. im ags. (wie auch im altn.) eine emphatische Bedeutung innewohne, und dass im goth. substantivierte Adjectiva (ohne Artikel) die starke Form beibehalten. Das wollte sich nun gar nicht mit der Annahme

Digitized by Google

Osthoff's reimen, nach der die schwache Form ein für allemal substantiviere, also folgerichtig substantivierte Adjectiva zur schwachen Form zu greifen haben, sonst sind sie nicht substantiviert. Alles sehr bündig und logisch, und so wurde Osthoff denn sehr bald mit mir, resp. dem ags und goth Sprachgebrauch fertig, welch letzterer doch sonnenklar auf der Hand lag. Das ganze Echauffement war aber höchst überflüssig. Wenn die schwache Form irgend einmal früher, sogar in dem Sprachzweig, der als Ursprache für eine lange Reihe anderer gilt, wirklich substantivierende Kraft hatte, so — und Osthoff wollte gar aus dem späteren Gebrauch rücklaufend die ursprüngliche Function gewinnen — so folgt daraus noch gar nicht, weder dass sie diese nun überall bewahren muss, noch dass sie nicht auch noch andere Functionen übernehmen kann, noch dass, wo substantivierte Verwendung eines Adjectivs eintritt, dies nun in allen Dialekten gerade unter dem Schutze der schwachen Form geschehen muss. Es ist also das, was im ags, altn. und goth Usus ist, weder geeignet, die Osthoff'sche Annahme zu stützen noch sie zu widerlegen. Eines besteht ohne Anstoß neben dem andern.

Anlass zu einer weiteren zwar kurzen, aber wie wir bald sehen werden, nicht unwichtigen Erörterung gibt noch folgende Bemerkung bei Steinthal (Charakteristik pag 116), zu der die detaillirte Ausführung der Bedeutung, welche die Wortfolge für den sprachlichen Ausdruck der Beziehungsverhältnisse im Chinesischen hat, schießlich führt; „So zwingt die chinesische Sprache logische Formen zu denken, die sie grammatisch gar nicht andeutet, und sie erreicht durch das einfache Mittel der Stellung eine große Bestimmtheit im Denken der wesentlichen formalen Beziehungen mit voller Reinheit; sie will wenig und erlangt viel." — „Der Chinese denkt mehr, als in seiner Sprache unmittelbar liegt; aber die chinesische Sprache zwingt eben dazu, mehr in sie hineinzulegen, als sie ausdrücklich sagt cet." Verwandten Inhalts sind auch die Worte Schleicher's, Die deutsche Sprache, pag. 16. „Die Sprache gibt auf dieser (der isolierenden) Stufe der formlichen Entwicklung nicht ein vollständiges Bild des Denkprocesses, sondern nur eine Abbreviatur. eine Andeutung desselben." Wir erinnern hierzu an eine frühere Auseinandersetzung, nach der die Sprache unter allen Mitteln der Communication der menschlichen Geister zwar das vollkommenste, aber nichts weniger als vollkommen ist;

Digitized by Google

alle Mittheilung, alles Verständnis ist immer nur ungefähr. Der Grund liegt darin, dass einmal schon die Summe der Zeichen in einem zu großen Missverhältnisse steht zur Summe der möglichen Erscheinungen und Vorkommnisse; das was auf ein Zeichen zur Vertretung fällt, ist äußerst zahlreich und darum die Deutung eo ipso Missverständnissen ausgesetzt; hiezu kommt die Verschiedenheit der Erfahrungen; eine jede umfasst anderes, während doch die sprachlichen Zeichen für alle, desselben Volkes wenigstens, gemeinsam sind. Die Schwierigkeit des Verständnisses wächst natürlich mit den Abständen dieser individuellen Erfahrungen, worunter die Bildungsabstände als sehr wesentliche mit inbegriffen sind. Verständnis wird aber nun nicht durch einzelne Wörter allein vermittelt. Zur Beherrschung einer Materie gehört nicht nur, dass für die ihr angehörigen Begriffe die Vocabeln bekannt sind, sondern wie die Elemente durch viele Arbeitsacte in vielfache Beziehungen und Verkettungen jeder Art unter einander gebracht sein müssen, dass sie in großer Geläufigkeit gleichfalls zur ständigen Verfügung stehen. so werden damit auch eine Menge von jenen entsprechenden Wortcombinationen, phrasenhaften Verbindungen von je nach der Materie wechselndem Werte geläufig, welche, bereits vollzogene Arbeit in sich bergend, die Arbeit eigener neuer Combination, sowie das Verständnis neuer begegnender so erleichtern, dass ohne sie weder das eine noch das andere überhaupt gelingen kann. Einen solchen Gang nimmt indess die Spracherlernung und die mit ihr verbundene Einführung in die verschiedenen Materien von Anfang an und überall. Nicht in einzelnen Vocabeln wird zum Kinde gesprochen, sondern in Sätzen, und solche plappert es selbst sehr bald nach, wenn auch erst in grammatisch ganz unvollkommener Gestalt. Was so gelernt und geläufig wird, sind aber nicht mechanisch aneinander gereihte Elemente, sondern Reihen, die durch vielfache sachliche und damit geistig erfasste Beziehungen innerlich verkettet sind. Damit steht es aber nun eigen. Wir kommen auf etwas zurück, wovon schon wiederholt die Rede war. Ein Beispiel wird sofort orientieren. Wenn das Kind hört und spricht: der Papa Karl's (oder auch: Karl sein Papa, der Papa von Karl), so fehlt ihm vollständig jenes Wissen von Abstammungsverhältnissen überhaupt, deren eins hier obwaltet; die sprachlich-grammatische Verbindung der zwei Vorstellungen (hier Anschauungen) enthält daher für das Kind die

Digitized by Google

Beziehung einer gewissen Zusammengehörigkeit, aber gerade die wesentliche nicht, die der wissende Erwachsene mit ihr verbindet. So sagt also die Form verschiedenes; für den Erwachsenen mehr oder anderes überhaupt, als was das Kind mehr oder weniger hell dahinter im Bewusstsein hat. Zahllose Naivetäten gehen aus solchen Begegnissen hervor. Analoge Beispiele sind aber überall zu treffen, wo Erfahrungsabstände vorhanden sind. Das, was die Beziehungsmittel sagen sollen, hängt eben durchaus ab von der Beschaffenheit der zu verbindenden Elemente, und da der Formen überaus wenige sind im Verhältnisse zu den möglichen Beziehungen, so geht daraus, mit Überspringung einiger Zwischenglieder, hervor, dass, was als für die isolierende Sprachstufe gesetzt wurde, in einiger Ausdehnung für alle gilt, und dass auch bei uns die Sprache weniger ausdrückt, als was der Geist denkt.

Schließlich sei auch noch dessen gedacht, dass unsere Sprachen keineswegs alles enthalten, was durch Formen an Beziehungen irgendwie ausgedrückt begegnet. Ohne dies weiter verfolgen zu wollen, citiere ich nur Steinthal Charakteristik p. 230. „Hier tritt uns nun auch der Unterschied entgegen, der in vielen nordamerikanischen Sprachen beobachtet worden ist, dass nämlich die Namen lebender Dinge von denen der leblosen unterschieden werden, etwa wie wir das Geschlecht der Substantiva unterscheiden. Dieser Unterschied zeigt sich in der Bildung des Plurals und in dem Gebrauche, gewisse Verba und Adjectiva nur mit belebten, andere nur mit leblosen zu verbinden. — Das Wort für „essen" in Bezug auf Fleisch ist im Odzibbwe verschieden von dem in Verbindung mit Obst; auf ein Thier schießen ist etwas anderes, als nach einer Zielscheibe. In dem, was für lebend und was für todt gilt, stimmen aber die Sprachen nicht überein cet."

5. Die intellectuellen Wirkungen der Arbeit.

Wir wenden uns nun wieder unserer engeren, der auf die Pädagogik gerichteten Aufgabe zu, sind übrigens dem Ziele schon näher gerückt, als man vermutet. Wieder ist anzuheben mit dem Satze, dass, da in den Differenzen die Anlässe der Arbeiten überhaupt stecken, auf sie vorwiegend unsere Betrachtungen zu richten sind. Das galt für die Vocabeln und gilt so auch für die syntaktischen Differenzen. Diese sind aber von sehr verschiedener Beschaffen-

Digitized by Google

heit, und je nachdem wechselt auch ihr pädagogischer Wert. Das, worauf es bei ihnen ankommt, ist, nach unserem ganzen Standpunkt, ob die Arbeit, was sich am sichtbarsten bei dem Übersetzen aus der Muttersprache zeigt, sich nur auf Manipulationen mit fremdsprachigen Elementen ähnlich der Bildung der Formen und dem Übersetzen auf den untersten Stufen beschränkt, ohne dass der Sinn des zu Übersetzenden in die Arbeit hineinzuziehen ist, oder ob das Letztere der Fall ist. Natürlich gibt es Grade zwischen den da möglichen Extremen. Fälle von der reinsten Beschaffenheit der ersten Art sind überall selten; und da übersetzt wird, so sind Vorkommnisse, wo fremdsprachige Elemente gar nicht in Verwendung kommen, von selbst ausgeschlossen. Der hier angedeutete Unterschied in der Qualität der Differenzen ist aber von solcher Bedeutung, dass auch, wo grosse Differenzen in der Constitution zweier Sprachen sonst vorliegen, durch denselben ihr pädagogischer Wert doch auf ein Minimum herabgedrückt werden kann.

Wenn wir es aber nun unternehmen wollen, die Arbeiten, zu welchen das syntaktische Material Anlass gibt, etwas näher darzulegen, wobei dann auch das Wesen des eben angedeuteten Gegensatzes genau hervortreten wird, dann können wir wieder nicht umhin, zu bestimmten Sprachen entnommenen Beispielen zu greifen, und da wir uns selbstverständlich an unsere Schulsprachen halten, so ist damit auch die Einlenkung in unser ursprüngliches Geleise vollzogen. Soll also die Arbeit — und darauf kommt alles an, es ist unser A und O — über die blosse Lautvertauschung hinaus in die jedesmalige geistige Bewegung den Gedanken selbst hineinziehen, dann ist es erforderlich, dass die Entscheidung über die Wahl, welche von mehreren möglichen Formen oder auch Wörtern an die Stelle eines gegebenen fremden zu setzen sei, lediglich vom Bedeutungswert derselben ausgeht, der, wie wir zur Genüge gesehen haben, eben nur aus der Situation zu gewinnen ist, und das oft erst unter Aufwendung vielen sonstigen Wissens und reich verschlungener Operationen. Dass von solcher Beschaffenheit auch für die Stoffwörter nicht immer die Redewendungen sind, lehren die Phrasen. Man kann die ganze Phrase: in Augenschein nehmen, je nach dem Sinn oder aus rhetorischen Gründen mit einer anderen vertauschen; aber wenn einmal in Augenschein festgehalten werden soll, dann zieht dieses auch unweigerlich das nehmen nach sich. Ähnliches findet sich nun auch hier.

Digitized by Google

Greifen wir zu einem der allereinfachsten Fälle. Es begegnet der ins Lateinische zu übersetzende Satz: durch Ausdauer gelangen wir zum Siege. Durch und zu sind auf gewissen Stufen des Wissens zweifelhaft. Ein Act umständlicher Überlegung ist für die Behebung des Zweifels notwendig. Sollen jede beiden Präpositionen wieder durch Präpositionen oder den bloßen Casus übersetzt werden (Ablativ und Dativ)? Durch Ausdauer erkennt der Schüler als Mittel, und er setzt den Ablativ, zum Siege als locales Ziel, und er entscheidet sich für ad. Regeln oder Analogien bilden den Schlüssel, unter welches der lateinischen Mittel er den durch Eingehen in die ganze Situation gewonnenen Wert des durch und zu hier zu bringen habe. Bei der ersten Präposition, bei durch, ist aber mit der Entscheidung für den Ablativ die Sache auch zu Ende; bei ad dagegen kommt noch die Frage nach dem Casus, der ihm folgt; und da gibt es nur einen möglichen, den Accusativ. Der Gedanke selbst braucht nicht auch daraufhin noch besonders betrachtet zu werden. Also ist es nur Lateinwissen im engsten Sinne, das zur Verwendung gelangt. Die Sache gestaltet sich aber sogleich anders, wenn die Präposition mehrere Casus regiert, wie in; dann muss der ersten Entscheidung um die Präposition noch eine zweite um den Casus folgen, die gleichfalls nur aus der Situation gewonnen werden kann. Wenn endlich für jenes durch eine Note unter dem Text den Ablativ geben würde, dann könnte die Übersetzung gelingen, ohne dass der Schüler von dem Satze selbst etwas versteht.

Dies Beispiel war überaus einfach; mit welch complicierten Arbeiten oft genug die Aufgabe, einen Satz den Forderungen der Syntax gemäß zu gestalten, verbunden ist, weiß jeder; aber es veranschaulicht doch zur Genüge den Gegensatz, den wir aufgestellt haben, und nach welchem sich das ganze syntaktische Material einer jeden Sprache in zwei Gruppen sondern lässt von ganz verschiedenem pädagogischen Werte. Wir werden eine solche Sonderung unternehmen, doch erst, nachdem wir von anderer Seite her uns noch einmal den Weg dazu gebahnt haben.

Wäre dies nun nicht bereits früher und wie ich hoffe auch mit hinreichender Betonung der großen Wichtigkeit der Sache geschehen, so müssten wir uns jetzt der Aufgabe zuwenden, durch genauen Verfolg der Denkbewegungen nach materieller und formaler Seite die gewaltigen Folgen darzustellen, die jenes Hineinziehen des Inhalts der Worte und Gedanken in den Process der Arbeit für

Digitized by Google

die Intelligenz hat. Wir würden dann auch wieder sehen, dass, wie der aus der verschiedenen begrifflichen Vertheilung hervorgehende ständige Wechsel in der Wiedergabe desselben fremden Wortes durch solche der Muttersprache oder umgekehrt in Folge der damit verbundenen inneren Vergleichungen eine Ordnung und Reizbarkeit schaffende Gliederung in den Vorstellungsinhalten der Begriffssphären mit sich brachte, solches nun auch für diejenigen sprachlichen Bestandtheile, mit denen wir es jetzt zu thun haben, Geltung hat. Wir sind also einer nochmaligen genauen Ausführung dessen und noch manches anderen überhoben und haben nur dasjenige nachzutragen, was sich aus der besonderen Stellung der durch jene Sprachelemente vertretenen Vorstellungen, besonders also der Beziehungsvorstellungen, in der Denk- und Redethätigkeit von selbst als eigenartig ergibt.

Da sei nun zunächst erinnert an die Thatsache, dass, wie in der realen Welt alle Beziehungen gebunden sind an das Vorhandensein von concreten Erscheinungen, zwischen denen sie obwalten, so auch im Denken die Beziehungsvorstellungen nur in solch vermittelnder Stellung möglich sind. Nicht als ob Beziehungsbegriffe und Vorstellungen für sich mit Hilfe ihrer Vertreter, wozu auch logische Formeln gehören, nicht Objecte des Denkens sein könnten; das geht sehr wohl an (wie bei allen Abstracten); wir reden aber von ihrer wirklichen Lebensbethätigung, und die ist von der genannten Art. So gehören die Beziehungsvorstellungen, obwohl sie zum großen Theil durch eigene Vertreter verlautlicht erscheinen, doch zur formalen Seite des Denkens, gleich jener Art von Beziehungen, mit denen sich die formale Logik befasst, die ja auch zum Theil lautlich angedeutet werden (weil, wenn cet.) und von denen sie nur deshalb in einem leicht erklärlichen Irrtum getrennt zu werden pflegen, weil es der formalen Logik in einer selbst auferlegten Beschränkung nicht beliebt, sich mit ihnen zu befassen. Sie überlässt das der Grammatik, die aber auch wieder nur so weit sich mit ihnen befasst, als grammatische oder sonstige sprachliche Besonderheiten damit zusammenhängen; so werden die Präpositionen um der Casus willen ausdrücklich zusammengestellt, die sich ihnen verbinden, dann auch weil ihre Zahl nur eine beschränkte ist. Etwas weiter geht sie hie und da auch aus anderen Anlässen, so bei der Classification der Casuserscheinungen u. ähnl. Bei dieser formalen Bedeutung der Beziehungen und der gänzlichen Abhängigkeit der-

Digitized by Google

selben von den Stoffvorstellungen, zwischen denen sie auftreten, ist nun die natürliche Folge, wenn Beziehungen genau erfasst werden sollen, wie solches um der richtigen Übersetzung willen notwendig ist, die Betrachtung vor allem auf diese durch sie verbundenen Vorstellungen zu richten ist, so dass also die Arbeit auch diesen zu Gute kommt, als Ergänzung zu derjenigen sorgfältigen Behandlung, die sie schon um ihrer selbst willen bei der Übersetzung erfahren müssen. Das ist das erste. Betrachten wir hierzu unser Beispiel wieder: durch Ausdauer gelangen wir zum Siege, so ist es doch nur der Sinn, die Beziehung zu den anderen im Satze befindlichen Wörtern, welcher auf den Ablativ führt. Der Schüler entnimmt aus seinem ganzen früher gesammelten Wissen, seiner Erfahrung, dass Ausdauer hier kein Raum etwa sein kann, durch den der Weg hindurchführt, wenn man ein Ziel erreichen will, sondern eben das Mittel und nichts anderes. Wenn ihm aber — in einem schwierigen Falle — die Sache nicht sofort klar ist, oder gar durch Belehrung erst klar gemacht werden muss, so hat diese Überlegung oder Discussion zur Folge, dass jene notwendige Erfahrung erst geschaffen wird, dass der Begriff Ausdauer einer lebhaften Vergegenwärtigung im Bewusstsein mit schärfer beleuchteter Heraushebung des Kernpunktes (oder bei einem Homonym der besonderen Bedeutung) unterzogen wird, und das ist ein intellectueller Erfolg von nachhaltigem Werte, wenn er auch noch so gering erscheinen mag. Durch die Masse und Mannigfaltigkeit werden die Wirkungen im Laufe der Zeit schon fühlbar. Oder: Cajus schrieb dem Quintus, dass er kommen möge. Wir haben ein Verbum dicendi, und doch darf der Accus. c. Infin. nicht folgen. Die Beziehung zwischen schrieb und dem Nachsatz ist nicht die constatierend-objective, sondern imperativ-objective. Dass diese aber erkannt werde, dazu ist erforderlich, dass vorher schrieb als ein Homonym erkannt werde, dessen eine Function dann unter die Kategorie der verba dicendi, die andere unter die der verba imperandi fällt, von welchem Unterschied eben der Wechsel in der Construction bedingt ist. In dem Beispiel: Uns ist eine so große Liebe zur Erkenntnis angeboren, dass cet., ist um der richtigen Übersetzung des: zur Erkenntnis willen die durch cognitio und das Gerundium ausgedrückte Scheidung des abstracten Begriffs: Erkenntnis vorzunehmen. Auf den Genitiv führt entweder die Generalregel von der Function dieses, Substantiva zu verknüpfen, oder, und zwar gewöhnlicher, die ge-

Digitized by Google

läufige Analogie zahlreicher ähnlicher Vorkommnisse. So ließen sich die Beispiele für alle möglichen Scheidungen häufen. Die, zu denen wir griffen, waren solche der primitivsten Art.

Geistiger Reichtum zweitens beruht aber nicht auf dem Besitz von isolierten Begriffen; eine derartige Existenz derselben im Geiste ist ja überhaupt unmöglich. Der sie füllende Vorstellungsinhalt ist nach allen Seiten hin associiert mit anderen Elementen; der Reichtum aber und der Wert dieser Verbindungen, so weit er dadurch bestimmt wird, welche Elemente gerade in feste Berührung treten, die sind bedingt durch die Ereignisse der inneren und äußeren Erfahrung. Bei all dem verweilten wir schon umständlich. Wir sahen im Verlauf der daran sich anschließenden Ausführungen aber auch, dass, weil die Abstractionen nur insofern für uns Existenz haben, als sie gedacht werden, das hauptsächliche Mittel ferner, sie in die Erscheinung treten zu lassen, die Sprache ist, die eindringliche Pflege guter Schriftwerke das wirksamste Mittel sei, sich einen reichen Fond von wertvollen und festsitzenden Vorstellungs- und Wortcombinationen zu schaffen, welche sowohl für das rasche Verständnis von sprachlich Dargebotenem wie zu eigenem raschen Denken und gewandter Äußerung ebenso wichtig sind wie die Beherrschung des bloßen Vocabelschatzes, und das sowohl in der Muttersprache, als in fremden. Und da sind es nun besonders die um der richtigen Wiedergabe der Beziehungvorstellungen willen unternommenen Arbeiten, welche, weil ja die durch sie verbundenen Vorstellungen sehr stark in die Denkprocesse hineingezogen werden, für die zugleich nachhaltige Bereicherung um viele solcher Combinationen, die in der Sprache sogar oft phraseologische Geltung bekommen, die nötige Eindringlichkeit mit sich bringen. Ist doch eben wegen der Beziehungen die Verknüpfung eine intellectuelle und nicht mechanisch hergestellte. Dieses Wissens ist sich der Geist nie bewusst, er constatiert es nie; die Einzelfälle desselben sind, wenn er sie braucht zur Hand, er weiß nicht wie; es ist ja nicht in ausdrücklichen Lernacten erworben, wie Vocabeln gelernt werden, auch ist es zu reichhaltig und einzeln wirklich gar nicht fassbar, dass man sagen kann, dies gehört dazu und jenes nicht. Wer sich aber nur vergegenwärtigt, wie mühsam der Unreife bei der schriftlichen Bearbeitung auch einfacher und bekannter Gegenstände von Wort zu Wort, ehe er überall die richtigen Substantiva, zu diesen die Epitheta, die Verba zu Objecten und umgekehrt cet. cet. findet,

Digitized by Google

weiter arbeiten muss, wie holperig und stotternd in denselben Dingen die mündliche Rede fließt, der sieht sofort, welch wichtiges Lernmaterial da vorliegt. Und wenn trotzdem der aus jedem einzelnen Act gewonnene Gewinn belanglos erscheint, so dass damit auch die ganze Sache nicht der Rede wert sei, der vergisst erstens, dass alles stückweise, bis zu den Atomen hinab, erworben werden muss, wie und wo sich die Gelegenheiten finden, so wie zweitens, dass keine Denkoperation den Geist bewegt, ohne in dem darin verflochtenen Material dauernde Spuren zu hinterlassen. Solche bleiben, sei es auch nur, dass schon älterem Besitz wieder für einige Zeit größere Reizbarkeit gesichert wird. Überhaupt aber setzt sich die Summe des ganzen Gewinnes, den das Sprachstudium zu bringen vermag, aus lauter solchen Wirkungen zusammen, die einzeln der aufgewandten Mühe nicht zu entsprechen scheinen und auch wirklich nicht entsprechen würden; wohl aber thut's die Summe. Darum aber auch wechselt der pädagogische Wert der Sprachen so sehr für einander.

Drittens haben wir uns den Beziehungsbegriffen selbst zuzuwenden. Diesen kommt die Arbeit natürlich in erster Linie zu statten, doch haben wir auch das, was die Formen sonst noch vertreten, zu berücksichtigen, da die Syntax es ja unterschiedslos behandelt.

Die Arbeit kommt ihnen in erster Linie zu statten, nämlich: die Feinfühligkeit für das, was durch Formen vertreten wird, wird durch die sorgfältige Beachtung ihrer verschiedenen Functionen, zu der das Übersetzen in oder aus stark differierenden Sprachen zwingt, entschieden gesteigert. Diese Feinfühligkeit ist ein notwendiger Bestandtheil sprachlicher Gewandtheit überhaupt; aber es fragt sich, ob gerade das Sprachstudium mit dem, was es hierin ja jedenfalls erzielt, stark fühlbar hinausgeht über das, was fleißige Übung der Muttersprache mit Hilfe guter Muster von selbst bringt. Und das liesse sich vielleicht bestreiten. Was die Formen und Beziehungswörter vertreten, sind Abstractionen, die an intellectuellem Wert und Umfang lange nicht hinanreichen an die Stellung, die sonst abstracte Begriffe für die intellectuelle Wertbemessung haben können, so dass ein entsprechender Besitz geradezu Weisheit ist. Es birgt sich nicht langjährige tiefe und ernste Gedankenarbeit in ihnen, sondern kurze Erfahrung, nur an concreten Mustern erworben, lehrt den Gebrauch der Vertreter, als Zeichen, dass die Ziele, die da

Digitized by Google

gesteckt sind, überhaupt nicht weit reichen. Die dargestellte oder dargebotene Materie muss beherrscht werden, dass ist auch für ihren richtigen Gebrauch die Hauptsache, hinzu kommt, dass conventioneller Sprachgebrauch, wie wir ihn bald näher kennen lernen, bei ihnen eine große Rolle spielt.

Doch wir können uns auch noch in einige bestimmte Erscheinungen zur Darlegung dieser Behauptungen einlassen.

Ein Erfolg von der dauerndsten Nachwirkung, den der mathematische Unterricht erzielt und dessen praktische Nutzbarkeit zu erproben jeder Augenblick Gelegenheit bietet, ist die Fähigheit einer feineren Orientierung in den Raumverhältnissen; noch fühlbarer ist das, was der Rechenunterricht für die Einsicht in die so überaus wichtigen Zahlen-, respective Größenverhältnisse erreicht. Etwas ähnliches bietet nun für die Zeitbeziehungen die Grammatik dar, wo die Verschiedenheit im Gebrauche der Tempora eine grosse ist und dieser Gebrauch zugleich nicht auf conventioneller Sprachgewohnheit beruht, sondern, wie dies besonders im Griechischen der Fall ist, über die Verwendung der Formen lediglich der Bedeutungswert entscheidet. Niemand wird läugnen, dass dieses der fremden Sprache gewidmete Studium durch die theoretische Gliederung der Zeitbeziehungen und durch die Concentration der Aufmerksamkeit auf die jener Gliederung entsprechende Einzelverwendung der Formen zu einem bewussteren Gebrauch derselben führt, also hierin ein Thun von höherem Intelligenzwert, wie solches bewusstem Thun immer inne wohnt, zur Folge hat. Ferner dass für die Erfassung der Zeitverhältnisse von Handlungen schlechthin und der Beziehungen verschiedener Handlungen unter einander eine größere Reizbarkeit gestiftet wird. Aber, wenn auch die Gelegenheiten, jenes erstere zu erzielen, sich außerhalb des wissenschaftlichen, ja speciell des classischen Sprachunterrichtes nicht leicht finden, so hat doch Steigerung des Bewusstseins des Thuns gerade hierin, wenn sie auch nicht zu unterschätzen ist und die Sache nicht unerwähnt bleiben durfte, doch keinen so hervorragenden Wert, wie er etwa in ethischen und künstlerischen Dingen gilt. Eine Warnung vor Überschätzung soll diese Bemerkung sein. Und was den zweiten Punkt anbelangt, so ist die Erfahrung nicht schwer gemacht, dass jene gesteigerte Reizbarkeit auch überall da erreicht wird, wo der Geist nur öfter in die Lage kommt, in zeitlich complicierte Verhältnisse eindringen

Digitized by Google

zu müssen. An Gelegenheiten dazu ist kein Mangel; jede Erzählung bringt ja solche, in der nur mehrere Actionen, die auf einander Bezug haben, parallel laufen, und vollends, wenn indirect erzählt wird. Die Zeitbeziehungen sind eben weitaus nicht so zahlreich und verwickelt, wie die des Raumes und der durch Zahlen ausgedrückten Größen, dass eine systematische und langwierige Unterweisung als Vorbereitung für die Vorkommnisse im praktischen Leben notwendig wäre. Nur etwa für schwerfällige Köpfe kann auch jene Unterweisung eine nicht geringe Bedeutung gewinnen.

Das Urtheil, das in den letzten Sätzen ausgesprochen werden musste, wird manches missvergnügte Stirnrunzeln hervorrufen; denn wenn in irgend welchen Dingen, so ist hierin die Ueberschätzung von Seiten der Vertheidiger der Classiker landläufig. Ja fürwahr, wer ein rechter Schulphilologe ist, dem ist die Beschäftigung mit diesem feinen Spiel der Tempora und einer Reihe ähnlicher Erscheinungen, mit den so viel Scharfsinn und Wissen erforderlichen Satzproblemen, die es da aufzulösen gibt, ein ganz besonderer Genuss. Und das soll nun nicht mehr, als ein zwar sehr blendendes, aber doch nur dialektisches Strohfeuer sein, eine Reihe von Gelegenheiten, Scharfsinn zu zeigen und ihm in dieser sonst ganz belanglosen Materie zu üben, und sonst nichts? Doch gemach. Wir dürfen nicht vergessen, was wir soeben als den ersten bei diesen Arbeiten in Betracht kommenden Punkt hinstellten, dass nämlich die Aufgabe, jedes derartige Problem zu lösen, die Notwendigkeit einer Vertiefung in die ganze Situation, in der es ja steckt, mit sich bringt, und da reichen die Wirkungen sofort wieder weit hinaus nach allen Seiten. Der Gebrauch des griechischen Perfects z. B. ist ein sehr eigenartiger, und wenn man sich an die Bedeutung desselben nur immer zur rechten Zeit erinnert, da bekommen eine ganze Menge Stellen, besonders bei Demosthenes, noch eine pikante, sei's ironische, sei's erbitterungsvolle Spitze, die auch die beste Übersetzung nicht wiedergeben kann und darum ohne jenes Wissen verloren geht. Dies muss man nun auch für noch folgende verwandte Erscheinungen festhalten.

Wir haben eine ganze Reihe von Formen und anderen Darstellungsmitteln, welche sowohl causale wie temporale Beziehungen zu vertreten haben. So im Griechischen und Lateinischen zahllose Male die Participien überhaupt, speciell die absoluten Genitive und

Digitized by Google

Ablative; eine Reihe Conjunctionen, besonders cum. ἐπεὶ da, und überall die Bedingungs-Conjunctionen. Die engen Beziehungen, welche das zeitliche Nacheinander zu dem causalen Zusammenhang hat, finden hierin einen sehr natürlichen sprachlichen Ausdruck. Bei der Übersetzung besteht aber nun, weil wieder die Sprachen sich in der Verwendung jener Hilfsmittel nicht decken, die Aufgabe jedesmal darin, den wahren Sachverhalt, ob causaler oder temporaler Zusammenhang, erst festzustellen, und wenn irgendwo, so ist hier jener erst aus der Vergleichung der ganzen Gedanken zu erkennen. Von dem Bestreben, die entsprechenden Beziehungen auch lautlich hervortreten zu lassen, ist da besonders das Griechische erfüllt, und es hat zu diesem Zwecke eine ganze Reihe von Partikeln zur Verfügung wie ἅτε, οἷα, οἷον, ὡς, ὥσπερ, καί, πέρ, καίπερ, die temporalen Umstandswörter cet., und, wie schon früher einmal bemerkt wurde, die richtige Verwendung derselben macht es so besonders schwer, griechisch zu schreiben. — Causale und objective Beziehungen berühren sich weiter in ähnlicher Weise bei Verben, wie *gaudeo*, *miror* cet. mit *quod*, *si* und Acc. c. Inf., gegenüber den deutschen: ich wundere mich, dass, wenn, weil, aber auch: ich bewundere, dass und sonst nichts; ebenso θαυμάζω ὅπως und εἰ. Objective und finale bei den Verben des Strebens im Griechischen, und so noch vielerlei anderes. Es fallen unter diese Betrachtung aber auch die ganzen hypothetischen Perioden. Die richtige Construction hypothetischer Sätze, d. h. aber: die richtige Erfassung des in einer solchen Periode enthaltenen Verhältnisses, um darnach dann, was keine Schwierigkeit mehr hat, die angemessene Constructionsweise zu verwenden, bereitet, besonders im Griechischen, weil es feiner unterscheidet, dem Schüler immer viel Kopfzerbrechen. Und das vorwiegend deswegen, weil nicht das nackte causale Verhältnis, ob real oder irreal, allein in Betracht kommt, sondern auch noch in den potentialen Fällen das Moment der subjectiven Auffassung hinzu kommt, das jene beiden kreuzt. Wir haben hier zugleich einen Punkt, wo formale Logik und Grammatik, nachdem sie erst eine Strecke zusammen gegangen, dann sich trennen. Um die realen und irrealen Verhältnisse kümmern sich beide, um die potentialen nur die Grammatik, dies aber natürlich aus keinem anderen Grunde, als weil sprachliche Erscheinungen von jener Gliederung bedingt sind. Es führt uns das hinüber zu den Modis; auf sie kommt es ja bei den Bedingungs-

Digitized by Google

sätzen an, aber das nicht nur hier, sondern auch noch in vielen anderen Fällen, wenigstens in den classischen Sprachen. Der Lehre von ihrem Gebrauche und der Aufzählung der Fälle, wo dieser oder jener Modus sich festgesetzt hat, ist der größte Theil der Syntax gewidmet. Reich vor allen Sprachen ist das Griechische an Hilfsmitteln zur Darstellung modaler Nüancierungen. Nicht nur, dass das Verb selbst sehr viele Modi zu bilden im Stande ist, es wird die Zahl dieser auch fast noch verdoppelt durch die Differenzierungen, welche die Partikel ἄν bewirkt, wenn sie sich jenen verbindet. Auch im Lateinischen bereitet die Moduslehre große Schwierigkeiten; aber sie sind doch zum Theile von ganz anderer Beschaffenheit wie im Griechischen, und das führt uns nun auf jenen Gegensatz zurück, auf den hinzuweisen wir schon mehrmals Gelegenheit fanden und den wir jetzt in's Klare zu setzen unternehmen.

6. Conventioneller Usus.

Nichts scheint auf den ersten Blick selbstverständlicher zu sein, als dass über die Verwendung einer Form nur die Bedeutung zu entscheiden hat, die derselben innewohnt. Denn ohne Bedeutungen, ohne selbstständige Functionen sind sie nicht, und das ohne Ausnahme. Aber wir sahen schon oben bei unserem Beispiel: durch Ausdauer gelangt man zum Ziele, dass, wenn einmal festgesetzt ist, dass die Präp. ad zu stehen habe, der Accusativ unwiderruflich folgen muss. Nach einer ihm sonst anhaftenden Bedeutung, die an anderen Stellen zur Geltung kommt, wird hier weiter gar nicht gefragt. Ad regiert den Accusativ und damit Punktum. Solche Vorkommnisse sind aber nicht vereinzelt und auch nicht auf die Rection der Präpositionen beschränkt. Gleich das Lateinische lehrt es.

Da ist sofort die Bildung der Construction des Acc. c. Infin. Wohl gibt die Syntax die Entscheidung, wann sie selbst und welche Tempusform zu setzen sei; aber das thut sie auch beim einfachen Casus, dem Modus cet. Zur Bildung der Construction selbst ihrer äußeren Gestalt nach, die ganz nach einer lautlichen Schablone geschieht, gehört nur speciell Lateinwissen, so dass sie sogar gelingen kann, wenn die Bedeutung der zu verwendenden Vocabeln nicht gewusst, also der Satz garnicht verstanden wird. Ebenso ist

Digitized by Google

es mit dem Ablativ absol. Wo er anzuwenden sei, entscheidet eine Denkoperation, bei der über das engere Lateinwissen hinausgegangen werden muss; die Umwandelung der betreffenden Wörter dagegen in die von jener Construction verlangten Formen bleibt innerhalb ihres Wissens. Ferner die ganze Consecutio temporum, deren Durchführung, wenn der Ausgangspunkt, die Zeit des regierenden Verbs, bestimmt ist, nur noch Sache der Formenkenntnis ist. — Die Rection derjenigen Conjunctionen, die ein für allemal einen bestimmten Modus bei sich haben, also vor allem *ut* (dass), *quin*, *quominus*. — Die indirecte Darstellung. Auch die Rection der Verba kommt hinzu, für uns wenigstens, da sie im Allgemeinen dieselbe ist, wie im Deutschen, die Abweichungen aber ausdrücklich und einzeln gelernt werden. Wo aber zwei Objecte begegnen wie bei *dare*, *docere* cet., da hat die Aufmerksamkeit sich sofort der Bedeutung der betreffenden Wörter zuzuwenden. Und ebenso, wo mit dem Bedeutungswechsel der Wörter ein Constructionswechsel verbunden ist, wie bei *consulere*, *dubitare*, sind gleichfalls diese Functionen auseinander zu halten. Jenen Besonderheiten. wie der abweichenden Rection von Verben wie *sequor*, schließen sich nun noch eine Reihe anderer Einzelheiten an, die rein auf mechanischer Gedächtnisfertigkeit beruhen; so *spero fore ut* c. Conj. oder Acc. c. Infin. fut.; *dignus qui* c. Conj.; *est*, *sunt qui* c. Conj.; *impero ut; jubeo*, *veto* c. Acc. c. Infin. cet. cet.

Es gibt wohl keine Sprache, die an solchen feststehenden Weisen der Verbindung, die nach einer allmählich sich herausbildenden Formel immer die gleiche Gestalt annehmen, nicht einen gewissen Vorrat hätte. Sie machen einen ebenso wesentlichen Theil des Sprachbesitzes aus, wie neben den Vocabeln die Phrasen, wie Flexionen und Wortstellung; wer eine fremde Sprache erlernt, hat auf ihre Aneignung sogar eine ganz besondere Sorgfalt zu verwenden. Sehr verschieden aber ist, wie gesagt, ihre Stellung und Verwendung in den verschiedenen Sprachen. Ein diese alle durchziehender Drang nach formelhafter Verhärtung ringt mit dem Bestreben nach Bewahrung freier Beweglichkeit um die Herrschaft, und je nachdem die Waagschaale mehr diesem oder jenem zuneigt, wird das charakteristische Gepräge der Sprache ein anderes. Formeln und formelhafte Verbindungen bilden sich überall heraus; aber da, wo ein rühriger Volksgeist die Fesseln conventioneller Erstarrung von sich abhält, da gelingt es nur einer beschränkten Anzahl, sich

Digitized by Google

an bestimmten Stellen und Vorkommnissen der Diction so fest zu setzen, dass sie die Möglichkeit, Nüancierungen des Sinnes und Variationen vor allem in der subjectiven Auffassung des Gedankeninhalts, soweit es besonders die Beziehungsvorstellungen betrifft. durch Änderung der lautlichen Gestalt vermittelst Verwendung einer anderen Construction, sinnfälligen Ausdruck zu geben, aufheben.

Würde man z. B. auf die Ausdehnung hin, welche die conventionelle Verhärtung in der sprachlichen Gebahrung gewonnen hat, das Lateinische mit dem Griechischen im einzelnen vergleichen, so würde sich herausstellen, dass dieselbe in dem ersteren und noch viel mehr in den Töchtersprachen viel weiter gediehen ist als in dem letzteren; ja hierin unterscheiden sie sich sogar charakteristisch von einander. Nicht etwa dass das Griechische ärmer an solchen Verbindungsweisen wäre, im Gegentheil, so wie es reicher an Vocabeln und Formen der Flexion ist, so ist es auch hieran reicher; aber da an einer viel größeren Anzahl von Stellen. und dies mit infolge des Reichtums, die Vertauschung der einen Formel mit der anderen, der Participialconstruction mit der des Infinitivs oder einem Conjunctionssatz, darin wieder des einen Modus mit dem anderen, welche Mannigfaltigkeit noch durch ἄν vermehrt wird, der einen Präposition mit der anderen oder dem bloßen Casus, auch wieder mit Wahl, und ähnliches gestattet ist, so behält auch jede Ausdrucksweise ihre bestimmt gefühlte Geltung, ihren eigenen Wert und Sinn, so dass sie selbst auch nur da verwendet werden kann. wo dieser in das Ganze des Gedankens sich einfügt. Wo ist z. B. im Lat. nach einer ganzen Reihe von Verben etwas anderes möglich als der ewig gleichförmige Acc. c. Infin.? Wo ist ein ut (nicht temporal oder vergleichend) mit dem Indicativ erhört? Wann wagt der Lateiner von der Formel: dieses ut regiert den Conjunctiv, abzuweichen, und etwa durch Setzung des Indicativs eine Thatsächlichkeit oder die subjective Annahme einer solchen, wie sie dem Indicativ sonst inne wohnt, zum Ausdruck zu bringen, auch wo dies von entscheidender Bedeutung wäre? Die Fesseln des Conventionellen sind mächtiger als der sich etwa regende Drang, den Gedanken durch Abstreifen derselben zu vollerer und sichtlicherer Darstellung zu verhelfen. Ist es dem Redenden darum zu thun, derartige Vorstellungen, weil sie ihm wesentlich erscheinen. im Lesenden oder Hörenden zu reproducieren, so muss er zu anderen Hilfsmitteln, etwa eigenen Wörtern

Digitized by Google

greifen. Sonst aber bleiben sie unausgedrückt, und es ist jenen überlassen, sie aus der ganzen Sachlage zu ergänzen. Denn wo die Formel sich einmal so festgesetzt hat wie bei ut mit dem Conjunctiv, welch letzterer durch Dick und Dünn mit jenem marschiert, da hat auch die Form (Conjunctiv) wenigstens in dieser und allen ähnlichen Verbindungen jeden selbstständigen Wert verloren, so gut wie der Accusativ neben ad; ihm fehlt jeder Sinneswert, kein solcher kommt zum Bewusstsein. In dieser Beziehung hat wie gesagt das Griechische sehr viel voraus, wie jede Seite der Grammatik beweist; die Bewegung ist eine unbehindertere, die Möglichkeit des Wechsels eine größere und dies eben deswegen, weil der Sinneswert einer jeden Form noch viel fühlbarer ist; er bestimmt, wo eine Form zur Verwendung zu kommen hat, wo nicht. So ist zwar in beiden Sprachen z. B. für jeden Modus die Gebrauchssphäre eine bestimmt abgegrenzte, die Grammatik kann die möglichen Vorkommnisse aufzählen; aber während die lateinische vorwiegend conventionellen Sprachgebrauch zu constatieren hat, der kein Abweichen um des Sinnes willen duldet, ohne sich bei der aus der Bedeutung sich ergebenden Berechtigung der Form in den einzelnen Verbindungen aufzuhalten, kann die griechische Grammatik in großem Umfange solches mit Erfolg unternehmen, wobei sich dann aber natürlich auch für gewisse Satzvorkommnisse, wie etwa für die Absichtssätze, eine begrenzte Zahl von Möglichkeiten herausstellt.

Ich würde sehr gerne bei dieser Erscheinung, der ich viel Aufmerksamkeit gewidmet habe, noch verweilen; doch reicht der Raum nur noch für das notwendigste aus, und ich beschränke mich darum auf eine Besprechung des Verhältnisses der Präpositionen zu den Casus, wie es sich in den beiden Sprachen darstellt. Das ist kurz abgethan.

Das Lateinische hat, von Doppelformen wie *circa* und *circum* abgesehen, vierzig Präpositionen, darunter aber nur vier mit doppelter Rection, und auch unter diesen hat *subter* sich der Freiheit fast ganz begeben. Im Griechischen ist die Sachlage folgende. Wir haben 25 Präpositionen, und zwar:

Digitized by Google

2	mit dem	Acc.,	gibt	2	Arten der	Verbindung
10	„ „	Genit.,	„	10	„ „	„
2	„ „	Dativ	„	2	„ „	„
3	„ Genit. u.	Accus.,	„	6	„ „	„
1	„ Dativ u.	Accus.,	„	2	„ „	„
7	„ allen 3	Casus	„	21	„ „	„
			Summa	43	Arten der	Verbindung,

gegenüber 44 (mit Bezug auf *subter* 43) im Lateinischen.

Die Vorliebe für feste Verhältnisse spricht sich also im Lat. darin aus, dass derselbe Laut (Präposition) nicht bald mit diesem, bald mit jenem Casus verbunden erscheint. Jede Präposition hat ihren Casus, an dem sie festhält, und dabei hat es sein Bewenden. Um die nötige Anzahl von derartigen stabilen Verbindungen herstellen zu können, schuf sich das Lateinische wie in unbewusster Absichtlichkeit eine entsprechende größere Zahl von Präpositionen. Es liegt aber auf der Hand, dass unter diesen Umständen von einem selbstständig gefühlten Wert des Casus neben der Präposition ebensowenig die Rede sein kann wie beim Conjunctiv neben ut. Er ist geschwunden, das Bewusstsein weiß nichts mehr von einem solchen, trotzdem in früherer Zeit, vor der Entstehung der Präpositionen, die Function, adverbiale Beziehungen auszudrücken, sogar die wichtigste für die Casus gewesen ist. Dem Bestreben, dafür sprachliche Darstellungsmittel zu beschaffen, verdanken sie zweifelsohne sogar ihren Ursprung so gut wie die Präpositionen dem später noch einmal Ausdruck gaben. Dieser Process, der mit einem allmählichen Schwinden des Bewusstseins der Casuswerte, mit einem stufenweisen Herabsinken derselben verbunden gewesen sein muss, lässt sich in verschiedenen Sprachen an der Hand der zeitlich getrennten Denkmäler sogar deutlich verfolgen. Die innerliche, die Bewusstheit betreffende Seite desselben, entzieht sich dabei natürlich der directen Beobachtung; aber sie ist zu erschließen aus den Stadien der gleichlaufenden Synkretisierung der früheren größeren Casuszahl und der allmählichen Umwandelung der Adverbien in Präpositionen, die sich neben lautlicher Veränderung in immer stärkerer Festsetzung bestimmter Casus neben ihnen zur Bezeichnung derselben Verhältnisse ausspricht. Es offenbart sich dabei ein Rapport der Geister, wie er nicht empfindlicher gedacht werden kann, und der an Feinfühligkeit weit hinausgeht über den der Lautwandelungen, die bei ihrer Sinnfälligkeit daneben

Digitized by Google

als Ereignisse von sehr grobem Charakter erscheinen. Reminiscenzen an die frühere Periode hat auch noch das Lateinische, außer in der doppelten Rection einiger Präpositionen, in allen jenen Fällen bewahrt, in denen der Casus ohne Präposition, also besonders der Ablativ, adverbial verwendet wird. Auch das Griechische wandelt jene Bahnen, aber es ist, in der uns interessirenden Periode wenigstens, erst halb so weit gelangt, als jenes. Die Zahl der Fälle, wo neben der Präposition dem Casus sein voller Antheil an der Darstellung eines adverbialen Verhältnisses zukommt, ist noch eine große; ihr selbstständiger Wert erfreut sich noch einer starken Bewusstheit. Denn wenn διά c. Genit. etwas anderes heißt als διά c. Acc., so hat der Casus hier unverkennbar eine gleich stark fühlbare Function wie die Präposition; die Bedeutung haftet an ihm so gut wie an dieser. Und die Zahl dieser Fälle ist nach der obigen Aufzählung eine große. Das Deutsche gibt über die Sache selbst leicht Belehrung. Wenn ich höre: er geht vor dem Hause, und: er geht vor das Haus, so sagt der Casus allein mir den Unterschied; vor drückt das allgemeine beide umfassende Verhältnis aus; die Casus differenzieren innerhalb desselben.

Von welchem Einfluss der auf den letzten Seiten skizzierte Unterschied in der Stellung der Formen auf eine verschiedene Gestaltung der Arbeit beim Übersetzen ist, ist leicht festzustellen. Überall da, wo man es mit solch formelhaften Verbindungen zu thun hat, da sind besondere Reflexionen über den Inhalt, über die logischen und sachlichen Verhältnisse, in denen die Satztheile zu einander stehen, nicht nötig, als seien überhaupt keine Differenzen vorhanden. Nur an fremdsprachiges Wissen wird appelliert und eine Herrschaft über rein ihm angehörige, durch mechanisches Lernen erworbene Einzelheiten verlangt. So reihen sich diese, was die Art der mit ihnen vorzunehmenden Arbeiten anbetrifft, den von der Formenlehre gebrachten Dingen an. Mehr als Herstellung der Reizbarkeit der einzelnen Glieder meist ganz kurzer fester Regeln für einander, als die Fähigkeit, den Einzelfall einer engen auf Lautbildung gehenden Regel gemäß oder einem gegebenen Beispiel analog zu gestalten, ist nicht erforderlich. Nur wird die Summe dieses Materials mit der Zeit etwas groß; es mehren sich die Fälle, wo dasselbe Wort Beziehungen zu verschiedenen Regeln hat, und diese steigende Complicierung der Arbeit auch bei nur wenigen Operationen (Subsumtionen und Analogiebildungen) stellt in der That an das Gedächtnis und die Be-

Digitized by Google

sonnenheit nicht geringe Anforderungen. Die Fehler, die der Schüler macht, sind vorwiegend solche des ungetreuen Gedächtnisses und der Überstürzung, Ausbleiben der Reproduction in mechanisch hergestellten unter sich locker zusammenhängenden Reihen, und darum schwer, wenn nach ihnen die Festigkeit des Lateinwissens selbst beurtheilt wird, leicht in Ansehung der allgemeinen Reife und Einsicht, des Scharfsinns und der Fähigkeit, beziehungsreiche Gedankenverhältnisse besonders abstracter Art zu erfassen.

Von all dem das Gegentheil gilt nun für die anderen auf selbstständigem Eintreten der Bedeutung beruhenden Verwendungen der Formen. Hier ist ein richtiger Gebrauch ohne Eindringen in den Gedanken, ja oft in weit ausgesponnene Gedankenreihen, dass erst der gelehrte Forscher das Richtige trifft, und ohne klares Erfassen derselben nicht möglich. Dass große Erfahrung, Scharfsinn in der richtigen Verwendung derselben dabei vollauf Gelegenheit finden, sich zu bewähren und gefördert zu werden, folgt unmittelbar aus jenem. Doch wir wollen dies nicht nochmals verfolgen. Nach der fortwährenden Betonung, die wir gerade diesem Umstande angedeihen ließen, genügt hier ein kurzer Hinweis.

Es genügt aber auch ein solcher, um sofort zu erkennen, wie außerordentlich gerade in dieser Hinsicht unsere modernen Sprachen an pädagogischem Wert hinter den classischen zurückstehen. Schon vom Griechischen zum Lateinischen ist der Abstand kein unbeträchtlicher; aber er ist doch bei weitem nicht so groß, dass das Letztere vor jenem ganz zurücktreten müsste. Die Freiheit der Bewegung ist auch hier immer noch groß genug, um hinreichend zahlreiche Gelegenheiten der besprochenen Art zu bringen. Außerdem haben zur künstlichen Vermehrung derselben unsere lateinischen Schulgrammatiken sich im Laufe der Zeit mit allerlei Dingen beladen, die zwar für die allgemeine Spracherkenntnis sehr nützlich sind, dem Zwecke aber, in der fremden Sprache Dargestelltes verstehen zu lehren oder sie selbst zu gebrauchen, nur noch sehr entfernt oder gar nicht mehr dienen. Auch hierin unterscheiden sich, um etwas vorzugreifen, die modernen Grammatiken vollständig von den classischen. Der Grund aber liegt vorwiegend in derjenigen sprachlichen Erscheinung, die wir nun zuletzt besprochen haben. Die Verwendung der Formen deckt sich entweder mit der deutschen, und das ist das überwiegende, oder, wo Abweichungen vorliegen, da sind dies lauter vereinzelte feste Sprachgewohnheiten, die eine

Digitized by Google

um die andere auswendig zu lernen sind, oder, da ihre Summe zu groß ist, deren Aneignung dem Wirken der natürlichen Methode zu überlassen ist. So fehlt jede Berechtigung, die für die griechische Grammatik in hohem. für die lateinische schon in viel geringerem Maße vorhanden ist. dass sie in jenen bekannten „Grundbedeutungen" solch höchste Abstractionen alles dessen, was eine Form vertritt, zu geben sich abmüht, dass sie dann wieder in langen Classenreihen die einzelnen Verwendungen aus jenen zu deducieren sucht und so von ihren directen Zwecken weit abschweift. Eine derartige Lehre vom Gebrauch der Casus, der Tempora, der Modi cet., wie sie die antiken Grammatiken enthalten, ist geradezu unmöglich. Die Verwendungssphären enthalten zu heterogenes, um sie mit Erfolg in eine einzige begriffliche Definition zusammen fassen zu können. Es ist und bleibt nur die natürliche Methode sowohl der einzige Ausweg, als auch der angemessenste.

7. Von den Grundbedeutungen und den Classificationen der den einzelnen Formen obliegenden Functionen.

Schon früher einmal haben wir den Gegenstand, dessen Behandlung uns hier noch obliegt, gestreift, nämlich da, wo wir die Functionen des Genitivs einer kurzen Betrachtung unterzogen. Wir halten uns hier an dasselbe Beispiel, da es für unsere Absichten besonders geeignet ist. Jene Functionen waren: erstens und vor allem die Zusammengehörigkeit zweier substantivisch ausgedrückter verschiedener Vorstellungen oder Begriffe in einem Satzganzen lautlich auszudrücken. Zweitens steht sie als Objectsbestimmung bei gewissen Verben und Adjectiven, drittens bringt sie mit und ohne Präpositionen adverbiale Beziehungen jeder Art zur Darstellung.

Sobald die wissenschaftliche Methode, sei's auch nur ganz in zweiter Linie, wie bei den modernen Sprachen. angewandt wird, stellt sich bei einer jeden Form die Notwendigkeit einer Rubricierung und Classificierung der Gebrauchsweisen von selbst ein. Mit Hilfe der jene darstellenden Regeln und Definitionen die Sprache fließend sprechen zu lernen wird zwar Niemandem gelingen, wohl aber wird bei der bedächtigen Arbeit des Übersetzens und auch der freien Conception in der fremden Sprache die Erreichung wenigstens der grammatischen Correctheit sehr gefördert, und zwar steigt ihre Bedeutung in demselben Maße, wie dem Wirken der

Digitized by Google

natürlichen Methode weniger Spielraum gelassen wird. Zweitens verfolgt die wissenschaftliche Methode noch die weitere Absicht, woran ab und zu zu erinnern nicht überflüssig ist, von der Beschaffenheit des Sprachmaterials selbst, von der Sprache überhaupt, und von den Wechselbeziehungen zwischen ihr und dem Denken, was zugleich ein scharfes Auseinanderhalten beider involvirt, ein Wissen beizubringen, und wie sehr ein solches Wissen zu dem gehört, was gegenwärtig in der „höheren Bildung" nicht vermisst werden darf, das ist ja bekannt. Das fremdsprachige Studium setzt indess, wie schon bekannt, nur das fort, was dasjenige der Muttersprache schon begonnen und begründet hat.

Den Versuchen der vollen Classification der Gebrauchsweisen einer einzelnen Form stellen sich aber sehr erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Vor uns liegt noch ungeordnet die ganze alle vorkommenden Fälle umfassende Summe. Wenn die Theilung mit Rücksicht auf eine einzige bestimmte andere Sprache unternommen wird, dann scheint es am natürlichsten, ja selbstverständlich, bei der Theilung von den Differenzen auszugehen. Zunächst würden sich dann zwei große Classen ergeben: die der Übereinstimmungen und die der Abweichungen. Sobald man aber von hier aus weiter vorzudringen versucht, zwingt die Thatsache, dass die Gebrauchsweisen der Formen und der mit ihnen alterierenden Wörter abhängig sind von den Functionswerten derselben (wenn auch nicht immer, wie wir sahen), und dass diese bei der verschiedenen begrifflichen Vertheilung sich überall durchschneiden und kreuzen, dazu, das von den Functionen ausgehende Theilungsprincip nun doch heranzuziehen, ja an dieses fortan sich allein zu halten. Dann sind aber auch die Übereinstimmungen nicht von den Abweichungen zu trennen, und so läuft denn jeder derartige Versuch schließlich doch wieder darauf hinaus, die Theilung so vorzunehmen, dass man von allen anderen Sprachen absieht und zusammenfasst, was begrifflich zusammengehört, die Differenzen dann aber je nach der begrifflichen Verwandtschaft überall daran anfügt. Es schließt das nicht aus, dass nachher von den Formen (etwa dem im Zusammenhang gegebenen Gebrauch der Präpositionen) aus eine nochmalige Übersicht gegeben wird. Hier führt eine zwingende Notwendigkeit also bald ein für allemal dazu, Zweifeln, aus denen allerlei Schwierigkeiten entstehen könnten, aus dem Wege zu gehen.

Digitized by Google

So ist es aber nicht überall. Schon einmal haben wir den Satz ausgesprochen, nichts scheine selbstverständlicher, als dass über die Verwendung einer Form einzig und allein ihr Functionswert entscheide. sahen diese Behauptung aber durch den Hinweis auf den Einfluss, den die conventionelle Verhärtung ausübt, widerlegt. Es ist nun eine Wirkung derselben Auffassung, zu der, sie zu verstärken, die Rücksicht auf jene weiteren wissenschaftlichen Absichten des gelehrten Sprachunterrichtes tritt, wenn wir auch in der Schulgrammatik auf die bekannten Versuche stoßen, für sämmtliche Formen auch da, wo das Vergebliche auf der Hand liegt, eine sogenannte Grundbedeutung aufzustellen, mit der die einzelnen Gebrauchsweisen nun einen logischen oder einen historischen — auch beides zugleich — Zusammenhang haben.

Betrachten wir darauf hin gleich unsere oben genannten Functionen des Genitivs, so sieht man sofort, dass diese sich begrifflich unmöglich auf einen einzigen Ausgangspunkt zurückführen lassen, d. h. also, dass es nicht angeht, eine einzige Grundbedeutung aufzustellen, von der aus die besonderen Verwendungsarten sich als directe logische Differenzierungen ergeben, wie etwa die Begriffe *vetus*, *antiquus* cet. sich als solche von alt darstellen. Was hier vom Genitiv behauptet wurde, gilt aber auch für die anderen Formen, nur in verschiedenen Graden. Die Formen stellen sich darnach bloß dar als Homonyme, so gut wie die Mehrzahl der Stoff- und Beziehungswörter, und zwar ist es jener Drang nach formelhafter und phraseologischer Fixierung, welcher die Störung in die begrifflich-einheitliche Verwendung einer Form mit der Zeit hineinträgt. Es darf dagegen aber auch nicht verschwiegen werden, dass ein Gegengewicht gegen das allzugroße Auseinandergehen, gegen das vollständige Zerfallen in gar zu viele unter sich zusammenhangslose Verwendungen, etwa der Perfecta einer Sprache in lauter Wörter von verschiedenem Tempuswerte, dadurch geschaffen wird, dass der Geist die gleich gebildeten Formen auch begrifflich zusammenzuhalten wenigstens strebt. Es trachtet ja doch immer dem lautlich Identischen oder Analogen das von ihm vertretene Inhaltliche gleich übereinstimmend zur Seite zu bleiben; nur ist dieses Streben nicht immer so stark wie andere Kräfte, besonders die genannten. Und so wenig wie bei den Stoffwörtern darum das Ausscheiden einzelner dann bald isoliert dastehender Verwendungen verhindert werden kann, ebensowenig sind die Formen im

Digitized by Google

Stande, sich diesem allgemeinen Zuge zu entziehen. Jenes psychische Moment aber, das in dem Gegenstreben nach Erhaltung der Vereinigung liegt, ist es, das im Principe wenigstens die Berechtigung, rein begrifflich und auf dem Wege der Abstraction aus den Gebrauchsweisen nach einer Grundbedeutung überall zu suchen, hergibt. Es liegt ja eine wirkliche psychische Erscheinung zu Grunde.

Schlingen anderer sind es, in welchen oft genug diejenigen sich fangen lassen, welche sich auf den historischen Standpunkt stellen und etwa sagen: die geschichtlich ursprüngliche Bedeutung einer Form, also des Genitivs, war — wenn wir zu einer der bekannten Hypothesen greifen — den localen Ausgangspunkt zu bezeichnen. Das, wovor man sich beim weiteren Fortschreiten von hier aus vor allem zu hüten hat, ist nun, dass man nicht plötzlich vom historischen Standpunkt auf den logischen hinüberspringe oder ihn damit verquicke, indem man die thatsächlich vorliegenden Verwendungsweisen in einer bestimmten Zeit, die allerdings, wenn jene Hypothese richtig ist, im Laufe der Jahrhunderte und mit vielen Zwischenstationen, aus jener Urbedeutung sich entwickelt haben müssen, direct logisch darunter subsumieren oder damit verknüpfen will und zu diesem Behufe sich den Weg von einer Wendung zur anderen (vom Ablat. loci zur Verwendung des Ablat. neben *utor*, *fruor* cet.) durch spitzfindige Zwischenglieder bahnt, die man erfindet, von denen man aber prätendiert, die Sprachentwicklung sei wirklich den Weg dieser bündigen Reflexion gewandelt. Bei der vollständigen Unberechenbarkeit der Wege, die die Functions-Differenzierungen nehmen, bei ihrer vollständigen Gleichgiltigkeit dem gegenüber, was dem gewöhnlichen Verstande als logisch erscheint und bei dem vollständigen Mangel an Quellen, aus denen für ferne Zeiten aus dem sichtbaren Sprachgebrauch die Phasen der Verschiebungen und Differenzierungen sich feststellen ließen, bleibt eben nichts weiter übrig als für jede spätere Sprachstufe, wenn sie zugänglich ist, zu constatieren, welche besonderen Verwendungen eine Form angenommen hat. Wo die Quellen im Stiche lassen und wo zu der Grund- oder Urbedeutung auf logischem Wege durch Rückschlüsse aus dem späteren Gebrauch gelangt werden soll, da ist gegen die Resultate, und wenn sie noch so plausibel sind, immer die höchste Skepsis am Platze. Hypothesen sind's, Phantasieproducte und weiter nichts.

Digitized by Google

Der Umstand, dass unsere Schulgrammatiken sich solchen Dingen, wenn die Forschung sie nur einigermaßen wahrscheinlich gemacht hat, gerne öffnen, rechtfertigt es, dass wir dieser Erscheinung einige Zeilen widmeten. Nun aber lassen wir sie und wenden uns den Gebrauchsweisen selbst zu. Auch hier stoßen wir auf allerlei Bedenkliches, dessen Art uns der Genitiv wieder klar machen soll. Seine Hauptfunction ist also, Substantiva zu verknüpfen, und die Grammatik unternimmt es nun, gleichartige Verbindungen unter zusammenfassende Kategorien zu bringen: Gen. objectivus, partitivus, possessivus cet. Die Rücksicht auf vielerlei sprachliche Differenzen, die mit gerade diesen Kategorien vielfach cohaeriren, fordert und rechtfertigt es. Der partitive Genitiv z. B. wird im griechischen nicht eingeschoben zwischen Artikel und regierendes Nomen, einen Genitivus qualitatis kennt das Deutsche nur sehr vereinzelt (nichts der Art); es verwendet Präpositionen (von), während das Latein fast durchwegs den bloßen Casus ohne jene hat u. a. dgl. Welcher Kategorie ein Fall zuzurechnen ist, hängt ab von der Bedeutung der verbundenen Nomina und wird aus deren Betrachtung gefunden. Damit ist aber auch die Perspective auf eine endlose Mannigfaltigkeit mit verschwimmenden Übergängen eröffnet, zugleich aber auch auf eine lange Reihe von Kategorien. Diese alle zu eruieren und in scharfer Sonderung neben einander zu stellen wäre an sich schon ein Unternehmen von sehr zweifelhaftem Erfolge; es ist aber auch weder je versucht worden, noch könnte die Schulgrammatik die ganze Tafel aufnehmen. Sie begnügt sich damit, die auffallendsten und am leichtesten zu beurtheilenden Fälle zu rubricieren, und das sind zugleich auch diejenigen, in denen die meisten Differenzen begegnen, die anderen lässt sie sein oder fasst sie, die auch die meisten Übereinstimmungen aufweisen, sammt und sonders in eine Verlegenheitskategorie zusammen. Als solche etwa ist der in vielen Grammatiken begegnende Ablativus limitationis zu betrachten; ja auch der Accusativ der Beziehung oder freiere Accusativ gehört dazu. Schon die Bezeichnung „Beziehung“ oder „frei“ weist auf den großen Spielraum hin; es sind das ja Abstractionen von der größten Weite. Die Unsicherheit in der Classification anbelangend finde ich in einer deutschen Schulgrammatik als Genitivus possessivus gefasst: das Haus des Herrn, ohne weiteren Zusatz; in einer anderen aber ebenso classificiert: der Herr des Hauses. Eins kann nur der wahre Genitivus possessivus sein, aber welcher und wohin mit

Digitized by Google

dem andern? Sogar die subjective Auffassung kommt ins Spiel, wie ein Beispiel lehrt, das wirklich zu ernster Discussion Anlass gab. Es lautet: der König dieses Reiches. Gegen die Bezeichnung als Genitivus possessivus sträubte sich der Republikaner, gerade so wie der Legitime gegen die als Genitivus partitivus.

Die Grammatik kann indess nicht mehr leisten und in ihren Aufstellungen nicht über das hinaus, als was die Forschung ihrer Zeit überhaupt erreicht hat. So spiegeln sich denn auch die Unvollkommenheiten und Irrtümer in ihr wieder, mit denen jene noch zu ringen hat, und dazu gehört das über das Ziel des Möglichen hinausjagende Streben, ohne Berücksichtigung der in der Entwicklung der Sprachen sich geltend machenden Zufalls-Factoren unter allen Verwendungsarten jeder Form durchaus einen sichtbaren inneren Zusammenhang herstellen zu wollen, sowie Vollständigkeit und Sicherheit zu prätendieren, wo solche überhaupt nicht erreichbar sind. Aber ohne den Schein wenigstens derselben thut es die Wissenschaftlichkeit nun einmal nicht gern; System muss auch hier sein, und weil es in einigen Fällen gelingt, soll es nun in allen gelingen müssen.

Soll aber darum die Schulgrammatik denn alle diese Dinge ganz über Bord werfen? Sind solche Behandlungsweisen der Tempuslehre, wie sie sich z. B. bei Curtius (Gerth) finden und die so recht ein Bild des bezeichneten Übereifers darbietet, darum vom Uebel? Durchaus nicht. Enthalten doch auch weder die Lehrbücher der Geschichte, noch die der Physik cet. nur unzweifelhaft Beglaubigtes, was nie eine spätere Forschung umstoßen wird. Auch Plato's Ideenlehre — wenn so Großes viel Kleinerem verglichen werden darf — war der Irrtum eines gewaltigen Geistes, und doch hat die Welt unsagbar viel Gutes aus ihr gewonnen. Und so lasse man auch unserer Schulgrammatik jene Versuche, der Sprachbetrachtung einen speculativen Untergrund und Anstrich zu geben. Das Problematische, was ihnen anhaftet, ist dasselbe, was überall begegnet, wo man in die Region der Abstractionen hinaufsteigt. Denn sie sind es doch erst, die diesem Unterricht und diesen Büchern einen höheren wissenschaftlichen Wert verleihen, die die Sprachlehren zu wirklichen Grammatiken erheben, indem sie die Betrachtung über das in den einzelnen Sprachwendungen concret Vorliegende hinaus in die abstracteren Regionen führen, wo man es mit den Vorstellungen, mit ihren Beziehungen zu

Digitized by Google

einander selbst, nicht mit den sinnfälligen Lauten allein zu thun hat. Dass man sich hierin um der rein äußerlichen Erscheinung der besonderen Sprachgestaltung willen versenkt und so jene Materie unter dem Gesichtspunkte einer der praktischen Verwendbarkeit entnommenen Wertbestimmung zu betrachten pflegt, darf nicht behindern, sie um ihrer selbst willen voll zu würdigen, und da steigt ihr Wert sofort außerordentlich; denn an die Stelle des praktischen Gesichtspunktes tritt der pädagogisch-wissenschaftliche. Wir kommen damit auf einen unserer hauptsächlichsten Sätze zurück, dass nämlich die Heimischmachung im Reiche des Abstracten vor allem zu den Aufgaben gehört, welche der höhere Unterricht unausgesetzt im Auge behalten muss. Und dafür, dass der Contact mit der soliden den Abstractionen allein Festigkeit und Wert gebenden Basis des Concreten nicht fehle, dafür sorgt ja so vortrefflich wie nur irgend wo der deutlich vor Augen liegende, in Lauten und bestimmten Worten, Formen cet. dargestellte Sprachgebrauch. Dass auch die aus jenen Classificationen der Functionen sich ergebenden Arbeiten Anlass geben, um der Bestimmung des einzelnen vorliegenden Falles willen auch von dieser Seite her fortwährend in den Gedanken selbst sich zu vertiefen, das sei — unser *ceterum censeo* — das letzte, worauf wir nochmals hinweisen wollen. Denn wie über den formalen Wert der betreffenden Arbeiten zu urtheilen sei, den gerade hier viele unter dem Schlagwort der „logischen Schulung" so hoch zu stellen belieben, das ergibt sich aus jenen Abschnitten oben, die der formalen Bildung gewidmet wurden. In einem Capitel, gewidmet den „falschen Stützen", durch welche die Freunde des classischen Unterrichtes diesen zu halten trachten, würde diese letzte nicht fehlen dürfen.

Druck von Ch. Reisser & M. Werthner

Digitized by Google

Digitized by Google

4/12 82 6.C.14d.

DAS

STUDIUM DER SPRACHEN

BESONDERS DER CLASSISCHEN

UND DIE

INTELLECTUELLE BILDUNG.

AUF SPRACHPHILOSOPHISCHER GRUNDLAGE DARGESTELLT

VON

Dr. ADOLF LICHTENHELD.

WIEN 1882.

ALFRED HÖLDER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER

ROTHENTHURMSTRASSE 15.

Digitized by Google

Verlag von **Alfred Hölder,** k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
in Wien, Rothenthurmstrasse 15.

GRUNDRISS DER SPRACHWISSENSCHAFT

von

Dr. FRIEDRICH MÜLLER

Professor an der Universität, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Mitglied und d. Z. Vice-Präsident der anthropolog. Gesellschaft in Wien u. s. w.

3 BÄNDE.

Bisher erschienen:

Band I. 1. Abtheilung. Einleitung in die Sprachwissenschaft. fl. 1.80 = 3 M. 60 Pf.
„ I. 2. „ Die Sprachen der wollhaarigen Rassen. fl. 2.80 = 5 M. 60 Pf.
„ I. complet fl. 4.80 = 9 M. 20 Pf.
„ II. Die Sprachen der schlichthaarigen Rassen.
„ II. 1. Abtheilung. Die Sprachen der australischen, hyperboreischen und der amerikanischen Rasse. Complet fl. 4.60 = 9 M.
„ II. 2. „ Die Sprachen der malayischen und der hochasiatischen (mongolischen) Rasse. Complet fl. 4.40. = 8 M. 80 Pf.
„ III. Die Sprachen der Culturvölker.

LEHRBUCH

der

EMPIRISCHEN PSYCHOLOGIE.

Mit einem Anhange, enthaltend die Einleitung in die Philosophie.

Von

Dr. **Andreas Borschke,**

Professor am k. k. Schotten-Gymnasium in Wien.

Zweite, verbesserte Auflage. — Preis 1 fl. 24 kr. = 2 M. 48 Pf.

ERLAUER SPIELE.

Sechs altdeutsche Mysterien

nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts zum erstenmale herausgegeben und erläutert

von

Dr. KARL FERD. KUMMER.

Preis 3 fl. 60 kr. = 7 M. 20 Pf.

Von demselben Verfasser:

Die

Poetischen Erzählungen des Herrand von Wildonie

und die kleinen innerösterreichischen Minnesinger.

Preis 3 fl. 20 kr. = 5 M. 60 Pf.

Mittelhochdeutsche Metrik.

Leitfaden zur Einführung in die Lectüre der Classiker.

Von

RICHARD v. MUTH.

Preis 1 fl. 80 kr. = 3 M.

Verlag von **Alfred Hölder,** k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
in Wien. Rothenthurmstrasse 15.

Digitized by Google

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
in Wien, Rothenthurmstrasse 15.

Die Entstehung
der
PHYSISCHEN UND GEISTIGEN WELT
aus dem Aether.

Eine naturwissenschaftliche Studie, insbesondere zur Anbahnung einer auf materieller Grundlage beruhenden Theorie der Seele.

Von
JOSEF SCHLESINGER.
o. ö. Professor der descriptiven und praktischen Geometrie an der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien.

Preis 1 fl. 20 kr. = 2 M. 40 Pf.

Die
Philosophische Geschichtsauffassung der Neuzeit.
I. Abtheilung. Bis 1700.
Von
DR. RICHARD MAYR.
Preis 3 fl. = 6 M.

Allgemeine Ethnographie
von
FRIEDRICH MÜLLER.
Zweite, umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage.
Preis 6 fl. 50 kr. = 12 M. Elegant geb. 7 fl. 50 kr. = 14 M.

Hadamars von Laber Jagd
mit Einleitung und erklärendem Commentar
herausgegeben von
Dr. KARL STEJSKAL.
Preis 3 fl. 20 kr. = 6 M.

Die Nominal-Flexion der indogermanischen Sprachen.
Von
KARL PENKA.
Preis 2 fl. 20 kr. = 4 M. 20 Pf.

Verlag von **Alfred Hölder**, k. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler
in Wien, Rothenthurmstrasse 15.

Digitized by Google

Druck von Ch. Reisser & M. Werthner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google